Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 2 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 14. Januar 1912. Vierundzwanzigster Jahrgang.

Nach den Wahlen.

Trotz großer Gewinne der Sozialisten kein „roter Landrutsch“

Mehr Bilder vom Wahltag.

In Provinzen noch mehr gekämpft, als in Berlin.

Balletmädchen der Königl. Oper in ungarischer Hauptstadt streiken.

Auch Kaminfeger drohen mit Ausstand.

Berlin, 13. Jan. Der Rauch von der gestrigen Reichstagswahlschlacht hat sich so ziemlich verzogen; aber ganz Deutschland spricht augenblicklich von nichts Anderem! Gewiß war dieselbe sensationell genug, und noch mehr Sensationen werden die Stichwahlen (engere Wahlen zwischen den jeweils 2 erfolgreichsten Kandidaten) bringen, welche zehn Tage später stattfinden. Bekanntlich beträgt die Gesamtzahl der deutschen Reichstagswahlkreise 397, und in nur 188 derselben wurde sogleich im ersten Wahlgang ein endgiltiges Ergebniß erzielt, während in 189 Kreisen Stichwahlen abgehalten werden müssen.

Natürlich verursachten die Siege der Sozialdemokraten das meiste Gerede. Dieselben haben ja große Erfolge bei den gestrigen Wahlen gehabt, — doch ist nicht der „rote Landrutsch“ gekommen, in dem Grade, wie er von manchen Seiten erhofft oder auch „befürchtet“ worden war.

Soweit bekannt (sichere Berichte von 3 Kreisen hatte man heute Abend noch nicht) sind im ersten Wahlgange durchgekommen: 102 Zentrumsleute (verloren 6 Sitze), 64 Sozialdemokraten (gewannen 28 Sitze), 12 Konservative (verloren 18 Sitze), 5 Nationalliberale (verloren 13 Sitze), 2 Unabhängige („Wilde“), gar keine Deutschfreisinnigen (verloren 12 Sitze.)

(Später:) Nach einer weiteren Meldung am Samstag Abend sollen die Sozialdemokraten 67 Abgeordnete im ersten Wahlgang durchgebracht haben. Sie hätten danach die besagten Kreise gewonnen, von denen die Berichte noch ausstanden.)

Das Zentrum—die katholischklerikale Partei, zu welcher in den obigen Ziffern auch die, mit ihnen verbündeten Polen und die Elsässerpartei gerechnet sind — hat also seinen Besitzstand im ersten Wahlgang nahezu behauptet; und die Sozialdemokraten machten ihre Gewinne hauptsächlich auf Kosten der Liberalen und der Deutschfreisinnigen.

Unter den 122 Kreisen, in welchen die Sozialisten in die Stichwahl kommen, ist auch der Berliner „Ministerkreis“ oder „Kaisersitz“ (das Königliche Schloß befindet sich darin), der einzige der 7 Berliner Kreise, welchen die Roten nicht schon früher gewonnen hatten. Sie geben sich der Hoffnung hin, auch diesen bei der Stichwahl zu gewinnen (welche zwischen dem Deutschfreisinnigen Kaempf, seinem bisherigen Vertreter, und dem sozialistischen Zeitungsmann Duewell stattfindet.) Der konservative Kandidat in diesem „Geheimeratviertel brachte es auf 500 Stimmen! Der Sozialist nur auf 500 Stimmen! Der Sozialist Kreise eine, um 42,000 Stimmen gestiegene Mehrheit! Fast alle sozialistischen Führer wurden gewählt; doch kommt Dr. Liebknecht (in den Ver. Staaten durch seine vorjährige Tour ebenfalls bekannt geworden) in Potsdam mit einem Konservativen in die Stichwahl.

In fast sämmtlichen Industriestädten siegten die Sozialisten. Sie gewannen Bremen, Magdeburg, Breslau (wo Bernstein den deutschfreisinnigen Vertreter schlug), Stettin, Erfurt, Chemnitz, Zittau, Annaberg, Sonneberg, Meissen, Eßlingen, auch Darmstadt und Königsberg. Doch verloren sie Frankfurt a. M. und je einen Kreis in München und Dresden.

Man wäre nicht überrascht, wenn, nachdem auch die Stichwahlen stattgefunden, die Roten 80 bis 90 Sitze, ja vielleicht sogar hundert, im neuen Reichstag haben würden. Doch wird der „schwarz-blaue Block“ (das Kartell der Zentrumspartei und der Konservativen) wohl numerisch nur geringe Veränderung erleiden und auch ferner die Mehrheit für die Regierung bilden.

Am allerschlechtesten sind im ersten Wahlgang Liberale und Deutschfreisinnige gefahren.

Berlin nicht im Vordertreffen.

Man kann nicht gerade sagen, daß in Berlin, ausgenommen im Ministerdistrikt, lebhaft gekämpft wurde; zum Teil zeigte sich sogar eine gewisse Apathie, wohl weil man fast in keinem der Kreise im Zweifel über das Ergebniß war. In den Provinzen wurde meistens stärker gekämpft!

Jubel der Roten, Polizei und Militär.

Gestern Nacht ging es in Berlin viel geräuschvoller zu, als am Tage. Die Zeitungen überschwemmten nämlich die Straßen mit Extraberichten (ganz ungerechnet die anderen Extrablätter, welche in Berlin bei allen „möglichen und unmöglichen“ Anläßen von unverantwortlichen Hintertreppenmännern schleunigst fabrizirt werden). Die Massen auf den Straßen hatten im Allgemeinen große Freude an den sozialdemokratischen Siegen; fort und fort erschollen Hochrufe auf die Roten, und die „Arbeitermarseillaise“ wurde allenthalben in den Straßen und in den Wirtschaften gesungen.

Die Truppen wurden beständig wie auch den ganzen Tag über in den Kasernen bereit gehalten, doch kamen keine Ruhestörungen vor, die zu ihrem Einschreiten Anlaß hätten bieten können.

Wie erwähnt, hatte der Berliner Polizeipräsident v. Jagow, nebst anderen lästig empfundenen Maßnahmen, kurzweg den Zeitungen verboten, vor ihren Lokalen Blitztransparente, mit den Meldungen über die neuest bekannten Wahlergebnisse, zur Schau zu stellen. Das sozialdemokratische Zentralorgan „Vorwärts“ versuchte, diesem Verbot Trotz zu bieten, — aber der betreffende Apparat wurde prompt von der Polizei beschlagnahmt.

Sämmtliche Minister stimmten, mit Ausnahme von Dr. Solf, dem neuen Kolonialsekretär, welcher es versäumt hatte, sich eintragen zu lassen.

Wie schon erwähnt, ließ sich der Kaiser durch einen Extradraht die Wahlergebnisse übermitteln, wartete sie aber diesmal nicht im Königl. Schloß zu Berlin ab, sondern im Neuen Palais zu Potsdam.

Bläst zum letzten Appell!

Die konservative Presse leistet sich heute Abend noch einen geharnischten Aufruf an die ganze nichtsozialistische Bevölkerung, doch ja bei den Stichwahlen fest gegen die Roten zusammenzustehen. Diesem Appell wird aber jedenfalls nicht überall Folge geleistet werden; der „schwarz-blaue Block“ hat zu viele Feinde, und es wurde schon angekündigt, daß die Liberalen und Deutschfreisinnigen bei den Stichwahlen in allen Kreisen, in denen sie keine eigenen Kandidaten haben, mit den Sozialisten gegen die Zentrumsleute und Konservativen stimmen werden. Uebrigens finden die Regierungsparteien einen gewissen Trost darin, daß die Sozialdemokraten ihre Gewinne im ersten Wahlgang hauptsächlich auf Kosten der Liberalen und der Freisinnigen machten. Die hohen Lebenskosten und der Militarismus scheinen dabei ausschlaggebend gewesen zu sein. Viele Liberale geben selbst zu, daß in Deutschland immer weniger Raum für „Mittelparteien“ ist.

Man erwartet schon jetzt im

Neuen Reichstag

die heftigsten Zusammenstöße, welche in der Geschichte dieses Parlaments bis jetzt vorgekommen sind!

Regierungsführer sagen heute Abend, die Lage im neuen Reichstag werde sehr ähnlich derjenigen im Jahre 1903 sein. Der „schwarz-blaue Block“ wird stark genug bleiben, daß die Regierung ihre großen Armee- und Flottenforderungen durchbringen kann, und keine Veränderung in der zollpolitischen Gesetzgebung zu erwarten ist, — sonst aber ist wenig gesetzgeberische Arbeitsleistung in Aussicht, da die Extremen und die Regierungsparteien beide in so großer Stärke einander entgegenstehen werden.

Prinz Eitelfritz hat Unfall.

Das Automobil des Prinzen Eitelfriedrich stieß zu Charlottenburg mit einer Autodroschke zusammen.

Der Prinz selbst blieb unverletzt; aber sein Gefährte, Leutnant v. Schweinitz, trug schlimme Brauschen davon.

Leishman beim Kaiser.

Kaiser Wilhelm sandte an den amerikanischen Botschafter Leishman eine herzliche Einladung zu einem Mahl in Potsdam.

Der Duellunfug.

In Gera wurden ein Richter und ein Anwalt wegen Duellirens verurteilt. Das Duell war aus einem Streit über die Führung eines Prozesses hervorgegangen. Der Anwalt erhielt 5 Monate Festung, und der Richter 2.

Unglück eines Flottenbootes.

Ein Motorboot, welches zum Flottenkreuzer „Moltke“ gehörte, explodirte.

2 Matrosen wurden schwer, und 4 leicht verletzt.

Ein Ausstand der Balletteusen.

Wie aus Wien gemeldet, streiken gegenwärtig in der ungarischen Hauptstadt Budapest sämmtliche Balletteusen der Königl. Oper. Die Gage dieser Mädchen beträgt für den ganzen Monat nur 70 Kronen.

Kaminfegerstreik droht.

Alle Kaminfeger in Budapest, und überhaupt in ganz Ungarn, drohen, um höheren Lohn zu streiken. Sie bekommen gegenwärtig — in amerikanischem Gelde berechnet — 3 bis 8 Dollars pro Woche und verlangen mindestens 10 in der Hauptstadt und 8 in den Provinzen.

Die Arbeitgeber lassen sich weiter keine grauen Haare wachsen, sie geben sich der Hoffnung hin, daß die Behörden einfach die Leute zum Arbeiten zwingen werden, wegen der Feuersgefahr. die andernfalls entstände.

Soll die Wünschelrute probiren.

Aus Wien wird depeschirt, daß Frau v. Tuckery in Leitmeritz, Böhmen, eine derer, welche behaupten, mittels der Wünschelrute verborgene Quellen finden zu können, von einem San Franziskoer Bergbausyndikat, eingeladen ist, auf dessen trockenen Gütern in Kalifornien ihre Kunst zu probiren.

Washingtoner Nachrichten.

Carnegies Auskunft befriedigte den Stahltrustausschuß garnicht.

Washington, D. K., 13. Jan. Das Stanley'sche Stahltrustuntersuchungskomite des Abgeordnetenhauses zahlte Andrew Carnegie $28.70 an Gebühren für seine 3tägigen Zeugenaussagen vor diesem Ausschuß; — aber das Komite glaubt, daß dieser Preis viel zu hoch sei für die Auskunft, welche wirklich aus ihm herausgelockt wurde; und daß gerade Carnegie weniger greifbare Tatsachen geliefert habe, als irgend ein anderer Zeuge von Bedeutung vor diesem Ausschuß.

Die meisten der Herren wollten die Sache nicht für die Veröffentlichung erörtern; der Kongreßmann Henry George jr. von New York (als Demokrat gewählt) sagte: „Hr. Carnegie hat zwar gewisse Auskunft, die früher gegeben worden war, bestätigt, aber er hat sich ausweichend oder anscheinend unwissend über wichtige Punkte gezeigt. Sein Plan für eine Regierungskommission ist fehlerhaft. Und nirgends in seiner Aussage zeigte er sich als Freund des gewöhnlichen Volkes und als Gegner des Monopols und der Sonderrechte.“

Kongreßsprecher Champ Clarks Freunde fühlen sich heute Abend sehr gehoben darüber, daß das Missourier demokratische Staatskomite eine Staatskonvention in Joplin auf den 20. Februar anberaumte und auf dieser den „Lieblingssohn von Missouri“ als Präsidentschaftskandidaten auf den Schild heben wird.

Sie sagen, das sei ein Schlag für den Ex-Gouverneur Folk.

Chicagoer erschossen.

Lexington, Ky., 13. Jan. George Dorsey von Chicago griff heute Samuel Johnson und dessen Gattin, Dorseys frühere Geliebte, in ihrem Farmhause im County Harrison an und wurde von Frau Johnson erschossen, nachdem er Johnson schwer verwundet hatte. Das Ehepaar wurde nicht verhaftet.

Bilder von der Kälte.

Peoria, Jll., 13. Jan. Von 17 Grad unter Null um 2 Uhr Morgens sprang die Temperatur hier auf 10 Grad über Null um Mittag!

Washington, D. K., 13. Jan. Folgende Temperaturen werden heute Abend aus dem Westen gemeldet:

Lincoln, Nebr., 20 Grad über Null, Keokuk, Ja., 16 Grad, Omaha, Nebr., 10 Grad, Des Moines, Ja., 10 Grad, Kansas City, Mo., 15 Grad, Springfield, Mo., 18 Grad, Houston, Tex., 33 Grad, Milwaukee 8 Grad, und Jndianapolis, 4 Grad, sämmtlich über Null.

Mutmaßliches Wetter.

Der Monat des Janusgottes schaut noch immer kriegerisch drein.

Washington, D. K., 13. Jan. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Jllinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag, vorher aber Strichschnee im nördlichen Teil, wärmer im südlichen.

Am Montag schön.

Im Wesentlichen dieselbe Voraussage gilt für Indiana.

Nieder-Michigan soll Schneegestöber am Sonntag, kälteres Wetter Sonntagabend, und Montag wahrscheinlich schön haben; Ober-Michigan ebenfalls am Sonntag und wahrscheinlich noch am Montag Schneegestöber, und keine große Temperaturveränderung; Wiskonsin Schneegestöber am Sonntag, kälter Sonntagnacht; Montag wahrscheinlich stärkeren Schnee.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Leichter Schnee am Sonntag und kälter in der Nacht. Morgen allgemein schön und kalt. Gemäßigte bis lebhafte Winde, meistens nordwestliche.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag 2 Uhr 12 Grad, 3 Uhr 13 Grad, 4 Uhr 13 Grad, 5 Uhr 14 Grad, 6 Uhr 13 Grad, 7 Uhr 13 Grad und 8 Uhr 13 Grad, sämmtlich über Null.

Die niedrigste Temperatur in 24 Stunden, nämlich 2 Grad unter Null, herrschte Freitagabend um 9 Uhr, die höchste, 14 Grad über Null, Samstagabend um 5 Uhr. Die Durchschnittstemperatur war 6 Grad über Null, — 18 Grad unter der normalen Temperatur für diesen Zeitraum! Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, 26 Meilen pro Stunde, um 11.03 Uhr Vormittags. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft betrug Vormittags um 9 Uhr 87 Prozent, Abends um 7 Uhr aber nur 54 Prozent.

Es wurden aus vielen Teilen des Landes große Temperaturveränderungen berichtet. So zeigte z. B. Duluth, Minn., das am Freitag noch 20 Grad unter Null gehabt, am Samstag gerade eine Nulltemperatur. Und in White River, Kanada, stieg die Temperatur von 28 Grad unter Null auf 10 Grad über Null.

Als Fiasko erkannt!

Die Krönungsreise von König George nach Indien!

Französisches Pech

Mit dem Regierungsbesitz der Westbahn und anderer Betriebe.

„Rußland und Japan fischen in China im Trüben“, sagt London, — aber wir wollen mittun!

Englands große Arbeitswirren!

London, 13. Jan. Die indische Krönungsreise des Königs Georg ·ar, wie jetzt zugegeben wird, ein Fehlschlag, — ja nach der Meinung denkender Engländer nicht allein das, sondern der kolossalste „Schnitzer“ in der neueren Geschichte der indischen Verwaltung!

Während ihres sechswöchigen Aufenthaltes in Indien bewältigten der König und die Königin — die sich jetzt auf der Heimreise befinden — Tausende von Meilen Gebietes und stellten sich Millionen ihrer dunkelhäutigen Untertanen zur Schau; aber statt „die Bande des Reiches enger zu ziehen und die britische Herrschaft in Indien zu festigen“ — wie es in der Vorankündigung hieß — hat die Reise mehr Mißhelligkeiten aufgewühlt, als alle aufrührerischen Agitationen von Eingeborenen in den letzten fünf Jahren!

Die riesige Verschwendung, welche bei der Durbarzeremonie entfaltet wurde, gerade zu einer Zeit, da das Geld in Indien so notwendig zur Linderung menschlichen Leidens bedurft wurde, machte schon von allem Anfang einen ungünstigen Eindruck; und so ziemlich jede Stufe der theatralischen Fahrt der Majestäten kennzeichnete sich durch „bedauerliche Zwischenfälle“.

Bombai, eine der loyalsten Städte des ganzen Landes, wurde bitter beleidigt dadurch, daß — nachdem die Geheimpolizei schon Alles gründlich abgesucht hatte — bekannt gegeben wurde, daß das Königspaar während seines Verweilens daselbst sein Quartier auf dem Dampfer „Medina“ haben werde, statt am Gestade. Der Königkaiser, obwohl er beständig Reden hielt, in denen er die Loyalität seiner indischen Untertanen pries, traute ihnen nicht über den Weg! Außer in der Zeit, in welcher er unvermeidlich mit Zeremonien auf dem Lande beschäftigt, blieb er stets unter Obhut seiner eigenen Kriegsschiffe und verließ sich nie auf die Treue auch nur der Eingeborenentruppen.

Es hätte auch einen besseren Eindruck gemacht, wenn das Königspaar, nachdem es Delhi erreicht hatte, seine Residenz in dem alten Königspalast aufgeschlagen hätte, statt sich in einem provisorischen Lager mit 50,000 Mann Truppen zu umgeben. Amtlich wurde dies damit erklärt, daß der Palast zu alt und in ungesundem Zustande sei; aber Dem hätte leicht abgeholfen werden können, und zwar mit viel geringeren Kosten, als die Herstellung des Lagers erforderte.

Zahllose Balgereien über den Vortritt, wie sie freilich von allen solchen Zusammenkünften stolzer Fürsten verschiedener Rassen und Religionen unzertrennlich sind, kennzeichneten den ganzen Rummel in Delhi. Aber der schwerste Fehler war wohl die Behandlung des Gaekwar von Baroda, des zweitmächtigsten Häuptlings von Indien. Dieser hatte, wie es heißt, in durchaus kavaliersmäßiger Weise, obschon gleichgiltig, seine Huldigung geleistet; aber eine Abbitte, die man von ihm erpreßte, um die „verletzte Würde“ des Königkaisers zu besänftigen, war weit mehr eine öffentliche Insultirung, als die ursprüngliche Verfehlung. Wahrscheinlich wird man nie die ganze Geschichte erfahren; aber obwohl jetzt halbamtlich gesagt wird, das Verhalten des Gaekwar sei schon seit einiger Zeit sehr unbefriedigend gewesen, ist es ziemlich gewiß, daß seine jetzige Behandlung ursprünglich darauf zurückzuführen ist, daß er in eine englische Ehescheidungsklage verwickelt war. Zwei Tage vor der Eröffnung der Durbarzeremonien wurde in den Londoner Gerichten darauf angetragen, den Häuptling als Mitschuldigen in dieser Scheidungssache vorzuladen; der Richter verschob die Entscheidung darüber, ob der Gaekwar als „unabhängiger regierender Fürst“ zu betrachten und daher von der Verpflichtung, Aussagen zu machen, entbunden sei, bis nach dem Krönungsdurbar; und zweifelsohne erfolgte diese Verschiebung auf Weisung des indischen Amtes hin. Das Königspaar hatte Angst, das Verhalten des Gaekwar bei der Huldigung könnte von anderen Fürsten nachgeahmt werden, und er erhielt einen Wink, sich für den Rest der Zeremonien dünne zu machen.

Die ganze Geschichte mag dem Nichteingeweihten nur läppisch vorkommen; für den Kenner der Verhältnisse hat sie ein sehr ernstes Gesicht! Der Gaekwar hat nahezu 3 Millionen direkte Untertanen, und außerdem leben noch viele Millionen von seinem Fürstentum (Mahratta) in Nachbarstaaten, und dieselbe Rasse liefert eine Anzahl Vertrauensregimenter der indischen Armee. Wie alle diese die Erniedrigung ihres Herrschers aufnehmen werden, läßt sich nicht absehen.

Auch der Jagdausflug nach Nepal war ein großer Schnitzer, denn alle anderen großen Fürsten, schrecklich eifersüchtig auf ihre Privilegien, nahmen diese ausschließliche Begünstigung des Maharadscha von Nepal sehr übel. Auch empfand nicht einmal die Bevölkrung von Nepal eine Befriedigung darüber, da der Maharadscha eine Woche vor dem tatsächlichen Beginn der Jagd plötzlich starb, wovon allerdings die britische Behörde das Volk erst eine Woche später wissen ließ, — mit der gleichzeitigen Angabe, es sei „der Wunsch des sterbenden Fürsten“ gewesen, daß die Jagd trotzdem stattfinde.

Endlich erregte auch die Verlegung der Hauptstadt von Kalkutta nach Delhi großen Anstoß. Diese Verlegung wird etwa 20 Millionen Dollars kosten; und die Bengalis, welche über 70 Millionen stark sind und sich schon bis jetzt sehr schwer haben regieren lassen, protestiren in bedenklichem Tone dagegen, die Hauptstadt zu verlieren!

Kurzum, die ganze Geschichte ist gründlich verpfuscht, und König George soll die Tour, von der ihm manche seiner Ratgeber abzureden suchten, sehr bereut haben.

* * *

Abermals ist Großbritannien von industriellen Auflehnungen der radikalsten Art, und im weitesten Maßstabe, bedroht!

Im ganzen Vereinigten Königreich herrschen Streiks und Aussperrungen, und andere, zum Teil noch größere, können jede Stunde ausbrechen. Ein radikales Blatt berechnet, daß schon jetzt 75 Prozent der wirtschaftlichen Energie der britischen Inseln von dieser Unrast berührt seien. Die Konservativen schieben die ganze Schuld davon auf die „sozialistische“ Propaganda des Schatzamtskanzlers Lloyd-George.

Infolge der großen Aussperrung in der Baumwollindustrie von Manchester erhalten schon seit vierzehn Tagen über 400,000 Personen nur Streikunterstützung oder halben Lohn, — und noch ist keine Beilegung in Sicht, obschon Herr Askwith, vom Handelsministerium, übermorgen einen neuen diesbezüglichen Versuch machen will. Geht es noch vierzehn Tage so weiter, so dürfte die Streikkasse der Gewerkschaft schon furchtbar erschöpft sein. Und der mittelbare Verlust für das ganze Land wird sehr groß.

Die Eisenbahnleute bereiten sich offenbar auf einen Ausbruch vor, welcher dem Publikum noch größere Unzuträglichkeiten verursachen wird, als der vorjährige Streik; sie berufen sich auf den „Druck der steigenden Lebensmittelpreise“. Ihre Vertreter führen eine sehr entschlossene Sprache.

Jeder britische Kohlengrubenbesitzer verfolgt jetzt mit ängstlicher Spannung die Schritte, welche von der Grubenleuteföderation in der, ursprünglich zu Dunfermline begonnenen und jetzt einen Nationalstreik androhenden Kampagne getan werden. Die Grubengewerkschaft verlangt die Festsetzung eines Mindestlohnes und will alle Nichtgewerkschaftler zwingen, dem Gewerkschaftsverbande beizutreten. Wie schon erwähnt, wird gegenwärtig über die Frage eines nationalen Kampfes in Urabstimmung votirt. Das Ergebniß muß man bald erfahren. Sollte eine Mehrheit der Stimmen für den großen Kampf fallen, so soll derselbe am 1. März eröffnet werden, — und er wird etwa 900,000 Mann direkt treffen!

* * *

Rußland und Japan gerathen, bezüglich der fernöstlichen Lage, in London von Tag zu Tag in tieferen Verdacht. Immer stärker wird der Glaube, daß man in St. Petersburg und in Tokio nichts so gern sehen würde, wie ein solches Zunehmen des chinesischen Wirrwarrs, daß genügender Vorwand zu russischem und japanischem Einschreiten vorhanden wäre!

Trotz des formellen Leugnens in diesen beiden Hauptstädten, sind die meisten Engländer überzeugt, daß die sogenannte, von Rußland protegirte Unabhängigkeit der Mongolei nur ein Deckmantel für einen neuen russischen Riesengrabsch bilden solle, und daß Japan mit „geladenen Würfeln“ spiele, um einen großen Brocken von Südchina zu erschnappen. Andererseits wird in London die Haltung der Ver. Staaten zugunsten der Gebietsunantastbarkeit belobt.

Im Uebrigen glaube man nicht, daß die Engländer von sitlicher Entrüstung über die Grabschpolitik triefen, — vielmehr sprechen sie im selben Atem mit den obigen Auslassungen die Hoffnung aus, daß, wenn trotz Amerikas gegenteiliger Haltung China auf den „Auktionsblock“ kommen sollte, England — wie gewöhnlich — den Löwenanteil kriegen würde, vorzugsweise das Jangtsetal und Tibet!

Frankreich hat vieles Pech mit seinen verstaatlichten Unternehmungen. Manche derselben bringen einen guten geldlichen Gewinn; aber auf Kosten des Volkes, und andere liefern einen traurigen Ausweis für die Regierung und das Volk zugleich. Der traurigste darunter ist der, jüngst der französischen Deputirtenkammer unterbreitete Bericht über die, durch ihre Unfälle berüchtigte, im Staatsbesitz befindliche Westbahn.

Die Kosten dieser Bahn haben sich dermaßen gesteigert, daß sie 93 Prozent der Bruttoeinnahmen der Linie verschlingen, während die Ausgaben der französischen Bahnen, die sich in Privatbesitz befinden, auf allerhöchstens 55 Prozent kommen. Seit die französische Regierung die Westbahn übernommen hat (1906) sind die Betriebskosten um 75 Millionen Franken pro Jahr gestiegen! Und das abgelaufene Jahr zeigt, den Reineinnahmen gegenüber, einen Unterschuß in der gleichen Höhe!

Es ärgert die Franzosen noch besonders, daß andere europäische Länder glänzende Erfolge mit Verstaatlichungsunternehmungen erzielt haben, während Frankreich allem Anschein nach durchaus unfähig ist, etwas auf diesem Gebiete zu erreichen. Die Hauptursache hierfür ist wohl der miserable Einfluß der Politik auf die Verwaltung dieser Betriebe in Frankreich.

In allen betreffenden Zweigen dasselbe Lied: Der Telephondienst ist französisches Regierungsmonopol, die Raten sind sehr hoch, und der Dienst ist ungefähr der erbärmlichste in irgend einem zivilisirten Lande! Nicht viel besser steht es mit dem Telegraphendienst. Diese beiden Zweige zahlen sich für die Regierung hübsch, aber das ganze Volk hat darunter zu leiden. Beides gilt auch vom Tabaksmonopol. Ebenso sind die Streichhölzer unter dem Regierungsmonopol sehr schlecht und teuer.

Am skandalösesten stehen aber doch die Angelegenheiten der Westbahn, unter deren miserablem und gefahrdrohendem Dienst auch viele Amerikaner, die zwischen Paris und Havre zu reisen haben, leiden müssen. Und die Geschichte scheint, noch immer schlimmer zu werden. Diese Bahn wird von einem Ende zum anderen neu gebaut, neues rollendes Material gekauft werden müssen u. s. w., trotz des riesigen Defizits, vor welchem die Bahn schon jetzt steht, deren Dienst in allen französischen Theatern zum Gegenstand von Spottszenen gemacht wird.

Wie es heißt, haben die Regierungsbehörden in ihrem Herzen die Sache gründlich satt und fühlen, daß sie mit der Lage durchaus nicht fertig werden können; und nur ihr Stolz verhindert die Verpachtung der Westbahnlinie an die Nordbahn, welche einen tüchtigen Dienst hat. Die Regierung will durchaus nicht ihre Niederlage zugeben, — aber schließlich, wenn sich nichts ganz Unerwartetes ereignet, wird wohl doch weiter nichts übrig bleiben!

* * *

Aus der schwedischen Hauptstadt Stockholm wird berichtet: Das neue liberale Kabinet, welches infolge der Generalwahlen vom letzten September zur Macht kam, hat die, von der vorherigen konservativen Regierung nach einem schweren Kampf im Parlament gemachte Bestellung von Geschützen für ein Schlachtschiff vom Typ F wieder rückgängig gemacht und auch die Vorbereitungen für die Erbauung des Schiffes selbst einstellen lassen.

Diese Verfügungen haben natürlich eine lebhafte Erörterung im Publikum und in der Presse hervorgerufen. Die konservativen Organe drücken die Befürchtung aus, daß die liberale Regierung die Flotte ganz vernachlässigen werde. Die liberalen Organe jedoch behaupten, die Regierung sei nur mit dem, vom konservativen Kabinet bestellten Typ des Schlachtschiffes und der Geschütze unzufrieden, und in der kommenden Tagung des Parlaments würden Vorschläge für die Erbauung mehrerer neuen Schlachtschiffe unterbreitet werden, sogar mit etwas größeren Hauptgeschützen, aber mit einer leichteren zweiten Batterie. An irgendwelche „Abrüstung“ scheinen jedenfalls auch die schwedischen Liberalen nicht zu denken.

* * *

Mit lebhaftem Interesse sieht man in Schweden, und überhaupt in der ganzen sportliebenden Welt, den großen Internationalen Olympischen Spielen entgegen, welche im nächsten Sommer abgehalten werden sollen, diesmal zu Stockholm. Jeden Tag bringen die Stockholmer Zeitungen lange Berichte über die Verhandlungen in den verschiedenen Ausschüssen.

Das Stadium, wo die Spiele stattfinden werden, nähert sich der Vollendung. Es ist ideal gelegen: inmitten eines großen Parkes und nur eine halbe Stunde Straßenbahnfahrt vom Zentrum der Hauptstadt entfernt. Der Bau soll kein blos provisorischer werden; er wird sehr solid aufgeführt, um den Wirkungen des schwedischen Klimas dauernden Widerstand zu leisten, und er verspricht, eines der schönsten athletischen Kampffelder der Welt zu werden. Es sind alle die neuesten Ideen im Stadiumbau zur Anwendung gebracht worden.

Bereits wird die Direktion mit Bewerbung um Zulaßkarten überschwemmt. Wenn es so weitergeht, werden die 28,000 Sitze, welche das Stadium bietet, schon lange vor dem Beginn der Spiele vergeben sein. Auch sind schon viele Hotelzimmer im Voraus belegt. Beinahe jedes zivilisirte Land wird bei den Spielen vertreten sein, auch Japan und China nicht ausgenommen.

Vom Tripoliskrieg.

Türken machen sich lustig über italienischen „Seeschlachtsieg“.

London, 13. Jan. Ali Bei, ein hervorragendes Mitglied der Türkischen Flottenliga, machte sich in einem Interview über die jüngste italienische Meldung von einer „Seeschlacht“ im Roten Meere und der „Zerstörung“ von acht türkischen Kriegsbooten lustig. Er sagte: „Die einzigen türkischen Boote in jener Nachbarschaft haben eine Verdrängung von zwischen 50 und 100 Tonnen. Manche davon sind ganz kleine hölzerne Nußschalen, welche nur zu dem Zweck dort gehalten werden, die Araber zu verhindern, sich dem Feuer der feindlichen Geschütze auszusetzen.“

Ali Bei wies auch abermals alle Gerüchte, als ob die türkische Regierung irgend welche Absicht habe, um Friedensbedingungen zu ersuchen, von der Hand. Er sagt, die Italiener könnten unmöglich Tripolitanien erobern.

Natürlich das Erste!

Kohlenpreise hochgeschraubt, anläßlich erwarteten britischen Streiks!

London, 14. Jan. Beunruhigt durch die, beinahe völlige Gewißheit, daß am 1. März ein Streik in allen britischen Kohlengruben losbrechen wird, haben schon jetzt sämmtliche leitende Kohlengruben eine Preiserhöhung um 75 Cents pro Tonne angekündigt. Das gilt für den Großverkauf und die Ablieferung an den Gruben selbst. Morgen folgt auch eine entsprechende Erhöhung des Kleinverkaufspreises.

Die Angestellten des britischen Flottenhofes arbeiten Tag und Nacht, um einen Ueberschuß von Kohlen für die Benutzung auf den Kriegsschiffen einzulegen.

Kampf in Brasilien!

Regierungstruppen bombardiren die Stadt Bahia. — 20 Tote, 100 Verwundete.

Buenos Aires, Argentinien, 13. Jan. Bundesstreitkräfte in Brasilien haben die Stadt Bahia bombardirt, 20 Personen dabei getötet und 100 verwundet.

Dieser Zusammenstoß bildet die neueste Entwickelung in dem Streit zwischen der brasilischen Bundesregierung und Einzelstaaten. Er wurde heraufbeschworen durch die Weigerung der örtlichen Behörden in Bahia, einem Habeaskorpusbefehl nachzukommen, welchen ein Bundesrichter zu gunsten demokratischer Gesetzgeber ausgestellt hatte.

Schon anfangs der neuen Woche

Tritt Chinas Kaiserlein zurück! — Mandschus fühlen sich in Peking selbst zu unsicher.

Tokio, Japan, 13. Jan. Der Kaiser von China wird anfangs der neuen Woche abdanken und sich nach dem, schon erwähnten Sommerpalast von Jehoh zurückziehen, — so meldet heute Abend eine Depesche aus Peking mit Bestimmtheit.

Was die Mandschufürsten hauptsächlich zu diesem Beschluß veranlaßte, waren nicht die Vorgänge in den Provinzen, sondern die zunehmende Unordnung sogar in Peking selbst und die Gefahr eines unmittelbaren Angriffs auf die Hauptstadt, nach dem Erlöschen des Waffenstillstandes!

Nangking, 14. Jan. Präsident Sunjatsen hat amtlich die Rebellenflotte auf dem Jangtsekiang inspizirt.

Die chinesischen Fahrzeuge feuerten einen Präsidentschaftssalut ab; dagegen nahmen die amerikanischen, britischen und deutschen Kriegsschiffe noch keinen Vermerk von der Gegenwart des Präsidenten.

Ministerkrise vorbei.

Neuer französischer Premier und sein Kabinet.

Paris, 14. Jan. Raymond Poincaré verkündete gestern Abend, daß er vollkommen erfolgreich in der Bildung eines neuen Kabinets gewesen sei. Er selber wird in diesem außer dem Premiersamt, auch das Ministerium des Auswärtigen übernehmen.

Sonst setzt sich das Kabinet folgendermaßen zusammen: Inneres, Steeg; Justiz, Ex-Premier Briand; Krieg, Millerand; Flotte, Delcassé (wie im vorigen Kabinet, außer am letzten Tage desselben); Finanz, Klotz; Kolonial, Le Brunn; öffentliche Arbeiten, M. Bourgeois

Sowohl Delcassé, wie Bourgeois hatten vorher den Premiersposten abgelehnt.

Man erwartet, daß dieses Ministerium sich als das stärkste in der Geschichte der französischen Republik erweisen werde. Schwarzseher prophezeien ihm aber keinen langen Bestand!

Vom Arbeitsfelde.

Bahntelegraphistenstreik beigelegt.

Washington, D. K., 14. Jan. Der Telegraphistenstreik an der Chesapeake & Ohiobahn ist soeben beigelegt worden.

Die beiden Parteien hatten ihn der Vermittlung durch Richter Knapp vom Handelsgericht, und durch Handels- und Arbeitssekretär Nagel unterbreitet.

Lokalbericht.

Weitgehende Anordnung.

Viele Bevölkerungsklassen von dem Dienst als Wahlbeamte befreit.

Republikanische Reformversuche.

Hunderterausschuß will republikanische Bewerber um Countyämter auf ihre Befähigung prüfen. — Vorbereitungen für republikanischen Nationalkonvent.

Eine weitgehende Verordnung erließ gestern Countyrichter John E. Owens mit Bezug auf die Auswahl von Wahlbeamten. Er ordnet an, daß alle Personen, die vom Geschworenendienst befreit sind, auch vom Dienst als Wahlbeamte befreit werden sollen. Gleichzeitig wies er auch die Wahlbehörde an, bei der Auswahl von Wahlbeamten noch sorgfältiger als im Vorjahr zu Werke zu gehen.

Die Machtbefugnisse des Countyrichters und der ihm unterstellten Wahlbehörde sind, soweit die Auswahl von Wahlbeamten in Frage kommt, sehr weitgehend. Nur hohes Alter oder körperliche Gebrechen schützen vor dem Dienst am Wahltag, und der Countyrichter kann, wenn er will, den Mayor, Polizeichef und andere hohe Beamte als Wahlbeamte heranziehen, die in seinem Gerichtsbezirk wohnen.

Vom Geschworenendienst befreit sind nach dem Gesetz die hohen Staatsbeamten vom Gouverneur abwärts, die Legislaturmitglieder, die Richter, Gerichtsschreiber, Sheriffs, Leichenschauer, Briefträger, praktizirende Anwälte und Aerzte, Apotheker, Geistliche und Lehrer, Bundesbeamte, Fährleute, Polizisten, Bürgermeister, Feuerwehrleute, Leichenbestatter, Personen, die im redaktionellen Teil oder in der Druckerei einer Zeitung beschäftigt sind, und Mitglieder der Nationalgarde und Flottenreserve. Alle diese Personen werden nach der Anordnung des Countyrichters auch vom Dienst als Wahlbeamte befreit sein.

Die Wahlbehörde ist gegenwärtig mit der Auswahl von 6750 Wahlrichtern und Schreibern für das laufende Jahr beschäftigt.

Eröffnen Kampf in Cook County.

Die fortschrittliche republikanische Liga, die hinter den Kandidaturbewerbern um die Nomination für das Gouverneursamt, bezw. den Bundessenat, der Staatssenatoren Walter C. Jones und Hugh S. Magill steht, wird ihre Kampagne in Cook County Mitte dieser Woche mit drei Versammlungen in den drei Stadtteilen eröffnen. Die Kandidaten und Charles E. Merriam sind als die Hauptredner vorgesehen. Die erste Versammlung findet am Donnerstag auf der Südseite, Grand Boulevardhalle, Grand Blvd. und 47. Str., die zweite Versammlung am Freitag auf der Westseite in der Deweyhalle, W. 12. Str. und 40. Ave., und die dritte im Marquetteklub auf der Nordseite statt, der jedem der republikanischen Gouverneurskandidaten eine Gelegenheit gibt, seine Ansichten zu entwickeln. Staatssenator Charles F. Hurburgh, der seine Kandidatur für das Gouverneursamt vor einigen Monaten angekündigt hat, war der erste Kandidat, der von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch machte.

Republikanische Reformversuche.

Der Hunderterausschuß, die namenlosen Republikaner, wie die Mitglieder des Ausschusses oft genannt worden sind, der die republikanische Partei im County von innen heraus zu reformiren sucht, trägt sich mit der Absicht, die republikanischen Kandidaten für Countyämter einer genauen Prüfung hinsichtlich ihrer Befähigung zu unterziehen, wie die Legislative Voters' League dies hinsichtlich der Kandidaten für die Legislatur tut. Ein dahingehender Beschluß wurde in der gestrigen Sitzung des Vollziehungsausschusses der Vereinigung gefaßt, der im Hotel LaSalle seine regelmäßige Versammlung abhielt. Es wird versucht werden, im Laufe der Woche eine Konferenz zwischen dem Vollziehungsausschuß der Vereinigung und dem der republikanischen Parteileitung im County zu veranstalten, in der die Vertreter des Hunderterausschusses in Erfahrung zu bringen suchen werden, wen die Parteiführer für die Countyämter in Aussicht genommen haben. Der Ausschuß wird, wie Sekretär Herbert S. Duncombe gestern erklärte, die in Aussicht genommenen Kandidaten auf Herz und Nieren prüfen und Ausstellungen machen, wo solche angebracht sind. Ob er seinerseits Kandidaten vorschlagen wird, steht noch nicht fest.

Vorbereitungen zum rep. Nationalkonvent.

Mit den Vorbereitungen für den republikanischen Nationalkonvent, der am 18. Juni hier seinen Anfang nehmen wird, begann gestern im Kongreßhotel der Unterausschuß unter dem Vorsitz von Col. Harry S. New von Indianapolis, dem der republikanische Nationalausschuß die Aufgabe anvertraut hat. Von den sieben Mitgliedern des Ausschusses hatte sich eine beschlußfähige Mehrheit zu der Sitzung eingefunden und begann Unterhandlungen mit der Verwaltung des Kolisеums, in dem der Konvent abgehalten werden wird, Vertretern der Hotelbesitzer, den Telegraphengesellschaften und anderen Lieferanten. Die Unterbringung der Delegaten und Ersatzleute während des Konvents und die Herrichtung des Kolisеums für die Versammlungen bildeten die Hauptpunkte. Den Vertretern der Hotels wurde ans Herz gelegt, während der Konventswoche die Preise nicht außergewöhnlich in die Höhe zu schrauben, und sie versprachen, die Besucher nicht auszuplündern. Schwierigkeiten macht die Beschaffung der nötigen Sitzplätze in der Konventshalle für die Delegaten und Ersatzleute, die Presse, die Mitglieder des Nationalausschusses und die Zuschauer. Die Frage wurde mit dem Architekten der Besitzer des Koliseums, Thomas Brown, eingehend erörtert. Da die Zahl der Delegaten und Ersatzleute gegenüber der im Jahr 1908 um 180 vermehrt ist, wird der für Zuschauer bestimmte Raum beschränkt werden müssen. Ein Vorschlag, die Zahl der Sitze für die Vertreter der Presse von 416 auf 375 herabzusetzen, wurde nach reiflicher Erwägung verworfen. Im letzten Nationalkonvent waren für die Presse 416 Sitze bestimmt worden. Wie damals wird auch dieses Jahr der Ausschuß der Zeitungskorrespondenten in Washington die Zahl der Sitze bestimmen, die den einzelnen Zeitungen zugeteilt werden.

Der Ausschuß wählte zu seinem Schriftführer William Hayward von Nebraska, Schriftführer des Nationalausschusses, und zu seinem Schatzmeister den früheren Gouverneur Franklin Murphy von New Jersey. Er vertagte sich nach einer Sitzung, die bis gegen sieben Uhr Abends andauerte, bis zum Anfang März. Die nächste Sitzung wird zwischen dem 5. und 10. März stattfinden. In ihr werden die Kontrakte für Bauarbeiten usw. vergeben werden.

An seine Hauptaufgabe, die Wahl der vorläufigen Beamten des Nationalkonvents, wird der Ausschuß, wie Col. New erklärte, erst im April oder Mai herantreten.

Die Mitglieder des Ausschusses, die alle Präsident Taft freundlich gegenüberstehen und diesem Umstand ihre Wahl verdanken, erklärten ausnahmslos, daß an der nochmaligen Nomination des Präsidenten kein Zweifel bestehe. „Präsident Taft wird nochmals nominirt werden", erklärte Col. New, und die anderen Ausschußmitglieder stimmten ihm bei. Col. New erklärte, daß seiner Ansicht nach Col. Roosevelt nicht als Kandidat anzusehen sei, wollte sich aber nicht darüber auslassen, welchen Einfluß auf die Lage und auf Präsident Tafts Aussichten eine etwanige Kandidatur des früheren Präsidenten haben würde.

Opposition gegen Ald. Richert.

Einem ernsten Kampf um eine nochmalige Nomination für den Stadtrat sieht sich Ald. John A. Richert, der Vorsitzende des stadträtlichen Finanzausschusses, gegenüber. Zwei Bewerber machen Ald. Richert, der zu den besten Elementen im Stadtrat zählt, die demokratische Nomination streitig, George Thornton und Frank Haberzetle. Haberzetle erfreut sich der Unterstützung der Harrisonschen Faktion in der Ward, deren Führer der Unternehmer H. Krug ist, der die Abbrucharbeiten für die Stadt ausführt. Die Opposition dieser Elemente gegen die Kandidatur Ald. Richerts ist nicht zu erklären, da der Stadtvater zu Mayor Harrison stets in den denkbar besten Beziehungen gestanden hat.

Ein lebhafter Kampf um die demokratische Nomination für den Stadtrat tobt auch in der 31. Ward, in der sich Ald. Henry P. Bergen, ein Demokrat, um eine Wiederwahl bewirbt. Ald. Bergen hat vier Mitbewerber, von denen drei zur Faktion des früheren Mayors Dunne gehören. Der vierte, der Dampfröhrenleger Frank Donohue, gehört zum Flügel Mayor Harrisons, dessen Führer in der Ward Ald. Bergen allerdings keine ernstliche Opposition machen. Die drei Kandidaten des Dunne'schen Flügels sind der Versicherungsagent Martin Maloney, der erst kurze Zeit in der Ward wohnt, Thomas Phelan, Präsident des „Centre Ave. Improvement Club", und der Kohlenhändler John McMullen.

Bewirbt sich um Revisorenamt.

Seine Kandidatur für die demokratische Nomination für die Revisionsbehörde kündigte gestern David M. Pfaelzer von der 3. Ward an. Pfaelzer, ein bekannter Kleiderfabrikant und Mitglied des Schulrats, beabsichtigt, im Fall seiner Erwählung aus der von ihm gegründeten Firma auszuscheiden und seinen Amtspflichten seine ganze Zeit zu widmen.

Isaak Doff, Hilfssheriff und Bewerber um die demokratische Nomination für die Abwasserbehörde, hat fertig gebracht, was noch kein anderer Kandidat fertig gebracht hat. Er hat Mayor Harrison überreden können, seine Nominationspetition zu unterzeichnen. Doff ist bei der Sammlung von Unterschriften für seine Petition überhaupt sehr sorgfältig zu Werke gegangen und hat anscheinend in erster Linie hohe städtische und Countybeamte aufs Korn genommen. Die Petition weist außer der Unterschrift Mayor Harrisons unter anderen noch die des Countyschreibers Sweitzer, des Countyrichters Owens, des Nachlaßgerichtsschreibers John A. Cervenka und des Sheriffs Zimmer auf.

Eine kurze Platform.

Kurz und bündig ist die Platform Viktor J. Schaefers, Bewerbers um die demokratische Nomination für den Stadtrat in der 22. Ward. Schaefer, der Ald. Baulers Sekretär war und sich um den Sitz im Stadtrat bewirbt, den der verstorbene Stadtvater inne hatte, faßt sein Programm in die Worte: „Ich trete ein, wofür Bauler eingetreten ist", zusammen.

Verbündete Vereine.

Die regelmäßige Versammlung der Delegaten der deutschen Vereine der Nordseite, die zu den Verbündeten Vereinen für örtliche Selbstregierung gehören, findet morgen Abend in der Nordseite Turnhalle statt. Zahlreiche Beteiligung ist dringend erwünscht.

Wheeler und Genossen.

Werden selber auf den Zeugenstand treten.

Der Präsident des Countyrats.

Beim „Irish Fellowship Club" zu Gaste geladen. — Rühmt sich seiner amtlichen Vollbringungen. — Immer bemüht, väterlich für die Armen zu sorgen.

In dem Disziplinarverfahren gegen Polizeiinspektor John Wheeler und dessen Unterbeamte, den Hauptmann Harding und die Leutnants Prim, Kelleher und Enright, kündigte die Verteidigung gestern an, daß in dieser Woche die Angeklagten in eigener Sache auf den Zeugenstand gehen würden. Der Inspektor Wheeler werde den Anfang machen, und zwar morgen.

Gestern Nachmittag rief die Verteidigung u. a. eine gewisse Pearl Morton auf den Zeugenstand, die auf der Südseite ein verrufenes Haus betreibt. Verschiedene Belastungszeugen hatten ausgesagt, daß in dem betreffenden Hause auch geistige Getränke ausgeschänkt werden, was nach einer einschlägigen Polizeiverordnung unstatthaft ist, ganz abgesehen davon, daß es eine Verletzung der staatlichen und städtischen Schankordnung bedingt. Die Morton bestritt den ihr nachgesagten Ausschank. Sie war einigermaßen überrascht, als Anwalt Wheelock, der Ankläger, sie aufforderte, sich ihn genau anzusehen und sich dann zu überlegen, ob sie nicht auch ihm bei einer gewissen Gelegenheit geistige Getränke verkauft habe. Sie blieb bei ihrer Behauptung und durfte dann abtreten.

Weitere Zeugen waren gestern Nachmittag ein Privatdetektive und drei städtische Geheimpolizisten. Der Privatdetektive hat vorgeblich sämmtliche fünfzig Plätze besucht, die auf einer von dem Ankläger eingereichten Liste als verrufene Häuser bezeichnet werden, die zuwider der einschlägigen Bestimmung an Straßen betrieben werden, die Straßenbahn haben. Der Zeuge versicherte, daß eine ganze Anzahl der fraglichen Plätze nicht zu der angedeuteten Klasse gehöre, sonderen von anständigen Privatparteien bewohnt werden.

Die drei Geheimpolizisten: John O'Halloran, Mortimer Cusson und James Coe, gaben zu Protokoll, daß sie im Auftrage teils des Kapitän Harding und teils des Leutnant Prim, wirksame Anstrengungen gemacht haben, um Wohnbezirke der Südseite von verrufenen Lokalen zu säubern. Auch sagten sie aus, daß sie im Auftrage ihrer Vorgesetzten eine Menge von jungen und verhältnißmäßig noch unverdorbenen Mädchen aus verrufenen Häusern fortgeholt hätten. Die Mädchen seien dann entweder zur Rückkehr zu ihren Familien veranlaßt, oder in Besserungsanstalten untergebracht worden.

Rühmt seine Amtsführung.

Bei dem Gabelfrühstück, welches gestern Nachmittag im LaSalle Hotel von dem Irish Fellowship Club veranstaltet wurde, war Countyratspräsident Bartzen der Ehrengast dieser Vereinigung. Er hielt, nachdem abgetafelt worden war, eine Tischrede, in welcher er die Vollbringungen aufzählte, auf die er als Ergebnisse seiner Amtsführung mit Stolz verweisen zu glauben darf. Obgleich er kein Irländer sei, sagte er einleitend, habe er sich doch mit so vielen „Mickies" umgeben, daß er sie nicht alle aufzuzählen vermöge. Gegenwärtig sei seine Zeit großenteils in Anspruch genommen von frierenden Armen, die ihn telephonisch um Hilfe angehen, und denen er zu helfen bemüht sei, soweit es die öffentlichen Mittel irgend erlauben. Im Sommer sei es übrigens nicht viel anders gewesen. Er habe damals Sorge getragen, daß an arme Familien 1,250,000 Pfund Eis unentgeltlich verteilt wurden und dazu 12,000 Kästen zur Aufbewahrung der kühlenden Masse. Auch 60,000 Gallonen Milch für Säuglinge in armen Familien seien von der Countyverwaltung frei geliefert worden, und 4,000 Kindern armer Leute sei ein kurzer Ferienaufenthalt in Oak Forest ermöglicht worden.

Für „Reformer" nichts übrig.

Redner betonte, daß er von der Masse der Bürgerschaft gewählt worden sei und für die „professionellen Reformer" wenig übrig habe. Man mache ihm einen besonderen Vorwurf daraus, daß er einen Herrn abgewandelt habe, der mit dem Jugendgericht in Verbindung stand. Der Betreffende sei schön anzusehen, leider habe er aber in seiner Stellung nicht das geleistet, was von ihm verlangt werden müsse. Hr. Bartzen erwähnte dann sein Einschreiten in der Verwaltung der Countyanstalten. Im Countyhospital sagte er, hätten die Patienten früher Eier aus Kühlspeichern bekommen und Butterin, jetzt erhielten sie frische Eier und Kuhbutter. Nichtsdestoweniger habe die Hospitalverwaltung im vergangenen Jahr einen Ueberschuß von $20,000 erzielt, während sie im Jahre vorher mit einer Unterbilanz von $12,000 gearbeitet habe. Es sei im Countyhospital auch gründlich reingemacht worden im vergangenen Jahre. Es hätten sich dort Plätze gefunden, die seit fünfzehn Jahren nicht mehr geweißt worden waren, und die Abteilung für Lungenkranke sei seit ihrer Einrichtung nicht geweißt gewesen. Die frühere Countyverwaltung, sagte Herr Bartzen, habe es zu eilig gehabt, die neue Armenanstalt zu übernehmen. Sie hätte sich erst vergewissern sollen, ob die Bauten vorschriftsmäßig fertig gestellt waren. Die Unternehmer verlangten jetzt $700,000 für Extraarbeiten, die sie vorgeblich über die kontraktlich ausbedungenen hinaus geliefert hätten. Mit seiner Zustimmung aber würden sie dieses Geld nicht erhalten.

Die Frauen von Neuseeland.

Gebildete Maoridame erzählt den Lehrerinnen von ihnen.

Vor einer Versammlung von Lehrerinnen im Kunstinstitut hielt gestern Frau Taimoa Rawei, eine Neuseeländerin, einen Vortrag über ihre Stammesgenossinnen. Frau Rawei, dem eingeborenen neuseeländischen Volke der Maori entsprossen, ist eine hochgebildete und sehr gescheidte Dame, welche an der Heranbildung ihres Volkes zu höheren Kulturstufen wacker mitarbeitet. Sie äußerte ihr Erstaunen darüber, daß sie hier in Amerika Zustände habe finden müssen, die „weit hinter der Zeit zurückgeblieben" seien, und erzählte von den Errungenschaften des weiblichen Geschlechts im Maorilande, namentlich auch vom Frauenstimmrecht. Sie versicherte, daß durch die tätige Anteilnahme der Frauen an den öffentlichen Dingen die Politik von Uebeln gereinigt, die Regierungsweise humaner gemacht und die Trusts gesprengt würden. Die Natur des Weibes, sein Gefühl für das Richtige, seine Sympathien und instinktgemäßen Abneigungen seien notwendig für eine Regierung, die ihren höchsten Zweck erfüllen solle. In Neuseeland sei man nicht von Verbrechern bedroht, die dortigen Gesetze würden in allen Fällen rasch angewendet, und es gebe daher keine „Warteliste" von abzuurteilenden Verbrechern. Auch elende Armut sei unbekannt; die Männer arbeiteten und ernährten ihre Familien, und man sei ihnen zu dauernder Beschäftigung behilflich.

Frau Rawei erzählte, daß in ihrem Heimatlande Männer wie Frauen acht Stunden täglich arbeiten; daß es dort keine Trusts gibt; das Land in Händen des Volkes ist und dieses sich deshalb der Wohlfahrt erfreut. Das Volk von Neuseeland ist ihrer Meinung nach das glücklichste auf Erden. Noch vor sechzig Jahren sei das Land in Händen einer Hand voll Ausländer und von Wilden bewohnt gewesen. Vor zwanzig Jahren sei das Frauenstimmrecht eingeführt worden, und seitdem sei ein schlechtes Gesetz nach dem anderen durch ein gutes ersetzt worden.

Liegen im Eise fest.

Passagiere und Mannschaft der beiden Dampfer nicht gefährdet.

Seit Freitag Morgen liegen in der Nähe von Rogers Park ein Dampfer der Goodrich Transportation Company, Indiana, und der Dampfer Kansas von der Northern Michigan Transportation Company im Eise fest. Sie befanden sich, jener mit etwa 30, dieser mit etwa 20 Passagieren an Bord, auf der Fahrt von Milwaukee nach Chicago, als sie, bald nach einander und mit nur einer halben Meile Abstand, zwischen Treibeis gerieten, das sich um sie anstaute und sie zum Stilliegen zwang.

Durch drahtlose Depeschen, die an Bord der Indiana aufgegeben waren, wurde hier die Notlage der Schiffe bekannt. Freitag versuchten mehrere Schleppdampfer, zu den Dampfern vorzubringen, mußten aber infolge starken Nebels und des Eisganges wieder umkehren. Ebenso mißglückte ein gestern von der Alabama unternommener Versuch, sich zum Schwesterschiff Indiana hindurchzuarbeiten. Man wird wahrscheinlich erst mit Aussicht auf Erfolg einen Rettungsversuch machen können, wenn der Wind umschlägt. Solange nicht Sturm sich erhebt, sind weder die Schiffe, noch die an Bord befindlichen Personen gefährdet. Beide Fahrzeuge sind mit Kohlen und Lebensmitteln reichlich versehen.

Jugendfürsorge.

Was in dieser Hinsicht geschieht und noch geschehen sollte.

Bei dem Bankett, welches gestern Abend im Blackstone Hotel vom „Commercial Club" veranstaltet wurde, traten als Tischredner Frau Joseph Bowen von der Liga für Jugendschutz und der Jugendrichter Pinckney auf. Frau Bowen schilderte, was zur Zeit in Chicago bereits geschieht, um Kinder vor Verwahrlosung zu schützen, und sprach auch von dem, was in dieser Hinsicht noch geschehen sollte. Besonders befürwortete sie die Einsetzung einer Kommission, deren Aufgabe es sein soll, Kindern und jungen Leuten angemessene Gelegenheiten zu gesunder Erholung zu bieten.

Richter Pinckney sprach über die Zwecke, welchen das neue Gesetz dienen soll, nach welchen unbemittelten Eltern und besonders Wittwen aus der Countykasse Beiträge gezahlt werden sollen zur Bestreitung der Kosten, die die Erziehung der Kinder ihnen verursacht. Wie der Richter zugab, ist er seit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes mit Unterstützungsgesuchen förmlich bombardirt worden. Diese Gesuche müßten sorgfältig geprüft werden, und er rechne hierbei auf die Mithilfe wohlmeinender Bürger.

Institut für kosmetische Hautpflege.

Verbesserung von Gesichts- u. Körperformen, Kosmetische Operationen, Nasenkorrekturen, Profilverbesserungen, Nasenröte beseitigt, Falten entfernt. Hautkrankheiten sowie Pimples geheilt u. entfernt in 30 Tagen, Katarrh der Ohren, Nase u. Kehle geheilt, Ohrensausen, Kopfgeräusche und Taubheit behandelt, Drüsen und Adenoids, die so viele Leiden verursachen, schmerzlos ohne Unannehmlichkeiten entfernt. Ihr erspart viel Zeit, Geld und Unbehaglichkeit, wenn Ihr zwecks kostenloser Untersuchung u. Konsultation vorsprecht. Sprechstunden 9—6 Nachm.

Dr. W. C. Williams, 20 S. State Str.
2. Floor, gegenüber Carson, Pirie, Scott & Co.

Ein Preissturz.

Aus der Buchführung der angeklagten Großfleischer.

Preis für Leichenfund.

Gerichtlich soll entschieden werden, wer zur Belohnung berechtigt ist. — Die Scheidungsklage der Frau Kralovec. — Zelenskys Schicksal in Händen der Jury.

Verwickelte Einzelheiten der Buchführungsmethoden der vor Bundesrichter Carpenter gegenwärtig prozessirten Großfleischer wurden gestern vom Bundesdistriktsanwalt Sheean bloßgelegt in dem Bemühen, die Handlungsweise der Angeklagten behufs angeblicher Verheimlichung ihrer Gewinne an dem Verkaufe der Nebenerzeugnisse klarzulegen. Die Bundesregierung behauptet unter Anderem, daß für Häute nicht genug abgeschrieben wurde, zu dem Zwecke, um die Kosten von Rindfleisch recht hoch erscheinen zu lassen. Harry A. Timmins, Hauptrechnungsführer von Morris & Co., wurde hinsichtlich der Rinderschlächterei dieser Firma vernommen. Im Spätjahre 1907 stellten die Großfleischer, laut Behauptung der Anklage, die Abschreibungen für Häute unter einem Abkommen ein, begannen sie aber wieder im April 1909. Angestellte der Großfleischer sagten nun aus, daß wegen der Panik im Jahre 1907 kein Markt mehr für Häute gewesen sei. Die Bundesregierung hält die Einstellung der Abschreibungen aber für einen Teil eines monopolistischen Planes, um die Preise für Fleisch erhöhen zu können. Im September 1907 haben Morris & Co., laut Ausweisen ihrer Bücher, 27,037 Rinder zu $1,299,195.03 gekauft, und für Häute $67,787.85, etwa $2.40 für jedes Rind, abgeschrieben. Im nächsten Monat war die Abschreibung geringer, und gleichzeitig sollen die Großfleischer übereingekommen sein, überhaupt nichts mehr für Häute abzuschreiben. Damit wurde, wie der Bundesdistriktsanwalt nachweisen will, Mitte November der Anfang gemacht. Im Dezember 1907 kaufte die erwähnte Firma 29,372 Rinder für $1,359,754.06 und schrieb für Häute nur $1029.31 ab. Die Bücher der anderen Großfleischer werden ebenfalls dem Gerichte vorgelegt werden, und aus ihnen hofft die Bundesregierung den Nachweis zu erbringen, daß alle Angeklagte in gleicher Weise handelten. Daß für Fettstoffe ebenfalls zu wenig abgeschrieben wurde, hofft man später nachzuweisen. Timmins wird morgen wiederum vernommen werden. Die Verhandlungen in dieser Woche werden sich hauptsächlich um die Sammlung statistischer Ausweise über das Rindergeschäft der Angeklagten handeln.

Die Belohnung für einen Leichenfund.

Am 11. November 1910 war die erst kurz vorher aus Finnland eingewanderte 19 Jahre alte Chini Tuominen aus der Wohnung ihres Landsmannes N. J. Ahlmann, 1108 Grace Straße, verschwunden. Ahlmann und mehrere andere Landsleute, mit Namen Jaako Maunus, Mikko Kiuru, Joseph W. Sarlund und Victor Watis, setzten $500 Belohnung auf die Auffindung der Verschwundenen aus. Ueber ein Jahr später, am 16. November 1911, wurde die Verschwundene als Leiche am Fuße des Roscoe Boul. aus dem See gezogen. George Church und Clayton A. Garnett, welche die Leiche zuerst gesehen haben wollen, und Robt. Schwyn, Chas. J. Eitz und Patrick J. Holahan machten Finderrechte geltend. Die vorerwähnten Finnländer haben nun gestern das Superiorgericht ersucht, zu entscheiden, wer zu der Belohnung berechtigt ist. Ob das unglückliche Mädchen ermordet wurde oder Selbstmord begangen hat, ist niemals ermittelt worden.

Eine mißglückte Schiebung.

Chapin & Gore, die Havana Importing Co. und andere Gläubiger der Frau John F. Beseler, 565 S. Michigan Boulevard, welche im Hause 1402 Süd Michigan Boulevard ein Zigarrengeschäft unter dem Namen eines Frl. R. O. McCarthy betreibt, haben das Bundesgericht gestern ersucht, die Frau für zahlungsunfähig zu erklären, und beschuldigen sie, das Geschäft und die Ausstände am 5. Januar in böser Absicht an ihre Schwester, Frau S. A. Farree, verkauft zu haben. Frau Beseler sagte vor dem Referenten für Bankerottsachen, Eastman, aus, daß sie der Schwester Geld schuldig gewesen sei und diese mit dem Geschäfte abgefunden habe. Frau Farree gab aber zu, daß ein Scheinverkauf vorliege, und der Referent ernannte daraufhin die Central Trust Co. als Masseverwalterin.

Die Klage der Frau Kralovec.

Frau Antonie Kralovec hat gestern, wie schon gemeldet, ihren Gatten, den Grundeigentumshändler John Kralovec, ein früheres Mitglied der Westparkbehörde, im Superiorgericht wegen angeblicher Grausamkeit auf bedingte Scheidung verklagt, und Richter Scanlan hat dem Beklagten verboten, vor der Erledigung der Klage sich seiner Habe zu entäußern. Kralovec wurde auf Veranlassung der Klägerin, wie deren Anwalt Anton Zeman behauptet, im Oktober 1910 unter schwerer Anklage verhaftet und von ihr auch wegen angeblichen Bruches des Eheversprechens auf $100,000 Schadenersatz verklagt. Die Klägerin, deren Familienname Stundl ist, war damals Dienstmädchen in der Familie Kralovec. Nachdem der Beklagte sich bereit erklärt hatte, das Mädchen zu heiraten, zog dieses das Verfahren zurück. Am 21. Februar 1911 wurden Beide in Milwaukee getraut. Der Ehe entsproß ein Kind. Seit dem 10. Januar lebt die Frau von dem Manne getrennt. Letzterer soll ein jährliches Einkommen von $25,000 haben.

Großmutter, Mutter und Kind.

Bei der gestrigen Verhandlung der Klage der Frau Emily H. Scher auf Scheidung von Nathan L. Scher, welcher im Hause 727 West 12. Straße ein Putzmachergeschäft betreibt, waren drei Generationen im Gerichte vertreten, nämlich die Klägerin, ihre Mutter, Frau Agnes Bobenius, und deren Mutter, Frau Luise Spengler. Alle drei Frauen machten Aussagen, denen zufolge Scher seine Gattin mißhandelt haben soll. Am 11. Oktober letzten Jahres soll er sie mit der Faust ins Gesicht geschlagen, und am 1. Dezember soll er eine Kiste nach ihr geworfen und sie schwer verletzt haben. „Ich arbeitete täglich zehn bis vierzehn Stunden im Laden; er hat beständig an mir herumgenörgelt und mit mir gezankt," sagte die Frau aus.

Auch Frau Agnes Dore begründet ihr gestern im Superiorgericht gestelltes Gesuch um bedingte Scheidung von David J. Dore mit Mißhandlungen. Im Juni 1906 soll der Beklagte seine Frau die ganze Nacht aus dem Hause gesperrt und im letzten September einen Besen nach ihr geworfen und ihr verboten haben, Abendbrot zu essen. Ferner warf er am 31. Dezember angeblich Nüsse nach ihr.

Versiegelter Wahrspruch.

Den Geschworenen im Bundesgericht wurde gestern zur Entscheidung der Prozeß von Bert Zelensky übergeben. Zelensky ist der Verletzung des Manngesetzes angeklagt. Er soll die siebzehnjährige Lillian Bennett zu unsittlichen Zwecken von Benton Harbor, Mich., nach Chicago gebracht haben. Die Verhandlung des Falles hat von Montag bis gestern Mittag gedauert.

Richter Landis wies die Geschworenen am Abend an, morgen früh einen versiegelten Wahrspruch einzureichen. Zelensky soll dem Mädchen eine Stellung im Fernsprechamt versprochen und es in ein verrufenes Haus an der Süd Dearborn Straße gebracht haben.

Hospital auf Schadenersatz verklagt.

Die Providenthospital- und Krankenpflegerinnenschulgesellschaft ist gestern auf $10,000 Schadenersatz für den Tod der elf Monate alten Genoveve Olnetermo verklagt worden. Das Kind war in dem Krankenhause. Am 7. September letzten Jahres fing, als die Wärterin gerade abwesend war, das Bettzeug an einem Gasofen Feuer, und die Kleine verbrannte. Als Kläger tritt in der Eigenschaft eines Nachlaßverwalters John F. Devine auf.

— Selbstkritik. — Leutnant (sich im Ballsaal musternd umblickend): „Wieder nichts Gescheites im ganzen Saal!"

Verkauf

von 80 feinen

PIANOS

Keine Anzahlung.

Sprecht morgen vor und holt Euch die besten Bargains.

Früher $275 bis $400

Januarräumung

Eine ungewöhnliche Gelegenheit

bietet sich hierdurch Jedem, der ein künstlerisches Piano sein eigen nennen möchte—aber nicht die hohen Preise und Bedingungen wünscht, die für Pianos der höchsten Qualität unter gewöhnlichen Umständen erlegt werden müssen.

Alle 1911 Pianos und alle gebrauchten Pianos, die wir kürzlich in Tausch angenommen haben bei Verkäufen von neuen King-Pianos—88 Note Spieler-Pianos sind in diesen Verkauf eingeschlossen, auch zwei feine Mahagoni Spieler-Pianos. Dies ist Eure langersehnte Gelegenheit, das oft gewünschte gute Piano oder Spieler-Piano zu einem Preis zu erlangen, niedriger als wie Ihr gewöhnlich für sogar ein billig hergestelltes Piano bezahlt habt. Wir offeriren Euch die Auswahl zu den obigen Preisen zu Bedingungen wie

30 Tage freie Probe

Keine Anzahlung

$1.00 die Woche

Ihr wollt gewiß Euren Kindern die Vortheile einer musikalischen Erziehung geben und den veredelnden Einfluß der Musik in Eurem Heim haben, wenn Ihr ein schönes Piano so leicht kaufen könnt.

Sprecht morgen vor und holt Euch die besten Bargains.

KING PIANO CO.,

Fabrikanten,

336-338 S. Wabash Ave.

Deutsches Theater.

Auftreten der hervorragenden Kabarettkünstlerin Mella Mars.

Bela Laszky und Albert Fritz.

Unerwartete Bereicherung der Vorstellungen. — Der Spielplan unverändert doch wird eine Nachmittagsaufführung, „Brigantino", eingeschoben.

Großer Dinge hat man sich vom Auftreten von Mella Mars im Deutschen Theater während der heute beginnenden Woche zu versehen. Die Künstlerin, eine wienerische Yvette Guilbert, wird von morgen an jeden Abend in den Zwischenpausen der angekündigten Aufführungen im Verein mit Kapellmeister A. Bela Laszky und dem bekannten Tenoristen Albert Fritz vom Volkstheater in Wien in Kabarettvorträgen auftreten, um dann am Samstag in einer besonderen Nachmittagsvorstellung die Hauptpartie in Laszkys Operette „Brigantino" zu singen.

In welch hohem Ansehen Mella Mars beim europäischen Publikum steht, mögen einige Zitate aus Kritiken zeigen.

„Kabarett — Kleinkunsttheater, die Kunst, im Kleinen so zu wirken, wie sonst die großen Dinge im Theater! Das können nur ganz Wenige. Für mich bisher nur Yvette Guilbert, Mella Mars.... Die könnten aus einem Nichts ein Alles machen", schreibt Peter Altenberg.

Das „Neue Wiener Journal" läßt sich u. a. so vernehmen: „Es kam plötzlich Eine, die auf das konventionell gewordene Wiener Empfinden, auf falsche Sentimentalität, auf das Fesche gar nicht gestimmt war und die dennoch eine Kunst bot, die nur hier, in der aus so vielen nationalen Elementen zusammengesetzten Stadt, entstehen konnte. Es war Mella Mars, die Wienerin, das kleine Persönchen mit der starken künstlerischen Persönlichkeit. Ihretwegen liefen die Leute in das Souterraintheater in der Magdalenenstraße, und mit ihrer dünnen, in jeder Empfindung vibrirenden und zärtlichen Stimme gewann sie die Herzen.... Mella Mars hält den echten, vornehmen Kabarettstil fest, und es bereitet ein reines artistisches Vergnügen, sich von ihrer aparten Kleinkunst fesseln zu lassen."

Aehnliche Lobeshymnen stimmen die Blätter in Hamburg, Budapest, Prag, Graz, Berlin, München, Brünn u. s. w. auf diese bedeutende Vortragskünstlerin an und sagen von ihr, daß sie die desperatesten Chansons unnachahmlich zu interpretiren und ihre kleinen Vortragsstücke bald zu erschütternden, bald zu satirisch oder humorvoll wirkenden Dramen zu gestalten vermöge.

Was sie singt, sind sämmtlich Kompositionen Bela Laszkys, der die Künstlerin selbst auf dem Klavier begleitet. In Laszky besitzt das Kabarett einen genialen Musiker, einen graziösen und geistreichen Komponisten. Das Künstlerpaar hat auch in London und in New York die höchste Anerkennung seitens der Kritik und des Publikums gefunden, und Direktor Hanisch wie das hiesige Publikum sind jedenfalls dazu zu beglückwünschen, daß es gelungen ist, ein Künstlertrio wie Mars-Laszky-Fritz auf der hiesigen deutschen Bühne auftreten zu sehen. Es ist nur aufrichtig zu wünschen, daß das Publikum die außergewöhnlichen Darbietungen durch zahlreichen Besuch auch würdigen möge. Die Eintrittspreise werden nicht erhöht, und Abonnementskarten haben Giltigkeit.

Der Spielplan der Woche.

Eine Veränderung in dem bereits angekündigten Spielplan der Woche tritt anläßlich des interessanten Gastspiels, das ja in den Zwischenpausen vor sich geht, nicht ein, ausgenommen die Einschaltung der besonderen Nachmittagsvorstellung von „Brigantino" am kommenden Samstag.

Es werden also in dieser Woche aufgeführt:

Heute Nachmittag: „Die schöne Helena", Operette von Offenbach.

Heute Abend: „Robert und Bertram", Gesangsposse von Gustav Räder.

Morgen Abend: „Alt-Heidelberg", Schauspiel von W. Meyer-Förster.

Dienstag: „Die schöne Helena."

Mittwoch: „Robert und Bertram."

Donnerstag bis Sonntag: „Ach, die süßen, süßen Mädchen", Operette von H. Reinhardt.

Dieses letztere Werk ist ein Zug- und Kassenstück sämtlicher deutschen Theater und wird mit neuer Ausstattung hier zum ersten Male aufgeführt.

Für Montag und Mittwoch, 22. und 24. Januar, sind Aufführungen von Sudermanns Schauspiel „Die Ehre" angezeigt, für Samstag und Sonntag, 27. und 28. Januar, das Wolff'sche Schauspiel „Preciosa", das, obwohl auch von eigenem Wert, durch die Musik Karl Maria von Webers unsterblich gemacht worden ist.

Gestern Abend wohnte der Damenverein „Eiche" der zweiten Aufführung von „Alt-Heidelberg" bei.

— Setzerkobold. — Selbst in den Augenblicken der höchsten Gefahr befolgte die Mannschaft mit unerschütterlicher Ruhe die Befehle ihres Kapitäns, der den R u m eines hervorragenden Seemanns genoß.

— Kleiner Schlauberger. — Karlchen (vor Weihnachten): „Papa, wir sollen über die Weihnachtsferien einen Aufsatz machen, in dem wir den heiligen Abend beschreiben, die ganze Bescherung und so, weißt Du?" — „So, na, dann arbeite nur recht sorgfältig." „Ja, aber er soll mindestens drei Seiten lang werden!"

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Große Kriegerfeier.

Stiftungsfest des Zentralverbandes der deutschen Militärvereine. — Jubiläumsfeier des Cleveland-Frauen-Krankenunterstützungsvereins.

Die Vereine des Zentralverbandes der deutschen Militärvereine von Chicago u. Umgegend—Deutscher Landwehr-Verein, Verein Deutscher Waffen-Genossen, Deutscher Kriegerverein Town of Lake, Deutscher Kriegerverein Elmhurst, Deutscher Kriegerverein Harlem, Verein Deutscher Reservisten, Deutscher Kriegerverein Lake View, Deutscher Militär-Verein, Deutscher Kriegerverein Süd-Chicago, Elgin Militär-Verein, Elgin — und der Verein Deutscher Veteranen von Chicago werden am heutigen Sonntag im großen Saale von Schönhofens Halle ihr jährliches Stiftungsfest abhalten. Allem Anschein nach wird sich, wie früher, auch diesmal das Deutschtum stark beteiligen. Das Programm umfaßt Vorträge des von Ludwig Rauch dirigirten Orchesters, der Gesangssektion des Deutschen Kriegervereins und des Arion-Männerchors unter Herrn Rauchs Leitung, ein Kornetsolo von Herrn M. Pedersen, eine Arie aus Mendelsohns „Elias", gesungen von Herrn Josef Keller, „Soldatenliebe", Solo von Herrn Keller, und einen Pianovortrag von Dr. Christian Balatta. Der Präsident des Zentralverbandes, Herr Geleng, wird die Begrüßungsansprache und Herr M. F. Girten die Festrede halten.

Sein 8. Stiftungsfest feiert der Oesterreichisch-Ungarische Militär-Kranken-Unterstützungverein am heutigen Sonntag in Yondorfs Halle von 3 Uhr Nachmittags an. Konzert, komische Vorträge, Aufführungen und Ball bilden das ungemein reichhaltige und interessante Programm, das den Theilnehmern sehr unterhaltende Stunden bereiten wird. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 und an der Kasse 35 Cents.

Der auf der Nordseite rühmlichst bekannte Cleveland-Frauen-Kranken-Unterstützungsverein feiert am heutigen Sonntag in der Wicker Park-Halle, North Avenue, sein 25jähriges Jubiläum. Das Festkomite, bestehend aus den Damen Bertha Tesmer, Clara Ratzel, Meta Letzmann, Minnie Lehmann und Dora Friederichs, u. der Präsidentin des Vereins, Henriette Geist, war seit Monaten in fieberhafter Thätigkeit, um dieses Fest zu einem glanzvollen zu gestalten. Das Programm ist ein ausgewähltes und bürgt dafür, daß allen Festtheilnehmern ein Genuß in jeder Weise zutheil werden wird. U. a. gelangt zur Aufführung die Posse „Mamsel Uebermuth", dargestellt vom Dramatischen Klub von Chicago. Sologesänge, Deklamationen, Festansprache und eine weihevolle, dem Feste entsprechende Einleitung durch einen Festprolog, nebst Vorstellung der Beamten und Chartermitglieder, sowie Ball vervollständigen das reichhaltige Programm. Tickets kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 50 Cents die Person. Anfang punkt 3 Uhr Nachmittags.

Sein erstes Stiftungsfest feiert mit einem Ball der Klub Gemüthlichkeit am heutigen Sonntag in der Schillerhalle, 1560 Wells Str., von 3 Uhr Nachmittags an. Das Fest, an welchem sich u. a. der Deutsche Wittwenverein beteiligen wird, bereiteten die Damen Emma Stamm, Präs.; Marie Strich, Helen Tecker, Louise Lustig, Johanna Godelmann und Henriette Henke in einer Weise vor, welche den Besuchern ein vielseitiges Vergnügen in Aussicht stellt. Der Eintritt kostet 15 Cents die Person.

Der Deutsche Orden der Harugari veranstaltet am heutigen Sonntag im neuen Koliseumannex, Wabash Ave. und 15. Str., die öffentliche Installirung der Beamten aller seiner Logen von Chicago und Umgegend. Die Feier wird mit einer großen Verlosung verbunden, bei welcher eine goldene Uhr nebst Kette und andere werthvolle Gegenstände die Gewinne bilden. Der Feier werden zweifellos nicht nur die Ordensmitglieder, sondern auch zahlreiche Freunde des Ordens beiwohnen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf nur 15, an der Kasse 25 Cents, einschließlich der Garderobe. Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Der Damenverein ehemaliger Soldaten der deutschen Armee und Marine von Chicago hält am kommenden Sonnabend in Schlitz' Halle, Ashland Ave. und Division Str., einen großen Preismaskenball ab. Es sind Gruppen- und Einzelpreise für Herren und Damen ausgesetzt. Da der Verein sich großer Beliebtheit unter den Militärvereinen von Chicago und Umgegend erfreut, so wird die Halle jedenfalls bis auf den letzten Platz gefüllt werden. Eintrittskarten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents die Person. Die Masken, die sich um einen Preis bewerben wollen, müssen um 10 Uhr in der Halle sein. Am Vorkehrungsausschuß sind die Damen: E. Hollstein, Vereinspräsidentin; H. Hanus, Vorsitzende; M. Meffert, Sekr.; B. Traub, Schatzm.; P. Ushold, P. Degen und C. Prück.

Am kommenden Samstag veranstaltet der Nord- und Nordwest Chicago Brickmacher-Krankenunterstützungsverein seinen 11. großen Preis-Maskenball in den beiden oberen Sälen der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str. Ein im Veranstalten von Festlichkeiten reicherfahrenes Komite ist eifrig an der Arbeit, um auch diesem Feste zu einem des Vereins würdigen Erfolg zu verhelfen. Ueber 50 schöne Einzelpreise und $120 in Geldpreisen sind für Gruppen und einzelne Masken ausgesetzt. Alle Bewerber müssen bis 10½ Uhr in der Halle sein. Folgende Herren sind am Festausschuß: Präsident John Woelms, John Schalla, Gerhart Weelfert, Albert Kusch und Wilhelm Schmidt. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Deutsche Unabhängige N. W. Bürgerverein Lake View hält am kommenden Samstag Abend in Schmidts Halle an Clybourn und Wellington Ave. seinen 21. jährlichen Preis-Maskenball ab. Das Fest wird von einem aus den Herren Chas. Eisenbeis, Präsident; John Hafferkamp, Henry Koenen, August Becker und C. Koy bestehenden Vorkehrungsausschuß vorbereitet, welcher begehrenswerthe Preise anschafft und auch alles Andere bestens besorgt. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Einen großen Ball geben sämtliche Gilden der Großgilde von Amerika am kommenden Samstag Abend im großen Saale der Wicker Park Halle. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50 Cents. Große Vorkehrungen werden zu dem jedenfalls glänzend ausfallenden Fest getroffen.

Der Chicago Bayern-Frauenunterstützungsverein gibt am kommenden Samstag Abend in Yondorfs Halle seinen 16. großen Preismaskenball. Der aus den Damen Kreszenzia Kaftner, Präs.; Anna Baumgardner, Vorsitzende; Käti Broel, Sekr.; Minna Sisser, Schatzm.; Greta Scheiner, Kati Kestley, Margarete Petz, Barbara Mueller und Rosie Jung bestehende Festausschuß trifft große Vorbereitungen und hat eine Anzahl sehr wertvoller Preise ausgesetzt, u. a. für einen Herrengruppenpreis für mindestens zehn Personen von $8 und einen Damengruppenpreis von $5.0[illegible]

Der Südseite Schwäbisch-Badische Frauenunterstützungsverein veranstaltet in der Teutonia-Turnhalle, 53. Str. und Ashland Ave., seinen 5. großen Preismaskenball am kommenden Samstag, Abends 8 Uhr. Das Fest wird jedenfalls sehr glanzvoll verlaufen, denn der Verein erfreut sich in seinem Stadtteil großen Ansehens und allgemeiner Beliebtheit, und bereitet das Fest sehr großartig vor. Es werden sehr schöne Gruppenpreise, sowie viele andere schöne Preise für einzelne schöne Masken verteilt werden. Der Eintritt kostet 25 Cents. Folgende Frauen sind am Festausschuß: Marie Steidinger, Präsidentin; Margarete Wahl, Emilie Loehwing, Käte Stuppi, Auguste Schreiner und Marie Graf. Für gute Getränke und feines Essen ist bestens gesorgt.

Der Erste Ungarische Geselligkeits- und Krankenunterstützungsverein von Chicago und Umgegend feiert am kommenden Samstag Abend von 7 Uhr an sein 20. Stiftungsfest mit einem Ball in der Schweizer Turnhalle, Clark, nahe Kinzie Str. Die Vorkehrungen sichern einen unterhaltungsreichen Abend, namentlich ist für gute Musik und schmackhafte Kost gesorgt. Vertreter von Vereinen haben freien Eintritt, andere Gäste zahlen 25 Cents.

Am kommenden Sonntag, 3 Uhr Nachmittags beginnend, findet in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., das 9. Stiftungsfest (Konzert, Theater und Ball) des Vereins der Hannoveraner und Braunschweiger statt. Es ist zu dieser Festlichkeit von einem erfahrenen, langjährig erprobten Komite ein Programm aufgestellt worden, welches eine Reihe von Orchester-, Klavier- und Gesangsnummern, komischen Vorträgen, equilibristischen und Zauberkünsten usw. aufweist; auch haben einige gut bekannte Männer- und gemischte Chöre, sowie Instrumentalsolisten ihre Mitwirkung zugesagt. Zum Schluß kommt die derbkomische Posse in einem Aufzug „Monsieur Herkules" zur Aufführung, und die Mitwirkenden, die Damen Frau Lehmann und Fräulein Fricke, sowie die Herren Oskar Fricke, Fr. E. Lehmann, George Schmidt, Friedrich Maisold und Karl Richter, werden Gelegenheit haben, in der Verwechselungsszene ihre Komik zur Geltung bringen zu können. Eintritt 25 Cents.

Der Rheinische Verein hält seine zweite große Narrensitzung am kommenden Sonntag in Yondorfs Halle von 4 Rheinländer und alle Freunde rheinischen Humors spannen schon nicht wenig auf dieses Ereigniß, das wieder mit glänzendem Programm vom Stapel gehen wird. Sitzplätze werden für späte Ankömmlinge schwer zu haben sein, außerdem müssen solche, wenn sie nach 8 Uhr kommen, 50c Eintritt zahlen, die anderen haben das Vergnügen für 25 Cents.

Am kommenden Sonntag hält der Dramatische Verein Harmonie, in der Schillerhalle, an Wells Str. und North Ave., seine monatliche Festlichkeit ab, verbunden mit Theateraufführung und Ball. Zur Aufführung gelangt eine wunderschöne Posse, bei welcher Tränen gelacht werden; die Vorstellung wird sich würdig den andern Aufführungen, die der Verein bis jetzt gegeben, anreihen. Damit man auch das Tanzbein tüchtig schwingen kann, wird vor und nach der Vorstellung tüchtig getanzt. Ein rühriges Komite unter seinem Präsidenten Paul Weiß ist fleißig an der Arbeit. Damen und Herren, welche sich anschließen wollen, sind herzlich willkommen.

Die Harmonieloge Nr. 3, Orden der Hermannschwestern, gibt am kommenden Sonntag im großen Saale der Wicker Park Halle, North Ave., nahe Milwaukee Ave., ein großes Konzert nebst Ball. Zur Unterhaltung der Besucher wird die Aufführung „Ein modernes Märchen" seitens des Minna Schmidt Recreation Klub und ein Serpentinen- und Feuertanz von Frau Minna Schmidt viel beitragen; auch sonst ist vom Festausschuß Alles getan worden, um den Gästen angenehme Stunden zu verschaffen. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Einen großen Preismaskenball veranstaltet der Deutsche Frauenverein Luise am Samstag Abend, dem 27. Januar, in Yondorfs Halle. Das Fest wird von den Damen Emma Stamm, Präs., Minna Lehmann, Susanne Guth, Minna Schlaufmann, Marie Borchers, Pauline Brandis, Auguste Ziesenhenne und Minna Sellin, in vielversprechender Weise vorbereitet. Eine Menge schöner Preise wird verteilt werden. Anspruch auf Preise können aber nur Masken erheben, die spätestens um 10 Uhr in der Halle sind. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 und an der Kasse 50 Cents.

Sein 13. Stiftungsfest feiert der Oldenburger Frauenverein am Samstag Abend, dem 27. Januar, in der Wicker Park Halle. Es soll nicht nur getanzt werden, sondern das aus den Damen M. Schwerdtfeger, Präsidentin; Johanna Bierfischer, Emma Hesse, Helene Gramberg, Elise Schoknecht und Bertha Boldt bestehende Komite bereitet allerhand hübsche Ueberraschungen vor, so daß den Besuchern vergnügte Stunden bevorstehen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse aber $1.00.

Seinen fünften Preis-Maskenball veranstaltet der Gegenseitige Unterstützungsverein Schillertreue in Engeltings Halle, 2459 Armitage Ave., Ecke Campbell, nahe Milwaukee Ave., am Samstag, dem 27. Jan. Schöne Preise für Herren und Damen werden zur Vertheilung kommen. Präsidentin Margarethe Krohn und ein fleißiges, aus den Mitgliedern H. Sührsted, C. Schönfeld, F. Bisterfield, B. Griffen und A. Sührsted bestehendes Komite scheut keine Arbeit, um den Besuchern, einen vergnügten Abend zu bereiten. Die Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Probirt dieses berühmte Piner Pint von Husten-Syrup.

Ein Familien-Vorrath zu 50c. Ersparniß $2. Das fähigste, schnellste Heilmittel, das Ihr je gebraucht habt oder das Geld zurück.

Ein Husten-Heilmittel, das Euch $2 erspart und garantirt wird, schneller, bessere Resultate zu erzielen, als irgend etwas anderes, ist sicherlich des Versuchs werth. Und ein Versuch wird Euch zeigen, weshalb Pinex in mehr Familien in den Ver. Staaten und Kanada gebraucht wird als irgend ein anderes Husten-Heilmittel.

Ihr werdet angenehm überrascht sein von der durchgreifenden Wirkung bei einem Husten, und die sofortige Besserung. Es beseitigt gewöhnlich die hartnäckigsten, tiefsitzenden Husten in 24 Stunden und ist unerreicht in der prompten Wirksamkeit gegen Keuchhusten.

Eine 50c-Flasche Pinex gibt ein volles Pint des besten, je gebrauchten Hustenmittels, wenn es mit selbstgemachtem Zuckersyrup gemischt wird. Leicht zubereitet in 5 Minuten — Anweisungen im Packet.

Der Geschmack ist angenehm — Kinder nehmen es gern. Regt den Appetit an und ist leicht abführend — beides ausgezeichnete Eigenschaften. Großartig gegen Heiserkeit, Asthma, Bronchitis und andere Halsleiden und ein höchst erfolgreiches Mittel gegen beginnende Lungenleiden.

Pinex ist eine spezielle und stark konzentrirte Zusammenstellung von norwegischem weißem Pine-Extrakt, reich an Guaiacol und anderen natürlich heilenden Pine-Elementen. Mischt es mit Zucker-Syrup oder geklärtem Honig in einer Pint-Flasche, und es ist zum Gebrauch fertig.

Pinex ist häufig nachgeahmt worden, aber niemals erfolgreich, da nichts die gleichen Resultate erzielen wird. Das Echte ist garantirt, volle Zufriedenheit zu geben, oder das Geld wird zurückerstattet. Garantiebescheinigung befindet sich in jedem Packet. Euer Apotheker hat Pinex oder wird es Euch gerne besorgen. Wenn nicht, schreibt an die Pinex Co., Ft. Wayne, Ind.

Der Damenverein Amerika wird am Samstag Abend, dem 27. Januar, ein Kalikokränzchen mit Verlosung in Hoerbers Halle, 2131—35 Blue Island Avenue, abhalten. Das Komite besteht aus den Damen Katharine Dunker, Präsidentin und Gründerin des Vereins, Minna Gottschalk, Klara Doll, Minna Stegemann, Christina Schlecht und Ottilie Berkmann. Tickets 50 Cents.

Der bekannte Schweizer Frauenverein feiert am Sonntag, dem 28. Januar, in der Wicker Parkhalle sein 10jähriges Bestehen. Um die Feier zu einem glanzvollen Feste zu gestalten, hat sich ein Komite aus den Damen E. Wiener, Präs.; M. Hammer, Vorsitzende; Th. Adolph, M. Augsburger, R. Hilgert und E. Rohden, schon seit längerer Zeit mit der Ausarbeitung eines schönen Programms, geeignet zu diesem 10. Stiftungsfest, beschäftigt. Alle Schweizer Vereine werden sich an dem Feste aktiv beteiligen. Es werden viele schöne Ueberraschungen geboten werden, und es kann jeder Besucher einen angenehmen Sonntag zu verbringen sicher sein. Auch für ein herrliches Tröpfchen und schmackhaftes Essen ist gute Sorge getragen. Die Tickets kosten 25c die Person. Nur mitwirkende Personen erhalten freien Eintritt.

Der Bayrisch-Amerikanische Frauenverein der Südseite veranstaltet am Samstag, dem 3. Februar, in der Wallhallahalle, 37. Str. und Wentworth Ave., seinen 11. großen Preismaskenball. Es kommen viele Geld- und Wertpreise an Gruppen und einzelne Masken zur Verteilung, und das in diesem Fache erfahrene Comite arbeitet mit voller Tätigkeit, um diesen Ball zu dem besten der Saison zu gestalten, sowie auch alle mit Preisen zu befriedigen. An Gemütlichkeit und Humor wird es gewiß nicht fehlen, und der Verein wünscht nur, daß sich alle seine Landsleute, Freunde und Gönner recht zahlreich einfinden. Auch für gute Speisen und Getränke ist Sorge getragen. Anfang 8 Uhr, Tickets im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 50 Cents. Tramps und Clowns erhalten keine Preise. Das Komite besteht aus den Damen: Präsidentin Maria Gurzeit, Vorsitzende; Elisa Arnold, Sekretär; Agnes Foertsch, Schatzm.; Anna Henn und Berta Spenkuch, Beisitzende.

Am Samstag, dem 3. Febr., veranstaltet der North Chicago Deutsche Gegenseitige Unterstützungsverein in Counts Halle, Segdwick und Blackhawk Str., einen Preismaskenball. Ein tüchtiges Komite arbeitet auf einen des Vereins würdigen Erfolg hin, es besteht aus den Herren H. Hollmann, Präsident; G. Klug, G. Laubmeiner, Ch. Schönfeld, A. Kretschmer, H. Langhammer, H. Klewitz und den Damen E. Klug, H. Kretschmer, P. Krüger, A. Hollmann und A. Scharfenberg. Werthvolle Preise werden zur Vertheilung kommen. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Unterstützungsverein der Ost- und Westpreußen hält am Samstag, 3. Februar, einen großen Preismaskenball in der Spauldinghalle, Ecke Spaulding und North Ave., ab. Ein tüchtiges Komite arbeitet auf einen des Vereins würdigen Erfolg hin. Wertvolle Preise werden zur Verteilung kommen. Da der Eintrittspreis ein geringer ist. Tickets im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents, und der Verein sich einer besonderen Beliebtheit unter den Deutschen erfreut, so wird die Halle jedenfalls bis auf den letzten Platz gefüllt werden.

Seinen 22. Kostüm- und Maskenball gibt der Chicago Bayernverein am Samstag Abend, dem 3. Februar, in der Mozarthalle, Clybourn Ave. und Orchard Str. Am Vorkehrungsausschuß sind die Herren Hans Pottner, Vorsitzer; Aug. Barth, Sekretär; Fritz Binder, Schatzmeister; Georg Erk und Georg Woll mit Eifer tätig, um Alles aufs Schönste und Beste vorzubereiten, namentlich auch um den Klosterkeller fein herzurichten und mit dem besten Stoff zu versehen. Der Klosterkeller wird um 9 Uhr geöffnet. Der Eintritt zu dem vielversprechenden Feste kostet 25c.

Den Freunden des Lincoln Turnvereins wird es angenehm sein, zu erfahren, daß Prinz Karneval am Samstag, dem 3. Februar, beim Lincoln-Turnverein in der Lincoln-Turnhalle, Diversey Boulevard und Sheffield Avenue, seinen Einzug halten wird. Die Preismaskenbälle des genannten Vereins sind schon über ein Vierteljahrhundert unter den Deutschen in Lake View wegen ihrer Gemütlichkeit bekannt und beliebt. Das Anordnungskomite wird Alles aufbieten, um auch den diesjährigen Preismaskenball zu einem großen Erfolg zu machen. Wertvolle Preise kommen zur Verteilung. Eintrittskarten kosten 50 Cents die Person für Nichtmitglieder und 50 Cents für Mitglieder nebst Dame. Sie sind zu haben bei dem Komite, bei den Mitgliedern des Vereins, in der Lincoln-Turnhalle, sowie Abends an der Kasse. Anfang 8 Uhr.

Einen großen Preismaskenball veranstaltet die Eintrachtloge Nr. 5 vom Orden der Hermannschwestern am Samstag, dem 3. Februar, in der Freiheit-Turnhalle, 3417—21 S. Halsted Straße. Viele wertvolle Preise werden an schöne und komische Masken verteilt, jedoch müssen Masken, die Anspruch darauf erheben, um 10 Uhr in der Halle sein. Da sich die Loge großer Beliebtheit erfreut, wird es ihr an Besuchern nicht fehlen und die Halle gefüllt werden. Ein reicherfahrenes Komite ist eifrig an der Arbeit, um Allen gerecht zu werden. Tickets 25c die Person. Anfang 8 Uhr Abends.

Der Bürgerfrauen-Unterstützungsverein von Lake View hält am Samstag Abend, dem 3. Febr., in Schmidts Halle an Clybourn Ave. und Wellington Str. seinen fünften Preismaskenball ab. Eintrittskarten kosten bei Mitgliedern 25c, an der Kasse 35c die Person. Der Vorkehrungsausschuß wird sein Bestes versuchen, um Allen einen vergnügten Abend zu verschaffen, er besteht aus den Damen: Auguste Triphahn, Präsidentin; Katie Kalk, Vizepräsidentin; Katarine Eckebrecht, Vorsitzende; Julie Rutzen, Sekretärin; Anna Gieße, Schatzmeisterin; Minna Cristoff, Louisa Orlich, Emma Furcht, Matilde Isbender, Karoline Daiker, Auguste Mahr, Antonia Schley, Berta Streit, Katerine Poit und Emma Grübenow.

Die beliebte Plattd. Gilde Lake View Nr. 3 hält am Samstag, 3. Febr., wieder einen von ihren so berühmten großen Preismaskenbällen in der Sozialen Turnhalle ab. Dieser wird nicht allein an Preisen, sondern auch im Ganzen die Bälle früherer Jahre übertreffen. Das Komite hat als Geldpreise $120 ausgesetzt, und außerdem sind von Freunden der Gilde viele wertvolle Preise gestiftet. Es wird Keinem, der jemals bei den großen Festlichkeiten der Gilde anwesend war, schwer fallen, einen seiner Freunde anzufeuern, das Fest zu besuchen, denn es sind allein 8 Gruppenpreise ausgesetzt und außerdem Geldpreise für einzelne Personen. Einen Haupterfolg erwartet man von der „Plattdeutschen Familie", die mit nicht weniger als 7 Kindern auftreten darf. Das Komite, bestehend aus Chas. Foß, Chas. Bunge, August Geisthardt, Hermann Müller, Karl Schultz und Th. Vosgerau, hat sich die erdenklichste Mühe gegeben, das Fest so interessant und erfolgreich wie möglich zu machen.

Sein 10. Stiftungsfest begeht mit einem Ball der Roosevelt-Frauenverein am Sonntag, dem 4. Februar, von 3 Uhr Nachmittags an in Schlitz' Halle an Ashland Ave. und Division Str. Der Eintritt kostet 25 Cents. Der Vorkehrungsausschuß ist bestrebt, den Freunden des beliebten Vereins eine gemütliche Unterhaltung zu bieten.

Am Sonntag, dem 4. Februar, feiert der Apollo-Zitherkranz in der Lincoln-Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Ave., sein 25jähriges Stiftungsfest mit Konzert und Ball. Das um 3 Uhr Nachmittags beginnende Fest ist, wie es sich bei einer so seltenen Gelegenheit gebührt, in großem Maßstabe angelegt und mit einem musikalisch und anderweitig hochinteressantem Programm versehen worden. Die Vorbereitungen werden unter der Leitung der Mitglieder Alma Fischer, Frau Anderson, Ole Bolme und Lydia Beilke eifrig betrieben. Im Vorverkauf sind Eintrittskarten zu 25 Cents in Detmers Musikhaus, Nr. 10 S. Wabash Ave., und in der Lincoln-Turnhalle zu haben, an der Kasse kosten sie 50 Cents.

Der bekannte Humboldt Deutscher Frauenverein feiert am Sonntag, dem 11. Februar, in Schönhofens Halle, Ecke Ashland und Milwaukee Ave., sein Silberjubiläum. Das Festkomite, bestehend aus den Damen Albertine Ratschlag, Präsidentin, Therese Behrens, Meta Letzmann, Minna Trowbridge, Elise Gollnick, Karoline Kleffner und Frieda Anderson, ist seit längerer Zeit in fieberhafter Tätigkeit, um dieses Fest zu einem glanzvollen zu gestalten. Der Dramatische Verein Harmonie wird das gern gesehene Lustspiel „Lorenz und seine Schwester" aufführen; auch werden musikalische Genüsse in Aussicht gestellt, Festansprache über die Geschichte des Vereins, Vorstellung der Beamten und der Gründerin, sowie Ball. Da alle Vorkehrungen getroffen werden, den Besuchern den Aufenthalt in den Festräumen so angenehm und unterhaltend wie möglich zu machen, so kann man einem genußreichen Nachmittag und Abend bei dem beliebten Verein entgegensehen. Tickets kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents die Person. Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Gestrige Vereinsfeste.

Margaretha-Damenverein.

In der Freiheit-Turnhalle gab gestern Abend der Margaretha-Damenunterstützungsverein einen großen Preismaskenball, welcher stark besucht war. Dadurch und durch die geschickten Vorarbeiten des Festausschusses waren die Vorbedingungen zu einem großartigen Vergnügen geschaffen, welches die auf den Abend gesetzten Erwartungen mehr als erfüllte. Lebhaften Beifall fanden die schönen Preise sowohl wie ihre Verteilung. Die letztere war bei der Menge der anwesenden preiswürdigen Masken keine ganz leichte Sache.

Großpark-Damenverein.

Eine lustig durcheinander wirbelnde bunte Maskenmenge sah der Großpark-Damenverein in der Sozialen Turnhalle bei sich zu Gaste. Die große Beliebtheit, welcher der Verein sich in Großpark und Umgegend erfreut, bewirkte einen großen Andrang von Festteilnehmern. Niemand wurde in der Erwartung eines fröhlichen Abends getäuscht, dafür hatte der aus den Damen Katharine Eckebrecht, Präsidentin; B. Schönfeldt, A. Grüning, A. Frank, A. Mahr, L. Hafferkamp, L. Gerhardt, M. Holterhoff, M. Tank, D. Sander, J. Wesche, E. Furcht, C. Kadow und A. Schmidt bestehende Festausschuß wacker schon vorher gesorgt. Man verlebte allerseits höchst fidele Stunden, und Viele nahmen schöne Preise mit nach Hause.

Eintracht League.

Ihren Ruf als einen der größten und angesehensten Vereine im Town of Lake bewährte gestern Abend die Eintracht League Nr. 7 vom Orden der United League von Amerika bei ihrem Preismaskenball in der Teutonia-Turnhalle, deren Räume ein Meer bunter Masken durchwogte. Getanzt wurde unermüdlich von Anfang bis zum späten Ende, da der umsichtige Festausschuß, die Mitglieder Jakob Fischer, Konrad Neu, Karl Beyer, Rudolf Virus, Alex Matthews, Emil Blau, Albert Peters, Karl Hensel, Emma Fischer, Margarethe Platzbert und Katharine Hensel, für sehr gute Musik gesorgt hatten. Aber auch für eine ansehnliche Menge schöner Preise, etwas Gutes für trockene Kehlen und andere Annehmlichkeiten war mit gleicher Umsicht Sorge getragen, was Wunder daher, daß die Gesellschaft die schönsten Erinnerungen an diesen Karnevalsabend mit nach Hause nahm.

Sektion 3, Bairischamerikanischer Verein.

Zum zweiten Male hat die Sektion 3 des Bayrischamerikanischen Vereins gestern Abend ihren jährlichen Bauernball abgehalten; alljährlich nimmt die Zahl der Teilnehmer zu, und gestern Abend war die Mozarthalle an der Clybourn Ave., der Schauplatz, kaum groß genug, um die Zahl der Besucher zu fassen. Eine gelungene Idee war die vom Klosterkeller, allwo der Bruder Kellermeister durch seine Gehilfen, die natürlich Kapuzinertracht trugen, den zahlreichen Gästen einen würzigen Trunk vorsetzen ließ, auch gute Bratwürste; dabei spielten drei Künstler die Zither und jodelten, auch wurde ein Schuhplattler aufgeführt. In einem Verschlage im großen Saal saß in karaktertreuer Tracht der Bürgermeister, Herr George Jeck, welcher die ihm vom Polizeidiener, Herrn Otto Rapp, vorgeführten „Inkulpaten" zur Freude der Zuschauer ins Gefängniß nebenan setzen ließ. Herein kam man leicht, aber heraus — das kostete einige Kreuzer. Unweit davon wurden Pärchen vom Kardinal, Herrn Josef Wilhelm, getraut; kostete natürlich auch eine Gebühr. „Na, willst mich", sagte da ein strammer „Bua"; „No, meinetswegen", sagte „sie", und nach der Trauung gab's gleich einige Busserln. Geschieden wurde dort übrigens auch, und die vier Pärchen, welche es in den beiden Künsten am Weitesten brachten, erhielten Preise. Kurz, es fehlte nicht an harmlosen Scherzen, die Lustbarkeit war groß, und erst früh Morgens fand sie ihr Ende. Die Vorkehrungen waren von den Herren Josef Moser, Karl Ritt, Fritz Binder, Gustav Blücher, Max Heidel, Gust. Kinninger und John Rapp in vortrefflicher Weise getroffen worden.

Ein neues Opfer?

In einem engen Gang zwischen dem Hause 1117 S. Jefferson Ave., in dem er wohnte, und dem Hause 1119 S. Jefferson Ave. wurde gestern Abend der 32 Jahre alte Eugenio Ruffolo erschossen aufgefunden. Die Polizei glaubt, daß er das Opfer von Mitgliedern der „Schwarzen Hand" geworden ist.

Kurz und Neu.

* Durch Gebell seines Hundes geweckt, entdeckte heute früh der Schlachthöfekommissionshändler J. B. Roach, 4951 Vincennes Ave., Feuer in seinem Hause. Er brachte seine Familie in Sicherheit. Das Haus und das benachbarte von George Lewis wurden stark beschädigt.

Schöne Büste

Wie man eine vollkommene Form erlangt.

50c Schachtel frei

Wir wollen Euch ein 50c Packet Dr. Catherine E. Kellys wunderbarer Behandlung frei senden um die Büste rundlich und fest zu machen; sowie unser Büchlein, „Die vollkommene Figur". Dr. Kelly gebrauchte diese Behandlung selbst und hat ihre eigene Büste wie die ihrer Patientinnen um 4 bis 7 Zoll vergrößert. Schreibt heute und fügt 10c bei zur Bestreitung der Unkosten, und eine 50c Behandlung wird sofort in einfachem Umschlag abgesandt.

Dr. Kelly Co., Dept. [illegible] A C. Buffalo, N.Y.

Mandel Brothers

Kleider- und Huthändler

Ein „Einmal im Jahre" Verkauf — $20 bis $25

Chesterfield Ueberzieher für $15.00

Dies ist der Verkauf, bei welchem wir alljährlich die übriggebliebenen Ueberzieher nebst dem Ueberschuß eines erstklassigen Fabrikanten ausverkaufen. Keine Prophezeihungen bezüglich der Größe des morgigen Geschäftes können die wirkliche Kaufgelegenheit überschätzen.

Kersey Ueberzieher Thibet Ueberzieher Melton Ueberzieher Feinste Qualitäten	**$15**	Jeder Ueberzieher hat Seidensammetkragen u. Aermel mit Atlas Futter.

Die Schneiderarbeit ist durchweg die beste

Ein Chesterfield ist ein „Gentleman's"-Ueberzieher. Ob für Gesellschafts- oder für Geschäftsgebrauch, die ruhige Eleganz eines schwarzen Chesterfield kennzeichnet den Träger als eine Person von gutem Geschmack und Unterscheidungsvermögen.

Zweiter Floor, Wabash Avenue.

Ausverkauf aller angebrochenen Partien und eines Fabrik-Ueberschusses von Winter-Anzügen

Sie haben die Auswahl unter 524 Anzügen. Der Ueberschuß ist der eines wohlbekannten Chicagoer Fabrikanten von hochfeinen Kleidern. Und unsere eigenen Partien sind ja ihrer ausgezeichneten „Mandel"-Vortrefflichkeit wegen genügend bekannt.

Fancy Cheviots zu Fancy Worsteds zu Unfinished Worsteds Brokaw Anzüge zu	**$15**	Pencil Streifen Hairline Streifen Fancy Serges Fancy Tweeds

Frühere Preise waren $20, $22, $25, $28

Es sind viele Extra-Größen — und viele von jeder Größe — vorhanden, doch sollten Sie diesem Verkaufe frühzeitig beiwohnen, damit Sie den Vorteil der größtmöglichsten Auswahl haben.

Zweiter Floor, Wabash Avenue.

Germanistische Gesellschaft.

Der Grönlandreisende Christian Leden für einen Vortrag gewonnen.

Die Germanistische Gesellschaft hat den zur Zeit hier weilenden norwegischen Grönlandreisenden Christian Leden, der u. A. in Berlin höchst beifällig beurteilte Vorträge über seine Forschungsreisen gehalten hat, für einen Vortrag gewonnen, den er am Montag, dem 22. Januar, um 8¼ Uhr Abends, in der Fullerton Halle des Kunstinstituts halten wird, und zwar über das Thema: „Grönland, die Eskimos, ihre Musik und Tänze". Der Vortrag wird durch stereoptische Bilder und phonographisch aufgenommene Wiedergaben von Liedern der Eskimos auf das Anschaulichste erläutert werden. Das „Berliner Tageblatt" sagt über einen Vortrag, den Herr Leden am 13. Mai 1910 in der Berliner „Urania" hielt:

Eine eigenartige, ungemein interessante Anschauungswelt ließ in der „Urania" Herr Christian Leden vor seinen Zuhörern erstehen. Der norwegische Grönlandforscher entrollte geradezu bestrickend schöne Bilder jener durch ihre schroffe Abgeschlossenheit ebenso erhabenen als bedrückenden Polarländer zwischen dem 76. und 79. Breitengrade. In vortrefflichem, gewähltem Deutsch erzählte er von seinen Reisen in jene unwirtlichen Gegenden, von den mannigfachen Gefahren, die er bestanden. Dabei bewährte er sich als ein vollendeter Meister in der Objektivität seiner Darstellung, die einen durchaus epischen Karakter an sich trug.

Er führte seine Zuhörer in die Gebiete der mehr südwärts und unter Dänemarks milder Herrschaft lebenden Eskimos, die einen ausgesprochen mongolischen Typus aufweisen, und in die der Polareskimos von mehr indianerähnlichem Typus. Er ließ uns ihre Winterbehausungen und ihre Sommerzelte sehen, ihre Wanderfahrten auf Schlitten, die von ihren kräftigen, aber wilden Polarhunden gezogen werden, und ihre Meeresfahrten auf den primitiven Kajaks.

Der durch eine große Fülle prachtvoller Projektionsbilder belebte Vortrag hätte es sehr wohl verdient, vor einer noch größeren Zuhörerschaft gehalten zu werden, und zwar ebenso seines fesselnden Inhaltes wegen, wie der sympathischen, ehrlichen, aller Absichtlichkeit abholden Persönlichkeit des Vortragenden halber.

Die Germanistische Gesellschaft wird für diesen Vortrag ausnahmsweise Eintrittskarten verkaufen, und zwar wird der Ertrag dem Fonds zufließen, der gegenwärtig in Deutschland gesammelt wird, und aus dem die Kosten einer neuen Expedition unter der Leitung des Herrn Leden bestritten werden sollen. Die Eintrittskarten, die $1.00, bezw. 75 und 50 Cents kosten, sind an folgenden Stellen erhältlich: The Art Institute, Michigan Ave.; Abendpost Co., 101 S. Fifth Ave.; A. Kroch & Co., 59 E. Monroe Str.; Staatszeitung, 100 N. Fifth Ave; Koelling & Klappenbach, 170 W. Adams Str., und Louis Guenzel, 72 W. Adams Str., Zimmer 1136.

Am morgigen Vortragsabend der Germanistischen Gesellschaft wird Herr Alexander Rudolf Hohlfeld, Professor des Deutschen an der Universität von Wiskonsin, in deutscher Sprache einen Vortrag über „Goethes Stellung zu England" halten. Der Vortrag wird ebenfalls in der Fullerton Halle des Kunstinstituts gehalten.

Maskenbälle.

Prinz Karneval beim North West Frauenverein und anderwärts.

Kaum konnte der große Saal von Schönhofens Halle das bunte Gewoge der Masken fassen, welches sich auf Einladung des North West Frauenvereins gestern Abend in sie ergoß. Der Mitglieder- und Freundeskreis des Vereins ist groß, und Jeder hatte sich bei der Maskirung angestrengt, möglichst schön, karakteristisch oder komisch auszusehen, um einen der etwa siebzig verlockenden Preise davonzutragen. Das Ergebniß war ein wundervolles Farbenbild, das erst so recht zur Geltung kam, als der große Maskenzug sich unter Vorantritt des Prinzen Karneval bei farbiger Beleuchtung durch den Saal und über die Bühne bewegte. Ueberflüssig zu bemerken ist eigentlich, daß jedes einzelne Mitglied der großen Gesellschaft sich wundervoll unterhalten und einen nicht leicht zu vergessenden Abend verlebt hat. So ist's beim North West Frauenverein ja immer. Die eifrigen Damen des Festausschusses waren: C. Krause, Präsidentin; A. Rebenstock, M. Kleyer, E. Wieseke, F. Matzalph, A. Kravis, E. Hirsch, K. Schoknecht, M. Fricke, M. Butenshen, A. Dinkelman und Lennerts.

Fortschrittloge Nr. 10.

Nicht minder fidel und zahlreich war die Maskengesellschaft, die unter den Fittichen der Fortschrittloge Nr. 10 vom Unabhängigen Orden der Ehre sich in Schlitz' Halle des Lebens freute. Auch hier wurde dem lustigen Prinzen durch Tanz und Scherz und Kurzweil die höchste Ehre angetan, und der Wettbewerb um die vier prachtvollen Gruppenpreise, je zwei für Herren und Damen, und um die vielen schönen Einzelpreise war so lebhaft, wie man ihn sich nur denken konnte. Das Fest verlief von A bis Z erfolgreich, was nicht zum Wenigsten den eifrigen und geschickten Bemühungen der Herren vom Festausschuß zu danken ist: Henry Thorsen, Vorsitzer; Albert Bittke, Sekretär; Ernst Schmidt, Schatzmeister; H. Tittman, Paul Hoffman, Casper Ruff, Robert Stelter. Fritz Kohlmeyer, Chas. Genz.

Trat ins Leere.

Stürzte aus 15 Fuß Höhe den Fahrstuhl hinunter.

Während seiner Arbeit in der an S. Halsted und West 41. Straße gelegenen Anlage der „Independent Packing Co." machte gestern der 22jährige Joseph Gromann, Nr. 4728 S. Elizabeth Str., einen Fehltritt und stürzte aus fünfzehn Fuß Höhe den Fahrstuhlschacht hinunter. Der Verunglückte, der schwere Quetschungen und innerlich Verletzungen erlitten hat, fand Aufnahme im Deutschen Diakonissenhospital. Sein Zustand wird für bedenklich gehalten.

Tötlich verlaufen.

Dem bejahrten Rentner William Spunner in Barrington, Ill., ging vor 14 Tagen während einer Ausfahrt das Pferd durch. Er sauste auf die Landstraße und erlitt Quetschungen, die anfänglich nicht für gefährlich gehalten wurden. Es trat aber Blutvergiftung ein, und gestern ist der Mann an der Mundsperre gestorben. Er hinterläßt einen Sohn, den Anwalt George W. Spunner.

Plumper Schwindel.

Angeblicher Versuch, von einem Wirte Geld zu erlangen.

Mittels Fernsprecher wurde gestern Abend der Wirt Charles West benachrichtigt, daß in Bälde drei Berichterstatter eines Morgenblattes in seinem Geschäfte, 539 Süd State Straße, vorsprechen würden. Er solle ihnen Geld zu einem fidelen Abend geben, sonst werde es ihm schlecht ergehen. West versprach es, vergewisserte sich, daß er es mit Schwindlern zu tun hatte, und ließ die Geheimpolizisten Russell und McCarthy kommen, welche zwei der bald darauf eintreffenden drei Burschen festnahmen; der dritte, welcher Horton heißen soll, entkam. Die Gefangenen nannten sich Walter Parker und Herbert Scanlon. Sie sind 22 und 21 Jahre alt. Man vermutet, daß sie verschiedene Wirte im Hauptgeschäftsviertel auf gleiche Weise „hereingelegt" haben.

In schrecklicher Lage.

Von den Evanstoner Wasserwerken aus wurden gestern auf einer etwa anderthalb Meilen vom Ufer im See in nordöstlicher Richtung treibenden, großen Eisscholle drei Männer gesichtet. Man benachrichtigte unverzüglich Peter Jensen, den Kapitän der Evanstoner Rettungsmannschaft. Der trommelte dann auch sogleich seine während des Winters außer Dienst gestellte Mannschaft zusammen und nahm mit ihr in einem Kraftboote die Suche nach der Eisscholle auf.

Die Suche verlief erfolglos und mußte mit Einbruch der Dunkelheit eingestellt werden. Kapt. Jensen sagt übrigens, es sei nicht ausgeschlossen, daß sich statt Menschen wilde Enten auf der Scholle befinden, da diese sich weitab vom Ufer befand, als sie zuerst bemerkt wurde.

Häusliches Drama.

John Bolen, 153 W. Ontario Str., griff gestern Abend seine schlafende Frau mit einem Schlächtermesser an, wie die Polizei berichtet. Seine sechs Kinder im Alter von sechs bis vierzehn Jahren schrieen um Hilfe, ein Hausgenosse, George Kupfer, kam herbei, Bohen jagte ihn aus der Wohnung und wurde dann ausgesperrt und kurz darauf verhaftet. Erst unlängst hatte er eine Freiheitsstrafe wegen Mißhandlung seiner Frau verbüßt.

Kindesmord.

Von der westlichen Anfahrt der Brücke an der Madison Straße warf spät gestern Abend eine Frau ein Packet, welches ein kleines Kind enthielt, in den Fluß. Der achtzehnjährige Albert Mathieu, im Vestibule Hotel wohnhaft, hörte das Kind schreien, sprang in den Fluß, um es womöglich zu retten, wurde aber von Krämpfen befallen und rettete sich selbst mit knapper Not auf ein Abfallboot. Die Mörderin entkam.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 101-103 S. Fifth Ave. Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

TELEPHON: Private Exchange 1498 Main. Automatic 53-356.

Entered as Second Class Matter May 3d, 1890, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Die Krone der — Schöpfung.

Es ist gut, daß Aschermittwoch und mit ihm der Beginn der Fasten- und Bußzeit nicht mehr fern ist. Denn unsere Sündenlast ist groß, und wir sehnen uns danach, in Sack und Asche gehen, uns aller mehr oder weniger kostspieligen Freuden und Genüsse enthalten und sonstwie Buße tun zu können. Am liebsten möchten wir natürlich gleich damit beginnen, denn mit der ungesühnten Schuld umherlaufen zu müssen, fällt uns schwer, ist uns leidvoll und in hohem Grade verhaßt. Die Versuchung, gleich mit dem Fasten und Büßen zu beginnen, ist groß, u. nur der Gedanke an „Sie", an „ihr" lange, lange Zeit stillschweigend getragenes und von niemandem beachtetes, geschweige denn gewürdigtes Märthrertum gibt uns die Kraft, ihr zu widerstehen. Wir dürfen zwar niemals hoffen, „ihr" gleich zu kommen, doch erkennen wir es uns als unsere unabweisbare Pflicht und Schuldigkeit, wenigstens im Kleinen ihr herrliches Beispiel nachzuahmen und uns so einigermaßen der Ehre, ihr die Schleppe tragen und sonstwie dienen zu dürfen, würdig zu erzeigen.

Wir haben uns oft gewundert über die — wie wir's nannten — sklavische Unterwerfung unserer sonst so souveränen Herrin unter die Mode, mit ihren oft so seltsamen Launen. Und wir haben uns nicht entblödet, dieser Verwunderung „ihr" gegenüber in abfälligen Worten Ausdruck zu geben; haben es sogar gar nicht selten gewagt, in harten Reden dagegen zu eifern und sie darob lächerlich, töricht und — es fällt schwer, es einzugestehen und das schmähliche Wort jetzt, da uns die Erleuchtung kam, noch zu äußern, doch muß es geschehen als ein Teil der Buße — wir haben es sogar gewagt, in zorniger Rede „ihre" gewissenhafte Befolgung der Gebote der Mode „verrückt" zu nennen! Wir haben, wenn sie unsere Einladung zu einem Fest oder einer Gesellschaft usw. leidvoll ablehnte mit den traurigen Worten: „Ich habe ja nichts anzuziehen!", uns nicht geschämt, ihr mit brutalem Spotte zu antworten, „seit wann denn nicht, das Evakostüm ist doch noch nicht Mode geworden?", und sonstige niederträchtige Redensarten zu führen. Wenn sie dann in Tränen ausbrach, haben wir uns wohl mehr oder weniger beeilt, sie zu trösten mit guten Worten und besseren „Bills", aber wir haben dabei doch innerlich geschimpft über die „gottvergessene Modenarrheit der Weiber" und waren fest überzeugt, daß sie das neue Kleid nur wolle zur Befriedigung ihrer Eitelkeit, bezw. die besten Freundinnen zu ärgern. Wir wähnten in eitler Ueberschätzung unseres Selbst und unserer Worte Bedeutung für sie, sie weine über unsere harten Reden und über sich selbst, die gemißhandelte Frau, während sie — in Wahrheit weinte aus Angst um ihr Land, aus reinster, echtester, tiefster Vaterlandsliebe!

Der klügste Mann kann nicht nur noch von Kindern lernen, sondern auch von Damenschneidern und Kleidermachern, bez. -innen. Ja, wir müssen jetzt sagen, erst recht. Denn von einem oder einer Angehörigen dieser Zunft wurde uns die großartige Erleuchtung, die oben angedeutet wurde und von der weiterhin die Rede sein soll. Einer der Redner auf dem Bankett des Damenschneider- und Kleidermacherverbandes am vergangenen Mittwoch war eine Madame A. Ripley, und Madame A. Ripley ist eine Chicagoerin, Präsidentin des Chicagoer Dreßmakers' Club, und sie häufte deshalb neuen Ruhm auf Chicago, indem sie mit gebührendem Ernst und Nachdruck das große Wort aussprach: „Wenn die Frauen der Ver. Staaten sich sechs Monate lang weigern sollten, neue Kleider zu kaufen, dann würde es die größte Panik geben, die das Land je sah!"

Wandelte der selige Inspektor Bräsig noch auf Erden und zur Zeit unter uns hier in Chicago, er würde dazu zweifellos sagen, „daß Du die Näs in's Gesicht behältst". Wir sagen dazu: unberechenbar, unbegreiflich und unerreichbar bist du, o Weib, in deiner Intuition und Erkenntniß, deiner Opferfreudigkeit, deiner Selbstverleugnung und deinem stillen Dulden! Denn Recht hat Madame A. Ripley, und nun ist uns mit einem Male alles klar. Wie Schuppen fiel es uns von den Augen. Mit Schaudern sahen wir, kaum war das Wort dem Gehege der schönen Zähne der Madame entflohen, wie furchtbar entsetzlich ungerecht wir die ganze Zeit her gegen „sie" waren. Mit Grausen erkennen wir die ungeheure Schuld, die wir auf uns luden, und nur der heiße Wunsch, „ihr" zu zeigen, daß wir auch leiden und im Interesse des Vaterlandes uns aufopfern können, hindert uns, wie schon angedeutet, daran, sofort mit dem Bußetun und Fasten zu beginnen und, auf die gewohnten guten Speisen und Getränke verzichtend, uns mit grobem Brot und Hafergrütze und dünnem „Lake Michigan" zu begnügen — das Geschäft würde darunter leiden, Hotels, Speisewirtschaften und „Saluhns", „Butcher" und „Grocer", Bäcker und Delikatessenhändler usw. würden in den Bankerott getrieben werden, eine schreckliche Panik würde die Folge sein, — nur deshalb tun wir's nicht! Aber unser Schmerz ist groß und unsere Reue desgleichen, und maßlos beschämt stehen wir da. Denn durchaus Recht hat Madame. Das kann, nun da es einmal angedeutet wurde, jeder Schuljunge so gut nachweisen, wie er nach des Kolumbus Art und Weise ein Ei auf die Spitze stellen kann, so daß es nicht umfällt. Wenn die Frauen einmal sechs Monate lang keine Kleider kaufen wollten, — alle Kleiderstofffabriken müßten schließen. Die Fabrikanten würden bankerott machen, und ihre Arbeiter müßten betteln gehen, wenn sie nicht hungern wollten. Und das Betteln würde ihnen nicht viel nützen, denn auch die Groß- und Kleinkaufleute würden nichts verdienen, und ihre Leute würden arbeitslos werden und nichts zu knabbern, geschweige denn was zu verschenken haben, und das Elend würde sich rasend schnell weiterverbreiten, auf die Bahnen, die Banken und Treuhändergesellschaften, das Grundeigentum und alles Andere würde entwertet werden, kurz, der wirtschaftliche Zusammenbruch des Landes würde kommen, wenn die Frauen dergleichen Schreckliches tun wollten!

Sie werden's nicht tun, denn sie sind — und dem hohen Himmelsherrn und Schöpfer sei Lob und Dank dafür! — sie sind „nicht so gebaut". Sie werden's nicht tun, weil sie's bisher nicht getan haben, trotzdem sie's wohl gut häten tun können und voraussichtlich kein Mann auch nur einen Finger gerührt hätte, sie daran zu hindern und das entsetzliche Unglück vom Lande abzuwenden. Sie werden's ganz bestimmt nicht tun, weil sie bislang nicht nur duldeten, ohne zu klagen; die schwere Bürde, das Geschäft des Landes in Gang zu halten, geduldig trugen; sich opferfreudig den Strapazen der Auswahl, des Anprobirens und des Kaufens und des Tragens neuer Kleider, des Geldheischens vom Mann, bezw. Anschreibenlassens unterwarfen — sondern auch durch Spott und Hohn und die gemeinsten, niederträchtigsten Redensarten von Seiten der Männer nicht einmal so weit sich aus ihrer Selbstverleugnung heraustreiben ließen, ihr Licht leuchten zu lassen und zu erklären, warum sie das Alles ertragen! Sie mühten und quälten sich im Interesse des Vaterlandes und nahmen gemeine Spott- und Zornworte über ihre angebliche Modetorheit mehr oder weniger schweigend hin. Sie hörten unsere dummen Redensarten über die angebliche weibliche Eitelkeit und die Eifersucht und Lieblosigkeit der Frauen untereinander und deuteten bislang mit keinem Worte an, daß sie das nur aus heißem Patriotismus, aus patriotischer Opferfreudigkeit taten!

Damit setzte „sie" sich in der Tat die Krone auf, und wenn nicht zuvor, so sind wir jetzt bereit, sie als Krone der Schöpfung anzuerkennen und staunend zu erklären, „she is indeed wonderfully and fearfully made" — wobei wir an dem „fearfully" nur in dem Sinne festhalten, daß ihre Ueberlegenheit uns armen, kurzsichtigen, dummen Männern in der Tat Furcht und gelindes Grauen einflößt. Wir wissen jetzt, unsere Schuld ist groß. Können ihre Größe wenigstens beinahe ahnen. Und gern möchten wir sie büßen durch Fasten und Entbehrung aller Art. Aber leider geht das nicht, wie schon gesagt. Ihr hehres Beispiel verbietet es uns und zwingt uns im Interesse des Geschäftslebens des Landes, eine schwere Panik zu verhüten, weiter zu essen und zu trinken, zu rauchen und sonstwie zu genießen wie bisher. Es verbietet uns auch die freudige Zustimmung, jedesmal, wenn sie ein neues Kleid oder sonstige Bekleidungs- und Putzgegenstände für nötig erklärt, denn beschränkt ist unser Vermögen und wir dürfen, um gute Hausväter und ihrer einigermaßen würdig zu sein, nicht einseitig viel ausgeben zum Schaden anderer. Aber das wollen wir geloben, freudig und gern: von ganzem Herzen dankbar sein wollen wir den Frauen und Töchtern und sonstigen weiblichen Angehörigen Anderer, jedesmal wenn wir sehen, daß sie große Einkäufe machen an Bekleidungs- und Modeartikeln jeglicher Art. — — — — —

Präsidentenwahl und Geschäft.

Vom „erfahrungsgemäß" ungünstigen Einfluß der nationalen Präsidentenwahl auf den nationalen Geschäftsgang hat man auch in den diesjährigen Neujahrsbetrachtungen viel gehört. Das ist bekanntlich ein alter fast allgemein gehegter Glaube in den Ver. Staaten, daß die Aufregungen des Wahlkampfes das Geschäft beunruhigen und die Ungewißheit des Ausganges störend und hemmend auf den Unternehmungsgeist wirkt. Schon seit langer Zeit, seit Erledigung der Sklavereifrage und der damit zusammenhängenden „Kriegsfragen", pflegen die nationalen Wahlkämpfe sich vorwiegend um geschäftliche Fragen zu drehen. Lange Zeit hindurch bildete die Zollfrage die Hauptstreitfrage zwischen den Parteien. Während die republikanische Partei einen hohen Schutzzoll verfocht, den amerikanischen Markt vor dem Wettbewerbe „europäischer Pauperarbeit" zu bewahren, war auf demokratischer Seite die Freihandelspolitik Trumpf. Ob man auch, aus Rücksicht auf die Geldbedürfnisse der Regierung, nicht für einfache Abschaffung aller Zölle eintrat, war man doch einig darüber, daß bei Erhebung der Zölle nach anderen als den schutzzöllnerischen Grundsätzen verfahren werden müsse. Nicht mehr zur Bereicherung von Privatunternehmen sollten Zölle erhoben werden, nicht zur Förderung von Sonderinteressen, sondern zum Besten der Allgemeinheit, dem nationalen Schatzamte die nötigen Einkünfte zuzuführen. An Stelle des Schutztarifs sollte der Tarif "for revenue only" treten: — nur für Einnahmezwecke.

Der Schutztarif erfüllt den Zweck durch Verhinderung der Einfuhr, der Einnahmetarif kann den seinen nur erfüllen durch Erleichterung der Einfuhr. Und wenn nun die Geschäftswelt des Landes nicht wußte und nicht wissen konnte, ob der Sieg im Wahlkampf nach dieser oder nach jener Seite fallen würde und somit auch nicht wissen konnte, ob die alten Verhältnisse weiter bestehen oder ob es zu einem Umschwunge kommen würde, da war es begreiflich, daß sie bis zur Entscheidung des Wahlkampfes sich abwartend verhielt. Händler wollten nicht mehr kaufen, als das unumgänglich Notwendige, Fabrikanten nicht mehr herstellen, als das unumgänglich Notwendige angesichts der Möglichkeit, daß nach der Wahl eine neue Zollpolitik mit den alten Preisverhältnissen aufräume, Handel und Gewerbe vor neue und unerprobte Existenzbedingungen stelle.

Aehnlich oder noch schlimmer war die Beunruhigung in dem Jahre, als der Streit um die Währungsfrage ging, nachdem die Freipräger der Herrschaft über die demokratische Partei sich bemächtigt hatten und mit der Möglichkeit ihres Sieges die Gefahr einer allgemeinen Geldentwertung und Geldverschlechterung sich verband, die Gefahr einer allgemeinen Umwertung aller Werte, die auf lange Jahre all die alten Grundlagen geschäftlichen Kredits und geschäftlicher Sicherheit zu untergraben drohte. Das Präsidentenwahljahr 1896, in welchem dieser Kampf um die Währung zum Austrag gebracht wurde, war denn auch tatsächlich eines der allerschlechtesten Geschäftsjahre, welche das Volk der Ver. Staaten jemals durchzumachen hatte. Der Zusammenhang zwischen Politik und Geschäft mußte hier auch dem blödesten Auge klar werden.

Viel weniger klar aber war dieser Zusammenhang, als nach etlichen Jahren geschäftlichen Aufschwungs das nächste Präsidentenjahr (1900) wiederum einen Rückschlag brachte. Nicht einen besonders großen oder gefährlichen Rückschlag, nicht mit der Heimsuchung vom Jahre 1896 zu vergleichen, aber doch immerhin genügend, ein Gefühl der Verzagtheit und Unsicherheit zu erzeugen und beträchtliche Verlangsamung der geschäftlichen Tätigkeit zu bewirken. Wer jedoch näher hinsieht, der findet, daß in jenem Jahre nicht die politische Unsicherheit bestand, wie vier Jahre zuvor. Bryan und McKinley standen sich zum zweiten Male als Kandidaten gegenüber, und die Erwählung des letzteren erschien von vornherein so gewiß, wie nur überhaupt in der Politik etwas noch Ungeschehenes gewiß sein kann. Der Wahl wegen brauchten sich die Geschäftsleute damals nicht zu beunruhigen, und es ist eine berechtigte Annahme, daß der vergleichsweise ungünstige Geschäftsgang jenes Jahres ganz andere Ursachen gehabt, im Wesentlichen wohl nur ein natürlicher Rückschlag war nach dem außergewöhnlicher „Buhm" und der übertriebenen Spekulation des vorhergegangenen Jahres.

Zieht man nun das Jahr 1904 — das Rooseveltjahr — in Betracht, so ist zwar auch in ihm der Geschäftsgang kein glänzender gewesen, aber das Land stand damals unter den Nachwehen der großen Panik von 1903 — der sog. „Panik der reichen Leute" — die zu einer allgemeinen finanziellen Zerrüttung geführt hatte. Sich davon zu erholen, war Zeit erforderlich. Die Politik hatte damit nichts zu thun und die Lage wäre nicht anders gewesen, auch wenn das Jahr nicht zufällig ein Präsidentenjahr gewesen wäre.

Noch weniger hat die alte Befürchtung von dem ungünstigen Einflusse der Präsidentenwahl auf die geschäftliche Entwicklung in dem letztvergangenen Wahljahre 1908 sich bestätigt. Das Jahr begann unter sehr ungünstigen Aussichten, im Oktober vorher hatte die verhängnißvolle Bankpanik stattgefunden. Auch damals hörte man die Befürchtung, daß durch die Präsidentenwahl die bereits unbefriedigende Lage noch verschlimmert werden würde. Doch nichts dergleichen geschah. Die Lage verschlimmerte sich nicht, sondern besserte sich. Besserte sich anhaltend vom Januar bis zum Tage der Wahl.

Der Wahlkampf blieb damals nach allem Anscheine ganz ohne Einfluß auf die geschäftliche Lage. Und wenn man die heutige Lage der Dinge sich betrachtet, so zeigt sich keinerlei Grund und Ursache, warum es diesmal anders sein sollte. Wer immer auch seitens der zwei großen Parteien zum Präsidentschaftskandidaten ernannt werden mag und welcher von beiden schließlich den Preis des Sieges erringen mag — es ist davon keine geschäftliche Erschütterung, noch viel weniger ein geschäftlicher Zusammenbruch zu befürchten. Mehr und mehr haben die grundsätzlichen Gegensätze zwischen den beiden Parteien sich verringert. Wie schon oft bemerkt, bestehen tatsächlich größere Gegensätze innerhalb der Parteien — (zwischen den konservativen und den fortschrittlichen Elementen) — als zwischen den Parteien selbst. Die Währungsfrage ist erledigt, die Goldwährung gesichert mit Zustimmung beider Parteien. Die neuerdings aufgetauchte Bankreformfrage ist wichtig, ist aber überhaupt keine Parteifrage. Und was die Zollfrage anlangt, so haben beide Parteien beträchtlich Wasser in ihren Wein geschüttet. Aus der alten demokratischen Freihandelspartei ist eine Zollreformpartei geworden. Nicht mehr auf die Abschaffung aller bestehenden Schutzzölle geht ihr Streben, sondern im Wesentlichen nur auf eine vernünftige Herabsetzung dieser Zölle. Und im republikanischen Lager ist man bekanntlich nun „auch" für Herabsetzung. Schon die letzte republikanische Nationalplatform hat in diesem Sinne Versprechungen gemacht, und der republikanische Präsident bemüht sich redlich um die Erfüllung dieser Versprechungen. Geht man auf republikanischer Seite nicht so weit wie im demokratischen Lager, so ist doch, wie gesagt, der alte grundsätzliche Gegensatz nicht mehr vorhanden; die Frage ist „praktisch" nur noch, ob die Zölle um etliche Prozent höher oder niedriger sein werden.

Sich darüber aufzuregen, derart, daß man die geschäftliche Tätigkeit darüber vergißt oder gar mit Aengsten bezüglich der geschäftlichen Sicherheit sich plagt, dazu ist wahrhaftig keine Ursache vorhanden. Vielmehr hat man allen Grund, zu erwarten, daß, ähnlich wie vor vier Jahren, auch heuer das Geschäft sich entwickeln wird unabhängig von der Politik, und zwar, nach vorhandenen Anzeichen zu urteilen, sich zum Bessern entwickeln wird.

Vom Laienrichtertum in der Schweiz

Am 1. Januar 1912 trat für die ganze Schweiz ein neues Bürgerliches Gesetzbuch in Kraft. Bisher hatte die Schweiz nur ein einheitliches Obligationenrecht. Ein neues Gesetzbuch über Sachen-, Familien- und Erbrecht liegt schon länger fertig vor. Der Zeitpunkt seines Inkrafttretens war so lange hinausgerückt worden, bis auch das alte Obligationenrecht einer Durchsicht und Erneuerung unterzogen sein würde. Diese Arbeit ist im letzten Jahre abgeschlossen worden, so daß nunmehr das ganze Gesetzgebungswerk, 12 Jahre nach dem deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch, in Wirksamkeit gesetzt werden kann. Zu diesem Zeitpunkte dürfte ein flüchtiger Einblick in die schweizerische Gerichtsverfassung, die sich mit dem neuen Gesetzbuch abzufinden haben wird, und in ihre von der deutschen wesentlich abweichende Beschaffenheit für viele von Interesse sein.

Trotz des Fremdenstroms, der jeden Sommer selbst die entlegensten Täler der schweizerischen Eidgenossenschaft füllt, ist die Schweiz als Staat den meisten Europäern ein dunkler Bezirk. Die politischen Bedingungen und Verhältnisse, die sich die Schweizer geschaffen haben, sind den Reisenden, die um der Natursehenswürdigkeiten willen kommen, nicht vertraut. An der Spitze aller Darlegungen von schweizerischen Einrichtungen muß deshalb vor allem, auch wenn zu deutschen Lesern gesprochen wird, betont werden, daß die Schweiz kein einheitlicher Staat ist. Neben dem „Bund" (der Eidgenossenschaft als solcher), dem jüngsten unter den eidgenössischen Staatsgebilden, das seine Befugnisse wie Epheuranken ausspannt und damit seine älteren Nachbarn mehr und mehr umklammert, bestehen zur Zeit noch 25 verschiedene Kantone und Halbkantone, d.h. 25 verschiedene Staaten, verschieden in Sprachen, Konfession und Lebensauffassung und mit den verschiedensten wirtschaftlichen Daseinsformen. Selbst innerhalb der deutschen Schweiz sind große Unterschiede. Wir treffen da einen reinen Stadtstaat wie Basel, der sich mit Lübeck oder Bremen vergleichen ließe, daneben dann die städtelosen „Urkantone", die zum Teil heute noch ganz „agrarisch" sind, wie die beiden Unterwalden ob und nid dem Kernwald.

Diese tiefgreifenden Unterschiedlichkeiten finden auch im Rechtsleben, und besonders im Prozeßrecht, ihren Ausdruck. Noch auf lange Zeit hinaus haben es die Schweizer (die Prozeßnormen des „Bundes" eingerechnet) mit 26 verschiedenen Zivilprozeßrechten zu tun, die auf den verschiedensten Grundlagen aufgebaut sind. Und diese Unterschiede sind sehr groß. Die $3\frac{1}{2}$ Millionen Schweizerbürger hätten ihre 26 verschiedenen Zivilprozeßformen schon längst in einen einheitlichen schweizerischen Zivilprozeß aus- und umgestaltet, wenn die einzelnen Prozeßrechte nur in Kleinigkeiten von einander abwichen und nicht „grundlegende" und fast unüberbrückbare Verschiedenheiten in der Auffassung zutage träten. Der Geist eines einheitlichen schweizerischen Zivilprozeßrechts wird daher schwer zu fassen sein.

Eine Einrichtung ist allerdings durchgehend und auch bezeichnend für die gesammte Schweiz: Das Laienrichtertum. Der Bund selbst hat sich zu dieser Auffassung bekannt: „In das Bundesgericht kann jeder Schweizerbürger gewählt werden, der in den Nationalrat wählbar ist." (Bundesgesetz über die Organisation der Bundesrechtspflege von 1893, Art. 2) Wahlfähig zum Mitglied des Nationalrats aber ist jeder Schweizerbürger weltlichen Standes, und stimmberechtigt bei Wahlen und Abstimmungen ist jeder Schweizer, der das 20. Altersjahr zurückgelegt hat und im übrigen nach der Gesetzgebung des Kantons, in welchem er seinen Wohnsitz hat, nicht vom Aktivbürgerrecht ausgeschlossen ist. Die Wahl der höchsten schweizerischen Richter wird von der Bundesversammlung vorgenommen und gilt für jeweils sechs Jahre. (Die Bundesversammlung ist die gemeinsame Versammlung der Vertreter des schweizerischen Volkes und der einzelnen schweizerischen Staaten.) In deutsche Verhältnisse übertragen würde das Gesagte demnach etwa folgendermaßen lauten: Bundesrat und Reichstag wählen die Mitglieder des Reichsgerichts in gemeinsamer Sitzung für sechs Jahre, Stimmenmehrheit entscheidet. Wählbar ist jeder Reichsdeutsche, der 21 Jahre alt ist und in bürgerlichen Ehren und Rechten steht.

Dieser kleine Versuch, die Bestellungsart des schweizerischen Bundesgerichts in reichsdeutsche Verhältnisse zu übertragen, zeigt schlagend, wie sehr sich die Schweiz durch ihr Laienrichtertum von Deutschland unterscheidet. Es ist denn in der Tat das Laienrichtertum eine von jenen Eigenheiten der Schweiz, in denen sich der von den Nachbarstaaten abweichende Volksgeist am klarsten ausdrückt. Dazu als geschichtliche Anmerkung, daß die Nichtanerkennung des ehemaligen „Reichskammergerichts" und der Wunsch der schweizerischen Bauern und Bürger, am heimischen Richtertum, am Laienrichtertum, festzuhalten, seinerzeit zum „Schwabenkrieg" und in letzter Linie dazu geführt hat, daß die Schweiz vom Reich sich trennte. Man kann daher ohne Einschränkung sagen, daß das Laienrichtertum auch ein geschichtlich bedeutsames Charakteristikum der Schweiz bildet.

Ueber die Einführung des Laienrichtertums noch eine kurze Einschaltung. Durch den zähen Kampf, der in den Bergtälern der heutigen Schweiz mit der Gewalt von Waffen und Gesetzen gegen den Adel geführt wurde, ist vor Jahrhunderten erreicht worden, daß die „Vögte", welche die Gerichtsbarkeit ausübten, ausgeschaltet wurden. An ihre Stelle traten in den Städten Patriziat und Bürgertum, in den Bergkantonen die Bauern. In den Städten bildete sich der Rat und in den Bergtälern die „Landsgemeinde". Der Entwickelungsgang der Landsgemeinde aber vollzieht sich so, daß sich vor allem im Anschluß an die Tag- und Markgenossenschaften der alte deutsche Volksting erneut: Mindestens einmal im Jahr, an einem gewissen Tag und an bestimmter Stelle, versammelt sich die waffenfähige Mannschaft des Tals, nimmt durch „Handmehr" Gesetze an oder verwirft sie. Außerdem scheint sie anfangs nicht nur in Strafsachen, sondern auch in Zivilfragen richterliche Befugnisse ausgeübt zu haben. So sprach zum Beispiel im Jahre 1466 die Landsgemeinde von Unterwalden einem Manne Nießbrauch am Vermögen seiner Frau zu, nachdem das geistliche Gericht seine Ehe als giltig anerkannt hatte. Frühzeitig kam es dahin, daß die Landsgemeinde oder die ihr unterstehenden einzelnen Dörfer oder „Rhoden" besondere Richter wählten, daß demnach besondere Gerichte eingeführt wurden. Schon hier zeigt sich eine Erscheinung, die mit dem Laienrichtertum enger verknüpft ist, als in der Regel angenommen wird, die starke Betonung des lokalen Elements. So bestimmte z. B. Obwalden, daß von den Mitgliedern des Geschworenengerichts je drei Richter von Sarnen und Kerns und je zwei aus den Dörfern Alpnach, Sachseln, Giswil und Lungern stammen müßten. Auch im beachbarten Nidwalden, ferner in Uri, Glarus, Appenzell und Zug sehen wir, wie bei der Bestellung der Gerichte die einzelnen Gemeinden von Gesetzes wegen berücksichtigt wurden, und noch heute scheint bei den Landgemeindekantonen (d. h. bei jenen Kantonen, die sich die alte Landsgemeinde, die öffentliche Versammlung aller stimmfähigen Bürger auf freiem Platze, als oberstes Regierungsorgan bewahrt haben) Wohnort und Herkunft der Bewerber oft von erheblicher Bedeutung zu sein. Vielleicht könnte ein Kenner der Verhältnisse auch in den sogenannten Flachlandkantonen eine ähnliche Feststellung machen, z. B. in den ländlichen Bezirken von Zürich, wo es gewisse Volkskreise immer noch gern sehen, wenn von den fünf Richtern des Bezirks zwei aus dem obern, zwei aus dem untern Teil des Bezirks, und der Gerichtsvorsitzende aus dem Bezirkshauptort stammen. Sogar bei der Besetzung des „gesamtschweizerischen" Bundesgerichts ist der Einfluß des lokalen Elements nicht ganz ausgeschaltet: Bei der Wahl soll, wie es heißt, darauf Bedacht genommen werden, daß alle drei Nationalsprachen vertreten sind. Zugegeben, daß diese Gesetzesbestimmung nur die Folge davon ist, daß die schweizerische Eidgenossenschaft grundsätzlich drei Sprachen als Nationalsprachen anerkennt, nämlich das Deutsche, Französische und Italienische, bleibt es dennoch bemerkenswert, wie man selbst innerhalb der deutschen Schweiz Wert darauf zu legen scheint, daß „die Ostschweiz" oder „die Zentralschweiz" „ihren" Vertreter im Bundesgericht habe. (Freilich hat ja das Bundesgericht auch Rechtsstreitigkeiten zwischen den verschiedenen schweizerischen Kantonen zu schlichten.) Es scheint also wirklich das grundsätzliche Laienrichtertum mit der Betonung des lokalen Elements in einer gewissen Verbindung zu stehen. Die Frage muß deshalb einleitend erörtert werden, weil das Laienrichtertum nicht den Richter als Ausleger des Gesetzes, sondern den Richter als Menschen, als Produkt von Umwelt und Veranlagung in den Vordergrund stellt. Es erklärt dies z. B. bei den stadtzürcherischen Richterwahlen das Bestreben der Arbeiterschaft, einen Teil ihrer Vertrauensleute in richterlicher Stellung zu sehen. Ebenso macht diese Erklärung das Bestreben verständlicher, daß man bei den Richterwahlen auf dem Lande jeder größeren Gemeinde, wenn möglich, einen Sitz zuteilen will. Der Wähler will im Richterkollegium mindestens einen Menschen haben, den er kennt, persönlich oder mindestens vom Hörensagen her, womöglich aber von Kindsbeinen an. Das angeborene bäuerliche Mißtrauen gegen jeden „Fremden" wird natürlich ein solches Bestreben verstärken.

Was die Entwickelung des Richtertums in den sogenannten Stadtkantonen, z. B. in Zürich betrifft, in Zürich, wo die reine Demokratie im letzten Jahrhundert am folgerichtigsten und mit der größten, fast dogmatisch-demokratischen Sauberkeit ausgebildet wurde, so verlor hier der Vogt, der Reichsvogt, auf den die gaugräfliche Gerichtsbarkeit übergegangen war, mehr und mehr seine Befugnisse, und schließlich gelang es der Bürgerschaft, die Gerichtsbarkeit vollständig in die Hand zu bekommen. Und wie sehr sich auch im Laufe der Zeiten die Zahl der Gerichte und ihre Zusammensetzung geändert hat, so gelangte doch niemals das gelehrte Richtertum zum vollständigen Sieg. Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Verfahrens blieben im Wesentlichen gewahrt. Auch für Zürich bedeutete daher die grundsätzliche Einführung des Laienrichtertums keinen Bruch mit dem Herkommen. Soviel von der Vergangenheit dieser Einrichtung!

Deutsches Theater
früher Criterion.
1222 Sedgwick Str. Tel. North 1184
Max Hanisch, Direktor.
Heute Sonntag Mat. 2¼ Uhr (Matineepreise)
Offenbachs Operette:
„Die schöne Helena"
Sonntag Abend und Mittwoch:
„Robert und Bertram"
Die lustigen Vagabunden.
Große Posse mit Gesang und Tanz in vier Abteilungen von Gustav Räder. 1. Abteilung: Die Befreiung. 2. Abteilung: Auf der Hochzeit. 3. Abteilung: Soiree und Maskenball. 4. Abteilung: Das Volksfest.
Montag, „Alt-Heidelberg". Dienstag, zum letzten Male: „Die schöne Helena". Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag Abend: Zum ersten Mal in Chicago, Kassenstück an allen deutschen Theatern: „Ach, die süßen, süßen Mädchen". Große Operette in 3 Akten von Otto Reichert.
Sonntag, 21. Januar, Matinee:
Robert und Bertram.

EXTRA!
Vom 17.—21. Januar, Abends, sowie Samstag den 20. und Sonntag den 21. Januar Matinee,
während der Zwischenakte:
Gastspiel der berühmten Wiener Cabaret-Sängerin
MELLA MARS
genannt die Duse des Cabarets
sowie des berühmten Operetten-Komponisten
BELA LASZKY
und des Tenoristen
ALBERT FRITZ
vom Volkstheater in Wien.
Das Repertoire der Woche bleibt dasselbe wie annoncirt, und werden die oben angekündigten „Stars" während der Zwischenakte der betreffenden Stücke auftreten.
Sonntag, den 21. Januar:
Extra-Matinee, in welcher die Operette
"Brigantino"
von Bela Laszky zur Aufführung gelangt. Trotz der Kosten keine Erhöhung der Preise. Abonnements-Billets sind giltig.

Literarische Neuheiten!
Hans Thoma: Der Wittiber; Roman; gebd.: $1.65. — Edward Stilgebauer: Wally Sattler; geb. $1.20; Konrad Telman: Die Lawine; geb. $1.20; A. Schnitzler: Das weite Land; gb. 1.05.
A. KROCH & CO.,
59 Ost Monroe Straße.
Zwischen Wabash und Michigan Aves.

Machten Kasse.

Im Laden der Anderson Tea Company, Nr. 1322 Grand Ave., wurde gestern Abend der allein dort anwesende Kassirer Earl Jones von zwei bewaffneten Banditen überfallen und gezwungen, sich mit emporgestreckten Armen an die Hinterwand zu stellen. Die Raubgesellen plünderten dann den Kassenapparat um den aus $30 bestehenden Inhalt und suchten das Weite. Es gelang ihnen, ihre Flucht zu bewerkstelligen.

Sauste aufs Pflaster.

Ein von dem 19jährigen Matthew Wetzel, Nr. 1723 Clybourn Ave., bedientes Fuhrwerk stieß gestern Abend an Wade Straße mit einer Clybourn Ave.-Elektrischen zusammen. Der Rosselenker sauste auf das Pflaster und erlitt einen Schädelbruch und schwere Quetschungen. Er befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung. Sein Zustand wird für bedenklich gehalten.

Gestorben: Kunigunde Margaretha Schwartz, geb. Schaepf, am 12. Januar, geliebte Gattin von Charles B. und Mutter von Ida E., Julius C., Tillie K., Alfred J. C., Sophia F., Birdie C., und Schwester von Lizzie Wintermaher. Beerdigung Dienstag, 16. Januar, 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Nr. 1714 Sedgwick Str., per Automobil nach dem Graceland-Friedhof.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter

Mary Hink

am 12. Januar im Alter von 64 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 15. Januar, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 1718 St. Michaels Court, nach der St. Jacobikirche, Garfield Ave. und Fremont Str., und von da nach Wunders. Um stille Teilnahme bitten:

Henry Hink, Sohn.
Mathilde Hink, Schwiegertochter.
Margarethe Hinz, Enkelin.

saon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte, Sohn und Bruder

Frederick G. A. Wentzel

am 12. Januar im Alter von 32 Jahren gestorben ist. Beerdigung vom Trauerhause, 4527 St. Lawrence Ave., Montag, den 15. Januar, um 12 Uhr Mittags, mit Automobiles nach dem Waldheim-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Klara Wentzel, Gattin.
Matthew und Klara Wentzel, Eltern.
Margareth Wentzel, Schwester.

safo

Todesanzeige.

Hiermit die traurige Nachricht, daß die Beisetzung unserer vielgeliebten Tochter, Mutter, Schwester und Schwiegertochter

Frau Auguste Boon

die am 31. Dezember 1911 in Vancouver, B. C., gestorben ist, am Montag, den 15. Jan., Nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle auf Graceland aus, erfolgt. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm und Wilhelmine Schmidt, geb. Wagner, Eltern.
Wilhelmine Boon, Tochter.
Geo. E. Schmidt, Bruder u. Frau.
Chas. E. Wagner und Frau, Großeltern.

safo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater und Sohn

Gustav Naerup

im Alter von 54 Jahren heute gestorben ist. Beerdigung vom Trauerhause, 1730 N. Albany Ave., Dienstag Nachmittag um 1 Uhr nach Waldheim. Die trauernden Hinterbliebenen:

Lilly Naerup, Gattin.
Bertie Naerup, Tochter.
Marie Naerup, Mutter, nebst Familie.

Gestorben: Fred Krämer, geliebter Gatte von Emma Krämer geb. Müllemann; Vater von Robert und Genevieve; Sohn von Walburga Krämer; Bruder von E. Krämer, Frau B. Lilliborg und Anna Krämer. Beerdigung vom Trauerhause, 1954 School Str., Montag, den 15. Januar, um 2 Uhr Nachm., nach dem Rosehill-Friedhof.

Gestorben: Charles Christen, am 13. Januar 1912, im Alter von 71 Jahren. Geliebter Vater von Martha, Otto, Hugo und Harry. Beerdigung vom Trauerhause, 2519 W. Chicago Ave., Dienstag, den 16. Januar 1912, um 1 Uhr Nachm., nach dem Concordia-Friedhof.

Gestorben: Henry Reinfeldt, am 12. Januar, in seiner Wohnung, 843 Wolfram Str. — Beerdigung Montag, 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause nach dem Montrose-Friedhof.

— Ullstein-Bibliothek —
Bester Lesestoff für wenig Geld. Alle erschienen Bände vorrätig.
Koelling & Klappenbach
Buchhandlung, Schreibmaterialien, Sportartikel, 170 W. Adams Straße.

EMIL H. SCHINTZ
89 W. Randolph, nahe Clark Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central.
1jn,bidosafon

Danksagung.
Allen werten Freunden und Bekannten, welche mir anläßlich des Ablebens meines unvergeßlichen Gatten
Alexander Zipf
ihre Teilnahme und Beileid bekundeten, namentlich dem Herrn Pastor Kohlmann für die tief empfundene Leichenrede, Herrn Tony Kercher für den warmen Nachruf, den Beamten und Mitgliedern des Unabhängigen Kranken-Unterstützungsvereins von Town of Lake, meinen lieben Mitschwestern des Bayern Frauenvereins vom Town of Lake und denen des New City Damenchors für die zahlreiche Beteiligung und die Blumenspenden, sowie Herrn Kruse für die korrekte und zartfühlende Bedienung sage ich hiermit meinen herzinnigsten Dank. Möge der liebe Gott allen ihre Güte belohnen.
Anna Zipf, Witwe, im Namen sämmtlicher Verwandten.

43 Jahre reellen Betriebs.
Wir liefern Särge und alle anderen Beerdigungsausstattungen zur Hälfte des Preises, den andere Bestatter, ob Einzelpersonen oder Korporation, berechnen.
Wir können vollständige Beerdigungen einschl. Grab auf Friedhof so niedrig wie $35 besorgen.
JAS. BRADLEY & SONS
1429 Madison Str. Tel.: Monroe 478
Keine Extras für weite Entfernungen.
dez23Imo

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitanhochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — General-Offices: Forest Park, Ill. —City Phone: Austin 796. Toll Line Forest Park 757.
Fred J. Zuttermeister, Präs. Fred Maas, Sekr. Jakob Schwab, Superintendent.

Große Oper AUDITORIUM THEATER
Die drei letzten Wochen.
Montag um 7:45: Lohengrin. Osborn-Hannah, Wittkowska, Dalmores, Whitehill, Crabbe, Huberdeau. Dirigent: Szendrei.
Dienstag um 8, zum ersten Male in Amerika:
„Juwelen der Madonna"
White, Dufau, Riegelman, Wittkowska, Galli, Bassi, Sammarco. (40 Haupt-Darsteller). Dirigent: Campanini.
Mittwoch um 8: „Natoma". Zum letzten Mal: Garden, White, Sammarco, Hamlin. General-Musikdirektor: Campanini.
Donnerstag um 8: Juwelen der Madonna. Besetzung siehe oben.
Freitag um 7:45: Große Gala-Vorstellung. Akte aus Samson-Delila, Figaro, Thaïs, Lohengrin, Troubadour, Der Gaukler unserer lieben Frau, Hoffmans Erzählungen, Ballet. (Ganzes Personal).
Samstag um 2: Thaïs (zum letzten Mal). Garden, Dufranne, Warnery, Giacona, Cavan. Dirigent: Campanini.
Samstag um 8: Hoffmanns Erzählungen. Dufau, Wittkowska, Crabbe, Nicolay, Warnery. Dirigent: Charlier. Pop. Preise, 50c bis $2.50.
Mason & Hamlin Piano benutzt.

48. Saison 1911—1912.
Nord Seite TURN-HALLE
JEDEN SONNTAG 3 P.M.
UNTER DEN AUSPICIEN DER CHICAGO TURN GEMEINDE
KONZERTE
Ballmanns Orchester.
Eintritt 25 Cents. 19nov,son*

27. Groter MASKENBALL
veranstaltet von de
Plattdütsche Gilde Chicago No. 1
Sünnabend, den 20. Januar 1912
—in—
Schoenhofens groter Halle, Milwaukee u. Ashland Ave. — Kassentickets 50c
jan14,17

Großes
Konzert und Ball
veranstaltet vom
Central-Verband der Deutschen Militär-vereine von Chicago und Umgegend.
Sonntag, 14. Jan. 1912, in Schönhofens großer Halle, Milwaukee u. Ashland Ave. Anf. 4 Nm. Tick. 25c im Vorverk., a. d. Kasse 35c Pers.
jan7,14

20stes Stiftungsfest
und Ball, gegeben vom
Geselligkeitscircle des Ersten Ungar. Gesellig. und Krankenunterstützungsvereins
von Chicago und Vorstädten
Samstag, 20. Jan. 1912, in der Schweizer Turnhalle, 348 N. Clark Str., nahe Kinzie Str. Tickets 25c. Anfang 7 Uhr Abends. Vereinskomites werden frei hereingelassen. sondido

Chicago Skatverband!
Erstes großes Turnier
Sonntag, den 14. Januar 1912
im Hotel „Sherman", Ecke von Clark und Randolph Str.
28 Preise im Gesammtwert von $400.00
Anfang punkt 3 Uhr. Eintritt wie gewöhnlich.
A. R. Brandt, Präsident.
John Goedtner, Skatmeister. Henry Goetz, Sekr.

5ter großer Preismaskenball
veranstaltet vom
Südseite Schwäb.-Bad. Frauenunterstützungsverein
in der Teutonia Turnhalle, 53. Str. und Ashland Ave., am Samstag, den 20. Januar 1912. Tickets 25c die Person. Musik von Wagner.

21. Jährlicher
PREISMASKENBALL
veranstaltet vom
Deutschen Unbh. N. W. Bürgerverein Lake View
in Schmidts Halle, Ecke Clybourn und Wellington Aves., Samstag, den 20. Januar 1912. — Tickets von Mitgliedern 25c @ Person, an der Kasse 35c. jan14,19

6ter großer Preismaskenball
veranstaltet vom
Turnverein "HELVETIA"
Samstag, den 20. Januar 1912, in Conrads Halle, Ecke Sedgwick und Blackhawk Str. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c.

Zehntes Stiftungsfest
— des —
Schweizer Frauenverein.
Sonntag, 28. Januar 1912, in der Wicker Park Halle, 2040 West North Ave. Anfang 3 Uhr Nm. Tickets 25c die Person. jan7,14,21

Kretlow's Tanzschule,
635—637 Webster Ave.
Eröffnung des zweiten Kursus für Anfänger und vorgeschrittene Schüler beginnt Donnerstag, den 4. Jan. 1912. Zirkulare werden geschickt. Auskunft wird erteilt und Anmeldungen werden in meiner Wohnung, 637 Webster Ave., entgegengenommen. — Die Halle ist zu annehmbarem Preise zu vermiethen. Tel. Lincoln 1432. dez16safomilm

Bekanntester Optiker der Nordseite.
E. Strassburger,
2630 Lincoln Ave.
Auch Sonntags 9—12.
jan2,bidosafon*

Für Musikfreunde.

Chicagoer Konzerte. — Die neueste Oper Saint-Saens'. — Bayreuther Festspiele. — Die Macht der Musik. — Der Ausschuß Dr. Istels aus dem A. D. M. — Ferdinand Hummels Jubiläum. — Lehars Operette „Eva".

Der Amateur Musical Club hat Albert Spalding für morgen zu einem Violinkonzert und Harold Bauer zu einem Pianokonzert am 25. März gewonnen.

* * *

Das jährliche Konzert von Frau Rosa Olitzka ist vom 4. Februar auf den 3. März verlegt worden. Josef Hofmann wird am 4. Februar im Studebakertheater konzertiren.

* * *

Das Kneiselquartett gibt am Sonntag Nachmittag, 28. Januar, sein zweites Konzert in der Musikhalle.

* * *

Frl. Maggie Teyte will am 29. Januar hier ein Debussyfest veranstalten, ein Konzert, dessen Programm durchweg aus Kompositionen des französischen Komponisten besteht. Sie will das Konzert in New York, Boston, Paris, London, Edinburg und Cannes wiederholen.

* * *

Am kommenden Sonntag Nachmittag gibt Frau Elena Gerhardt im Studebakertheater ein deutsches Liederkonzert.

* * *

„Roma", eine neue Oper von Jules Massenet, wird ihre erste Aufführung auf der Bühne von Monte Carlo erleben. Die Hauptrolle befindet sich in den Händen der Sopransängerin Frl. Kousnezoff, von der Großen Oper in Paris.

* * *

Die Bayreuther Festspiele werden, wie nunmehr endgiltig feststeht, auch in diesem Jahre stattfinden, und zwar in der Zeit vom 22. Juli bis 20. August. Zur Aufführung gelangen „Meistersinger", „Parsifal" und der „Ring".

* * *

Zwei junge Deutsch-Amerikanerinnen, Jula und Maria Reemy, veranstalteten kürzlich in Dresden ein Konzert, in welchem sie mehrere Soli und Duette für Violine, meistens klassische Kompositionen, zum Vortrag brachten. Die Dresdener Presse ist einmütig in dem Lobe, mit welchem sie das feine Verständnis, den gefühlvollen Ausdruck und die bewundernswerte Technik der Schwestern preist.

* * *

Die letzte Oper des greisen französischen Tondichters Camille Saint-Saëns wurde in Dessau mit großem Erfolg erstmalig zur Aufführung gebracht. Das Werk, das „Dejanira" heißt, ist ernst und klassisch gehalten und erwies sich als überaus interessant und stellenweise dramatisch wirksam. Die Wiedergabe brachte viel musikalisch Befriedigendes, wogegen die gesanglichen Leistungen schwach waren.

Saint-Saëns, der berühmte Altmeister des musikalischen Frankreichs, ist wohl seit anderthalb Jahrhunderten wieder der erste Komponist, der zu dem seinerzeit so beliebten Herkulesstoff zurückgreift. Ein singender Herkules auf der Bühne! Die bekannte Fabel von Herkules und der Dejanira ist in 4 kurze Akte zusammengedrängt, deren letzter, wie seinerzeit aus Paris gemeldet wurde, von ergreifender Tragik ist. Aus der französischen Hauptstadt, woselbst das Werk am 16. Dezember in der Großen Oper seine Uraufführung erlebte, wurde namentlich auch der Melodienreichtum des greisen Komponisten gerühmt.

* * *

Das Geheimniß der Macht der Musik ist die Melodie. Der Leiter von Konzerten, welche die Massen zum verständnißvollen Genießen zu erziehen beabsichtigt, sollte die Perlen nicht allein der klassischen, sondern auch modernen Musik geben und das Klangschöne und Gemütvolle dem Disharmonischen und Erklügelten vorziehen. Fehlt einer Komposition die Melodie, so sinkt sie auf das Niveau des Gekünstelten und Manirirten. Derartige Tonwerke wenden sich an den Verstand und nicht an Herz und Gemüt. Wenn die Musik bildend, erzieherisch wirken soll, wenn sie erheben, begeistern, zum Himmel hoch Jauchzen oder zu Tode betrübt stimmen soll, so muß sie vom Herzen empfangen sein und vom Herzen kommen. Wie das Evangelium der Liebe von dauernder ewiger Wirkung ist, soweit wir zeitlich beschränkten Menschenkinder im Betracht kommen, so auch die wahrhaft schöne Melodie. Sie veraltet nie. Sie überlebt in reiner Schönheit die Jahrhunderte, den Wechsel der Stimmungen, die Aenderungen des Geschmackes, die Wandlungen geistiger Bestrebungen und die Verschiedenheit der Bildungsphasen, die eine fortschreitende Tendenz in geistiger und eine absteigende in ethischer Beziehung zeigen. Es wird den modernen Menschen der Vorwurf gemacht, daß sie verbildet sind und in musikalischer Beziehung kein ursprüngliches Empfinden haben. Das Einzige, was auch den Blasirtesten wieder zurückruft in die Zeiten, die für ihn gewesen sind, ist die Musik und ihre ureigenste Offenbarung — die Melodie. Die Musik ist eines der besten Bildungsmittel der Volksseele, und das wirksamste Mittel, sie für das Wahre, Schöne, Gute in dieser hehren Kunst empfänglich zu machen, sind, populäre Konzerte mit Programmen, wie oben erklärt.

* * *

Das Landgericht in Weimar hat eine Entscheidung gefällt, die nicht verfehlen wird, in der musikalischen Welt das größte Aufsehen zu erregen. Das erwähnte Gericht erklärte den Ausschluß des Münchener Musikschriftstellers und Kritikers Dr. Edgar Istel aus dem Allgemeinen Deutschen Musikverein für rechtsgiltig, ein Verdikt, dessen Spitze sich gegen die Leitung der genannten Gesellschaft in scharfer Weise wendet.

Der Fall, der durch Richterspruch, wie oben berichtet, sein Ende erfahren hat, beschäftigt die Musikerkreise in Deutschland seit Jahr und Tag und hat ganze Ströme von Tinte pro und contra in Bewegung gesetzt. Dr. Istel hatte nämlich die Auswahl der vorgeführten Kompositionen anläßlich der Tonkünstler-Versammlungen des Vereins mit größter Heftigkeit angegriffen und der Leitung Ungerechtigkeit und Cliquenwesen vorgeworfen. Hierauf erfolgte die gewaltsame Ausschließung des im Verein unmöglich gewordenen Herrn, eine Maßregel, die auch Istel nicht gerade freundlich Gesinnte tadelten. Der Ausschuß konnte den Statuten gemäß nur wegen „ehrenrührigen Verhaltens" erfolgen, und ein solches wollten Viele ungeachtet der Schärfe des Angriffs nicht gelten lassen; man war der Ansicht, daß man Istel wenigstens Zeit und Gelegenheit zur Erhärtung seiner Angriffe gewähren müßte. Durch den Ausdruck „Reformkasperle" sah sich z. B. der bekannte Musikgelehrte Paul Marsop in seiner Ehre gekränkt, aber das konnte doch wohl nur den Gegenstand einer privaten Ehrenbeleidigungsklage bilden, nicht Anlaß zu einer so energischen Maßregel wie die Ausweisung bieten. In der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins siegte die Vorstandpartei, indem die streitbaren Mitglieder der Leitung, vor allem der Vorstand Herr Max Schillings, wiedergewählt wurden. Durch die gerichtliche Entscheidung tritt die Angelegenheit nunmehr in ein neues Stadium.

* * *

Ferdinand Hummel feierte am 1. Januar sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Dirigent der Berliner Schauspielhausmusik. Das ist ein Posten, mit dem viele Pflichten verbunden sind, die dem größeren Publikum nicht bekannt sind, die aber darum nicht minder hingebend und treu verwaltet werden müssen. Dennoch ist genug von Ferdinand Hummels künstlerischem Schaffen von der Bühne des Schauspielhauses her in die Oeffentlichkeit gedrungen. Er hat zu einer langen Liste von Dramen, die auf dem Spielplan des Hoftheaters stehen, die Musik geschrieben, so zu den Königsdramen Shakespeares, zu Wildenbruchs „Heiligem Lachen" und zu den „Liedern des Euripides". In diesen Wochen hört jeder Schauspielhausbesucher gern die Melodien, mit denen Hummel Kleists „Penthesilia" und Hebbels „Nibelungen" illustrirt hat. Ferdinand Hummel ist jetzt 56 Jahre alt. Er stammt aus einer Musikerfamilie und wurde früh als Harfenvirtuose berühmt. Er hat auch außerhalb seiner Tätigkeit am Schauspielerhaus zahlreiche Kompositionen geschaffen, Sologesänge, Männerchöre und Opern.

* * *

Ueber die Berliner Aufführung von Lehars neuester Operette „Eva" wird geschrieben: Mag man gegen die modernste Operette einwenden, was man wolle: Lehar ist ihr Vater. Seine „Lustige Witwe" umweht schon ein Hauch von Pseudoklassizität. Sie hat die Aera der großen Kassenerfolge eingeleitet. Und es ist ganz natürlich, daß man nun, wo die Tage des Glanzes vorüber sind, in ihm den Retter in der Not sieht.

Seine „Eva" ist gestern beifällig aufgenommen worden. Wenn sie nicht zündete wie die „Lustige Witwe", so spricht das nicht durchaus für, aber auch nicht unbedingt gegen ihn. Gewisse Schwächen, die sich schon früher zeigten, erscheinen hier übertrieben, während gewisse Vorzüge noch gesteigert sind. Man merkt nur zu sehr, daß Lehar sich in der Haut des Operettendichters nicht wohl fühlt. Immer, wenn das Publikum lachen will, hält er die Heiterkeit durch eine Sentimentalität auf. Damit allein aber wird man noch kein Opernkomponist. Und in der Tat würde diese nicht ganz echte Lyrik, die sich in wenig karakteristischen Walzern äußert, verstimmend wirken, wenn Lehar nicht gelegentlich ausgezeichnete Einfälle hätte. Er verwendet sie in einer Weise, die auch seinen Kollegen vom ernsten Fach Ehre machten. So findet sich im ersten Akt ein reizendes Thema in Zweivierteltakt mit stark pariserischem Einschlag, mit hübschen Holzbläsereffekten, interessanten Imitationen; auch den zweiten ziert ein komisches Duett, das durch seine Arbeit aus der Operettensphäre herausgehoben wird. Alle diese Feinheiten und Schönheiten aber werden umrahmt von landläufigen Rhythmen, unter denen die Marschrhythmen noch am gelungensten sind. Es steckt in alledem eine Unentschlossenheit, die den Komponisten noch sympathischer macht.

Braucht man unter solchen Umständen von dem Textbuch der Herren Willner und Bodansky zu reden? Es kommt den Sentimentalitäten nach Kräften entgegen; verquickt die Liebe mit Kolportagedramatik und sucht durch den Gegensatz zwischen Salon und Fabrik zu wirken.

Die Aufführung bemühte sich mit Erfolg, die Vorzüge zu unterstreichen und über die Schwächen hinwegzutäuschen. Sie war in jeder Hinsicht ausgezeichnet.

Im Geflügel steckt viel Geld, wie Ihnen unser großer deutscher Katalog in Wort und Bild beweist und

beschreibt, und wenn mit unseren Successful Brut- und Aufzuchtsapparaten betrieben. Sehr einfach zu gebrauchen; Fehlschläge ausgeschlossen; halten eine Lebenszeit. 18 verschiedene Größen zu den niedrigsten Preisen. Lassen Sie uns Ihnen über unseren wundervollen freien 25 Dollar Lehrkursus in Deutsch über das gewinnbringende Züchten von Geflügel mitteilen. Das schönste Werk jemals herausgegeben und das einzigste in Deutsch. Wir offeriren ebenfalls viele Sorten rassenechtes Geflügel und Brüteier. Katalog ist frei. Deutsches Buch „Richtige Pflege kleiner Küken, Enten, Gänse, Truthühner", 10c.

Des Moines Incubator Company
Dept. [illegible] Des Moines, Iowa.

Extra Speziell!

BRUCH

Geheilt für $15

Speziell für neun Tage!

Dr. Flint, Spezialist.

Dieses ist meine spezielle Offerte: Bis zum 1. Februar gebe ich meine Eine-Behandlung-Heilung für $15, große, kleine und aller Art gewöhnliche Brüche. Bitte wartet nicht bis auf die letzten paar Tage der Offerte und überfüllt meine Office, sondern sprecht sofort vor, zu Eurer eigenen Bequemlichkeit sowohl wie zu meiner. Dr. Flint.

Zehn weitere Geheilte:

Ohne Schneiden oder Schmerzen

Andrew Anderson, 4825 Austin Ave.
Walter Taylor, Clinton, Ill.
J. Burnett, 3556 S. State Str.
Rob. Viertel, 3648 Elmwood Ave.
John W. Tibbitts, 1126 Michigan Ave.
L. Hollse, 1732 N. Spaulding Ave.
A. F. Lange, 943 Wilson Ave.
Ludwig Schneider, 1921 Newport Ave.
H. H. Penninger, 1650 Millard Ave.
E. N. Decker, Adrian, Mich., 41 Finch Str.

Ihr mit kleinen Brüchen

Leute mit kleinen oder mittelgroßen Brüchen sollten bedenken daß große Brüche auch einst klein waren. Vernachlässigung, Verzögerung, Anstrengung, Ausgleiten oder Fallen, Husten oder Nießen können Euren Bruch enorm groß machen oder sogar Einklemmung und Tod verursachen. Lauft keine Gefahr. Werdet geheilt. Bedenkt, kleine Brüche sind leichter zu heilen als große. Wenn Euer Bruch bereits groß ist, kommt sofort. Warum bruchleidend sein, wenn Ihr jetzt für nur $30 geheilt werden könnt?

Jetzt ist die letzte und einzige Gelegenheit, Dr. Flints Eine-Behandlung-Methode für nur $15 zu erhalten. Die $15 Offerte endet bestimmt am 1. Februar.

Wir heilen auch zu niedrigen Preisen:

Magen- und Eingeweideleiden, Hämorrhoiden, Schwellungen, Haut- und Blutkrankheiten, wunde Stellen, Blasen- und Nierenleiden, nervöser Zusammenbruch, Katarrh u. s. w.

Dr. Flint, 322 S. State Str.

Zwischen Jackson und Van Buren Str., gegenüber Rothschild & Co., zweiter Floor.

Sprechstunden täglich von 8 Vorm. bis 6 Abds.; Montag und Donnerstag, 8 Vorm. bis 9 Abds.; Sonntag, 9 Vorm. bis 12 Mittags, Chicago.

Lokalbericht.

Beamtenwahlen.

Die Harugari Liedertafel hat folgende Beamte einstimmig auf ein Jahr gewählt: Rud. O. Krueger, Präsident; Geo. Lauterbach, Vizepräsident; John Kober, Schatzmeister und Kollektor; Frank Ziert, Finanzsekretär; Wm. Luhmann, protokoll. Sekretär; E. W. Draheim, korresp. Sekretär; John Teißler, Archivar; Chas. Wiemer, Bummelpräsident; Wm. Rehr, Bummelsekretär; A. H. Rehberg, Dirigent; Stimmführer: 1. Tenor, Wm. Rehr; 2. Tenor, Chas. Wiemer; 1. Baß, Wm. Hoppe; 2. Baß, Aug. Eckert; Fahnenträger: Jos. Wirth, Vereinsfahne; John J. King, Ver. Staaten Fahne; Delegaten zu den „Vereinigten Sängern von Chicago", Wm. Schulz, C. Wiemer, Geo. Lauterbach, Wm. Willert; zu den „Verbündeten Vereinen", Geo. Lauterbach, Wm. Willert.

Der Zentral Turnverein hat folgende Beamte gewählt: Chas. Bleich, Erster Sprecher; Louis Legner, Zweiter Sprecher; Charles Schrader, protok. Schriftwart; Ernst M. Hirsch, korresp. Schriftwart; Chas. E. Huch, Schatzmeister; Hermann Fuchs, Kassierer; Fred Schwindt, Erster Turnwart; Herm. Fischer, Zweiter Turnwart; Leo. Zglenicki, Erster Zeugwart; John Zahn, Zweiter Zeugwart; Ernst Liebsch, Bibliothekar; Frank Stock, Jos. Stoeber und Oskar Forester, Fahnenträger; Wm. Albrecht, Bummelmajor.

Die neuen Beamten des Mozart Männerchor, gegründet 1900, sind: Präsident, Fritz Rittmeyer; Vizepräsident, Paul Lehmann; Sekretär, J. J. Jung; Finanzsekretär, Joe Hamsa; Schatzmeister, St. Pliszka; Archivar, A. Siegel; Bummelschatzmeister, A. Bogenschneider; Delegaten zu den „Vereinigten Männerchören", Chas. Fritz, Joe Wallinger; Delegat zu den „Verbündeten Vereinen", Chas. Pfeffer; Delegat zum „Deutschamerikanischen Nationalbund", Emil Rohde; Finanzkomite: Emil Bühler, Joe Wallinger und Fritz Korn; Dirigent, H. von Oppen; Vizedirigent, Christ. Artus.

Der Grütli Männerchor wählte zu Beamten: Präsident, E. Boller; Vizepräsident, E. Maeder; Sekretär, S. F. Egger; Finanzsekretär, P. Kunbert; Schatzmeister, Geo. Schnetzler; Archivar, F. Schenkel; Bierfuchs, G. Frueh; Dirigent, Chas. Gutzwiller; Vizedirigent, Carl Meyer; Fahnenträger, E. Lienhard; Hornträger, C. Rober; Delegaten zu den „Ver. Männerchören", C. Meyer und E. Lienhard; Delegat zu den „Verbündeten Vereinen", Hy. Utzinger.

Die Beamtenwahl des Schweizer Klub hatte folgendes Ergebniß: Präsident, Emil Buehler; Vizepräsident, G. Pluetz; Sekretär, F. Schneider; Finanzsekretär, Ernst Buehler; Kranken-Sekretär, Jul. Baumgartner; Schatzmeister, Robert Bielmann; Beisitzer, Edw. Baumgartner; Delegaten zu den „Ver. Schweizervereinen", Emil und Ernst Buehler und L. Vogelsanger; Delegaten zu den „Verbündeten Vereinen", Ernst Buehler und Otto Huber; Finanzkomite: E. Scheuner, E. Ruettimann, Ernst Buehler und L. Vogelsanger; Bundeskomite: Ernst Buehler, L. Vogelsanger und E. Scheuner.

— Böser Mann. — Sie: „Mama gedenkt uns am 13. zu besuchen; auf welchen Tag fällt denn der?" — Er: „Wahrscheinlich auf einen Freitag!"

Chicagoer Große Oper.

Außergewöhnliche Darbietungen in dieser Woche.

Heute letztes Konzert.

Am Dienstag die erste Aufführung von Wolf-Ferraris „Schmuck der Madonna" und am Freitag große Galavorstellung mit Ballet.

„Lohengrin" wurde gestern Nachmittag in der Oper nochmals wiederholt. Diesmal wieder mit den Damen White und Wittkowska, welche die Partien der „Elsa" und der „Ortrud" schon zuvor gesungen hatten. Die anderen Partien wurden gleichfalls in bereits bekannter Besetzung wiedergegeben. Die Vorstellung verlief schwungvoll und abgerundet.

Als „Carmen" trat am Abend Frau Gerville-Reache vor das Publikum, wie bei der diesjährigen ersten Aufführung, als sie Frl. Garden zu vertreten hatte. Ihre Leistung, wie die von Frau Zeppilli, Hrn. Guardabassi und Hrn. Crabbe, ist also gleichfalls als bekannt vorauszusetzen.

Beide Vorstellungen erfreuten sich guten Besuchs und lebhaften Beifalls.

Heute Nachmittag findet das letzte Campanini-Konzert mit außerordentlichem Programm und unter Mitwirkung der Damen Saltzmann-Stevens, Osborn-Hannah und White, der Herren Bassi und Sammarco und des Orchesters, sowie unter Leitung von Cleofonte Campanini statt. Vier Wagnernummern verleihen dem Programm ungewöhnliche Anziehungskraft.

Morgen Abend geht eine weitere Wiederholung von Richard Wagners „Lohengrin" mit Frau Osborn-Hannah als „Elsa" in Szene.

„Der Schmuck der Madonna."

Das Hauptereigniß der Woche aber wird am Dienstag eintreten mit der in Amerika ersten Aufführung von Ermanno Wolf-Ferraris neuer Oper „Der Schmuck der Madonna" in Gegenwart des Komponisten. Das Werk hat am letzten Weihnachtsabend in Berlin seine Uraufführung erlebt und einen großartigen Erfolg erzielt. Es ist eine geniale Schilderung des neapolitanischen Volkslebens, in welches der Zuschauer gleich beim ersten Heben des Vorhangs mitten hinein versetzt wird. Maliella, eine leidenschaftliche junge Neapolitanerin, dereinst als kleines Kind von ihrer jetzigen Pflegemutter Carmela von der Straße aufgelesen, liebt Rafaele, den Kamorrahäuptling, und wird von dem Schmied Gennaro, Carmelas Sohne, geliebt. Sie verschmäht seine Werbung, indem sie ihm höhnend zuruft, sie liebe nur Einen, und dieser würde ihr zuliebe selbst der Madonna den Schmuck stehlen, um sie damit zu schmücken. Gennaro in seiner Liebestollheit vollführt den Kirchenraub wirklich und bringt der Geliebten den Schmuck. Ihn anlegend, denkt sie nur an Rafaele und flieht vor dem stürmischen Begehren Gennaros zu dem Kamorristenführer. Dieser aber stößt sie von sich, weil er glaubt, daß sie sich für die Juwelen an Gennaro verkauft habe. Maliella flieht in Verzweiflung. Gennaro aber bringt den Schmuck, den sie von sich geworfen, der heiligen Jungfrau zurück und erdolcht sich vor ihrem Altare.

Das neapolitanische Volksleben, die Kamorra, die Verehrung der Madonna, die südlichen Leidenschaften, das Alles ist in der Oper musikalisch und dramatisch in glühenden Farben geschildert.

Am Mittwoch und Donnerstag folgen Wiederholungen von „Natoma", bezw. „Schmuck der Madonna", für den Freitag ist eine große Galavorstellung mit gemischtem Programm angesetzt, und am Samstag Nachmittag wird „Thaïs" gegeben.

Nachstehend das ganze Programm der Woche:

Heute, 3:30 Uhr Nachmittags:
Letztes Campanini-Konzert.
Solisten und das gesammte Opernorchester.
Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg" ...... Wagner
Orchester.
Arie „Dich, teure Halle", aus „Tannhäuser" ...... Wagner
Jane Osborn-Hannah.
Vorspiel und Isoldens Tod aus „Tristan u. Isolde" ...... Wagner
Orchester und Minnie Saltzmann-Stevens.
Ouvertüre zu „Tannhäuser" ...... Wagner
Orchester.
Meditation aus „Thaïs" ...... Massenet
Orchester und Violinsolo, Leopold Kramer.
Anitras Tanz aus „Peer Gynt" ...... Grieg
Orchester.
Gondellied aus „Hoffmanns Erzählungen" ...... Offenbach
Orchester.
Arie aus „Bajazzi" ...... Leoncavallo
Amadeo Bassi.
Frühlingslied aus „Natoma" ...... Herbert
Karolina White.
Kavatine aus „Der Barbier von Sevilla" ...... Rossini
Mario Sammarco.
Duett und Trio aus dem 3. Akt von „Aida" ...... Verdi
Karolina White, Amadeo Bassi und Mario Sammarco.
Ungarische Rhapsodie Nr. 4 ...... Liszt
Orchester.

Montag, 7:45 Uhr Abends:
Lohengrin
(Deutsch)
Oper in 3 Akten von Richard Wagner
Heinrich der Vogler ...... Gustave Huberdeau
Lohengrin ...... Charles Dalmores
Elsa von Brabant ...... Jane Osborn-Hannah
Friedrich von Telramund ...... Clarence Whitehill
Ortrud ...... Marta Wittkowska
Der Heerrufer ...... Armand Crabbe
Vier brabantische Edle ...... Schorr, Kostinsky, Bassin, Preisch
Vier Edelknaben ...... Egener, Berry, Cadan, Ingram
Musikdirektor ...... Alfred Szendrei
Bühnenleiter ...... Fernand Almanz

Dienstag, 8 Uhr Abends:
Erstaufführung in Amerika
(Außerhalb des Abonnements)
Der Schmuck der Madonna.
(Italienisch)
Oper in 3 Akten von Ermanno Wolf-Ferrari.
Gennaro ...... Amadeo Bassi
Carmela ...... Louise Berat
Maliella ...... Carolina White
Rafaele ...... Mario Sammarco
Biaso ...... Francesco Daddi
Ciccilo ...... Emilio Venturini
Stella ...... Jenny Dufau
Concetta ...... Mabel Riegelman
Serena ...... Maria Wittkowska
Grazia ...... Rosina Galli
Totonno ...... Edmond Warnery
Rocco ...... Nicola Fossetta
Ein Macaroniverkäufer ...... Michele Zwibach
Ein Ballonverkäufer ...... Guiseppe Minerva
Ein Wasserverkäufer ...... Roberto Ardon
Ein Blumenmädchen ...... Minnie Egener
Rahmeismacher ...... Palmiro Aleotti
Rahmeisverkäufer ...... Palmiro Aleotti
Obsthändler ...... Giovanni Lugan
Erster Mönch ...... Frank Preisch
Zweiter Mönch ...... Friedrich Schorr
Generalmusikdirektor: Cleofonte Campanini.
Bühnenleiter: Fernand Almanz.

Mittwoch, 8 Uhr Abends:
„Natoma"
(Englisch)
Oper in 3 Akten von Viktor Herbert.
Natoma ...... Mary Garden
Barbara ...... Carolina White
Leutnant Paul Merrill ...... George Hamlin
Don Francisco ...... Henry Scot
Peter Peralta ...... Hector Dufranne
Juan Bautista Alvarado ...... Mario Sammarco
Pico ...... Armand Crabbe
Kagama ...... Constantin Nicolai
Jose Castro ...... Frank Preisch
Chiquita ...... Rosina Galli
Eine Stimme ...... Minnie Egener
Sergeant ...... Desire Defrere
Generalmusikdirektor ...... Cleofonte Campanini
Bühnenleiter ...... Fernand Almanz

Donnerstag, 8 Uhr Abends:
Der Schmuck der Madonna
(Besetzung wie oben.)

Freitag, 7:45 Uhr Abends.
Große Gala-Vorstellung
1. Zweiter Akt aus „Simson und Delila" ...... Saint-Saens
(Französisch.)
Delila ...... Jeanne Gerville-Reache
Simson ...... Mario Guardabassi
Der Hohepriester ...... Armand Crabbe
Dirigent: Marcel Charlier.
2. Ballet. —
Mazurka ...... G. Fumagalli
„Rosen aus dem Süden", Walzer .. Joh. Strauß
Rosina Galli und Balletkorps.
Dirigent: Attilio Parelli.
3. Dritter Akt aus „Figaros Hochzeit" ...... Mozart
(Italienisch.)
Die Gräfin ...... Karolina White
Susanne ...... Mabel Riegelmann
Marcellina ...... Louise Berat
Figaro ...... Gustave Huberdeau
Graf Almaviva ...... Mario Sammarco
Dr. Bartolo ...... Pompilio Malatesta
Don Curzio ...... Emilio Venturini
Dirigent: Cleofonte Campanini.
4. Erster Auftritt des 2. Aktes aus „Thaïs" ...... Massenet
(Französisch.)
Athanael ...... Hektor Dufranne
Nicias ...... Edmond Warnery
Thaïs ...... Mary Garden
Dirigent: Cleofonte Campanini.
Meditation gespielt von Leopold Kramer.
5. 1. Auftritt des 3. Aktes aus „Lohengrin" ...... Wagner
(Deutsch.)
Lohengrin ...... Charles Dalmores
Elsa von Brabant ...... Jane Osborn-Hannah
Dirigent: Alfred Szendrei.
6. Zweite Szene des dritten Aktes aus „Der Troubadour" ...... Verdi
Leonore ...... Rachel Frease-Green
Manrico ...... Amadeo Bassi
Ruiz ...... Aleotto Palmira
Dirigent: Ettore Perosio.
7. Dritter Akt aus „Der Gaukler unserer lieben Frau" ...... Massenet
(Französisch.)
Jean ...... Mary Garden
Bonifazius ...... Hektor Dufranne
Prior ...... Gustave Huberdeau
Mönch, Maler ...... K. Konstantin Nicolay
Dirigent: Cleofonte Campanini.
8. Solotanz —
Rosina Galli.
9. Gondellied und erster Akt aus „Hoffmanns Erzählungen" ...... Offenbach
(Französisch.)
Olympia ...... Jenny Dufau
Niklaus ...... Martha Wittkowska
Hoffmann ...... Edmond Warnery
Bonifatius ...... Hektor Dufranne
Mönch, Maler ...... Konstantin Nicolay
Lindorf ...... Desire Drefrere
Cochenille ...... Francesco Daddi
Dirigent ...... Marcel Charlier
Bühnenleiter ...... Fernand Almanz

Samstag, 2 Uhr Nachmittags:
Thaïs
(Französisch.)
Lyrische Romanze in 3 Akten von Jul. Massenet.
Athanael ...... Hector Dufranne
Nicias ...... Edmond Warnery
Palemon ...... Constantin Nicolay
Diener ...... Nicola Fossetta
Thaïs ...... Mary Garden
Crobyle ...... Marie Cavan
Myrtale ...... Giuseppina Giaconia
Albine ...... Louise Berat
Generalmusikdirektor .... Cleofonte Campanini
Bühnenleiter ...... Fernand Almanz

Das Veteranenfest.

Ertrag für den Unterstützungsfonds für alte deutsche Krieger bestimmt.

Am kommenden Donnerstag Abend wird, wie schon erwähnt, in der Nordseite-Turnhalle eine größere Festlichkeit zum Besten des Unterstützungsfonds für hilfsbedürftige deutsche Veteranen veranstaltet. Dr. Emil G. Hirsch wird die Festrede halten, und der aus einem Bürgerausschuß und Mitgliedern des deutschen Kriegervereins von Chicago und des Verbandes der Veteranen der deutschen Armee bestehende Verwaltungsrat des Fonds hat ein gediegenes Programm aufgestellt. Ballmanns Orchester, Gesangvereine, tüchtige Solisten wirken mit, so daß der Abend recht genußreich verlaufen wird. Das Programm mag für sich selbst sprechen:

Erster Teil.
1. Jubel-Ouverture ...... C. M. v. Weber
Orchester.
2. „Die Treue" ...... Wengert
Massenchor: Gesangverein Teutonia-Männerchor, Orpheus-Männerchor und Liedertafel Vorwärts.
Dirigent: Gustav Ehrhorn.
3. Festrede — Dr. Emil G. Hirsch.
4. Sopransolo:
Frl. Ferne Gramling.
5. „Das alte Mütterchen" ...... Spicker
Massenchor.
6. Kaiser Friedrich-Marsch ...... Friedmann
Orchester.

Zweiter Teil.
(Keine Pause)
7. Pantomime (spielt in einem französischen Bauernhause während des deutsch-französischen Krieges).
10 Minuten Pause.
8. Lebendes Bild „Weihnachten vor Paris und in der Heimat".
(Auf Verlangen.)
9. „Die Fahne der Einundsechziger" (Gedicht)
Herr E. Höchster.
Daran anschließend: Lebendes Bild, gestellt nach dem Gemälde von Erich Mattschaß.
10. Lebendes Bild: „Freundschaftsbündnis der Germania und Columbia" (Schutz von Industrie, Kunst und Wissenschaft).
Darauf Konzert von Ballmanns vollständigem Orchester bis 12 Uhr.
(Kein Tanz.)

Nordseite Turnhallekonzert.

Die Herren Arthur Hand, Violine; William E. van Doren, Kornet, und Jerry Chimera, Posaune, sind die Solisten des heutigen Nachmittagskonzerts in der Nordseite-Turnhalle, dessen Programm Kapellmeister Ballmann wieder recht geschmackvoll und interessant ausgewählt hat, wie aus dem Nachstehenden hervorgeht:

Tannhäusermarsch ...... Wagner
Ouvertüre zu „Maritana" ...... Wallace
„Aufforderung zum Tanz" ...... Weber
„Träume" ...... Wagner
Einzug der Bojaren ...... Halvorsen
Zug des Bacchus ...... Delibes
Nokturno für Violine ...... Chopin
Herr Arthur Hand.
Der verlorene Akkord, Duett für Kornet und Posaune ...... Sullivan
Herren Wm. E. van Doren und J. Chimera.
Ouvertüre „Maximilian Robespierre" ...... Litolff
Ouvertüre zu „Orpheus in der Unterwelt" .. Offenbach
Kundschafterstreifwache ...... Boccalari
Schwedischer Hochzeitsmarsch ...... Södermann
Im Uhrenladen ...... Orth

Hühner verbrannt.

Stallung, Wagen u. Ackergeräte in Flammen aufgegangen.

In der hinter der Wohnung des Gärtners John Jensen, Nr. 7506 Euclid Ave., gelegenen Stallung brach gestern Abend Feuer aus, das, durch Ueberheizung verursacht, den anderthalbstöckigen Holzbau einäscherte. Zweihundert Hühner kamen in den Flammen um. Wagen und Ackergeräte verbrannten. Nur ein Kraftwagen konnte gerettet werden. Der Schaden beläuft sich auf etwa $2000.

Leset die „Abendpost".

Gipfel der Gemeinheit.

Bestahl einen armen Zeitungsjungen um elf Cents.

Fruchtlos verlaufen.

Die Leichen von Millie Valentine und Ad. Bach nicht gefunden. — Bestahl den Vater. — Den Tatsachen entsprechend. — Vereitelt. — Freigesprochen.

Einem Zeitungsjungen wurden schon seit mehreren Tagen Pennies, die er auf seinem Verkaufsstande an 21. Straße und Indiana Ave. liegen hatte, gestohlen. Gestern Morgen wurde der Dieb auf frischer Tat ertappt und verhaftet. Er entpuppte sich als der farbige Hausmeister C. H. Bell. In seinem Besitze wurden elf Pennies, die er eben stibitzt hatte, gefunden.

Als er dem Stadtrichter Scully vorgeführt wurde, erklärte dieser nach Festellung des Tatbestandes: „Sie sind der herzloseste Spitzbube, der mir je vorgekommen ist. Einen armen Zeitungsjungen zu bestehlen, das ist der Gipfel der Gemeinheit. Ich strafe Sie um $50 und die Kosten."

Belohnung ausgesetzt.

Im Nordarme des Flusses, in der Nähe von Montrose Ave., wurde gestern Nachmittag, wie angekündigt, seitens der Polizei Dynamit in größerer Menge zur Entladung gebracht, ohne daß die Leichen der Millie Valentine und ihres Geliebten Adolph Bach an die Oberfläche gekommen wären. Dieser Mißerfolg hat die Polizei in ihrer Annahme bestärkt, daß das Liebespaar nicht gemeinschaftlich in's Wasser gegangen, sondern durchgebrannt sei. Dieser Meinung scheint auch Adolphs Vater, der Präsident der „Bach Brick Co.", zu sein. Er hat demjenigen, der ihm zuverlässige Auskunft über den jetzigen Aufenthalt seines Sohnes gibt, $500 Belohnung zugesichert.

Ungeratener Sohn.

Vor dem Stadtrichter Caverly trat gestern Wm. J. Mooney, Nr. 2842 W. Monroe Str., als Kläger gegen seinen 17jährigen Sprößling William auf und bezichtigte ihn, im Sommer Schulden gemacht, die er, der Vater, hätte bezahlen müssen, und ihn kürzlich um $15 bestohlen zu haben.

Der Angeklagte wurde unter $1500 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen.

Erkannte auf Selbstmord.

Die Koronersjury, die den Inquest abhielt über den gestern schon berichteten Tod der 24jährigen Frau Gladys Ramis, Nr. 1313 Hastings Str., gab den Wahrspruch ab, daß Selbstmord vorliege. Der Wittwer erklärte, zur Sache vernommen: „Als ich und unser Kostgänger Jakob Lipschitz frühstückten, fiel ein Schuß. Ich lief in das Schlafzimmer meiner Frau, Lipschitz nach einem Arzte. Meine Frau stand am Bett. Ich sah keinen Revolver in ihrer Hand. Als ich aber die Kommodeschublade öffnete, um mich zu überzeugen, ob die Waffe dort liege, krachte ein zweiter Schuß, und meine Frau fiel, tötlich verwundet, auf mich. Sie muß den ersten Schuß aufs Geratewohl abgegeben und, als ich das Zimmer betrat, den Revolver versteckt gehabt haben. Weshalb sie den Tod suchte, ist mir ein Rätsel."

Die Verhandlung ergab, daß Ramis der Base seiner Frau, Annie Gabriel, die vor drei Monaten nach Amerika kam und seitdem in seinem Hause weilt, das Geld zur Ueberfahrt gesandt hatte. Das Mädchen, erklärte er, habe arbeiten und ihm das Geld abgeben wollen, bisher aber leider keine Beschäftigung finden können.

Annie gab zu, oft mit Ramis ein Nickeltheater besucht zu haben, stellte aber in Abrede, daß ihre Base auf sie eifersüchtig gewesen sei. „Der Bruder meiner Base", erzählte sie, „wurde vor fünf Jahren in Rußland wegen revolutionärer Umtriebe gehängt. Ich glaube aber nicht, daß sie aus Gram darüber sich das Leben genommen hat."

Der Schuft entkam.

Die Polizei fahndet auf einen entarteten, etwa 25 bis 30 Jahre alten Kerl, der die sechsjährige Leona Bonert, Nr. 1368 Hudson Ave., durch das Versprechen, ihr Zuckerwerk schenken zu wollen, veranlaßte, ihn nach einer leerstehenden Wohnung in einem in der Nähe von N. Clark und Schiller Str. gelegenen Gebäude zu begleiten. Eine im 2. Stock wohnhafte Frau schöpfte Verdacht, als die beiden das Haus betraten. Als sie die Treppe hinuntergelaufen kam, riß der Bursche aus, und auch das Mädchen gab Fersengeld, erzählte aber, zu Hause angelangt, der Mutter das Abenteuer. Frau Bonert benachrichtigte die Polizei.

Wegen Mangels an Beweisen.

Der Bahngehilfe Edward N. Bernhamer, Eigentümer des Apartmentgebäudes Nr. 654 N. 53. Ave., der bekanntlich am 8. Dezember auf Veranlassung von Frau Rose Vanderveft, die in seinem Hause wohnt, wegen unordentlichen Betragens verhaftet wurde, ist gestern vom Stadtrichter Maxwell wegen Mangels an Beweisen freigesprochen worden.

Der Fall war ursprünglich vor dem Richter Himes zur Verhandlung gelangt. Auf dessen Wunsch wurde er vor den Richter Maxwell verlegt.

Frau Vanderveft hatte behauptet, daß Bernhamer sie wiederholt, wenn ihr Mann nicht zu Hause war, in ihrer Wohnung aufgesucht, mit schamlosen Anträgen belästigt und umarmt und geküßt habe.

Faule Ausrede.

John Anderson, der sich, wie berichtet, Mittwoch Nacht Einlaß in den Keller des zur St. Peter & Paulkathedrale gehörenden Pfarrhauses verschafft hat, dort vom Dechanten Sumner entdeckt und auf dessen Veranlassung verhaftet wurde, hatte sich gestern unter der auf Einbruch lautenden Anklage vor dem Stadtrichter Caverly zu verantworten. Er beteuerte, sich im Keller nur eine Schlafstätte gesucht zu haben. Der Wächter Georg Schmidt gab aber an, daß der Angeklagte schon am vorhergehenden Abend mit einem Genossen stundenlang in der Nähe des Pfarrhauses herumgelungert hatte.

Anderson wurde unter $2,500 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen.

Guter Griff.

Im Begriff, an 63. und S. Halsted Straße einen Hochbahnzug zu besteigen, wurde gestern Nachmittag der Bauunternehmer C. A. Lathgren, Nr. 5854 S. Halsted Straße, von einem Taschendiebe angerempelt und um $850 bestohlen. Er merkte seinen Verlust erst, als ein anderer Fahrgast ihn darauf aufmerksam machte, daß seine rechte Hosentasche nach außen heraushänge. Der Dieb war über alle Berge. Die Polizei hat sich bisher vergeblich bemüht, seiner habhaft zu werden.

Dringend gewünscht.

Auf Veranlassung von Paul Zimmermann, Nr. 3007 S. 43. Court, wurde gestern Raymond H. Ward, Geschäftsführer der von E. P. Hazazer gegründeten Electrical Workers School, Nr. 1756 W. Van Buren Str., dem Stadtrichter Caverly vorgeführt.

Zimmermann gab an, daß er dem Hazazer $55 Schulgeld gezahlt, aber keinen Unterricht genossen habe. Da Hazazer anscheinend spurlos verschwunden sei, habe er Ward verhaften lassen.

Ward erklärte, daß er von Hazazer als Geschäftsführer und Lehrer mit $15 Gehalt die Woche angestellt worden sei. Ueber Hazazers Verbleib könne er keine Auskunft geben. Der Richter verschob die Verhandlung auf den 18. Januar und wies die Polizei an, bis dahin rührig auf Hazazer zu fahnden und ihm, sobald sie seiner habhaft werde, den Mann vorzuführen. Er möchte gar zu gern von ihm nähere Auskunft betreffs seiner Lehrmethode erlangen.

Verlangen Gehör.

In Uhlichs großer Halle versammelten sich gestern Nachmittag 1500 Mitglieder der bekanntlich vom Vollziehungsausschuß der Generalbehörde suspendirten Lokalunion Nr. 2 der „Bakers' and Confectioners' International Union of America." Da die Verbandsleitung auch das sämmtliche Eigenthum der Gewerkschaft mit Beschlag belegte, wurde beschlossen, ein neues Lokal im Hause 540—542 Wells Straße zu miethen. Ferner wurde beschlossen, einen Appell an die große Masse der Verbandsmitglieder ergehen zu lassen, in welchem der suspendirte Zweig um nochmaliges Gehör und um unparteiische Untersuchung des Falles bittet.

— Höhere Ideale. — Er: Weißt du, Frau, mit der Schriftstellerei bringt man's doch zu nichts. Ich möchte am liebsten einen hübschen Schlächterladen aufmachen. — Sie: Das war schon immer dein Fehler, unerreichbaren Idealen nachzujagen!

FREI

Löst dieses Rätsel

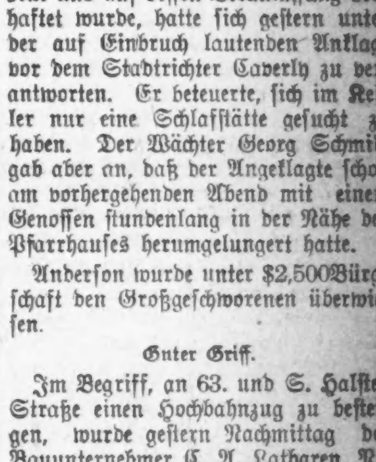
B
C
G F A D E
I
H

Und gewinnt einen Preis

Jeder einzelne Buchstabe im obigen Rätsel steht für eine Zahl. Dieses interessante kleine Rätsel kann mit wenig Nachdenken gelöst werden. Es gibt 26 Buchstaben im Alphabet und jeder einzelne bedeutet eine Zahl. A ist Nummer 1, B ist Nummer 2, C ist 3 u. s. w. Das Rätsel ist, die Zahlen auf- und abwärts und rechts und links zu addiren und die Gesammtzahl in jeder Richtung anzugeben. Die Summe auf-, ab- und seitwärts soll dieselbe sein. Jeder der uns eine Auflösung sendet, erhält die Auswahl aus einem goldgefüllten Damen-Shirtwaist-Set oder einer echten goldgefüllten Jewelry.

Jeder erhält ferner ein erklärendes Pamphlet in Bezug auf Pianos, welches zeigt, wie viel Geld durch unseren Club Plan erspart werden kann, und welches jedermann die Gelegenheit bietet, sich kostenfrei eine der nachgenannten Club Prämien zu sichern:

Echter Diamant-Damenring.
Echte Diamant Scarf Pin für Männer.
20 Jahre garantirte Elgin Damen-Uhr.
20 Jahre garantirte Elgin Herren-Uhr.



Alle Club Orders, die wir ausgeben, können weder von uns oder sonst Jemanden gegen baar ausgelöst werden, und sind nur giltig als Anzahlung bei dem Ankauf eines unserer neuen Pianos.

Alle Antworten müssen, um ein Geschenk zu erhalten, innerhalb einer Woche entweder per Post gesandt oder bei uns persönlich abgeliefert werden.

Manufacturers Piano Co.
1608-1610 W. Madison

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater. — Nachmittags: „Die schöne Helena"; Abends: „Robert und Bertram".
Auditorium.—Nachmittags: Campanini-Konzert.
College. — „The Barrier."
Garrick. — „Two Women."
Chicago Opera House. — „Gypsy Love."
Colonial. — „The Spring Maid."
Imperial. — „The Penalty."
Fort. — „Shorty McCabe."
Crown. — „The White Sister."
Columbia. — Burlesk-Komödie.
Nordseite-Turnhalle. — Nachmittags: Konzert von Ballmanns Orchester.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten. — Wintergarten-Konzert.

Lokalbericht.

Gehaltszulagen.

Werden der städtischen Lehrerschaft zugestanden.

Sichert sich die Nickel.

Telephongesellschaft fährt mit der Anbringung ihrer neuen Einrichtung fort. — Winterkälte bewirkt eine Zunahme in der Zahl der Sterbefälle.

Zur Gewißheit geworden sind nunmehr die Gehaltsaufbesserungen, welche vor einigen Tagen der Lehrerschaft der öffentlichen Schulen in Aussicht gestellt wurden. Das Ungewöhnliche an der Sache ist, daß die Mehrzahl derer, welchen diese Aufbesserungen zugute kommen werden, darum garnicht nachgesucht hatte. Man nahm an, daß man sich doch nur vergeblich bemühen würde. Gesuche um Zulage hatte nur die Lehrerschaft der Hochschulen eingereicht. Diese hatte gebeten, daß die Höchstgrenze des Gehalts für Lehrkräfte der Hochschulen, welche seit dem Jahre 1884 auf $2100 festgesetzt war, bis zu $2500 hinaufgerückt werden möge. Da es sich gezeigt hat, daß die Kassenverhältnisse der Erziehungsbehörde sehr günstige sind, hat man dieses Gesuch nicht nur bewilligt, sondern die Grenze noch um $100 höher gesteckt, als es verlangt worden ist. Und dann hat man auch der Lehrkräfte an den Elementarschulen gedacht. Dort hat bisher das Höchstgehalt für die Lehrkräfte der oberen Klassen $1125 betragen, das für Lehrkräfte der übrigen Grammärklassen $1100, das für die Lehrerschaft der Elementarklassen $1075. Der vom Schulratspräsidenten, sowie vom Vorsitzer des Finanzausschusses und vom Geschäftsführer Larsen unterstützten Empfehlung der Superintendentin Young gemäß werden nun diese Gehaltsgrenzen hinausgerückt werden auf $1175, bezw. $1200 und $1225. Auch nach Vornahme dieser Aufbesserungen wird der Fonds zur Bestreitung der Unterrichtskosten noch einen Ueberschuß von $105,000 aufweisen. $49,000 davon wird der Schulrat dem Pensionsfonds der Lehrerschaft überweisen. Im Ganzen stehen dem Schulrat dieses Jahr für die Unterhaltung der Schulen $10,556,833 zur Verfügung und für Bauzwecke $3,500,000.

Die beabsichtigten Gehaltsaufbesserungen werden Mehrkosten im Betrage von $300,000 verursachen, wovon nur $15,000 auf die Lehrerschaft der Hochschulen entfallen. Für Gehälter verausgabt der Schulrat dieses Jahr im Ganzen $8,250,000, davon $1,135,000 an die Lehrkräfte der Hochschulen.

Der Fachverband der Lehrerschaft hielt gestern seine monatliche Geschäftsversammlung ab. Es wurden in dieser nur Routinegeschäfte erledigt.

Vorausbezahlung für Fernsprechdienst.

Der Stadtratsausschuß für Gas, Oel und elektrisches Licht hat, auf eine entsprechende Empfehlung seines Experten, Herrn Edward W. Bemis, hin, den Einspruch zurückgezogen, welchen er ursprünglich dagegen erhoben hatte, daß die Telephongesellschaft Einrichtungen trifft, unter welchen für einen Anschluß bezahlt werden muß, ehe er gemacht ist. Nun hat aber Ald. Jas. B. Bowler durch Zeitungsanzeigen das Publikum aufgefordert, ihn zu verständigen, falls man diese Einrichtung nicht wünsche. Er hat eine ganze Anzahl von Protestzuschriften erhalten und wird diese dem Ausschuß in einer auf morgen anberaumten Versammlung vorlegen. Inzwischen fährt die Telephongesellschaft munter fort, die fragliche Sperrvorkehrung an immer mehr Anschlußstellen anbringen zu lassen. Gestern Abend sollte die gesamte Kundschaft in drei Zentralbezirken: „Wentworth", „Stewart" und „Normal", mit der Neuerung beglückt werden. Die betreffenden Kunden wurden vorgestern brieflich verständigt, daß man am Samstag Abend ihre Linien mittels des „Tikketakke, Nickel first, please!" absperren würde, sofern von ihnen dagegen nicht vorher in aller Form dagegen Verwahrung eingelegt werden sollte. Proteste, falls solche erhoben worden sein sollten, dürften der Gesellschaft kaum mehr rechtzeitig zugegangen sein, daß sie berücksichtigt hätten werden könnn.

Sind viel unterwegs.

Nach dem Ausweis ihres Vorstehers, Thomas M. Hunter, haben die Gerichtsdiener des Stadtgerichts während des Monats Dezember 6503 Zustellungen zu besorgen bekommen. 5534 davon haben sie an die richtige Adresse befördert. Sie haben auf ihren Dienstreisen während des Monats im Ganzen 52,532 Meilen zurückgelegt.

Sind auf ihrer Hut.

Seitdem es bekannt geworden ist, daß Agenten des Aichamtes, sowie Inspektoren der Countyverwaltung bei der Lieferung von Kohlen an arme Familien nach dem Rechten sehen, scheinen die betreffenden Kohlenlieferanten sehr auf ihrer Hut zu sein. Gestern wurden mehr Fälle festgestellt, in denen Arme ein Uebergewicht an Kohle erhalten haben, als solche, in denen das Gewicht nicht voll war. Die „Columbia Fuel Company" wurde indessen auch gestern wieder drei Mal bei der Lieferung von zu knappem Gewicht ertappt. Vier Ladungen, welche Fuhrleute der Fred A. Busse Coal Co. ablieferten, wiesen durchweg Uebergewicht auf, ebenso je zwei Ladungen von Baker Bros. und von der Lill-Robinson Coal Co. Von sechs inspizirten Ladungen der Firma Frank McCarthy waren zwei zu leicht, vier aber schwerer, als vorgeschrieben, von zwei Ladungen der Firma D. J. Deasey war eine zu leicht, das Gewicht der anderen aber überstieg das Erforderniß.

Sterblichkeitsstatistik.

Nur allzu zutreffend erwiesen hat sich die vor einer Woche vom Gesundheitsamt gemachte Voraussagung, daß in dieser die Folgen der grausamen Witterungsverhältnisse sich in einer starken Zunahme in der Zahl der Todesfälle zeigen würden. Es sind im Laufe der Woche 84 Todesfälle mehr gemeldet worden, als in der vorhergegangenen. In der Rubrik „Lungenentzündung" zeigt sich eine Zunahme von 35. Kinder im Alter von einem Jahre und darunter sind in dieser Woche 36 mehr als in der Vorwoche gestorben. Weitere Einzelheiten über die Verteilung der Todesfälle zeigt die nachstehende vergleichende Tabelle:

	13. Jan. 1912	6. Jan. 1912	14. Jan. 1911
Gesamtzahl der Todesfälle	769	685	790
Jährliche Sterblichkeitsrate, auf je 1000 der Bevölkerung	17.5	15.6	18.4
Todesursachen:			
Typhusfieber	2	4	3
Masern	4	0	4
Scharlachfieber	7	9	9
Keuchhusten	1	2	0
Diphtherie	19	19	20
Tuberkulose	73	80	84
Lungenentzündung	171	136	189
Diarrhoeale Krankheiten (bei Kindern unter 2 Jahren)	43	38	40
Geburtsfehler und Unfälle	38	33	41
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	153	117	137
1 bis 5 Jahre	72	56	57
5 bis 10 Jahre	10	21	23
10 bis 20 Jahre	24	25	22
20 bis 30 Jahre	62	68	64
30 bis 40 Jahre	74	66	80
40 bis 50 Jahre	82	85	101
50 bis 60 Jahre	103	109	108
60 bis 70 Jahre	86	64	99
70 bis 80 Jahre	68	45	68
Ueber 80 Jahre	35	30	40

Neue Fälle von ansteckenden Krankheiten wurden während der Woche 736 zur Kenntniß der Behörde gebracht, darunter: Typhusfieber, 19; Masern, 61; Scharlachfieber, 119; Diphtherie, 153; Tuberkulose, 170. Im städtischen Diphtheriehospital haben während der Woche 32 neue Patienten Aufnahme gefunden, als geheilt entlassen wurden 22, gestorben sind 4. Unter Behandlung befanden sich am Ende der Woche 51 Kranke in der Anstalt.

Vom Schilauf.

Um Weihnachten 1911 waren es zwanzig Jahre, daß die norwegischen Schier zum ersten Male in deutschen Landen aufgetaucht sind. Begeisterte Sportsfreunde, die ihre Sommerberge auch des Winters besuchen wollten, machten damit zu Beginn der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts in den Voralpen die ersten Versuche, die mit schönen Erfolgen gekrönt wurden. Hatte man anfangs keine Ahnung von der nicht ganz leichten Technik des Schilaufens und bewegte man sich auf den unsichern und ungelenken Bretteln vorwärts, so gut es eben ging, so dauerte es nicht lange, daß eine Vereinigung von Sportsfreunden sich waschechte Norweger verschrieb und diesen alsbald die Kniffe des Springens und die Feinheiten des Telemarkschwunges abguckten. Das waren die ersten Errungenschaften, deren man sich als neu gewonnen erfreute und die eine sichere Grundlage für den weiteren Ausbau des Schneeschuhlaufs abgaben. Die ersten Jünger des Schisports rekrutirten sich wie die ersten Alpinisten aus der Großstadtbevölkerung, die auch im Winter gesundheit- und nervenstärkende körperliche Bewegung im Freien suchte. Bei den Norwegern war diese Kunst bis dahin Gemeingut der Bauern gewesen, die auf diese Weise aus ihren verschneiten Gehöften über tiefe Schneemassen losfuhren, wohin sie nur wollten. Seit etwa zehn Jahren haben sich auch die Bewohner des deutschen Mittelgebirges und der Alpenländer dieses Verkehrsmittels bemächtigt. In Andreasberg im Harz z. B. lehnen vor jedem der einheimischen Häuschen mehrere Paare von höchst geschickt selbstverfertigten Schneeschuhen jeder Größe, von den kleinsten für den jüngsten Sohn angefangen; daneben stehen an der Türe die Rodelschlitten und die Holzschuhe. Freilich, der Sohn der Ebene sieht sich trotz aller Bilder in Zeitschriften und Kinos diese langen Bretter unter den Füßen noch immer mit scheelen Augen an, so lange er in günstigem Gelände nicht selbst darauf herumgerutscht, wohl auch herumgeflogen ist. Das ABC ist schon erlernt, wenn der Anfänger die beiden Schier beim Abwärtsgleiten stets parallel zu halten vermag. Von diesem Augenblick an beginnt der sportliche Genuß, wie beim Schlittschuhlaufen in dem Augenblick, wo man nicht mehr umknickt und schon leidlich voranschwebt. Wie hier gutes Eis nötig ist, so beim Schilauf reichlicher Schnee, am besten mit gefrorener Oberfläche, und noch dazu vorteilhaftes Gelände, wie es in den deutschen Mittelgebirgen überall zu finden ist. Daher sind das Riesengebirge, der Harz, der Schwarzwald und der Thüringer Wald bereits bekannte Mittelpunkte des Wintersports geworden, und andere norddeutsche Bergländer erstreben dasselbe Ziel. Natürlich eignen sich die Voralpenberge auch ausgezeichnet zum Erlernen und zur Ausübung des Schilaufs. Ich nenne nur einige: Mürzzuschlag (Semmering) für die Wiener; Partenkirchen, Kufstein, Schliersee für die Münchener, und die schweizerischen Orte Davos und St. Moritz für die Leute aus Europa mit großem Portemonnaie und viel Zeit. Unternehmungslustige Männer konnten es sich [illegible] mitten im Winter dieselben gewaltigen Höhen auf Schneeschuhen zu erklimmen, wohin sie in der guten Jahreszeit ihre Hochtouren zu Fuß ausgedehnt haben. Allerdings gehört zu diesem Wagniß vollendete Uebung und stählerne Ausdauer, und nicht zuletzt genaue Kenntniß der Aufstieg- und Abfahrtmöglichkeit. Deshalb sucht man sich gerne dazu Berge aus, die man bei einer sommerlichen Besteigung sich daraufhin angesehen hat. Und besonderen Genuß gewährt es dann, wenn man über verschneites, niedriges Gehölz, über Gießbäche, Schluchten und Abgründe mit Leichtigkeit hinweggleitet, die man in der alpinen Saison mit großer Mühe und mit kostbarem Zeitaufwand hat umgehen müssen. Nicht zum mindesten zieht es einen, wenn man einmal diesen Sport kennen gelernt hat, immer wieder hinauf auf das dicht beschneite Gebirge wegen des leichten, erhebenden und beglückenden Gefühls, das dort oben trotz der vorhergegangenen körperlichen Anstrengung einen beseelt. Man atmet freier und leichter und ein wonniger Schauer von Lebensmut und Lebensfreude überkommt den winterlichen Wanderer. Gleich den norwegischen Bauern beginnen jetzt schon verschiedene Berufsstände in Deutschland, sich die Schier zur Ausübung ihrer Geschäfte dienstbar zu machen. Briefträger, Forstleute und sogar Holzknechte gebrauchen zur eigenen und der Mitmenschen Freud und Nutz die langen Bretter, um ihrem Beruf auch bei hohem Schnee mit Erfolg nachzugehen. Freilich, Spott und Hohn war dieser Neuerung nicht erspart geblieben. Was lachten die Leute in einem oberbayrischen Flecken, als vor etwa 18 Jahren ein Einheimischer, der amtlich viel über Land zu tun hatte, zu diesem dort noch ganz unbekannten Sport in kluger Voraussicht griff und sich anfangs mit Müh und Not noch etwas unsicher mit einer langen Bambusstange vorwärts schob. Die ländlichen Einwohner, die diesen schwierigen Vorgang sahen, deuteten sich schmunzelnd mit dem Zeigefinger an den Kopf und beschrieben damit auf der Stirn eine Kreisbewegung und meinten, ob der mit seinen „Schwartlingen" an den Füßen (gleich Holzklötze) nicht gar von Giesing (damalige Irrenanstalt bei München) ausgesprungen sei. Heute, nach kaum zwei Jahrzehnten, fällt es selbst in dem entlegensten Gebirgsdörfchen keinem Einheimischen mehr ein, über diese großartige Erfindung, die sich in der Tat die Welt erobert hat, zu lächeln oder zu spotten. Er geht vielmehr daran, das uneigennützige Geschenk der nordischen Brüder sich selbst zunutze zu machen.

— Getröstet. — Mama: Ja ja, liebes Lottchen, du hast schon eine recht alte Mama. — Lottchen: Ach, Mama, du bist ja gar nicht so alt, du siehst blos so aus!

— Ein gebranntes Kind. — Rosenstein: „Warum wollen Sie denn mit mir absolut kein Geschäft abschließen?" —Wertheimer: „Sie haben zu gleicher Zeit mit mir bei meiner jetzigen Frau als Bewerber um deren Hand in Konkurrenz gestanden." — Rosenstein: „Das werden Sie mir doch nicht nachtragen?" — Wertheimer: „Nein; aber mit jemand, der gewitzter ist als ich, mache ich keine Geschäfte!"

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Junger, kräftiger Mann, zirka 30, intelligent, als Gehilfe im Likör- und Weingeschäft eines Hotels; ziemlich englisch sprechend; muß flott arbeiten können; aus der Branche vorgezogen. — Anfangsgehalt $40 monatlich, Kost. — Offerten zu richten: E. 141 Abendpost.

Verlangt: Erfahrener Fresco-Painter und Dekorateur. Adr.: E. 137 Abendpost.

Verlangt: Junger Mann für Zigarren-Stand, Kasse und Storeroom in Klub, Empfehlungen und etwas Erfahrung verlangt. Adr.: K. 444 Abdpost.

Verlangt: Zwei Carpenters. Nachzufragen: 2005 West Division Str. Roth.

Verlangt: Ein tüchtiger Junge in Bäckerei. Muß Nachts arbeiten. 958 Willow Straße.

Verlangt: Junger Mann, der das bartenden erlernen will, Empfehlungen verlangt. 1528 N. Clark Straße.

Verlangt: Ein Brot- und Cakes-Bäcker nach einer Vorstadt, muß sein Geschäft verstehen. Frank Kramford, St. Charles, Jll. sason

Verlangt: Blacksmith und Hufschmied. 2642 Calumet Ave. sason

Verlangt: Gute Männer, um Eis zu schneiden, komfortable Boardinghäuser und gutes Essen in unseren Countryplätzen. Nachzufragen bei der Knickerbocker Ice Co., 1502 Indiana Ave. oder 120 East Illinois Str. sasomo

Verlangt: Junger Mann, im Store und Lagerraum zu helfen. $11 die Woche zum Anfang. Sonntags frei. Alter und wie lange hier anzugeben. Schreibt an Adr.: R. 633 Abendpost. sason

Verlangt: Musiker für Solo Cornet, Tenor Saxophone, Clarinette, Violine als Nebeninstrument erwünscht. Stetige Stelle fürs ganze Leben, guter Gehalt mit Pension in Aussicht. Näheres bei L. Miefes, 430 E. 42. Str. Am Abend. misason

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Deutsches Ehepaar für Farmarbeit, 40 Meilen von Chicago, müssen melken können. 6072 La Fayette Avenue. frsason

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung als Hausmann, Porter, Feuermann oder Janitor. Adr.: E. 129 Abendpost.

Gesucht: Deutscher sucht Arbeit, auch als Porter und Geschirrwascher. Henry, 12 N. Halsted Str.

Gesucht: Junger Bartender sucht Stellung, verrichtet Porterarbeit, hat Empfehlungen. M. Lang, 1357 N. Hoyne Ave.

Gesucht: Junge, 19, wünscht Handwerk zu erlernen oder Posten als Janitorhelfer oder dergleichen. Jos. Mark, 1533 18. Place.

Gesucht: Junger, zuverlässiger Bartender, Waiter, Porter, Lunchmann, sucht Stelle. Adr.: S. 721 Abendpost.

Gesucht: Lunchmann, guter Koch, scheut keine Arbeit, mit allen Saloonarbeit vertraut, sucht Stelle. Adr.: S. 760 Abendpost. sonmo

Gesucht: Erste Hand an Brot und Rolls sucht stetige Arbeit. Fr. Kurbjun, 322 Beethoven Place. somo

Gesucht: Buchbinder für allgemeine Arbeit oder Paper Cutter sucht stetigen Platz. Adr.: F. 123 Abendpost. somodi

Gesucht: Barkeeper, kann auch andere Arbeit verrichten, gute Empfehlungen, wünscht Stelle. W. Polle, 1822 N. Salvder Ave. 'Phone: Belmont 4494.

Gesucht: Deutsch-Amerikaner, 40 Jahre alt, sucht Arbeit. Henry Saurbrunn, 941 Wells Str. sason

Gesucht: Deutscher Bäcker sucht Stelle an Brot und Rolls. Math. C. Muller, 1652 Mohawk Str. saso

Gesucht: Erster Klasse Bartender sucht stetigen Platz. Adr.: S. 756, Abendpost. midosrsason

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Frisch eingewanderter Uhrmacher wünscht Stelle, womöglich in einem deutschen Geschäft, hat eigenes Werkzeug. Schreibt oder telephonirt: Yards 3888. Max Dietz. somodi

Gesucht: 15jähriger Junge ist Willens Bäckerei zu erlernen. 942 W. North Ave. sason

Gesucht: Violinspieler sucht Stellung. Adr.: R. 605, Abendpost. sason

Gesucht: Junger Mann, 21 Jahre alt, sucht Beschäftigung, hat mehrjährige Erfahrung in Eisenbahn-Offices und allgemeiner Officearbeit, Empfehlungen. Adr.: K. 443 Abendpost. dosasomomi

Gesucht: Frisch eingewanderter Bäcker sucht Stelle als zweite oder dritte Hand. Adr.: E. Stadelman, 5439 Shields Ave., Chicago, Jll. frsason

Gesucht: Verheirateter Bartender sucht Stellung, beste Empfehlungen. Caesar, 1220 Barry Ave. frsason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Eine junge Dame für Photographie-Geschäft. Muß polnisch, deutsch und englisch sprechen. J. B. Scholl, 1553 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein junges Mädchen für Bäckerei. — 3942 Madison Straße.

Verlangt: Finishers an Damen Cloaks und Suits. Percival B. Palmer & Co., 367 W. Adams Str. sason

Verlangt: Frauen, um an handgehäkelten Taschen zu arbeiten. 111 Fifth Ave, 5. Floor. Morris, Mann & Reilly. sasonmo

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Küchenarbeit. Wirtschaft. 324 Sherman Str.

Verlangt: Aeltere Frau für allgemeine Hausarbeit bei ältere Dame. 1553 N. Hoyne Ave., Flat 2. sonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 2 in Familie. 3728 S. Halsted Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. 4435 Ellis Ave. 'Phone: Drexel 4177.

Verlangt: Deutsche Frau mittleren Alters zur Verpflegung eines Invaliden und bei leichter Hausarbeit mitzuhelfen, Empfehlungen. 743 Dewey Place.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, eins das englisch spricht. 4851 Greenwood Ave., 2. Fl.

Verlangt: Deutsche Waschfrau, Samstag ausgenommen. 1244 Granville Ave.

Verlangt: Lehrmädchen zum Kleidermachen; muß deutsch und englisch sprechen. 2120 Lincoln Ave. 'Phone: Lincoln 731.

Verlangt: Ein ungarisches Mädchen, das gut kochen kann. 452 North Ave. mifrson

Verlangt: Ein Mädchen für leichte Hausarbeit. — Muß im Bäckerladen mithelfen. 3354 Ogden Ave.

Verlangt: Junges Mädchen zur Hilfe bei allgemeiner Hausarbeit; kein waschen; gutes Heim und guter Lohn. 6300 Wayne Ave., nahe Devon Ave. sason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; gutes Heim. 3204 Douglas Blvd., nahe Kedzie Ave. saso

Verlangt: Mädchen oder Frau, deutsch oder böhmisch, für allgemeine Hausarbeit, Lohn $5. 3100 W. 12. Str., Tel. Kedzie 3391. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 1418 S. Hamlin Ave., nahe 14. Str., 1. Flat. sason

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für zweite Arbeit, Empfehlungen. 4955 Grand Blvd. sason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, zwei in der Familie, keine Kinder. Zu erfragen bei Mrs. Scharf. 5006 S. Ashland Ave. frsason

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß gut kochen und bügeln können. keine „Upstairs"-Arbeit. 2156 Sedgwick Str. frsason

Verlangt: Tüchtige Frau, als Haushälterin, im Heim eines Wittwers; eine, die etwas englisch sprechen kann; kein Einwand gegen ein Kind. A. Hermann, 2839 South 41. Ave. frsasonmo

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer kleinen Familie; Lohn $5.00. 2124 Cleveland Avenue. do—son

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit im Apartment, Südseite, drei in der Familie; muß gute Köchin sein; Empfehlungen, $7. Adr.: R. 612 Abendpost. 11jalwX

Verlangt: Köchin (Mädchen) in Familie von vier Personen, kein waschen; guter Lohn. Empfehlungen. 5482 Greenwood Ave. Tel.: Hyde Park 1603. 8jalwX

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junge Dame sucht Stelle als Haushälterin. Bitte 3 Abende vorzusprechen. Miß Goldburg, 2520 Wentworth Ave., 4. Floor.

Gesucht: Junge Frau sucht Stelle als Business-lunchköchin oder in Privathaus, von 8—5 Abends, keine Sonntagsarbeit. Adr.: S. 761 Abendpost. sonmo

Gesucht: Deutsch-ungarisches Mädchen sucht Stelle für leichte Hausarbeit. Anzufragen nach 8:30 Uhr Abends. 1436 Washburne Ave.

Gesucht: Junge Frau wünscht Stelle für Hausarbeit, wo auch ihr Mann Kost und Logis haben kann, in Privatfamilie, spricht englisch, hat Empfehlungen. 1541 Larrabee Straße, Flat 3.

Gesucht: Eine Frau in mittleren Jahren, möchte einer nicht sehr schwer kranken Dame oder Herrn am Tage Gesellschaft leisten und im Hause helfen. 6338 Süd State Str., 2. Floor.

Gesucht: Eine gute ungarische Köchin sucht Arbeit im Restaurant. 859 N. Hamlin Ave. somodi

Gesucht: Dame sucht Heimarbeit, Adressen schreiben oder Häkelarbeit. Näheres 3105 Groveland Ave. dosonmi

Gesucht: Junges deutsches Mädchen, das englisch spricht, sucht Stelle als Aufwärterin oder Zimmermädchen. A. Furnhammer, 1527 N. Halsted Straße. 'Phone: Lincoln 6137. sason

Gesucht: Junges deutsches Mädchen wünscht leichte Hausarbeit. Bitte vorzusprechen. 219 Sigel Str., 2. Flat, Bolbangan. sason

Gesucht: Junge, deutsche Frau wünscht Plätze zum Waschen und Bügeln. 446 Grant Place. sason

Gesucht: Deutsche junge Frau sucht Stelle als Köchin, oder andere häusliche Beschäftigung. Frau Jaeger, 1945 Burling Straße. frsason

Gesucht: Deutscher Barbier, 28 Jahre alt, sucht Stelle in besserem Geschäft. John Jaeger, 1945 Burling Straße. frsason

Gesucht: Aeltere, erfahrene Frau sucht Stellung als Wirtschafterin oder um auf Kinder acht zu geben. Bitte, nachzufragen oder zu schreiben. Mrs. Schmidt, 2021 Mohawk Str., unten. frsason

Gesucht: Frisch eingewandertes deutsches Mädchen sucht irgendwelche Arbeit. 1240 West 50. Str. frsason

Gesucht: Deutsche Frau sucht Wäsche ins Haus zu nehmen, auch einfache Näharbeit. 2348 West Erie Str., F. Oberlin. sason

Gesucht: Junge Frau sucht Plätze, um Kranke zu pflegen, verrichtet auch Hausarbeit. Adr.: S. 722 Abendpost. frsason

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Chauffeur, 33 Jahre alt, guter Mechaniker, sucht Stelle, mache die Reparaturen selber, bin geneigt auch Hausarbeit zu verrichten, eventuell Boiler zu heizen; Frau gute Köchin, ist geneigt als solche im Hause zu arbeiten. Wm. Bernau, 1702 Süd Halsted Straße.

Gesucht: Ehepaar, deutsch und englisch sprechend, Mann ist erster Klasse Painter und Paperhanger, geschickt mit verschiedenem Werkzeug, versteht Dampfheizung, hat gute Empfehlungen, sucht eine Arbeit, Stadt oder Land. Adr.: R. 643 Abendpost. frsaso

Heiratsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch. Junger Wittwer, 34, sucht mit Mädchen oder Wittwe bekannt zu werden zwecks Heirat. Habe gutes Einkommen, guten Karakter. Werte Damen, welche diesem reellen Gesuch vertrauen, sind um ausführliche Offerten gebeten. Diskretion Ehrensache. Adr. S. 716 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gebildete, junge deutsche Witwe von angenehmem Aeußern, häuslich und gemütvoll, sucht Bekanntschaft eines gut situirten sympathischen Herrn von großer, stattlicher Erscheinung, evangelischer Religion, Alter zwischen 30—40 Jahren, zwecks baldiger Heirat. Agenten verbeten. Adr.: S. 727 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gebildeter junger Mann, im Theater-Geschäft und in geordneten Verhältnissen, wünscht die Bekanntschaft achtbarer, junger, gebildeter Dame mit etwas Vermögen, zwecks Ehe. Adr.: R. 639 Abendpost.

Heiratsgesuch: Alleinstehender Wittwer, 43 Jahre alt, Handwerker, ungefähr $1500 wert, wünscht passende Damenbekanntschaft, zwecks Heirat. Adr.: E. 138 Abendpost.

Heiratsgesuch: Friedliebender Arbeiter, Witwer ohne Kinder, mit etwas Erspartem, wünscht sich mit christl. Person zu verehelichen. Vermögen nicht erwünscht. Adr.: E. 122, Abendpost. doson

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alle Maurer- und Zementarbeiten sowie Reparaturen an Schornsteinen werden von uns auf's billigste besorgt. Schickt Postkarte. Frank Habel, 10 Park Ave., River Forest.

M. L.—Brief erhalten; nur Briefwechsel.—J. W., 4059 W. 12. Str., Drugstore.

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen; nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 3341 Lincoln Ave. Telephon Graceland 110. Phil. Walger. 8jv,frsondi*

Abendkleider nach Maß, $5.00 aufwärts; Hauskleider, $3.00 aufwärts; Coats $6.00 aufwärts; Suits, $8.00 aufwärts. Mme. E. Toman, 2120 Lincoln Ave., nahe Garfield. Phone Lincoln 731. 11jan,dosondilm

Achtung, Kontraktoren! Habe 6-Flat Brickarbeit zu vergeben, Plumbing, Elektrik und Plastering. Adr.: R. 608 Abendpost. frsason

Sagt uns was Ihr bauen wollt; wir sagen Euch was es kostet, ohne irgendwelche Vergütung. Darleihen und Pläne ohne Kommission. Wir bauen extra warme Gebäude; 17-jährige Erfahrung. Allison Contracting Co., 25 N. Dearborn Str. 7dj*X

Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente. Uebersetzungen, Briefschreiben und sonstige schriftliche und notarielle Arbeiten prompt und zuverlässig besorgt. Sartorius, 101 S. Fifth Ave. Abends u. Sonntags 1938 Mohawk Str., nahe Center Str. *X

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Englische Sprache Schnellstens, Bestens, Billigst! Neue Zirkel für Damen und Herren beginnen Montag und Mittwoch. Genaue deutsch und englisch Erklärungen von amerik. geprüften Lehrern u. Lehrerinnen; auch privat. Illinois Gebäude, 715 North Ave., nahe Halsted Str. sason

—Hebammen-Schule—
Unterricht in deutsch und englisch, auch praktisch. 22-jährige Erfahrung.
Dr. Mai, 435 North Avenue, 1—3, 7—8.
Office: 140 Nord State Straße, 3:30 bis 5:30. didoson

Damen und Herren, Deutsch sprechend, können sich einem Privat-Austausch-Zirkel (deutsch gegen englisch) anschließen. Näheres: Adr. K. 482, Abendpost. frsondi

Englischer Sprachunterricht für Eingewanderte, 1523 LaSalle Ave. Tel. North 4107. Ottilie Koehnke. 6jasasonmilm

Deutsch-Amerikanerin erteilt besten Privat-Unterricht im Englischen und Deutschen Anfängern und Vorgeschrittenen in und außer Hause. Billig, leichte Methode. Adr.: D. 396 Abendpost. 11jalwX

Klavier-Unterricht. Mäßige Preise. Alfons Lindner, 1580 Clybourn Ave. 9jan,1wX

Schmidt's Tanzschule; Klassenunterricht Freitag Abend. 1327 N. Clark Straße. Tel.: North 5386. 1d—30ap

Zu vermieten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermieten: Saloon an West Madison Straße, wegen Krankheit des Eigentümers. Blair, Standard Brewery, West 12. Str. und Campbell Ave.

Zu vermieten: Brick-Gebäude, mit Store, geeignet für „General Merchandise"-Geschäft, in Varna, Illinois. Blühende Gemeinde, deutsche und amerikanische Einwohnerschaft. Zu erfragen bei Dr. George S. Park, Varna, Illinois.

Zu vermieten: 7 Zimmerwohnung, mit Bad, alle Bequemlichkeiten. Gute Carverbindung, $35 per Monat. 916 N. Kedzie Ave., Phone Humboldt 2824. ajon

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermieten: Zimmer, Dampfheizung, $2. 2012 Howe Straße, 3. Flat.

Zu vermieten: Fräulein, in Stellung, findet schönes Zimmer, wenn gewünscht mit Board, bei Familie von drei. Alle Bequemlichkeiten. 1315 George Straße, nahe Lincoln Ave., 2. Fl.

Freundliches, warmes Frontzimmer bei jungen Leuten billig zu vermieten. 1310 Wells Str., zwei Treppen.

Zu vermieten: Schöne, warme Zimmer, gute Betten, Gehdistanz, $1.50 und $2.00. 815 N. Clark Straße, Flat D.

Zu vermieten: Anständiger Herr findet ein gutes Heim mit deutscher Kost, nahe Lincoln Park. 158 Carl Straße, 2. Flat.

Schönes, gemütliches, warmes Frontzimmer billig zu vermieten; gute Carverbindung, Telephon. 113 Goethe Str., nahe Clark Str. somo

Möblirtes Zimmer, laufendes kaltes und warmes Wasser, eventuell mit leichter Haushaltung zu vermieten; gute Carverbindung. 'Phone: Aldine 395. 3105 Groveland Ave. doson

Gewünscht: Roomers oder Boarders für 2 schöne Frontparlor, $5 oder kleines Zimmer, Dampfheizung. 1612 Cleveland Ave. sasomo

Mann mit Kinder findet Board. 1938 Howe Str. sason

Zu vermieten: Helles, möblirtes Bettzimmer, rein und warm, heißes Wasser, $1.75, Bad. 339 North Ave., rechts. sason

Zimmer mit Board für 1—2 Herren bei Wiener Familie, Dampfheizung, warmes Wasser, Bad. 1449 Ogden Ave. sason

Deutsche Warme, billige Zimmer. 155 W. Ontario, nahe Wells. jan13,14,20

Zu vermieten: Angenehme, preiswerte Zimmer mit Dampfheizung. 222 Wisconsin Str. ja13sason*

Billige warme Zimmer. 222 Wisconsin Str., gegenüber Park. misaso

Zu vermieten: Zimmer für leichte Haushaltung, geheizt, an Arbeitsleute. Laundry. $1.25 aufwärts. 2029 Park Ave. midosasc

Zu vermiethen: Warme Zimmer, $1.25 die Woche. 625 West Madison Straße.

Zwei möblirte Zimmer mit Kost zu vergeben an zwei anständige Herren. Anzufragen jeden Abend bis 9 Uhr, 1421 Hudson Ave., Flat 3, Front. 9jalwX

Zu mieten gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu mieten gesucht: Anständiger, junger Mann wünscht Zimmer, mit oder ohne Board, bei guten Leuten, Nordseite. Preisangabe. 2849 Southport Ave.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wagner & Beckman, deutsche Advokaten.
Praktizieren in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rat. 105 Monroe Str., Ecke Clark, Zimmer 1307. Telephon: Randolph 273. Nordseiteoffice: 3409 N. Paulina Str., nahe Lincoln Ave. Abends 7 bis 9 Uhr. 3dez*X

Richard A. Koch,
Deutscher Advokat und Notar,
25 Nord Dearborn Str., 7. Floor.
Alle Rechtssachen auf das Beste besorgt.
Nordseiteoffice: 555 North Ave.
Ecke Larrabee.
Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12. 10ap*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktiziert in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 750 Bittersweet Pl., nahe Clarendon Ave. 7f5*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wir erteilen freie Auskunft über Patente; verkaufen gute Erfindungen. — Gründliche Untersuchungen, ob patentirbar. Patente für alle Länder. Kleines Buch frei.
Robert Klotz & Co.,
Patentanwälte und mechan. Ingenieure, 911 Schillergebäude, 64 W. Randolph Straße. Telephon Central 4420. 28jn,bidosason*

Michael J. Stark & Sons, Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken u.s.w. Deutsch gesprochen. Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen.
Zimmer 831 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauenkrankheiten, unterrichten Hebammen und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 1756 West Division Str., Ecke Wood Str. Telephon: Monroe 94. 2ji*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Elegantes 12 Zimmer Haus, Dampfheizung, gute Gegend, zu vermieten, 10 Minuten von der Stadt. Adr.: R. 487 Abendpost.

Zu verkaufen: 2-Stühle Barbierstube, billig, $8 Miete. 821 S. Western Avenue.

Hotel — ein Bargain! Muß verkaufen: 30 Zimmer mit großem Speisezimmer, mit oder ohne Barroom. Eine Stunde Fahrt von Chicago, 2 Eisenbahnen und eine Zwischenstadtlinie. Einziges Hotel in Town von 5000 Einwohnern. Um Auskunft telephonirt Monroe 2628. Fragt nach Hamann.

Saloon zu verkaufen, gute Ecke, Westseite, Hauptstraßenbahnlinie, Vorstadt. Theilhaber sind uneins. Adr.: R. 638 Abendpost.

Will verkaufen: Delikatessen-Store, frisches Waarenlager, gute Fixtures; gutes Geschäft, $425. 1935 Sheffield Avenue.

Zu verkaufen: Fifth Ave. Hotel, zwischen Randolph und Lake Str., 26 Zimmer. 76—82 Fifth Avenue.

10 Zimmer Haus, gut möblirt, 2 Jahre Lease, sofort zu verkaufen, guter Ueberschuß. Agenten verbeten. 3105 Groveland Ave. Zu besichtigen von 9 bis 4 Uhr. dojon

Zu verkaufen: Erster Klasse Saloon, gegenüber dem Courthaus, nahe dem Depot. H. R. Lange, 603 Michigan Ave., La Porte, Ind. sason

Zu verkaufen: Confectionery, Zigarren und Poolroom, billig, wegen Krankheit. 3335 Southport Ave. sason

Zu verkaufen: Bäckerei, schöne Nachbarschaft, billig. 1927 Orchard Str. sason

Zu verkaufen: Meatmarket. Zu erfragen 3656 N. Marshfield Ave. sason

Zu verkaufen: Das „Belmont Restaurant". 1536 Belmont Ave., nahe Lincoln Ave. sason

Zu verkaufen: Elegant eingerichtetes Down-Town Lunchroom, Profit $3000 das Jahr. $1500 Baar oder Real Estate. Adr.: E. 115, Abendpost. sason

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Junger Mann wünscht sich an gutem Geschäft zu beteiligen. Hat Geld und freie Zeit. Adr.: D. 368 Abendpost.

Partner. Alleinstehendem Herrn ist gutes Heim mit allen Bequemlichkeiten und Ausübung von Sport, Jagd und Fischerei auf großer herrlicher Farm bei Beteiligung mit $3000 gegen Sicherheit und Gewinnantheil geboten. Adr.: R. 635 Abdpost.

Partner. Mann ohne Kapital, muß achtbar und ehrlich sein und mehrere Sprachen sprechen, für ein gutes Geschäft. Adr.: S. 711 Abendpost.

Guter Geschäftstheilhaber gewünscht. $400 erforderlich. Adr.: E. 121 Abendpost.

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Piano, Pferd und Wagen, Lagerhaus-Bescheinigungen etc. Ihr könnt kleine wöchentliche oder monatliche Abzahlungen, je nach Belieben, machen. Wir bezahlen Eure Schulden.
Fragt nach Mr. Spitzer,
Standard Credit Company,
(Früher A. French & Co.)
Zimmer 702, Hartford Bldg., 8 S. Dearborn Str., Südwestecke Madison. 'Phone: Randolph 3075. 27mai*X

Niedrige Raten auf Möbel- und Piano-Darleben, $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493. Central.
Mutual Security Co.,
143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph Str., Z. 44. C. Fred Keller, Mgr. 1f5*X

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gelegenheitsverkauf! Verschleudere sofort gute Möbel, 6 Zim. Flat; prachtvolles Leder Parlor-Set, Schaukelstuhl, Ledercouch, Rug 9×12, Eßzimmer-Set Dresser, Betten, Ofen usw., spottbillig, einzeln oder zusam., wegen Deutschlandreise, 2023 Dayton Str. 11jalwX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Großer Victor-Phonograph, Holzhorn, Kabinet und Rekords, $45. 1314 Cleveland Ave.

$85 kaufen ein schönes Upright Piano und $25 ein gutes Square Piano, $5 monatlich bei Groß, 1549 Wells Str., nahe North Ave. 13janlmX

Verschleudere prachtvolles $400 Mahagoni Upright Piano, spottbillig, wegen Deutschlandreise. 2023 Dayton Straße, unten. 11jalwX

$50 kaufen $300 Upright Piano. $5 monatlich 1956 Larrabee Str. 10jn1wX

$17.00 Lagerhausgebühr sind zu zahlen auf $500 Mahagoni Upright Piano. Bezahlt sie und das Piano ist Euer. 1607 W. Madison Str. Offen bis 9 Abds. 7dj*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen oder vermiethen: 200 Stück Pferde, von 900 bis 1600 Pfund, schwere Zug- und Farm-Stuten und allgemeine Ablieferungspferde — allerlei offene und Top Wagen für Expreß, Grocery und Laundry, 30 offene und Top Buggies und Surreys, sechs Kohlenwagen, Trucks, zehn Full Sized Carriages und Broughams, Dump-Wagen, 75 Ein- und Zweispänner-Geschirre. — Baar oder monatliche Abzahlungen.
P. Cliff & Sons, 2023 Wabash Ave.
'Phone: Calumet 3116—3117. 11jadosondilm

Zu verkaufen: Billig, Pferd, Doppel- und Einzel-Geschirr und mehrere Wagen. 2109 Flournoy Str. frsason

Habe zu verkaufen: 6 Gespanne Pferde und Stuten, von 1200 bis 1600 Pfd. schwer, manche etwas pflaster-wund, passend für Bierwagen, alle jung und in bestem Stande. Geschäftsänderung bedingen den Verkauf. Anzufragen im Café, 1733 W. Madison Straße. Tel.: West 2781. do—son

Muß verkaufen: 27 Pferde und Mähren, von Departmentstores gebraucht worden. $20 bis $50 per Stück. Keine Offerte abgewiesen. 1319 Cornelia Str. 2ja,2wX

Zu verkaufen: 50 Zug- und allgemeine Arbeitspferde. City Lumber-Pferde und Stuten, passend für Farmgebrauch, auch auf Probe gegeben; alle Arten Pferde von größeren Firmen in Tausch genommen; offen Sonntag. Jos. Strauß, 1559 Milwaukee Ave. 10of*X

Zu verkaufen: 100 Pferde, gut für Stadt- und Land-Arbeit, wiegen von 1100 bis 1800 Pfund; Preise von $50 aufwärts; 30 Tage auf Probe gegeben. 1258 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave., gegenüber Wieboldt's und Moeller's Dept. Stores. Max Tauber. 24jn*X

Zu verkaufen: 25 Pferde, von $25 aufwärts. Auf Probe gegeben. Waggonladung Pferde trifft jeden Sonntag ein. 1944 Augusta Str., nahe Robey. 20il*X

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie usw.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Store-Einrichtungen—
Neue und gebrauchte.
Jetzt ist die Zeit, irgend eine Art Store- oder Office-Einrichtung zu 50 Cents am Dollar zu kaufen. Ich habe ein zu großes Lager und muß Platz machen. Kann Euch auf eintägige Notiz ausstatten. Spezielle Beachtung wird Country-Bestellungen geschenkt.
Adolph Bender,
509—511 Milwaukee Ave., Ecke Halsted Str.
Baar oder Abzahlungen. Tel. Monroe 2177. 7agmomisason*

—Ladeneinrichtungen!—
Wenn Sie beabsichtigen, Ladeneinrichtungen für irgend ein Geschäft zu kaufen, wird es von Vortheil für Sie sein, zuerst bei mir vorzusprechen, da ich um 40 Prozent niedriger verkaufe, als irgend ein anderes Geschäft dieser Art in Chicago.
H. J. Mansbach,
628 und 630 S. Halsted Str. Tel.: Monroe 1264. mi—son

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
Madison und Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40 Cts. am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
901 bis 911 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. 1jl*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alle Fabrikate von Drop Head Nähmaschinen, $5 und aufwärts. Sultan, 2249 Lincoln Ave. 4ol*X

Kaufs- und Verkaufsangebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—— Für $20 verkaufen wir ——
Eine vollständige Badezimmerausstattung, bestehend aus Rolled Rim Badewanne mit nickelplattirten Fittings, niedrige Closet Combination und eisernes Waschbassin, vollständig.

Weiß emaillirte Küchen-Sinks	$ 1.50
Hohe Closet Combinations	11.00
Niedrige Closet Combinations	9.75
1-Piece Rolled Rim Sinks mit Krahn	7.50
Rolled Rim Sinks mit 52zöll. Hinterwand über dem Drainboard, mit Krahn	15.00
1-Piece Sinks allerneuester Konstruktion—mit 52zölliger Rückwand und Drainboard, alles in 1 Stück, mit Krahn	17.00

L. Levin & Co., 713 Wells Str.

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen. ——— Bargain!
4 Flats an Wolfram Str., nahe Diversey Hochbahnstation und Sheffield und Lincoln Ave. Straßenbahn. Miete $864; Preis $7000. Zwecks raschen Verkaufes nehme $2500 Baar und eine Hypothek für den Rest. — Ballard, Rowe & Whitman, ausschließliche Agenten, Evanston Ave. und Argyle Str.— Telephone Edgewater 1317.

Zu verkaufen: Schönes Geschäftseigentum, Nordseite, Store mit Wohnung, guter Keller unter dem ganzen Haus, oben schönes großes Flat; bringt $625 Miete das Jahr; muß hier fort, verkaufe billig gegen kleine Anzahlung. Rest kann mit Miete oder nach Belieben bezahlt werden. Keine Agenten. Adr.: E. 111 Abendpost.

Zu verkaufen: Solid gebautes 2-stöck. Gebäude an Fletcher Str., nahe Paulina, 2 moderne 5 Zimmer-Flats, jedes Zimmer groß und hell, Preis nur $4000. 13jalwX
Arthur Josetti, 657 North Ave.

Zu verkaufen: Wegen Verlassen der Stadt, seines Geschäftseigenthum, dreistöckiges Brick-Store- und zwei 6-Zimmer Flatgebäude; in guter Geschäftslage; nur $9800; blos ½ Block von Southport Ave.-Hochbahnstation.
John Bobel, 3430 Southport Ave. frsason

Zu verkaufen: Zweistöckiges Haus. [illegible]5 Nord Leavitt Straße. 12jalw

Zu verkaufen: An N. Clark Str., südlich von North Ave., sehr feines Sechs-Flat Gebäude, mit einem großen Laden, Lot 28×108; Hypothek $12,000 fällig in 4 Jahren, 5% Zinsen. Nehme $13,000 für mein Antheil. Jahresmiete $2736. Anzufragen 1121 Noble Straße. dosondi

Zu verkaufen: 7 Zimmer Residenz in Ravenswood, Oak Finish, neu dekorirt, drei Blocks zur Hochbahn, $2800. $500 Baaranzahlung, Rest monatlich. Eigenthümer. Adr.: M. O. 411 Abendpost. 26jbson

Nordwestseite.

——— $325 kaufen Lot ———
—nahe Hochbahn- und Straßenbahn-Linien—
——Nur $25 Anzahlung——
Reſt wie es Euch beliebt. Seht die Lotten und vergleicht die Preise mit denen was andere in unserer Nachbarschaft verlangen und Ihr werdet kaufen. Der Kauf von einer oder mehrerer dieser Lotten und das natürliche Wachsthum von Chicago sichert Euch ein Einkommen in Euren alten Tagen. Die Verkehrsbequemlichkeiten sind ausgezeichnet. Oeffentliche und Privatschulen jeder Art sowie Kirchen jeden Glaubens sind in kurzer Entfernung. Subdivision und Office an der Südost-Ecke von Lawrence und Hamlin Ave. Unser Verkäufer ist dort täglich zu treffen. Die Lotten gehen schnell weg, handelt schnell, ehe es zu spät ist.
— John P. Foerster & Co., 15 S. La Salle Str. — nov18sasomi*

Zu verkaufen: Neues elegantes Drei-Flat Apartmentgebäude, 50 Fuß Lot, zwei Badezimmer, vorn und hinten Privat Porches, halber Block vom Lake; Bargain für $18,500. Nur $8500 Anzahlung. G. A. Prohaska, 1053 Milwaukee Ave. Tel.: Monroe 1577. 12agsason*

$300 Anzahlung, $15 monatlich kaufen 6-Zimmer moderne Brick-Cottage mit Basement, Nordwestseite. Brodfuehrer, 118 N. LaSalle Str., Zimmer 509. frsason

Vorstädte.

Neun Meilen von State und Madison Straße
——Acre Lotten——
——$500——
Bedingungen: $25.00 Baar — $10.00 monatlich.
—Reicher, schwarzer Boden—
Gerade passend für eine Hühner- oder Gemüse-Farm
Nur 10 Minuten zu gehen zu Bahnzügen oder Straßenbahnwagen.
Kommt heraus und besichtigt sie; nur noch einige übrig zu dem obigen Preis.
——7½c Fahrgeld——
Nehmt Burlington Bahnzüge im Union Depot, steigt ab an der LaVergne Station.
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. Berwyn, Jll. 3jvson*

Berwyn
Hühner- und Gemüse-Farmen
So groß wie zehn Stadt Lotten
——Zum Preise von $50 per Lot, $2 per Fuß——
——Nur——
Neun Meilen von State und Madison Straße.
7½c Fahrgeld.
Bedingungen: $25 Baar, $10 monatlich, für 10 Lots.
Nehmt Burlington Eisenbahn im Union Bahnhof nach LaVergne Station (20 Minuten Fahrt).
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. LaVergne, Jll. 3mjson*

Farmländereien.

Exkursion am 16. Januar 1912 nach der deutschen Farmkolonie Elberta, Baldwin County, Ala., im sonnigen Süden am Golf von Mexiko. Gutes Land, Wasser und Klima; 850 deutsche Familien bezeugen es; 2 bis 3 Ernten im Jahre: kühl im Sommer, warm im Winter. Ein Paradies für Leidende; freie Reise für Käufer. Näheres bei
L. v. d. Leck,
Agent,
Zimmer 4, Kemper Building,
Ecke North Avenue und Halsted Straße. fr—mo,20ja*X

Zu vertauschen für Chicago Grundeigentum: 300 Acres Holzland in Alabama; nahe Coal City. Anzufragen Topp, 1821 Sheffield Ave. saso

$50.00 Anzahlung und $5.00 monatlich kaufen schöne 10 Acres Farm in feinster Gegend in Florida, nahe dem Atlantischen Ozean, und in deutscher Nachbarschaft. Adr.: S. 710 Abendpost. 13jalwX

Zu verkaufen: Altershalber, 74 Acker Frucht- und Getreidefarm. E. Kohrmann, Decatur, Mich. saso

Ausgezeichnete 20 Acker Fruchtfarm, 450 tragbare Obstbäume, fünf Acker Wald dabei. Preis $600, gut für Geflügelfarm. Verkaufe 70 Acker fertige Farm für $2000. Schöne Ecke. Leichte Zahlung. J. Wag, Route, Grand Haven, Mich. 13—31ja,sasomi

Vertausche hübsche 40 Acres Alabama Farm mit Gebäuden, gegen Cottage. Brodfuehrer, 118 Nord LaSalle Str., Zimmer 509. frsason

160 Acker Wiskonsin Farm, feine Gebäude, zwei Meilen von der Stadt, Thon Lehm Boden. Preis $4300. Abzahlung. 1943 Grace Str., 2. Flat. 28dj*X

Verschiedenes.

Suche ein großes Roomignghaus einzutauschen. Habe schönes Brickhaus, bestehend aus 5 und 6 Zimmern und Stall. Adr.: E. 119, Abendpost. sason

Zu vertauschen: Gegen 2-Flat Gebäude, Cottage am Rockwell Str., und Lotten in Gary, schuldenfrei. Brodfuehrer, 118 N. LaSalle Str., Zimmer 509. frsason

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wer borgt mir $100 auf ein Jahr zu 6 Prozent, Sicherheit zufriedenstellend. Adr.: R. 445 Abdpost.

Habe $1000 auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu verleihen, für 3 oder 5 Jahre, nur an Privatleute. Adr.: D. 399, Abendpost. jan3,misajo*

Habe $3000 auf verbessertes Chicago Grundeigentum für eine Anzahl von Jahren zu 5½ Prozent zu verleihen. Nur wirkliche Grundeigentümer brauchen zu antworten. Adr.: D. 383, Abendpost. jan3,misaso*

Wir leihen Geld zum Häuser bauen; hört auf Miete zu zahlen, bebaut Eure Baustellen; Abzahlungen nach Eurem Belieben. Pläne frei. Sprecht vor oder schreibt um Auskunft.
Perren & Co., 627 Opera House Block, Clark und Washington Straße. 12jafrsason*

Greenebaum Sons Bank & Trust Company
verleiht Geld auf Grundeigentum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere Erste Hypotheken in beliebigen Summen, auf bebautes Chicagoer Grundeigentum zu verkaufen. Nordostecke Clark u. Randolph Str. 31l*X

John P. Foerster & Co., 15 S. La Salle Str., machen Darlehen auf allerlei Chicago Grundeigenthum zu den herrschenden Raten. Wir offeriren zum Verkauf zum Pariwert und aufgelaufenen Zinsen viele Hypotheken in einigen Summen mit garantirten Besitztiteln. 9ol*X

Anleihen auf bebautes Grundeigentum. — — —
Wm. A. Karten, 3028 Lowe Ave. 21jb*X

——Erste Hypotheken——
—Auf bebautes Chicago Grundeigentum—
Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen. Richard A. Koch, 25 Nord Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee. 14ap*X

Geld zum Bebauen; keine Kommission; keine Advokatengebühren; keine Verzögerung. Anleihen auf Grundeigentum in Chicago und Vorstädten; verbessert und angebaut. 20 Telephone, Randolph 300. H. O. Stone & Co., 76 W. Monroe Str.

Zweite Hypotheken auf Grundeigentum prompt besorgt, halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Real Estate Mortgage Co., 32 N. Clark Str., Z. 504. 14ol*X

Geld auf zweite Hypothek zu leichten Bedingungen. E. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710; Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. 16jl*X

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon: Main 250. 1mai*X

Geld zu verleihen ohne Kommission von Privatmann auf Grundeigentum auf der Nordwestseite. Niedr. Zinsen. H. Fick, 3428 Hayes Str., Logan Squ. 25ap*X

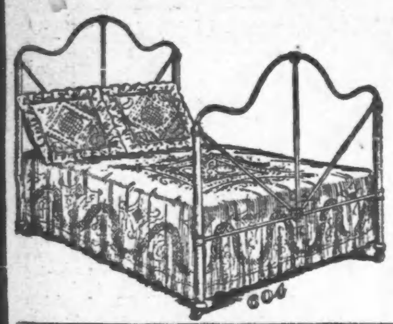
Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 10ja*X

Großer Januar-Räumungsverkauf

25 Prozent bis ein Drittel ab an allen Doppel Heiz- und Selbstfüllöfen.

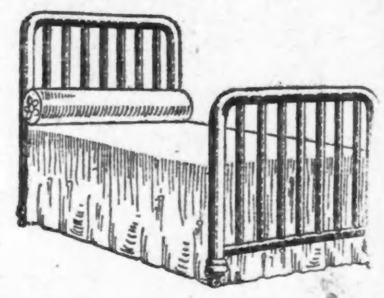
Wenn Sie noch keinen Heizofen haben, so nützen Sie diese außerordentlich liberale Offerte sofort aus, denn wir haben blos noch einen kleinen Vorrath auf Lager und was noch übrig ist, wird ohne Unterschied zu den obigen Reduktionen losgeschlagen.

Alle Muster von Eisen- und Messingbetten verschleudern wir ein Viertel bis zur Hälfte der regulären Preise



Starke Eisenbetten, wie Abbildung, für........ **98c**

Große Auswahl von anderen Betten zu jedem beliebigen Preis.



Messingbetten mit 2zölligen Außenpfosten und starker Füllung — werth $24.50 — für........ **16.50**

Eldridge Nähmaschine garantirt auf 10 Jahre, für **19.75**

Wenn Sie nach unserem Geschäft kommen, lassen Sie sich die Free Näh-Maschinen zeigen, die blos auf Kugellager laufen und die besten und modernsten Nähmaschinen im Markte sind, und billiger verkauft werden, als andere Nähmaschinen.

Dieses ist das bemerkenswertheste Teppichangebot — das dem Publikum je in Chicago geboten wurde — eintausend Rugs in allen Größen u. Mustern, wurden von uns von einer Eisenbahn-Gesellschaft zu einem niedrigen Preise gekauft, und werden dieselben bei diesem Verkauf zu den nachfolgenden niedrigen Preisen verschleudert:

9×12 Brüsseler Rugs — jetzt offerirt für nur	**7.50**
9×12 nahtlose Brüssel Rugs — jetzt	**9.50**
9×12 Velvet-Rugs — jetzt offerirt für nur	**15.00**
9×12 Axminster Rugs — jetzt für nur	**18.50**

Prince Beaver Kochöfen, garantirt gute Backöfen — wie Abbildung — ohne Aufsatz — für **9.75**

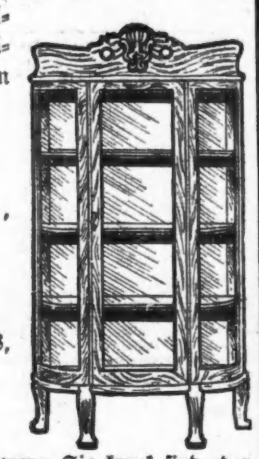
„Dokaph"-Kochöfen, für **16.50**

Stewart Kochöfen, die besten im Markt, aufwärts von **22.50**

Glasschränke, wie Abbildung, aus echtem viertelgesägtem Eichenholz, fein polirt, für **14.50**

Eichenholz Dressers, aufwärts von **6.75**

Eichenholz Side Boards, aufwärts von **14.50**



Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen — keine Zahlungen verlangt, wenn Sie krank sind oder nicht arbeiten.

North Ave. Furniture Co.

A. BOTSCHEN, Eigenthümer.

723-725-727 North Avenue, nahe Halsted Strasse.

Offen Abends bis 9 Uhr: Mittwochs und Freitags bis 6 Uhr.

Für müßige Stunden.

Preis-Aufgaben.

Gleichklang (3987).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Habe einst eine Erfahrung gemacht,
Die hat mich fast auf den Gedanken gebracht,
Ein Temperenzler zu werden.
Die Sache verhielt sich nämlich so —
Und bin ich über die Maßen froh,
Daß ich überhaupt noch auf Erden:
Im Gasthaus „zum Stern" habe ich viel —
Wort —
Es gab kein besseres im ganzen Ort,
Doch was mußte ich erleben?
Ich kam in Not, mir ging alles — Wort,
Die Freunde, die zogen sich von mir fort,
Die früher mir so ergeben.
Da dachte ich an den Sternenwirt
Als letzte Rettung, habe mich fast genirt,
Als ich um Hilfe ihn bat. —
„Wie? Was?", so fuhr er grob mich an,
„Sie sind wohl — Wort — mein lieber
Mann,
Mit Ihnen habe ich keine Gnad'".

Silbenrätsel (3988).

Eingesch. von Fr. Marie Lange, Chic.

Kein armes Fischlein kann gedeihen,
Wo nur mein Erstes ist zu sehen;
Der Zweiten Spiel wirkt oft allein,
Daß Mancher muß zu Grunde gehen.
Dem Zaubermantel aber gleich
Ist stets das Ganze, weil es führet,
Dich schnell in jedes Land und Reich,
Wohin dein Herz nur Lust verspüret.

Worträtsel (3989).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Im Sommer auf der Wiese,
Das erste siehst du,
Auch grast es am Bache,
Na, schau nur recht zu!

Im Winter, doch im Winter,
Wenn's draußen so schneit,
Da find'st du das erst:
Nur drinn in dem zweit'.

Jeder Bauer hat ein Ganzes
Und liebt es wie nie,
Sein Stolz, seine Freude,
Ist ... nur das Vieh.

Doch für mich, als Sachse,
Hat so 'was kaum Reiz,
Ich lieb nur mein Ganzes
In der sächsischen Schweiz.

Kreuzrätsel (3990).

Eingeschickt von Frau Fannie Rein, Chicago.

1 . .	2 . . .
3 . .	4 . . .

1—2 Alte Schriftzeichen in Holz und Stein.
1—4 Eine Münze, die prägt Rußland allein
3—2 Liegen verstreut in der Welt,
Die zu bereisen dazu gehört Geld;
Von Gelde ist leider sehr wenig mein,
Sonst kauft ich von
3—4 Mir einen Pelz—docht echt müßt' er sein!

Königszug (3991).

Von O. Kühn, Chicago.

		Die	den.		
		frie	kul		
	ent	tur	auf	recht	
völ	ha	wick	ein	hat	ten
ker	tur	den	lung	dens	die
	die	kul	zum	frie	
		und	den		

Bilderrätsel (3992).

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Räthselfreunde sind **dringend ersucht**, ihre Einsendungen an die „Räthselecke" oder den „R. R." (Räthsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cts. in Briefmarken einsenden.

1. Zahlenrätsel.

Von Harry Amicus.

(Von) 1—11 sie fehlen nicht,
Fliegen dir auch ins Gesicht,
(Von) 6—11 am Himmel stehen,
Klein und groß sieht man sie gehen,
1 2 3 4 5 10 11 tun die Buben,
Wenn sie auch fallen in die Gruben,
So mancher Mann ist immer 1 2 3 5,
Auch wenn er ist alt und grau,
1 2 4 5 10 ist gar schlecht,
Immer ist es ungerecht.
In eines Tieres 1 2 4 5 10 11.
Verschwinden schnell die besten Sachen,
Wer 9 7 4 5 10 11 will, muß Gutes haben,
Dann wird mancher sich daran laben.

2. Dreieckrätsel.

A	A	A	A
B	B	H	
H	I		
I			

Die Buchstaben in obiger Figur sind derart umzustellen, daß die vier senkrechten und wagerechten Wörter von folgender Bedeutung bezeichnen: 1. einen israelitischen König; 2. einen Fisch; 3. ein faules Tier; 4. einen Laut.

3. Wechselrätsel.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Ein Student im vollen „i"
Und von hohem, schlanken „u",
Rief der kleinen Schwester zu:
Sieh in dieser Schachtel hier,
Hab ich dir was mitgebracht,
Sieh ein Püppchen, welche Pracht,
Und wie schön aus „a" gemacht.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Rätsel (3981).

Journalist — Journal.
Richtig gelöst von 19 Einsendern.

Rätsel (3982).

Stein.
Richtig gelöst von 31 Einsendern.

Silbenrätsel (3983).

Weintraube.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Silbenrätsel (3984).

Felleisen.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Rösselsprung (3985).

Wer glücklich ist, der ist auch gut,
Das zeigt auf jeden Schritt sich;
Denn wer auf Erden Böses tut,
Trägt seine Strafe mit sich!
Du, der in deiner frommen Wut,
Des Zorns und Hasses Sklave,
Du bist nicht glücklich, bist nicht gut:
Dein Haß ist deine Strafe!
Aus „Lieder des Mirza-Schaffy".

Richtig gelöst von 36 Einsendern.

Bilderrätsel (3986).

Betrübende Nachrichten.
Richtig gelöst von 50 Einsendern.

Lösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer.

1. Zahlenrätsel — 1—8 = Elmhurst.
2. Räthsel — Stab, Staub.
3. Silbenversteckrätsel — Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.

Prämien gewannen:

Rätsel (3981) — Loose 1—19. Frau Simon Rosenstock, 1645 N. Hermitage Ave., Chicago; Loos Nr. 16.

Rätsel (3982) — Loose 1—31. Max Eggers, 3349 Berteau Ave., Chicago; Loos Nr. 1.

Silbenrätsel (3983) — Loose 1—56. Frau Marie Müller, 617 N. 3. Ave., Maywood, Ill.; Loos Nr. 35.

Silbenrätsel (3984) — Loose 1—56 Frau Lina Strübig, 2035 Lewis Straße, Chicago; Loos Nr. 22.

Rösselsprung (3985) — Loose 1—36. Frau Nita Hanssen, Gashland, Mo.; Loos Nr. 27.

Bilderrätsel 3986) — Loose 1—50. Frau Emilie Koch, 5208 Bishop Straße, Chicago; Loos Nr. 19.

Richtige Lösungen sandten ein:

Max Eggers (6 Aufgaben — 3 Nebenrätsel); C. E. Winckler (5—3); Frau Bertha Janz (6—2); Frau Marie Wolff (3—3); Frau Heitmann (5—3); Ignaz Ebner (3—1); Frau L. Fugmann (1—0); Frau D. Helberg (4—3); Frau Anna Pinnow (5—3); Frau Marie Lange (5—3); F. A. Frintner (6—3); P. R. Hansen (3—0); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (4—2); Alfred Wolframm (3—0); Philipp Wasner, Alex. Bros. Hospital, (1—2); Frau Ottilie Bocke (5—3); Frau Fannie Rein (5—3); Frau Helene Brockmyer (5—0); Frau Emma Pabst (6—3); H. Hand (5—3); Frau H. Fröhlich (5—3); Hermann Kornrumpf (1—1); F. H. Roeßler (5—3); Frau Emilie Koch (5—3); Frau Fanny Feldmann (3—2).

Frau Lina Stübig (3—3); Frau Matilda Joetten (4—2); Frau Marie Malcher, Davenport, Ia. (4—3); Stephan Tischler (6—3); Harry Amicus (2—2); G. Michael, Hammond, Ind. (4—3); Frl. Marie Briel (2—1); Frau J. P. de Groot (5—3); Frau Käthe Weigand (5—3); Frau Marta Rogge (4—3); Frau Marie Sieberer (4—1); Frau Marie Müller, Maywood, Ill. (4—2); Chas. Herbertz (4—3); Frau Rosa Schlogl (4—3); L. J. Sauter (4—3); Karl Manshaupt (3—3); Frau Wm. Schmitz (3—3); Frl. Nita Hanssen, Gashland, Mo. (6—1); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (4—2); B. G. Schaepe (1—1); Carl Meier (3—3); Frau G. Stein (3—0); O. Kühn (5—2); Frau Marie Rauchenecker (5—3); H. Zimmermann (2—2).

Jakob Boresch, Kenosha, Wis. (2—2); August Fiebig (4—3); F. W. Heinke, Wiota, Ia. (6—3); Frau Simon Rosenstock (5—3); Frau Karoline Schmidhofer (5—3); Frau A. Gnadke (3—1); Frau Käte Schmidhofer Sauk City, Wis. (6—3); Frau C. Roeßler (5—2); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (4—0); Andy Seifert, South Bend, Ind. (4—3); John J. Wiesen (5—2); Frau Emma Pick (4—3); Reinhold Laux (2—1).

Rätselbriefkasten.

F. A. Frintner; H. Hand; Frau Marie Lange; Jakob Boresch, Kenosha, Wis. — Dank für die Aufgaben.

Heiratslizensen.

Folgende Heiratslizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

George Larsen, Bessie Kelly, 22, 18.
Fred P. Wehmeyer, Clara Zimmermann, 21, 20.
John Leskovar, Biba Bargovic, 28, 19.
Frank Misek, Jennie Stych, 23, 21.
U. Grant Fletcher, Della M. Kief, 47, 27.
Joseph Schnierer, Helena Kamensky, 41, 36.
Michal ..nik, Anna Sliwa, 27, 20.
Harvey Foyle, Anna Brewer, 23, 20.
Irving A. Berndt, Martha B. Rottke, 23, 19.
Thomas Parker, Ada Mills, 51, 42.
Jozef Mlynek, Anna Wilt, 48, 29.
Kazimir Stacbek, Bronislawa Milosek, 26, 26.
Lawrence Barnett, Mary Wardles, 25, 28.
John Jesperson, Blanche Frailey, 30, 23.
Pawel Ruzcak, Marya Piencuk, 26, 18.
Jozef Dudek, Viktoria Piechoda, 24, 21.
Henry Samuels, Sadie Kaplan, 30, 23.
Jose Kretler, Agnes Zomer, 25, 18.
John E. Furman, Agnes Gadinski, 24, 23.
Emanuel Gerlich, Rose Barczynski, 21, 20.
Harry L. Lowenthal, Minnie Harwich, 26, 22.
Jozef Zwiezynski, Bronislawa Panfil, 22, 21.
Jacob Prag, Sarah Stolnik, 35, 26.
Max Kaprall, Mollie Polsky, 23, 20.
Thomas F. Maxwell, Bessie Artl, 21, 19.
Stanislaw Puintkowski, K. Slovik, 21, 19.
Wojcich Kubowicz, Antonia Kaczmaszyk, 28, 24.
Henry Jansen, Bertha Gnatz, 23, 18.
John M. Conroy, Agnes J. O'Connor, 40, 29.
Edward Peterson, Hazel Matson, 21, 18.
Jacob Diamond, Raye Wolfe, 36, 30.
Oscar Peterson, Alma Lundquist, 25, 27.
James Moloney, Crystal Spoo, 24, 19.
Joseph Haydock, Pauline Legowske, 25, 25.
Paul Lachel, Rose Froelich, 27, 18.
Francesco Pondi, Antonina Tripolino, 26, 18.
Sam. Groß, Beatrice Schaefer, 23, 19.
Abe Steingold, Eva Heiderman, 24, 18.
Jan Stachnik, Karolina Feret, 24, 20.
Antoni Wiktorowicz, Marya Paproda, 25, 22.
Cleston Hockett, Rose E. Chambers, 42, 34.
Michael Nowazky, Bronislawa Kot, 21, 18.
Franciszek Dziedzic, Stanislawa Kas, 23, 19.
William Ronan, Florence Morton, 22, 19.
John Martinicki, Annie Baranek, 23, 19.
Piotr Kopistecki, Mary Skatsky, 23, 20.
Jaroslav Mirosovsky, Mathilda Ronezka, 25, 23.
Edward Pettree, Gusti Salat, 21, 18.
Stanley Feitl, Josephine Matousek, 22, 18.
Stanley Piotdowski, B. Dzieniszewska, 23, 21.
Frank Guzowski, Mary Kortez, 21, 19.
Frank Zvachta, Marie Cijar, 28, 19.
Paul Wolfe, Hattie Shuenien, 26, 21.
Stanley C. Yates, Elda J. Day, 25, 22.
Alfred Erickson, Marie Johannesen, 24, 23.
Antanas Yuktoms, Veronica Klivickas, 26, 29.
Angelo Gualtier, Margaret Guads, 22, 19.
Maurice Gemmet, Mary Ambord, 21, 22.
Arthur T. Andilin, Omerina M. Bermette, 24, 22.
Vincent Nemcek, Mary Peterka, 30, 20.
Pablo Angeli, Addalarata Maschegguire, 21, 19.
Wray Norton, Louise Achalifoux, 21, 21.
Ludwik Wilkoszewski, Anna Hares, 23, 21.
Henry Charbonneau, Albina Chalifoux, 24, 27.
Jendry Vojta, Anna Melka, 26, 26.
Michal Gombita, Hermina Kolodej, 23, 20.
Samuel Goldberg, Esther Bornstein, 44, 41.
John Racek, Kate Racek, 27, 19.
William Reichert, Frances Rugaj, 28, 24.
Robert A. Stanton, Sophia E. Eckert, 24, 25.
Vincientas Staniewochie, J. Bukzmate, 27, 25.
Jonzas Abromaitis, Zuzana Kutkite, 25, 20.
Karel Riha, Rosa Holdik, 21, 24.
Saul Green, Otilia Schnielik, 38, 30.
Kazmer Mickewicz, Helena Pszalgowsko, 42, 29.
Maurice L. Wilhelm, Sophia Leviton, 25, 21.
Frank Petkunas, Ursula Pakins, 33, 24.
Ignacz Martiniak Johanna Bajor, 21, 19.
Benny Kaufmann, Rose Erlich, 23, 21.
John Smiv, Jessie Wiltjer, 32, 20.
Lajas Krontl, Teresia Flick, 21, 20.
Ring Pletting, Johanna De Boer, 33, 23.
Joseph Mach, Augusta Krampekowski, 33, 29.
P. Chevskes, Domicela Artisaudeicz, 25, 25.
Charles A. Lindquist, Anna Nelson, 45, 36.
William Hanley, Margaret Shanahan, 24, 23.
A. Polvak, Annie Kablecak, 23, 20.
Frank Brown, Annie Drogosz, 22, 20.
Fred Bergan, Anna Theres, 21, 20.

Rheumatismus

War 6 Monate krank!

Hatte keine Ruhe, konnte weder schlafen noch essen.

Leset, was eine halbe Flasche von „Hiberno" vollbracht hat.

Chicago, Ill., 28. Dez. 1911.

The Hibern Co., 160 N. 5. Ave., Chicago, Ill.—

Werthe Herren:

Ich möchte gern von der Medizin erzählen, die ich von Ihnen erhalten habe. Ich war sechs Monate lang krank, und während der letzten sechs Wochen konnte ich nur im Schaukelstuhl sitzen.

Ich konnte weder im Bett liegen noch des Nachts schlafen. Ich konnte nichts essen, da ich alles wieder herausbrechen mußte.

Meine Glieder waren so schlimm angeschwollen, daß ich sogar nicht sitzen konnte. Mein Kopf schmerzte mich so arg, daß ich glaubte, irrsinnig werden zu müssen. Aber jetzt — Gott sei dank — nachdem ich nur eine halbe Flasche von Ihrer Medizin genommen habe, fühle ich mich wie eine Zwanzigjährige.

Ich kann jetzt wieder essen und schlafen und die Schmerzen sind Gott sei dank, verschwunden.

Bitte schickt mir einige von Ihren Büchleins, da mehrere meiner Verwandten gern Ihre Medizin kaufen möchten. Einliegend die Adresse einer Dame, die gern sofort eine Flasche von Hiberno haben möchte.

Achtungsvoll,

Frau Helena Krajacek, 1335 N. Halsted Str.

Zum Verkauf zu $1.00 die Flasche in allen bekannten Apotheken, einschließlich Wieboldts, Milwaukee Ave. und Pauling Str.; Chas. Pegrams, Halsted und 58. Str.; Wm. A. R. Hieber, Troy Str. u. Irving Park Boulevard, oder direkt von der Hibern Company, 160 N. 5. Ave., Chicago, zu beziehen.

Akzeptirt keine Nachahmungen!

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" in Washington gesandt.

Chicago, den 13. Januar 1912.

1803 Ablaß Alfred
1806 Ahlers John
1811 Aichletter Maria
2335 Hochegger Franz
2338 Hoffman Johann
2339 Hoffman Wm
2957 Petersen A T
2961 Petrich Max
2963 Petterle George (2)
2964 Pevsner S
2981 Plank Karl
2982 Plank Babetta
2983 Plattner Josef
2985 Pochlich F
2993 Porges J
2995 Posch Wladislaw
2998 Pratl Josef
3000 Preroff Emil
3001 Prellevitz Henry F
3179 Schneider Kristian
3189 Simon Morris
3194 Sippel L
3196 Sibbert John
3197 Singer M
3198 Singer Peter
3239 Sochmann Adalbert
3248 Soukup Fr
3251 Spengler Lebrecht
3256 Spitzer W
3262 Stannuch Frieda
3270 Staus Liby
3279 Stegmiller A

Schwankungen der Alpengletscher.

Die an den Gletschern in allen Erdgegenden im Lauf der Jahre beobachteten Schwankungen gehören zu den stärksten Beweisen dafür, daß die klimatischen Verhältnisse gleichfalls Veränderungen unterliegen, und es ist auch möglich gewesen, gewisse Gesetze für diesen Wechsel zu finden. In den Gletschern kommt er jedenfalls am stärksten zum Ausdruck. Auf jedermann muß ein Besuch zum Beispiel am Rhonegletscher einen tiefen Eindruck machen, nicht nur wegen des herrlichen Anblickes des heutigen Gletschersturzes, sondern auch wegen der offensichtlichen Tatsache, daß sich dieser Gletscher in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit um mehrere Kilometer zurückgezogen hat. So auffällig ist die Schwankung des Gletschereises nicht überall, und zu ihrer genauen Feststellung sind sorgfältige wissenschaftliche Beobachtungen notwendig. In dem großen Handbuch für Gletscherkunde von Professor Heß sind solche Messungen bereits an 40 Gletschern der mittleren und östlichen Alpen verzeichnet, wie denn überhaupt diese Forschungen in den Alpen am besten und planmäßigsten ausgeführt worden sind. Fast alle Ermittlungen bekunden einen starken Rückzug der Gletscher. Am Silvretta betrug dieser in etwa dreißig Jahren 660 Meter, und der Verlust an Eismasse ist auf über 40 Millionen Kubikmeter berechnet worden. Der Obersulzbachgletscher am Venediger ist in 12 Jahren um 150 Meter zurückgegangen, und nach Schätzungen hat er seit 1850 gegen 120 Millionen Kubikmeter Eismasse eingebüßt, so daß auf jedes Jahr ein Verlust von rund 2 Millionen Kubikmeter entfällt. Das berühmte „Eismeer" im Massiv des Montblanc ist seit 1850 an verschiedenen Stellen um 50 bis 75 Meter gesunken.

Leset die „Abendpost".

Lokalbericht.

Marktbericht.

Chicago, den 13. Januar 1912.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, rot, 95—98c; Nr. 3, rot, 94—96c; Nr. 2, hart, 99c—$1.02; Nr. 3, hart, 95c—$1.00.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.09—$1.10; Nr. 2, $1.07—$1.09; Nr. 3, 96c—$1.04.

Mais, Nr. 2, 70c; Nr. 2, weiß, 76c; Nr. 2, gelb, 71—72c; Nr. 3, neu, 61—64c; Nr. 3, weiß, neu, 62¼c; Nr. 3, gelb, neu, 61¼—61½c; Nr. 4, neu, 59¾—60¾c.

Hafer, Nr. 2, 48½—48¾c; Nr. 2, weiß, 50—51c; Nr. 3, 47½—47¾c; Nr. 3, weiß, 49—49¾c; Nr. 4, weiß, 48½—49¼c; Standard, 49½—50c.

Roggen, Nr. 2, 95½c; Nr. 3, 92—94c; Nr. 4, 80—90c.

Gerste, „Malting", $1.10—$1.37; „Mixing", 95c—$1.05; „Screenings", 40—75c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Mai, 99⅞—$1.00; Juli, 94⅞—95c; September, 93¼c.

Mais, Mai, 64¾—64⅞c; Juli, 64¾—64⅞c; September, 65⅛—65¼c.

Hafer, Mai, 49⅛c; Juli, 44¾c; September, 40⅝c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 7200, von Mais auf 336,250, von Hafer auf 120,600 Bushels. Verschickt von hier wurden 32,200 Bushels Weizen, 182,300 Bushels Mais und 150,700 Bushels Hafer.

Schmalz, Januar, $9.35; Mai, $9.55; Juli, $9.67½.

Gepökeltes Schweinefleisch. Mai, $16.27½; Juli, $16.42½.

Rippchen, Januar, $8.57½; Mai, $8.80; Juli, $8.85.

Mehl. „Winter Patents", $4.05—$4.15 das Faß; Roggenmehl, $4.20—$4.60; Minnesota Hard Spring, „Straight Export Bags", $4.45—$4.65; besondere Marken, $6.00.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.)—Bestes Timothy, $23.50—$24.50; Nr. 1, $22.00—$23.00; bestes Prairie, $19.00—$19.50; Nr. 1, $17.00—$18.00; Nr. 2, $15.50—$16.50; Packheu, $10.00—$11.00.

Timothy-Samen. „Country Lots", $12.00—$15.00.

Kleesamen. „Country Lots", $15.00—$21.25.

Oel.

Standard, weiß, 150	$ 0.08¾
Headlight, 175	0.10½
Eocene	0.11
Michigan Test	0.10
Gasolin	0.13
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.76
do., gereinigt, per 5 Faß	0.77
Terpentin	0.57

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere, $7.50—$8.60 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $6.15—$7.50; gute bis ausgesuchte Kühe, $4.40—$5.50; gute bis ausgesuchte Kälber, $7.00—$9.00; Bullen, Fleischerwaare, $4.75—$5.50.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $6.20—$6.30 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.30—$6.47½; mittlere bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.25—$6.45; gute bis ausgesuchte Ferkel, $4.75—$6.00; Eber, $2.00—$3.25.

Schafe. „Native Wethers", per 100 Pfund, $4.00—$5.00; „Native Ewes", $3.00—$4.75; „Native Yearlings", $4.90—$6.25; „Native Lambs", $5.75—$7.25.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 62,315 Rinder, 5441 Kälber, 211,485 Schweine und 144,276 Schafe. Verschickt von hier wurden: 23,138 Rinder, 1327 Kälber, 34,496 Schweine und 14,410 Schafe.

Molkereiprodukte.

Butter—

„Creamery", extra, das Pfund	$ 0.37
Nr. 1, das Pfund	0.33
Nr. 2, das Pfund	0.30
„Dairies", das Pfund	0.34
Nr. 1, das Pfund	0.31
„Ladles", das Pfund	0.24
Packwaare, das Pfund	0.23

Eier—

Gemischte Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.20½—0.28½
do. (Kisten eingeschlossen)	0.20½—0.29½
„Firsts", das Dutzend	0.28 —0.31
„Extras", das Dutzend	0.33

Käse—

Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.16 —0.16½
„Young America", das Pfund	0.17
„Daisies", das Pfund	0.16½
Brick, das Pfund	0.16
Schweizer, neu, das Pfund	0.18 —0.18½
Limburger, neu, das Pfund	0.14 —0.14½

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—

Hühner, das Pfund	0.13½
„Springs", das Pfund	0.11½
Truthühner, das Pfund	0.13
Hähne, das Pfund	0.08½
Enten, das Pfund	0.15
Gänse, das Pfund	0.11

Geflügel (zugerichtet)—

Hühner, das Pfund	0.13 —0.14
„Springs", das Pfund	0.13 —0.14
Truthühner, das Pfund	0.18½
Enten, das Pfund	0.17
Gänse, das Pfund	0.13
Hähne, das Pfund	0.09

Kälber (geschlachtet)—

50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08 —0.09
60— 85 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09 —0.10
80—120 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09½—0.11

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, das Faß	2.00 —4.00
Zitronen, die Kiste	2.50 —3.00
Orangen, die Kiste	2.00 —3.50
Grapefruit, die Kiste	2.50 —5.00
Ananas, die Kiste	2.00 —2.25
Kronsbeeren, das Faß	5.00 —10.00
Spargeln, Dutzend Bündchen	2.50 —3.00
Gurken, das Dutzend	1.00 —1.60
Kraut, das Faß	1.25 —2.00
Blumenkohl, die Kiste	2.50 —3.00
Sellerie, die Kiste	0.75 —1.50
Kopfsalat, das Faß	1.00 —6.00
Blattsalat, die Kiste	0.15 —0.17½
Brunnenkresse, das Dutzend	0.12½—.015
Meerrettig, das Dutzend	0.35 —0.50
Rote Rüben, der Sack	0.50
Mohrrüben, der Sack	0.60 —0.65
Rettige, das Dutzend	0.20 —0.60
Spinat, der Kübel	1.00 —1.10
Tomaten, die Kiste	3.00 —5.00
Pfefferschoten, die Kiste	2.25
Kürbisse, das Dutzend	0.75 —1.00
Zwiebeln, der Sack	0.65 —2.00
Rüben, der Sack	0.60

Bohnen—

Grüne Schnittbohnen, die Kiste	2.75 —3.50
Trockene Bohnen, auserlesen	2.25 —2.50
Rote Nierenbohnen	2.80 —3.00
Kartoffeln, Carladung, Bushel	1.05 —1.10
Süßkartoffeln, das Faß	3.50 —4.50

Bankerotterklärungen.

Um Entlastung von seinen Verbindlichkeiten sucht im Distriktsgericht nach:

Robert O. Thier, 146 N. Ashland Ave.; Verbindlichkeiten $415, Bestände $111.

Bauerlaubnißscheine.

wurden ausgestellt an:

2201—21 S. Union Pl., 1-stöck. Backstein Kesselhaus; Merle & Heaney Manufacturing Company, $15,000.
118 S. Paulina Str., 1-stöck. Backsteinfabrik. William Eamon, $2000.
7230 St. Lawrence Ave., 2-stöck. Backstein Flats, T. Johnson, $5000.
3914 Lincoln Ave., 1-stöck. Backsteinanbau zum Laden; Laura Simmons, $1,400.
3048—50—52 Fullerton Ave., 2-stöck. Backsteinläden und Flats, Frankel Labud, $13,000.
845—849 N. Mozart Str., 2-stöck. Backsteinläden und Flats; Frau R. Feigenbaum, $28,000.
8229 Coles Ave., 1½-stöck. Frame-Wohnhaus, Frau Helen Golewski, $1600.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Arnold, Isabelle, 35 J.; 6501 Ingleside Ave.
Maas, Caroline, 84 J.; 2217 W. 21. Place.
Rischlich, Harry, 12 Ta.; 1927 Cleveland Ave.
Ott, William, 70 J.; 9811 Avenue M.
Wilhelms, Sophia, 63 J.; 1431 School Str.
Duntz, Henrietta, 81 J.; 3322 N. Sacramento Ave.
Hilberg, Mary, 59 J.; 907 Gault Court.
Lindner, Frank, 33 J.; 744 S. State Str.
Burkhard, Oscar, 52 J.; 2158 N. Lincoln Str.
Mayers, Milton, 40 J.; 732 Dearborn Ave.
Alexander, William, 21 J.; 832 S. State Str.
Mangel, Heyman, 56 J.; 4845 Irving Park Blvd.
Blecker, Elmer, 3 Mo.; 1924 Maud Ave.
Stampen, Jacob, 54 J.; 1730 N. Albany Ave.
Hink, Mary, 64 J.; 1718 St. Michaels Court.
Tiese, Edward, 27 J.; 2074 Kendall Str.
Kramer, Frederick, 12 J.; 1954 School Str.
Westerheid, Jacob, 45 J., 430 Ost 45. Place.
Bische, Mary, 2 T., 119. Str. und J. C. Tracks.
Laiblin, Elsa, 27 J., 5208 Kenmore Avenue.

Scheidungsklagen.

wurden eingereicht von:

Marie gegen Nicholas Marlow, Verlassen; Gertrude gegen O. W. Carter, Verlassen; James A. gegen Sarah Kilpatrick, Verlassen; Constantinos gegen Olembia Bacilekopulos, Verlassen; George gegen Seta Kroll, Verlassen; Agnes gegen Harry Fairchild, grausame Behandlung; Meba gegen Frank Sevegoy, Trunksucht; Klara gegen Sigmund Helm, Trunksucht; Ida gegen Charles E. Redgrove, grausame Behandlung; Evelyn gegen Benjamin Feddeler, grausame Behandlung.

Der Grundeigentumsmarkt.

Folgende Grundeigenthumsübertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Howe Str., 215 F. südl. von Garfield Ave., Westfront, 28⅔ bei 125; George W. Hubbard an John Kanatos, $3800.
St. Michaels Court, 260 F. nördl. von Eugenie Str., Ostfront, 25 bei 72; Peter E. Prussing an John P. Buhr, $2350.
Dearborn Str., Nordwestecke 25., Ostfront, 48 bei 105; Caroline A. Woolford an Northwestern University, $15,000.
Zwölf Lots, 2594 Quadratfuß; Mount Hope Cemetery Association of Chicago an James C. King Home for Old Men, $1197.
Indiana Ave., 508 F. südl. von 51. Str., Ostfront, 25 bei 171; Loretta Dorr und Gatte William P., an Max Newman, $7500.
Prairie Ave., zwischen 114. und 115. Str., Westfront, 32 bei 125; Herbert Hadden an Charles H. Lemm, $1100.
Ridgewood Court, 375 F. nördl. von 55. Str., Westfront, 25 bei 76; Byron W. Wight an Ethel P. Liland, $1800.
South Park Ave., Südostecke 73. Str., Westfront, 49 bei 124; Carl U. Johnson an Charles P. Caldwell, $1500.
St. Lawrence Ave., 288 F. südl. von 65. Str., Ostfront, 24 bei 122; Maggie J. Thompson an Roland A. und Effie S. Bailey, $3600.
Ashland Ave., 280 F. südl. von 62. Str., Ostfront, 25 bei 120; Andrew Banoskey an Arthur O. Sax, $3500.
May Str., 330 F. südl. von 57., Ostfront, 50 bei 124; John Flaherty an Frank A. Wesley, $6400.
61. Str., 150 F. östl. von Princeton Ave., Südfront, 16 bei 125; Rudolph J. Buich an Nicholas Decker, $4500.
Maplewood Ave., Nordwestecke 72. Str., Ostfront, 207 bei 125; Andrew L. Campbell an Nicholas Campbell, $1600.
6640 S. Honore Str., Ostfront, 25 bei 123; Filippo Fazio an Alta M. Scobey, $2700.
4213 Wentworth Ave., Westfront, 25 bei 125; Clara A. Lord an Minnie E. Ellis, $6000.
Colorado Ave., 25 F. westl. von Troy Str., Nordfront, 25 bei 125; Augustus B. Casey an Mae Oberbach, $6000.
Lincoln Str., 216 F. südl. von Bloomingdale Ave., Westfront, 24 bei 121; Joseph Schurchtenberg an Marcin Stelmakowski, $3000.
Monroe Str., zwischen Leavitt Str. und Oakley Ave., Südfront, 26 bei 194; William C. Danforth an Leonard S. Manly, $4500.

5 bis 8 Cents per Tag
1000 Dollars

Lebensversicherungssparkassen registrirt und dadurch garantirt beim Staat Illinois.

Es gibt keine sichere Geldanlage als eine unserer Polizen. Es gibt keine größere Sicherheit für Ihr Alter und keine bessere Versorgung für die Familie im Falle Ihres plötzlichen Todes, als eine Lebensversicherung in der

Marquette Lebensversicherung
von Illinois.

Wegen genauer Information schickt den untenstehenden Koupon an die

MARQUETTE SALES AGENCY COMPANY
703–4 Marquette Building, Chicago, Ill.

Bitte geben Sie mir genauen Aufschluß über eine Versicherungssparkasse in der Marquette Life Insurance Company.

Mein Name ist:..............................
Meine Wohnung:..............................
Mein Alter:..............................

Siegel Stamps sind einlösbar in Baar oder Waaren; 1 Stamp für jede verausgabten 10c

Unser berühmter halbjährlicher
Verkauf beginnt Montag
Unbeschränkte Auswahl von tausenden von
Damen- und Misses-
Coats und Wraps
Ob der Preis $20, $30, $40, $50, $60
od. selbst $90 war, trefft die Auswahl jetzt zu!

Nicht mehr wie zwei Coats an einen Kunden.

$15

Coats aus jeder Stoffart für jeden Zweck entsprechend.

Jeder Abend Wrap. Jeder Opera Wrap. Seide oder Satin Wraps.
Jeder Automobil oder Straßen Coat. Sammet und Caracul Coats
Plüsch und Velour Coats. Pelzbesetzte Coats. Tuch Coats jeder Art.
Importirtes Modell von Abend Coats und Kopien von
Originalerzeugnissen der berühmtesten Pariser Designers

SIEGEL COOPER & Co
The Big Store — Chicago's Economy Center

Die Mumie der Königin.

Von Harald Wägner.

Als Albert Montanus, Dr. phil. und Dozent der Egyptologie, eine Viertelstunde über die festgesetzte Zeit auf seine Verlobte gewartet hatte, zog er seine Uhr und sagte:

„Nein, nun gehe ich!"

Und er schritt noch ein paarmal über den Rendezvous-Platz, denn es wäre ja möglich, daß . . . Als noch eine Viertelstunde vergangen war, blieb er unentschlossen stehen und dachte:

In allen toten Sprachen, die ich kenne, und das sind fast alle, die existiren, und in allen lebenden gibt es Sprichwörter, die über die Unbeständigkeit des Weibes klagen. Ich fühle mich versucht, mit Abu Bekrin zu sagen: Die Neigungen einer Frau sind ebenso unbeständig wie der Wind in der Wüste. Was übrigens nicht so besonders tiefsinnig ist. Aber um mir ein wenig Achtung vor mir selbst zu bewahren, gehe ich nun.

In diesem Augenblick kam sie, leicht wie der Wind, der in ihrem Haar spielte, schlank und rank in ihrem Reitkleid mit dem geteilten Rock und mit einem runden kleinen Hut, der auf ihrem Kopf sein tristes Gepräge schlichter Zweckmäßigkeit vollständig verloren hatte. Er eilte ihr entgegen.

„Endlich!" In seinem Ausruf konzentrirte sich die Enttäuschung eines halbstündigen Wartens.

„Guten Tag", lachte sie, „was für herrliches Wetter, wie geht es dir übrigens, hast du auf mich gewartet? Aber du machst mir ja gar kein Kompliment über mein neues Reitkleid. Ist es nicht entzückend?"

„Ja so, ja so, ja."

„Ja, ja!" äffte sie nach und verzog verdrossen den Mund. „Was ist das für eine Manier? Willst du nun den Unliebenswürdigen spielen? Du, der du sonst so lieb sein kannst?"

„Ich dachte mehr an dich als an dein Reitkleid!" rief der Dozent aus, und nach seiner Vorstellung vom Weibe sollte das ein Kompliment sein.

„Ja, aber das Kleid ist wirklich reizend", sagte sie. „So, nun sei nett und sage etwas Hübsches, dann erhältst du auch Absolution."

„Ich habe lange warten müssen", sagte er.

Sie brach in ein klingendes Lachen aus.

„Ja, ich pflege die Herren auf mich warten zu lassen. Komm nun, wir wollen reiten."

„Reiten? Und ich hatte auf einen Spaziergang gehofft!"

„Wir werden schon noch spazieren gehen, wenn wir verheiratet sein werden. Komm jetzt, das wird famos."

„Kannst du es heute nicht lassen?"

„Weshalb? Ach! Entweder du kommst nun mit, oder es ist aus zwischen uns. Was wählst du?" scherzte sie.

Ein seltsames Gefühl durchfuhr ihn, doch er begnügte sich damit, zu antworten: „Die Alternative ist wirklich hinreichend paradoxal."

Dann nahm er ihren Arm und ging mit.

Sie war entzückt und lächelte ihm zu. Harriet war ein bißchen stolz auf ihren gelehrten Verlobten. Sie wußte, daß sie einen in ganz Europa bekannten Namen tragen würde. Allerdings, am meisten bekannt in Fachkreisen, doch gleichviel, man konnte damit brilliren.

„Woran denkst du?" fragte sie.

„Ich denke an die Mumie der egyptischen Königin Nikotris", erwiderte er.

„Hu!" sagte sie.

Doch sie waren am Tattersall angelangt und hörten die Pferde drinnen wiehern. Harriet ließ den Arm ihres Verlobten los und eilte voran. Doktor Montanus folgte ihr ein wenig nachdenklich. Als er eintrat, fand er sie bereits in lebhaftem Gespräch mit einigen Offizieren.

Leer gähnten die Bänke im Zirkus, wie Skelette, über denen Spinngewebe hängen. Es war lange her, daß hier ein Zirkus gewesen war, aber die nicht auszurottende Menagerieluft saß noch immer fest. Und in diesem Milieu behagte sich Harriet! Sie ist augenscheinlich entzückt von diesen Herren! Osiris Mentuhotep!

Neben den Offizieren stand ein Ungetüm mit niedriger Stirn, in brandgelben, bauschigen Hosen und grinste albern. Das war der Stallmeister. Dozent Montanus bekam plötzlich Lust, hinzugehen und ihn zu schlagen. Aber da rief Harriet:

„Warum stehst du da und guckst? Darf ich vorstellen: Graf Bergenheim, Rittmeister Fält, Graf Thott — Dozent Montanus."

„Sehr erfreut", sagte Graf Thott. „Ihre Braut ist entzückend, Herr Doktor; haben wir uns nicht schon getroffen, gehören Sie zum Klub?"

„Nein," antwortete Montanus wahrheitsgemäß, ich gehöre nicht zum Klub."

„Schade, wir haben am Sonntag Schnitzeljagd. Ich reite meine Lady Butterfly. Sie kennen sie natürlich. Sie ist tatsächlich besser als Sultan."

„So", sagte der Dozent, „ist sie besser als Sultan?"

„Mja," meinte der Rittmeister, „darüber kann man nun verschiedener Ansicht sein."

Da knallte der Stallmeister mit der Peitsche, um sich selbst zum Handeln anzuspornen und ging zu den Pferden. Harriet eilte davon, schlank den Arm um den Hals eines goldbraunen Fuchses und liebkoste ihn. Und im Nu saß sie mit einem auf des Stallmeisters Hand gestützten Sprung im Sattel, und fort ging es. Die drei Offiziere folgten lachend ihrem Beispiel, und die Reitstunde begann. In der Mitte stand der Stallmeister mit der Peitsche und hielt einen Monolog:

„So, ja, so, das ist schamangt Fräulein, nur die Knie noch ein bißchen rein, „very good, you are perfect, but!" — die Schenkel andrücken, „wonderful", halten Sie ihn kurz, das ist er gewöhnt — klatsch! Willst du wohl die Hinterbeine mitnehmen, du Teufel — so, ja, im Rücken gerade halten, aber nicht steif" . . .

Der Dozent stand an der Arena und seine Lust, das Ungetüm zu schlagen, wuchs. „Die Schenkel", welch schreckliches Wort, und wie er es sagte!

Der Stallmeister näherte sich ihm mit einem Grinsen, das seine Backenzähne zeigte, zog die Mütze und fragte:

„Will der Herr Leutnant nicht auch reiten? Ich habe ein ausgezeichnetes Pferd draußen, „very nice", sehr weich im Gang."

„Ich bin kein Leutnant, und ich reite nicht."

Ein Ausdruck unendlicher Verachtung überflog das Gesicht des Stallmeisters. Er wies mit dem Peitschenschaft in eine Ecke.

„Ach so. Stellen Sie sich dort in die Ecke, nicht hier. Sie sind hier im Wege." Worauf er ihm den Rücken wandte und die Lektion wieder aufnahm.

Der Dozent setzte sich in eine Ecke und versuchte, an etwas Angenehmes zu denken. Aber er fand nichts. Er versuchte, an seine begonnene Abhandlung zu denken, an das letzte Heft der egyptischen Zeitschrift, in dem er einem Fachkollegen gründlich den Kopf gewaschen hatte. Die Gewißheit, daß dieser sich unbändig ärgerte, bereitete ihm eine rasch vorübergehende Genugtuung. Er versuchte, sich an dem Gedanken zu freuen, daß er sicherlich hier im Tattersall der einzige war, der eine Ahnung von Egyptologie hatte. Aber nicht einmal der Gedanke daran, daß es ihm soeben gelungen war, die Regierungszeit des Pharao Mentuhotep aus der elften Dynastie mit unbedingter Sicherheit festzustellen, nicht einmal das bereitete ihm eine wirkliche Freude.

Er sah, daß Harriet immer eifriger wurde, und daß ihre Augen leuchteten. So hatte er diese Augen niemals lachen gemacht. Und Haß erfüllte ihn gegen den Stallmeister und die Offiziere. Ihr verachtet mich, dachte er, weil ich nicht reiten kann, aber ich weiß, was Pferd in vierzehn lebenden und in zwölf toten Sprachen heißt. Ich bin der einzige in der Welt, der die Inschrift auf dem Mumiensarg der Königin Nikotris übersetzt hat. Ich kenne ihr Leben, ihren Tod, ihre Kinder, ihr Schicksal. Ich weiß, daß Herodotus' Schilderung durchaus irrig ist. Ich werde durch Nikotris' Mumie berühmt werden. Oder wenigstens Professor werden . . .

Da schloß gerade der Ritt mit einem Peitschenknall des Stallmeisters, und die vier sprangen ab.

„Oh, es ist herrlich!" rief Harriet. „Du solltest es auch versuchen!"

„Ja, warum versuchen Sie es nicht, Herr Doktor?" meinte Graf Bergenheim, und alle wiederholten: „Warum versuchen Sie es nicht, Herr Doktor?"

„Ich kann nicht", protestirte er.

„Ach, kann nicht," fiel Harriet ein, „gewiß kannst du!"

„Gewiß können Sie, Herr Doktor, es ist nicht gefährlich."

„He, he", grinste der Stallmeister auffallend laut. Und dieses Schmähen bestimmte den Dozenten. Mit einem grimmigen Lächeln sah er seine Quälgeister an: „Nun wohl, ich mache Sie für mein Leben verantwortlich. Lakai, führen Sie die Kreatur vor!"

Dem Stallmeister imponirte er nun, er ging hinaus und holte ein Pferd.

„Halten Sie den Steigbügel, oder wie, zum Teufel, das Ding heißt!" brüllte der Dozent, drückte das Pincenez fester auf die Nase und trat, benommen von einer Art Verzweiflung, aber mit der Ruhe des Fatalisten, an das Pferd heran, gelassen seine Handschuhe zuknöpfend. Aber in seinem Herzen betete er angstvoll auf egyptisch:

„Osiris Mentuhotep, du Selige. Du, die du dahinfuhrst im Morgensonnennachen, du, deren Seele gebadet hat im Abendsonnennachen! Heil dir! Du atmest Lebensluft, du lebst in Cheraha. Wenn ich nach diesem Ritt in das Totenreich eingehe, so sprich für mich bei den vierzig Richtern." . . . Und mit zitternden Knien stieg er in den Sattel.

„Eine Reitpeitsche!" befahl er. Und festentschlossen, der Katastrophe sofort zu begegnen, versetzte er dem Pferd einen pfeifenden Hieb und glaubte, daß er im nächsten Augenblick in der Arena liegen werde. Doch sieh! Das Roß eilte davon, und der Dozent saß zu seinem eigenen unerhörten Erstaunen noch immer fest. Es wurde ein scharfer Ritt und einer der originellsten, die in diesem Zirkus seit Menschengedenken gesehen worden waren. In rasendem Galopp jagte das Tier um die Arena. Es war ein unbeschreiblich komischer Anblick. Der Dozent hüpfte auf und nieder, die Steigbügel hatte er verloren, aber die Zügel preßte er in der einen Hand, in der anderen hielt er die Reitpeitsche, die war ihm abgeflogen, der Rock bauschte sich im Nacken, und die Beinkleider hatten sich aufgekrempt.

Anfangs standen alle wie gelähmt vor Erstaunen über diesen Ritt. Der Stallmeister sperrte den Mund auf, Harriet und die drei Offiziere wanden sich vor Lachen, aber keiner konnte ein gewisses Gefühl der Bewunderung unterdrücken für einen Mann, der offenbar, theoretisch genommen, absolut nicht auf dem Rücken eines Pferdes zu sitzen verstand und dennoch zu reiten wagte. Immer häufiger peitschte er drauf los, und nur der scharfe Ritt rettete den Reiter vom Fall. Es schwindelte ihm vor den Augen, alles floß zusammen zu einem wirren Durcheinander, seine Pulse arbeiteten, daß es ihm in den Ohren donnerte und seine Wangen glühten. Aber er biß die Zähne zusammen und hielt aus. Immer wilder jagte das Tier aufs Geratewohl um die Arena. Doch allmählich begann der Dozent sich ein wenig heimischer zu fühlen. Er öffnete die Augen, sah sich um und versuchte, seine Lage zu beurteilen. Es kommt nur darauf an, die Steigbügel zu finden und sich im Rücken gerade zu halten, dachte er, griff die Zügel fester und — lag in demselben Augenblick auf dem Boden, das Echo eines schallenden Gelächters im Ohr, während das Pferd in den Stall hinaustrabte, seinen Reiter vollkommen vernachlässigend.

Nach einer kleinen Weile kam der Dozent wieder zu sich. Die Lachsalven tosten noch immer, wenn auch nun krampfhafter. Noch einige Sekunden, und er erinnerte sich der Situation, erinnerte sich, wo er war und warum er dort war. Deutlich unterschied er den Brummbaß des Stallmeisters, aber den meisten Schmerz verursachte seinem Ohr Harriets Sopranlachen. Er tastete nach dem Pincenez, fand es, setzte es auf und erhob sich mit einer Miene, die den Lachsalven neues Leben gab.

„Gott — wie — lächerlich — du — aussiehst — hahahaha!" lachte Harriet. „Geh' hinaus und bürste dich ab!"

„Auf meine Ehre, Herr Dozent", sagte Rittmeister Fält, „Sie brauchen nie wieder zu reiten, Sie haben genug getan, um Ihren Mut zu beweisen. Lassen Sie mich Ihnen die Hand drücken."

„Nachher", antwortete der Dozent und ging ein wenig mühsam in das Entree hinaus. Er bemerkte, daß er völlig unverletzt war, wenn auch noch ein wenig schwindelig. Draußen bürstete er sich ab, trocknete die Brillengläser, glättete Rock und Hosen, zog die Krawatte zurecht und kämmte sich das Haar. So begann er allmählich wieder, sich als Dozent der Egyptologie, Doktor der Philosophie Albert Frederik Montanus zu fühlen. Ein Blick in den Spiegel sagte ihm, daß er recht hatte. Und Dozent Montanus dachte eine Weile scharf nach. Dann stieß er leise die schwere Tür der Manege auf und glitt hinaus. —

Drinnen in der Arena hörte das Lachen allmählich auf.

„Es war jedenfalls mutig," sagte Rittmeister Fält. „Denken Sie, wenn alle Männer mit solcher Todesverachtung ritten! Die Kavallerie hat in Doktor Montanus eine Kraft verloren."

Aber sie ist ja noch nicht verloren. Er wird mit der Zeit ein ausgezeichneter Reiter werden", sagte Graf Thott.

„Doch er sah zu komisch aus", fuhr Graf Bergenheim fort, und alle drei brachen von neuem in Lachen aus.

„Ich glaube nicht, daß mein Verlobter noch einmal reiten wird", sagte Harriet ein wenig kurz. Sie fand, daß man nun genug gelacht hatte. „Er hat wirklich wichtigere Dinge zu tun. Augenblicklich ist er gerade im Begriff, sich um eine Professur zu bewerben. Er schreibt über einen Pharao, auf dessen Namen ich mich im Moment nicht besinne, aber es wird ein mächtig dickes Buch, und er lebte vor mehr als dreitausend Jahren. Nun erinnere ich mich, er heißt Pharao Mentuhotep."

Es war mehr ihr Ton als der Name des einst so berühmten Pharao aus der elften Dynastie, der die Heiterkeit der Herren erstarren machte.

„Deutschland hatte meinem Bräutigam eine Professur angeboten, doch er hat sie abgelehnt", bestätigte Harriet noch.

Der Ernst war nun vollkommen wiederhergestellt. Nur der Stallmeister grinste andauernd, doch er bekam eine scharfe Zurechtweisung und den Befehl, sich ohne weiteres zu packen und die Pferde vorzuführen — man beabsichtigte, noch eine Reittour zu machen . . .

Inzwischen war Dozent Montanus nach Hause gekommen. Harriets munteres Lachen hallte noch immer in seinen Ohren wider. Er holte die Mumie der Königin Nikotris, setzte sich davor und sagte:

„O Nikotris, hiermit schwöre ich dir ewige Liebe und Treue. Keine Frau soll je wieder zwischen dich und mich treten. Harriet liebt mich nicht, und ich bin nicht einmal gewiß, daß sie es täte, wenn ich wirklich reiten könnte. Die Frauen sind ja so wunderlich. Seltsam jedenfalls, daß nie sich eine in mich verliebt hat, wie in alle anderen. Nun, gleichviel. Lange saß er und dachte nach, und alles, was einst in ihm geglüht hatte, wurde kalt wie Stahl. Nur der Ring, ihr Ring, brannte noch in der Nachmittagssonne. Er zog ihn ab und legte ihn in eine Schachtel. Und da er ein entschlossener Mann war, schickte er ihn durch einen Dienstmann zurück.

Die Zigarren der Madame Tierrion de Montclain.

Erinnerungen an die Zeit von 1870—71.

Der glänzende Sieg bei Sedan, an Größe in der Geschichte aller Zeiten kaum übertroffen, war unter den schwersten Opfern errungen. Napoleon begab sich als Gefangener nach Wilhelmshöhe und die stolze, so hart geschlagene Armee des Marschalls MacMahon befand sich auf dem Marsche in die Gefangenschaft. Das waren Erfolge, die bei manchem von uns die schöne Hoffnung erweckten, nunmehr sei der Krieg beendet und der Friede stehe nahe bevor. Ja wir sprachen sogar davon, daß wir Weihnachten wohl wieder in der trauten Heimat sein und das Fest der Liebe mit unseren Angehörigen unter dem deutschen Christbaum feiern würden. Wie ganz anders sollte es kommen! Wie viele Tausende von denen, die sich damals diesen schönen Träumen hingaben, haben die liebe Heimat nie wieder gesehen.

Der Krieg bis aufs Messer, der von der neuen französischen Regierung, am 4. September 1870 in Paris begründet, beschlossen worden war, wurde mit all seinen Schrecknissen fortgesetzt und es ist nicht zuviel gesagt, daß die größere, schwerere Arbeit dem deutschen Heere noch bevorstand.

Das nächste Ziel für die 3. Armee und die Maas-Armee, zu welch letzterer wir gehörten, war Paris.

Die Märsche dorthin waren nicht zu groß bemessen, sie wurden unter Einhaltung von Rasttagen zurückgelegt und glichen so ziemlich Märschen, wie wir sie daheim im Frieden ausführten. Kamen wir durch ein Dorf, so ließ unsere Musik schneidige Märsche ertönen oder unsere Leute sangen lustige Marschlieder und vor allem das Nationallied: „Die Wacht am Rhein."

Diesen Klängen mochte die französische Bevölkerung wohl mit sehr geteilten Gefühlen lauschen. Unsere strammen Soldaten in mustergiltiger Haltung und Manneszucht machten offenbar einen tiefen, gewaltigen Eindruck auf sie, da sie erst vor Kurzem die Armee MacMahons zu sehen Gelegenheit gehabt hatten.

Für unsere Sicherheit brauchten wir nicht sehr besorgt zu sein, denn unsere Kavallerie-Divisionen waren uns weit voraus und vom Feinde vor uns, ebenfalls Paris zustrebend, marschirte nur das schwache Corps Vinoy. So ging es denn immer weiter in das schöne Frankreich hinein.

Für den 9. September sollten wir in Rethel Quartier beziehen. Nach den vielen Strapazen und den vielen, meistens verregneten und kalten Biwaks war die Aussicht, mal die Annehmlichkeiten einer, wenn auch kleinen Stadt zu genießen und gar in einem Bett die müden Glieder ausstrecken zu können, eine sehr verlockende.

Unser Bataillon kam aber nicht nach Rethel, sondern beendete den Marsch erst eine gute Stunde weiter westlich in dem kleinen Dorf Nauteuil sur Aisne. Dort war vor uns schon eine Schwadron des 2. Leib-Husarenregiments (Garnison Posen) mit mehreren Hunderten von Beutepferden, die sie von Sedan gegen Deutschland zu transportirten, eingerückt. Mit vier Offizieren dieses Truppenteiles trafen wir Nachmittags beim gemeinsamen Mittagsessen zusammen.

Die Quartier-Aenderung sollte uns nur Angenehmes bringen. Unsere Leute waren zwar eng, aber recht gut untergebracht, und wir Offiziere in dem sehr schönen Schloß bestens verquartiert. Das Schloß gehörte der Madame Tierrion de Montclain; sie war nicht anwesend, sondern mit ihrem Sohne nach Paris geflüchtet.

Im Schlosse stand uns eine Flucht der schönsten Gesellschaftsräume, Salon, Bibliothek, sogar deutsche Werke enthaltend, und ein Speisesaal zur Verfügung, und außerdem erhielt jeder Offizier im ersten Stock ein kleines Zimmer mit prachtvollem Bett angewiesen. Mit welcher Wonne dies Möbel betrachtet wurde, kann nur der verstehen, der selbst mal fast vier Wochen die Wohltat eines sauberen Bettes hat entbehren müssen. Seit Pont-a-Mousson, am 16. August, hatten wir dies Glück nicht genossen, und dort war die Nachtruhe durch Alarm um viele Stunden gekürzt.

Ganz besonders freudig überrascht wurden wir aber, als der Hofmeister Jean bekannt gab, auf Befehl seiner Herrin solle um 5 Uhr das Diner servirt werden. Es stand uns also ein höchst seltener Genuß bevor; für kurze Zeit ein Leben: wie die Götter in Frankreich.

Wir machten uns so schön wie möglich und fanden uns pünktlich im Speisesaal ein. Dort stand die prachtvoll gedeckte Tafel, mit feinstem Porzellan und silbernen Leuchtern geschmückt, bereit. Das Diner nahm seinen Anfang. Das Menü war vorzüglich; die Speisen bestens zubereitet; dazu gab es die feinsten Weine und Sett bester Marke. Unsere Stimmung war eine sehr gehobene. Jean, mit Hilfe unserer Burschen, servirte würdevoll, gemessen und ruhig, wie es sich für den Haushofmeister der Madame Tierrion de Montclain geziemte.

Das Diner war zu Ende, Kaffee und Likör wurden herumgereicht, da rief plötzlich unser ältester Hauptmann, er war etwas sanguinisch beanlagt: „Jean! Allez chercher des cigares! Jean antwortete: Pardon, monsieur, Madame ne fume pas, il n'y a pas des cigares. An dieser Antwort wäre, da sie mutmaßlich wahr sein konnte, denn selbst Französinnen pflegten dazumal noch nicht „Kettenraucherinnen" zu sein, nichts auszusetzen gewesen, wenn Jean sie nicht mit malitiösem Lächeln begleitet hätte.

Darob wurde der alte Hauptmann ernstlich böse und Jean erhielt eine sehr scharfe Reprimande, die auf die Tafelrunde einen höchst peinlichen Eindruck machte, zumal wir soeben erst fürstlich bewirtet worden waren. Auf Jean hat diese Rüge einen sehr nachhaltenden Eindruck gemacht. — Woher ich das weiß? Nun, er hat es mir später selbst anvertraut.

Die Welt ist eben klein und das Schicksal fügt es oft wunderbar. —

Im April 1871 lagen wir wiederum im Schlosse zu Nauteuil sur Aisne. Jean erkannte mich sofort wieder und seine erste Frage war, ob der terrible Kapitän auch wieder mit da sei. Ich beruhigte ihn und sagte ihm, daß dieser schon lange nach Deutschland habe zurückkehren müssen.

Die Besitzerin des Schlosses war noch nicht zurück, sie weilte damals in der Schweiz. —

Ich ließ mir dasselbe Zimmer anweisen, wo ich im September 1870 gewohnt hatte.

Die Gesellschaftsräume blieben aber geschlossen; nicht einmal deutsche Bücher rückte Jean heraus, so sehr wir ihn auch baten.

Jeans Gemahlin hat sechs Wochen sehr gut für uns gekocht, wir zahlten für volle Pension einschließlich Tischwein 6 Franken, und bessere Weine lieferte Jean auf Verlangen zu sehr zivilem Preise. Wir nahmen unsere Mahlzeiten in einem kleinen, in einem Eckturm des Schlosses gelegenen Speisezimmer ein, das Jean zu diesem Zwecke sehr nett eingerichtet hatte. Wir waren mit unserem Loose sehr zufrieden.

Wie gut das Einvernehmen mit der französischen Bevölkerung damals war, möge folgende kleine Episode beweisen. Anfang Juni 1871 gaben wir Offiziere unserer Mannschaft im herrlichen Parke des Schlosses ein Sommerfest. Dazu gab es bayrisches Bier, die Regimentsmusik konzertirte, und die „Spaßmacher" der Kompagnie hielten scherzhafte Vorträge. Es dauerte gar nicht lange, da erschien die Bevölkerung und nahm an unserem Vergnügen teil, in vorgerückter Stunde tanzten sogar die Schönen des Dorfes mit den deutschen Barbaren.

Sichere, nachhaltige Heilung

für Gift im Blut, Hautkrankheiten, Wunden, varikose Vergrößerung, verlorene Lebenskraft, Nervenleiden, Hämorrhoiden, Nieren-, Blasen- und alle Krankheiten, die Männern eigen sind.

Die vielen geheilten und befriedigten Patienten, die wir als gesund und gekräftigt entlassen, nachdem sie von anderen Spezialisten erfolglos behandelt wurden, liefern uns den Beweis, daß unsere Methoden die besten sind, die es gibt. Wir verlegen uns nicht auf die nachteiligen, schnell heilenden Operationen, und unsere Kunden sind mit den von uns erzielten Erfolgen zufrieden.

Ihr könnt unsere Behandlung ohne einen Cent beginnen und uns bezahlen, nachdem wir Euch geheilt haben. Wir wollen eine Gelegenheit, Euch zu beweisen, daß wir alle kranken, mißtrauischen Männer heilen können. Freie Konsultation und Untersuchung. Schreibt nach Fragebogen oder sprecht vor.

CHICAGO MEN-SPECIALIST, CO.
25 West Adams Straße.
Zwischen State und Dearborn Str. (gegenüber The Fair), Chicago, Ill.
Unterzeichnet diesen Koupon für ein werthvolles Buch frei.

Chicago Men-Specialist Co., 25 W. Adams St., Chicago, Ill.—Bitte senden Sie mir frei eines Ihrer Bücher, „Golden Opportunity for Men", sowie Frageformular, da ich Ihnen meinen Fall zu beschreiben wünsche und in Behandlung treten will, wenn ich zu der Ueberzeugung komme, daß Sie mich heilen können und Ihre Gebühren für meine Verhältnisse niedrig genug sind.

Name..............................
Adresse..............................

jan13,14,20,21

Londoner Bälle.

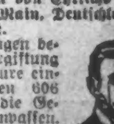
London tanzt. Es tanzt wie jemand, der der Nässe und dem Schmutz seiner winterlichen Straßen entfliehen will, der sich in prunkvollen Sälen einschließt, um den Reiz blonder Schönheiten von tausend elektrischen Kerzen bespiegeln zu lassen. Es tanzt wie jemand, der sich betäuben will, der das Elend auf seinen Straßen, den Schmutz des Ostends, die Krankheiten und die Verbrechen von Whitechapel nicht sehen will, für den allein dieses Westend existirt, das für die Reichen ein Paradies und für die Armen eine Hölle ist. Um sich zu betäuben und zu vergessen, hüllt es sich in bunte Märchen, erfindet hundert Verkleidungen, nur um nicht an seine wahre Natur erinnert zu werden. Die beliebteste Maske ist aber heute in London die des Orients, und zwar die eines neuen farbigen und raffinirten Orients, dessen Kultus besonders vom Theater verbreitet wird. „Kismet" im Garricktheater und „Sumurun" im Coliseum haben die Gemüter empfänglich gemacht für weiße arabische Palastfassaden, für kühle Höfe, wo der Brunnen plätschert und bunte Gestalten schweigend dem Märchenerzähler zuhören, für das Treiben in heißen Basarstraßen, die eine darüber gespannte Leinwand vor den brennenden Sonnenstrahlen schützt. Daher geht London in diesem Winter mit Vorliebe auf orientalische Kostümbälle. Sie sind die Mode des Tages, und bis Februar, bis die dürftige Karnevalnachahmung katholischer Länder ihr Ende erreicht hat, werden wir noch manches sehen. Man muß nicht glauben, daß die Kostümunkosten bei solchen Bällen mit einer Odaliske und einem beturbanten Pascha bestritten werden, wie man das auf den orientalischen Maskenbällen deutscher Provinzstädte sehen kann. Die meisten kostümiren sich wirklich, und zwar reich und geschmackvoll, die Herren sogar noch mehr als die Damen, die viel mehr am Typischen festhalten, und denen die Wirkung des eigenen Reizes begreiflicherweise höher steht als historische oder ethnographische Treue der Gewandung. Solche orientalischen Kostümbälle fanden statt, von Künstlern veranstaltet, in den sogenannten Grafton-Galerien in Bondstreet, in der Albert Hall und im alten Coventgarden-Theater, letzterer Ball unter dem Titel „Arabische Nächte" und vom Verband der auswärtigen Presse veranstaltet. Dieser Ball, der unter dem Patronat der fremden Gesandten stand, war sehr besucht und hatte eine Anzahl bekannter Londoner Künstler und Künstlerinnen zur Mitarbeit für die Unterhaltungen gewonnen. Das Coventgarden-Theater, das altväterischste unter den großen Theatern Londons mit seinen unmodernen Logen, mit seiner hohen Galerie, bot dazu einen sehr passenden Rahmen. Man könnte sich in die Zeit von 1820 oder 1830 versetzt glauben, wo der Orient anfing, künstlerische Mode zu werden. Der Ball, der zum Besten des Unterstützungsfonds des Presseverbandes stattfand, begann so gegen 10 Uhr, um erst am andern Morgen um 4 Uhr ein Ende zu nehmen. Gegen Mitternacht war es gedrängt voll in dem Theatersaale, in den Logen, wo kleine Tische für die Soupers standen, und wo bald die Champagnerpfropfen zu knallen anfingen. Das Bild, besonders von den oberen Rängen gesehen, war entzückend farbig und malerisch. Man sah wirklich fast nur östliche Kostüme, und der europäische Frack wandelte nur ganz vereinzelt durch die Menge. Es war, als hätten alle Märchen Schahrasades die Fülle ihrer Gestalten in den Theatersaal ergossen. Da ging Sindbad, der Seefahrer, Aladdin trug seine Lampe, und der Kalif Harun al Raschid und sein Wesir traten ein, gefolgt von Trabanten, die einen Sonnenschirm über sie hielten. Der Ritter Blaubart wandelte im türkischen Kleide durch die Menge; an einem Stock über der Schulter trug er zwei abgeschlagene Frauenköpfe, und er schien sich rollenden Auges zu fragen, wen er nun unglücklich machen sollte. Besonders auserlesen waren die indischen Kostüme. Mit der Abwechslung der männlichen Trachten konnten die Damen nicht Schritt halten. Die meisten hatten geglaubt, im Hosenrock, der hier ja wirklich am Platze war, einen willkommenen Rahmen für ihre Vorzüge zu finden, aber über diesen Punkt bestanden starke Illusionen; der energische, westliche Schritt der Engländerin paßte zudem schlecht zu dem östlichen Kostüm. An Schönheiten war freilich kein Mangel, weder im Saale noch in den Logen. Eine der Modeschönheiten Englands, die Herzogin von Sutherland, hatte eine der Logen gemietet. Vertreter der fremden Botschaften, Frau Asquith, die Frau des Premierministers, und Frau Alfred Lyttelton gehörten dem Komite dieses Londoner Presseballs an. Kurz vor elf begann der Tanz lebhafter zu werden, und nach Mitternacht durchzog eine Reihe von Prozessionen den Saal, die Gruppen aus orientalischen Märchen darstellten und die zum Teil von bekannten Künstlern gestellt waren. Ob sich die meisten wirklich amüsirten? Den Gesichtern ist das in dieser Stadt so schwer abzulesen, das Gefallen an dem hübschen bunten Bilde reichte aber für die große Menge vollkommen aus. Auch beim Tanz verläßt die Engländerin selten die Linie ihrer gemessenen Grazie, den ungeschriebenen Koder, der ein- für allemal in dem Wort „Lady" niedergelegt ist. Man muß bei solchen Bällen hier weder die süße Hingegebenheit, die das Wiener Mädel beim Tanz hat, noch die Ausgelassenheit der Französin suchen. Beides steht der Engländerin nicht. Ihr Tanz gleicht hierbei mehr einer vornehmen und eleganten Parade. Die Gabe zum Tanz fehlt übrigens der Rasse nicht, das beweisen die Londoner Theater und Varietes genügend. Morgens um vier machten sich der Kalif und Sindbad und alle ihre beturbanten Gefolgsleute mit ihren Odalisken daran, die heißen Säle von Coventgarden zu verlassen. Auf dem nahen Markt fuhren gerade die morgendlichen Gemüse- und Fruchtkarren vor, und noch im Dunkel begann dort das Markttreiben. Der Kalif und sein Wesir hätten nun die beste Gelegenheit gehabt, nach Harun al Raschids Weise sich unter das Volk zu mischen und etwas Menschenkenntniß zu sammeln. Sie taten dies aber nicht, sondern schrieen heiser nach einem Auto, was zeitgemäß, aber recht unorientalisch war.

— Für immer kurirt. — Vermittler: Sie können sich jetzt selbst einen Mann suchen, gestern habe ich Sie einem angetragen, der hat mir direkt eine Ohrfeige gegeben!

— Enttäuschung. — Lebemann (der sich zum dritten Mal verheirathet): Das Heirathen ist stets eine Enttäuschung, man hat immer mehr Schulden und die Braut meistens weniger Mitgift als man denkt!

606 heilt Blutvergiftung

Unser 606 Spezialist ist soeben von Ehrlichs Laboratorium in Frankfurt am Main, Deutschland, zurückgekehrt.



Alle Symptome in einigen Tagen beseitigt. Wenn Ihr an Blutvergiftung leidet, ist Prof. Ehrlich 606 Eure einzige Rettung. Konsultirt den 606 Spezialisten heute; er wird die Gebühren Euren Umständen anpassen. Schreibt um werthvolle Auskunft. — 606 Medical Laboratories, 145 North Clark Str., Südost-Ecke Randolph Str. Sprechstunden: 9 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags von 9 bis 1.

jan8—1d

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 14. Januar 1912.

Seite 9 bis 16.

(Für die „Sonntagpost".)

Der Kater.

Eine Studie (nur für Männer) von Albert Weiße.

Unter meinen „vergilbten Papieren" habe ich ein Schriftstück gefunden, dessen Inhalt für mich, einen bereits mit 126 Krankheiten geplagten Patienten, jedes „aktuelle" Interesse verloren hat, nicht aber, wie ich hoffe, für manche meiner werten Leser, die noch auf der Sonnenseite des lustigen Lebens wandeln, und es sich ohne allzu großes Risiko für ihre Gesundheit leisten können, ab und zu auf Kosten dieser zu sündigen und über die von der ärztlichen Wissenschaft immer straffer gezogenen hygienischen Stränge zu schlagen. Besagtes Schriftstück enthält die Inhaltswiedergabe eines Privatkollegs, das mir vor langen Jahren der Doktor C. A. Brendel „Ueber das Wesen und die Bedeutung von Rausch und Katzenjammer" las. Das geschah am frühen Morgen eines zweiten Januars, als ich seinen ärztlichen Rat wegen eines heftigen „Unwohlseins" in Anspruch nahm. Für die in dem nachstehenden Dialog niedergelegten Weisheiten kann ich also keinen „Kredit" beanspruchen, wohl aber, auf langjährige Erfahrung gestützt und im guten Glauben behaupten, daß der Katzenjammer-Spezialist mit seinen Erklärungen und Ratschlägen vollständig im Recht ist.

* * *

„Guten Morgen, Herr Doktor. Ich fühle mich schrecklich unwohl."

„Hm, hm! Sie sind, wie es mir scheint, ohne ärztliche Beihilfe krank geworden. Welch ein Leichtsinn!"

„Allerdings, d. h., ich bin eben eigentlich nicht krank, nur unwohl, gräßlich unwohl.... habe erbärmliche Kopfschmerzen.... Schwindel, Uebelkeit, Ohrensausen, Leibschneiden, häufiges Erbrechen, Durchfall, Hustenreiz, kalten Schweiß, Flimmern vor den Augen...."

„Halt an! Lassen Sie mich Ihren Fall untersuchen: Puls 100, also etwa 30 Schläge zu viel; Temperatur 99.6 Grad, zu viel, also leichtes Fieber; Zittern der Hände, Tattrich, Zeichen großer Nervosität und eines wahrscheinlich voraufgegangenen Vomitus Matutinus...."

„Verzeihen Sie, ich weiß nicht, was das für eine Krankheitserscheinung ist!?!"

„Vomitus Matutinus ist das Rülpsen und Auswerfen des grünen Schleims am Morgen; hält diese Krankheitserscheinung bis zum Mittag an, so nennt man sie Vomitus Meridionalis, und ist sie bis zum Abend nicht gewichen, so hat sie im Vomitus Vespertinus ihr superlatives Stadium erreicht. Doch unterbrechen Sie mich durch Ihre Fragen nicht in der Feststellung der Diagnose! Also: Zu hohe Temperatur, zu schneller Puls, große Nervosität, gerötete Augenlider, belegte Zunge, unstäter Blick, scheues Wesen, innerliche Angst.... Summa Summarum: Sie haben einen mordsmäßigen Katzenjammer. Sie sind also nicht unwohl, sondern krank."

„Ich glaubte bisher, daß der Katzenjammer eher ein persönliches, selbstverschuldetes Unglück, als eine richtige und ärztlich anerkannte Krankheit sei."

„Welcher Aberglaube! Selbstredend ist der Katzenjammer eine ganz reguläre Krankheit. Er ist die Folge einer richtigen Alkoholvergiftung, seltener schon einer Nikotinvergiftung, manchmal auch die Folge dieser beiden und meistenteils gleichzeitig erfolgten Vergiftungen!"

„Diese Vergiftungskombination wird denn wohl auch an meinem Fall Schuld sein! Ich habe eine schwere Menge Schnaps, Wein und Bier durcheinander getrunken, und mindestens ein Dutzend der, mir von meiner Wirtin zu Weihnachten geschenkten „Liebes-Zigarren" geraucht."

„Schön! So leiden Sie also — um mich verständlich und auf gut Deutsch auszudrücken — an einer Mischaffektion der beiden Sekundär-Stadien von akuter Alkohol- und Nikotin-Intoxikation!"

„Doktor, den Satz müssen Sie mir noch ein- oder zweimal wiederholen, damit ich ihn auswendig kann. Nicht bloß bin ich von dem guten und verständlichen Deutsch entzückt, ich hoffe auch einen mitleiderregenden Eindruck bei meinen Freunden zu machen, wenn ich ihnen meinen Kater unter dieser wissenschaftlichen Spitzmarke vorstelle. Doch hilft mir das im gegenwärtigen Augenblicke herzlich wenig. Darum bitte ich Sie, bester Doktor, verschreiben Sie mir sogleich ein schnell wirkendes und gutes Katermittel. Ich leide entsetzlich!"

„Das ist leichter gesagt, als getan. Denn selbst, wenn ich Ihnen ein halbes Gramm Antipyrin oder Phenazitin verschreiben würde, könnte ich doch keine, namentlich keine sofortige Kur garantiren. Der Katzenjammer ist eine Krankheit, deren rationelle Bekämpfung man beginnen muß, ehe sie zum Ausbruch gelangt, mit anderen Worten, man muß dieser Krankheit vorbeugen, indem man Alles ausschaltet, was zu ihrer Entstehung oder Förderung beitragen kann."

„Wenn ich Sie recht verstehe, so geben Sie mir den Rat, der meinem Freunde Strobel fünf Dollars kostete. Ein, um das Wohlbefinden seiner Mitmenschen und für seinen Geldbeutel besorgter Zeitgenosse hatte in den Zeitungen angekündigt, daß er ein unfehlbares Mittel gegen den Katzenjammer besitze. Strobel sandte die als Preis für die Offenbarung dieses unfehlbaren geheimen Mittels geforderten fünf Dollars ein, und erhielt sie auch. Das Mittel bestand nämlich in dem Rate: „Saufen Sie nicht!" Meinem Freunde Strobel war damit nicht gedient, ebenso wenig wie mir, wenn Sie mir jetzt einen „Temperenz-Speech" halten. Später, später, wenn ich über dieses graue Elend hinweg bin, werde ich vielleicht die „Pledge" nehmen und keinen stärkeren Tropfen als Limonade trinken. Aber augenblicklich — wenn Sie mir nicht helfen wollen oder können, Doktor, schaffe ich meinen Kater auf die Weise, wie man es mit wirklichen jungen Katern tut, aus der Welt — ich ersäufe ihn!"

„Dagegen lege ich entschieden Protest ein, denn ich bin ein überzeugter Allopath, und den Teufel mit dem Beelzebub vertreiben, das ist ein homöopathisches Mittel, ebenso wie das Auflegen der Haare von dem Hunde, der den Patienten gebissen hat. Doch ehe ich zur Erwägung der Heilmittel, die Ihr Fall erfordert, übergehe, beantworten Sie mir gewissenhaft die Frage: „Warum trinken Sie überhaupt so große Mengen Alkoholika?"

„Weil mir das Trinken gut schmeckt — je mehr, je besser."

„Daß der Wohlgeschmack Sie allein zu so vielem Trinken reizt, glaube ich nicht. Ihrem Dialekte höre ich an, daß Sie aus der Provinz Preußen stammen. Der Preuße hat zwei Lieblingsgerichte — „Saure Klopse" und „Königsberger Flecke" (Tribe). Sie werden sicher keine Ausnahme von Ihren Landsleuten sein. Aber, sagen Sie, ist es Ihnen jemals eingefallen, sich in einem Restaurant ein Dutzend Portionen dieser Lieblingsspeisen zu bestellen?"

„Nun, dann, weil ich Durst habe."

„Das glauben Sie ja selbst nicht. Seinen wirklichen Durst kann sogar ein Rodensteiner mit einigen Glas Pilsener löschen!"

„Wenn Sie auch sogar den Durst als Ursache des vielen Trinkens nicht gelten lassen wollen, Doktor, so werden Sie doch nicht bestreiten wollen, daß ein Mann nach des Tages Last und Mühen das Bedürfniß haben darf, Abends dahin seine Schritte zu lenken, wo man einen Guten schenkt, um dort in Gesellschaft seiner Freunde durch fleißiges Trinken die Sorgen und Grillen sich aus dem Kopf zu treiben, oder, wie mein Fall liegt, am Sylvester-Abend die ganze Misere des zu Ende gehenden Jahres mit unendlich vielem Punsch hinunterzuspülen, und am Neujahrstage das ankommende Jahr mit ungezügelter Freude und einem solennen Trinkgelage zu begrüßen. Der Wein erfreut des Menschen Herz, sagt Salomo, und der Rausch ist der einzige patentirte Sorgenbrecher, pflegte mein Freund Strobel zu sagen."

„Ihr Freund Strobel hat ebenso Recht, wie der weise Salomo. Neunzig Prozent aller Räusche — ich möchte sie legitime Räusche nennen — verdanken den Ursachen, die Sie angeführt haben, ihre Entstehung. Doch haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, warum eigentlich der Genuß von alkoholischen Getränken eine solche erstaunliche Wirkung auf die Trinker ausübt?"

„Nein, darüber habe ich noch niemals nachgedacht! — Fragt die Blume, warum sich ihr Kelch entfaltet, wenn das köstliche Naß des Himmels auf sie fällt?" —

„Der Vergleich hört sich gut an — hinkt aber doch ganz gewaltig! Der Blume fehlt das Kausalitäts-Bedürfniß, das jeder Mensch besitzt oder wenigstens besitzen sollte ... Sie braucht nicht zu fragen, warum bin ich so schön, wenn ich den frischen Morgentau eingesogen habe? — Der Mensch aber sollte den Ursachen nachforschen, warum er so kreuzfidel wird, sich so sorgenfrei und hoffnungsfreudig fühlt, gleichzeitig aber die dümmsten Streiche macht und auf die verrucktesten Ideen kommt, wenn er die nötigen Quantitäten von Bacchus Gaben zu sich genommen hat. Für einen Laien ist es allerdings ebenso schwierig, wie es für einen Arzt leicht ist, die Sache zu erklären. Hören Sie mir also, ungeachtet Ihres Katzenjammers, aufmerksam zu! Alles, was wir tun, jede Bewegung, die wir ausführen, jeder Schmerz, den wir empfinden, jeder Sinneseindruck, den wir erfahren, wird durch bestimmte Nerven veranlaßt, beziehungsweise dem Gehirn übermittelt!"

„Ja, ich weiß, daß man eine Masse Nerven hat. Meine frühere Wirtin, eine gewisse Frau Bösewetter, hatte mindestens noch einmal so viele, wie ich, und wenn ihr Etwas auf diese Nerven schlug, hatte ich schwer darunter zu leiden!"

„Lassen Sie, bitte, diese Frau Bösewetter, die ihrem Namen alle Ehre gemacht zu haben scheint, ganz aus dem Spiele, sonst wird Ihr Kater gleich noch schlimmer. Strengen Sie sich lieber an, meinem Vortrage mit Verständniß zu folgen. Die meisten Medikamente und Gifte, zu denen auch der Alkohol gehört, haben eine ganz bestimmte Wirkung auf diese Nervengruppen, von denen ich sprach. Der Alkohol hat nun die, daß er gewisse nervöse Funktionen lähmt!"

„Doktor, nehmen Sie es mir nicht übel, das glaube ich Ihnen nicht! Der Alkohol macht doch, wie Sie selbst soeben zugaben, lustig und mobil. Wie kann da von Lähmung die Rede sein! — Es muß doch schon ein ganz und gar auf den Hund gekommener Söffel sein, der vom Trinken gelähmt wird!"

„Und doch ist es so, wie ich sage! Was Sie für Erregungserscheinungen halten, sind Lähmungserscheinungen. Unser Herz, das allen möglichen Anstrengungen gewachsen sein muß, ist ein ganz verzwickter, nervöser Apparat. Es hat Nervenfasern, die seine Tätigkeit beschleunigen, aber auch solche, die diese Tätigkeit behemmen. Der Alkohol wirkt nun nicht anregend auf die beschleunigenden Fasern, sondern lähmend auf die Hemmungsnerven. Dadurch gewinnen die andern die Oberhand, und das Herz schlägt schneller. Bei gewissen Herzkrankheiten, besonders, der Angina Pectoris ist der Alkohol als Medikament unentbehrlich; der Arzt, der sein Geschäft versteht, wird selbst vom temperenzlerischen Standpunkte aus, den Alkohol als Heilfaktor bei solchen Fällen nicht missen wollen. — Ein starker Brandy ist das beste, wenn nicht das einzige Mittel, das einem von Herzbeklemmungen Befallenen augenblicklich Linderung verschafft, und das Vorenthalten einer solchen Herzstärkung ist oft die Schuld, daß die Beklemmungen den Tod des Patienten herbeiführen!"

„Doktor, ich bin zufällig in der Lage, das von Ihnen Gesagte durch Anführung eines eklatanten Beispieles aus meiner eigenen Praxis zu bestätigen. Ich bin ein Mann, der aus der Feder in den Mund lebt, und arbeitete als solcher in einer Deutschen Zeitung in Cleveland, O., unter einem Redakteur, einem gewissen Doktor. Der Mann war nichts weniger, als ein Trinker. Trotzdem hatte er beständig seine Schnapspulle bei sich. Ausschließlich für den Fall der Not. Er spannte den Regenschirm auf, so lange es nicht regnete, d. h. er nahm nur einen Schluck aus der Flasche, wenn er von Herzbeklemmungen befallen wurde! Eines Tages arbeitete er länger, als das übrige Personal; am nächsten Morgen fanden wir ihn tot auf dem Sofa in der Office! — Der Office-Junge, der den Doktor zuletzt lebend gesehen hatte, hatte ihn auf dem Gewissen. Er gestand mit Tränen bitterer Reue bei dem Koroner's Inquest, daß der Doktor, der an seinem Sterbetage die lebensrettende Buddel zu Hause gelassen hatte, ihn nach Brandy geschickt habe. Statt aber den Auftrag auszuführen, habe er die 35 Cents für den Schnaps im „Crapspielen" mit anderen Jungen verloren, und sei dann aus Angst nicht nach der Office zurückgegangen. Ein guter Schluck hätte sicher, wie schon öfters unserm Doktor das Leben gerettet! — Doch ganz abgesehen von dieser Einwirkung des Alkohols auf das Herz, womit erklären Sie unsere größere Beweglichkeit und Lebhaftigkeit im Rausche? — Da kann doch von „Lähmung" sicher keine Rede sein!"

„Oh, doch! Der Casus liegt so: Je unzivilisirter ein Mensch ist, desto mehr gestikulirt er beim Sprechen, desto lauter schreit er, desto mehr folgt er überlegungslos jedem Impulse. Wir zivilisirten Menschen halten uns im Sprechen, in unsern Bewegungen, in unsern Gesten und allen anderen Gefühlskundgebungen möglichst zurück; wir sagen nicht unüberlegt, was uns auf der Zunge liegt, und tun auch nicht das, was uns der Augenblick zu tun gerade eingibt. Warum? Weil wir, wenn auch unbewußt, uns von Jugend an bemüht haben, durch unsere Willenskraft die Hemmungszentren zu stärken! Darum fungiren diese anerworbenen Hemmschuhe unseres Temperaments etc. gut bei uns. Wenn die Mutter beim Ausgehen ihren Kindern zuruft: „Kids, behäwt Euch!" so verlangt sie damit, ohne sich dessen bewußt zu sein, daß ihre kleinen Wildfänge während ihrer Abwesenheit diese Hemmungszentren, die als Bremsen für ihre natürliche Wildheit funktioniren, stark anziehen! Trinken wir großen und zivilisirten Menschen nun zu viel Alkoholika, so werden unsere Hemmungszentren gelähmt und wir selbst weren wie die übermütigen Kinder oder gar wie die von der Kultur unbeleckten Wilden. Wir gestikuliren laut, schreien, lachen, fluchen und plaudern Sachen aus, die wir sonst verschwiegen hätten. Das ist die einfache Erklärung, weswegen im Weine Wahrheit liegt und nur Kinder und Narren solche reden. — Gelähmt wird ferner unser kritisches Denken. Wir lachen in trunkenen Zustande über Scherze und machen solche, die wir am folgenden Tage für den Gipfel der Geistlosigkeit halten!"

Eine solche Erfahrung habe ich auch an meinem Freunde Strobel gemacht! Er haßte die Poesie, im Suff wurde er jedoch zum elegischen Dichter. Wenn man ihm später seine im Rausch mit der Muse gezeugten Kinder zeigte, so schämte er sich dermaßen, daß er sich sogleich wiederbetrank — — — und weiter dichtete. Doch, Doktor, kommen wir endlich zu Ihren Vorbeugungs- und Verhinderungsmitteln des Katers! Ist es nicht hart für uns trinkfrohe Männer, daß wir das harmlose Vergnügen einer Kneiperei mit solch einer schweren Strafe, wie einem Katzenjammer, büßen müssen?"

„Das ist nicht unbedingt nötig. So lange nämlich der Alkohol unsere Hemmungszentren nur ein wenig lähmt, so lange wir also nur fröhlich und lebhaft erregt sind, so lange bleiben wir noch vom Katzenjammer am nächsten Tage verschont. Erst wenn der Alkohol weitere Lähmungserscheinungen hervorruft, wenn er die Bewegungsnerven und andere paralysirt, wenn uns die Füße schwer werden, und die Zunge mit langen Worten nicht mehr recht fertig werden will, oder wenn gar Sehstörungen eintreten, erst dann ist uns der Katzenjammer sicher. Diese Wirkung des Alkohols bezweckt natürlich kein vernünftiger Mensch beim Trinken. Es wäre also das Einfachste, mit dem Trinken aufzuhören, sobald die leisesten derartigen Lähmungserscheinungen eintreten. Dieses Aufhören hat aber einen Haken, einen sehr bösen Haken. Der Trinker, der nach jedem Glase probirt, ob er noch „Oshkosh Kosher Canned Beef Company" fließend aussprechen kann und aufhört zu trinken, sobald er sich dabei verhaspelt, hat Vernunft. Aber wie Wenige sind im Stande, so vernünftig zu handeln? Die Meisten übersehen, daß sie in einen vorgerückten Zustand gelangen oder schon ein ganzes Ende drin sind; und das hängt wieder mit der vorerwähnten Lähmung ihres kritischen Denkens zusammen! Es ist Ihnen sicher schon aufgefallen, daß fast ausnahmslos jeder Bezechte bestreitet, einen Affen zu haben und böse wird, wenn man ihn vom Weitertrinken abzuhalten versucht. Auch erfolgt der Uebergang von einem kleinen Spitz zu einem ausgewachsenen Affen bisweilen so plötzlich, daß es selbst einem kundigen Thebaner, wir mir, schwer fällt, rechtzeitig die Gefahrlinie von ferne zu entdecken. Ein nicht zu übersehendes Haltesignal ist das Blaßwerden! Es ist der Warnungspfiff der menschlichen Lokomotive, daß nicht nur die hemmenden Bremsen, sondern auch die Schwungräder der Maschine nicht mehr recht arbeiten wollen. Die Zirkulation des Blutes ist nicht mehr regulär; der Rausch ist dann fertig und der Katzenjammer ist die unausbleibliche Folge, oder anders ausgedrückt, das Sekundärstadium der Alkoholvergiftung muß am nächsten Tage eintreten!"

„Und kann man sich denn gar nicht vor diesem unangenehmen Nachspiel schützen?"

„Einigermaßen doch! Zunächst durch die Wahl der Getränke, denn selbstredend ist die Gefahr einer Alkoholvergiftung um so geringer, je leichter die Getränke sind. Es ist beinahe unmöglich, sich auch von den größten Quantitäten ganz leichten Landweines einen Kanonenrausch anzutrinken! Höchstens liegt in diesem Falle die Gefahr vor, daß bei der großen Menge der eingeführten Flüssigkeiten der Magen geschädigt wird. Schwere Biere und Weine sind schlimm, Schnaps noch schlimmer, am schlimmsten aber sind warme Getränke wie Grog, Punsch, Eggnogs etc."

„Dafür bin ich ein lebendes und jammerndes Beispiel. Die Wiege meines heutigen Katers war die Neujahrs-Punschbowle!"

„Außer in der Auswahl der Getränke soll der Mann, der sich vor dem Katzenjammer fürchtet, auch in der Auswahl dessen vorsichtig sein, was er vor, während und nach dem Trinken an fester Nahrung zu sich nimmt. Vorher — so viele und fette Speisen, wie er nur ohne Beschwerden befürchten zu müssen, vertragen kann — während des Trinkens etwas ganz Leichtes, einen barfüßigen Sandwich, ein paar Radieschen, einige Salzpretzeln oder dergleichen; nach dem Trinken — — gar nichts! Ferner ist es nothwendig, daß das Zimmer, in dem wir trinken, gut ventilirt ist. Ohne selbst zu trinken, können wir schon durch stundenlanges Einathmen von Tabak- und Schnapsdunst eine gelinde Vergiftung uns zuziehen! Wie viel schädlicher muß also der Aufenthalt in solchen giftgeschwängerten Räumen sein, wenn wir dabei selbst noch rauchen und trinken? Daß das Zimmer, in dem man „nach der Schlacht" schläft, gut ventilirt sein muß, versteht sich am Rande!"

„Und wenn man trotz alledem einen Kater kriegt? Was dann?"

„Dann heißt es, es „mit Geduld geduldig erdulden!" Kann man sehr lange schlafen, so ist's gut. Denn die primären Vergiftungserscheinungen zählen niemals nach Tagen, sondern nur nach Stunden, wobei die Schlafstunden doppelt gerechnet werden können. Im Uebrigen ist frische Luft und frisches kaltes Wasser sehr empfehlenswert; letzteres äußerlich auch innerlich...."

„Auch innerlich? Brrrrrr...."

„Jawohl, auch innerlich! „Hydor ariston", sagte schon der alte griechische Weise. „Das Wasser ist doch das Beste!" Der Mann wußte, wovon er sprach. Nichts schmeckt bei einem mächtigen Brande, der ja stets mit einem Katzenjammer verbunden ist, besser als Wasser. Der saure Hering, der nach der Legende den ersten Weinrausch Noahs kurirt hat und seit Jahrtausenden an der Spitze aller Katermittel marschirte, ist heutzutage glücklicherweise ein überwundener Standpunkt. Ich sage, glücklicherweise, denn trotzdem er ein geschworener Feind des Katers ist, verführt er die Menschen doch wieder zum Trinken. Er kann eben seine Fischnatur nicht verleugnen und will schwimmen......"

„Und was empfehlen Sie an seiner Stelle?"

„Nichts!"

„Und Sie wollen mir auch keine Medizin verschreiben?"

„Nein! Legen Sie sich im kalten Zimmer ins Bett und versuchen Sie zu schlafen; — können Sie nicht schlafen, bleiben Sie dennoch im Bett, so lange Sie es aushalten können. Dabei würgen Sie so viel eiskaltes Wasser, wie möglich, herunter. Nachher laufen Sie, ohne etwas zu essen, so lange spazieren, bis Sie glauben, vor Hunger und Müdigkeit umfallen zu müssen.

Nach einer ordentlichen Mahlzeit und einer erquickenden Nachtruhe ist dann der Kater verschwunden, Catilina aus Rom.... Exit, abiit.... na, Sie wissen ja!"

„Und die Medikamente, Phenazetin. Antipyrin, Salipyrin, von denen Sie vorher sprachen?"....

„Kosten Geld, sind nicht ungefährlich, aber vollständig überflüssig, wenn Sie meine Ratschläge befolgen."

„Ich werde sie befolgen und empfehle mich Ihnen! Prosit Neujahr, Herr Doktor!"

„Gleichfalls......"

„Eine erlöschende Sonne."

Von Felix Erber.

Wie eine große Heerschaar ruhen die Sterne auf den weiten Gefilden des Himmels in nächtlicher Stunde, von einem Feldherrn sicher auf ihren Pfaden geführt. Lichten Vorposten gleich wandeln unter ihnen die Planeten, die Brüder unserer Erde, die uns so nahe stehen und doch so fern unserer Erkenntniß. So ist auch Jupiter heraufgezogen mit seinen Monden auf der sternenbesäten Himmelswiese und äugt mit seinem ruhigen, goldgelben Lichte milde zu uns hernieder.

Er ist der „König der Planeten" und würde die Führung über alle Glieder unseres Systems sofort übernehmen, wenn unsere Sonne plötzlich aus unserer Mitte verschwände.

Aus diesem riesenhaften Körper können wir ganz bequem eintausenddreihundertunddreißig Erdbälle schneiden; aber er hat kein eigenes Licht mehr, wie es auch unsere Erde einst vor Millionen von Jahren besaß, als sie in den Zustand der Erstarrung übergehen wollte.

An seinen Polen zeigt er eine sehr starke Abplattung, und könnte man um seinen Aequator herum einen Gürtel spannen, so müßte dieser, als Bandmaß gedacht, vierhunderttausend Kilometer lang sein. Neun Stunden und fünfzig Minuten dauert der Tag auf ihm, ein Jupiterjahr aber elf Erdenjahre und dreihundertundvierzehn Tage. Jede Jahreszeit umfaßt dort drei und eine Polarnacht sogar sechs Erdenjahre. Der Weltkörper besitzt eine tiefe, dichte und sehr stark mit Wasserdampf durchsetzte Atmosphäre, in die das Sonnenlicht nur schwer einzudringen vermag. Ein dicker Wolkenmantel umhüllt den Riesen, in dem sich wiederholt dunkle Streifen zeigten, die sehr großen Veränderungen unterlagen. Wahrscheinlich sind es Regenzonen, aber von gewaltiger Ausdehnung. Bisweilen sah man auch rötliche, runde Wölkchen und knotenartige Verdickungen in dieser Wolkenhülle, die auf gewaltige stürmische Vorgänge in der Jupiteratmosphäre hindeuten. Seit Jahrzehnten schon werden diese Wolkenbildungen und ihr Farbenwechsel von den Astronomen sehr sorgfältig geprüft. Secchi beobachtete am 10. Oktober 1856 auf der vatikanischen Sternwarte in Rom bei tausendfacher Fernrohrvergrößerung einen großen, fast ovalen tiefdunklen Flecken, den er nicht anders als einen überaus heftigen Orkan zu deuten vermochte. Schon im Mai desselben Jahres war Trouvellor Zeuge eines solchen Sturmes auf der Südhalbkugel des Jupiter. Die Flecken sind im Großen und Ganzen noch ein strittiger Punkt unter den Fachgelehrten, denn die einen halten sie für die durchschimmernde Oberfläche des Planeten, die andern aber für ungeheure Mengen feinen vulkanischen Staubes, der bei eruptiven Ausbrüchen dort in die Lüfte geschleudert wurde. An diesem feinen Staube bricht sich nach ihrer Meinung das Sonnenlicht und erzeugt so jene Farbennuanzen. Jüngere Astrophysiker halten sie auch für Kondensationsprodukte in der Atmosphäre des Jupiter, und zwar sollen dabei die dunklen Streifen solche Gegenden darstellen, in denen das Sonnenlicht tiefer in die Atmosphäre eindringen kann.

Das Jahr 1876 war für den Jupiter und seine Atmosphäre ganz besonders stürmereich. Merkwürdig und bis zum heutigen Tage noch nicht genügend erklärt ist die Erscheinung, daß wir in den Jahren mit einem Sonnenfleckenmaximum stets überaus heftige Stürme in der Jupiteratmosphäre haben. Im Jahre 1878 erschien in jenen Wolkengebilden der oberen Jupiteratmosphäre, etwa unter dem 25. Grad südlicher Breite, ein 6,000 Kilometer langer und 15,300 Kilometer breiter runder Flecken von dunkelroter Färbung. Diese Lichterscheinung, die Anfangs schon größer als ganz Europa war, nahm im Laufe der ersten Jahre an Helligkeit und Umfang noch zu, rotirte mit dem Planeten, nahm in der Rotationsrichtung aber unter dem Einflusse der sehr schnellen Achsendrehung eine ovale Gestalt an und blieb im Laufe der Jahre in rückläufiger Bewegung langsam dann hinter den andern auf der Jupiterscheibe sichtbaren Einzelheiten zurück. Dieser „rote Fleck" ist ein durchaus rätselhaftes Gebilde, und er verdankt jedenfalls gewaltigen Vorgängen auf der Planetenoberfläche seine Entstehung. Die Kruste (Oberfläche) des Jupiter ist sehr wahrscheinlich noch recht dünn und vermag den eruptiven Ausbrüchen aus seinem Innern nicht genügend standzuhalten. Das glühend flüssige Magma dringt dort weit häufiger, als es bei uns der Fall ist, aus dem Innern des Planeten hervor. So ist sicher auch der „rote Fleck" entstanden! Die Jupiterrinde barst, und ein glühend heißer Gebirgsrücken stieg vielleicht aus dem Risse empor. Die Folge davon war eine heftige Zirkulation in der Atmosphäre des Planeten, durch die die mit Wasserdampf beladenen Luftmassen, mit etwas Rauch untermischt, weit über das Niveau der übrigen Atmosphäre emporgeschleudert wurden und sogleich nach allen Seiten überfluten mußten. Das ist die Theorie eines jüngeren bedeutenden Astrophysikers, des Jesuitenpaters Carl Braun, ehemaligen Direktors der Sternwarte zu Koloscza in Ungarn. Da nun der rote Fleck bereits sehr stark verblaßt ist, so muß man annehmen, daß die Hitze jenes neuen Jupitergebirges vulkanischen Ursprungs an der Oberfläche des Planeten schon stark nachgelassen hat. Einige Forscher sind der Meinung, daß auf den in einem noch sehr jungen Stadium der Weltenbildung stehenden Planeten große kosmische Massen stürzten, die den Deckel (Oberfläche) durchschlugen und so eine Katastrophe erzeugten, wie sie unsere Erde am Ende der Tertiärzeit erlitt, als eine gewaltige außerirdische Masse in ihren Leib einschlug, die Sintflut möglicherweise zur Folge hatte und das Becken des Stillen Ozeans bildete. Zu vergleichen ist der „rote Fleck" vielleicht mit jenen Lichterscheinungen, die wir nach der Krakatoa-Katastrophe im Jahre 1883 und neuerdings auch nach dem Ausbruche des Vesuvs im Monat April des Jahres 1906 am Abendhimmel sahen. Ein großer Teil des ausgeschleuderten vulkanischen Staubes war in den obersten Schichten unserer Atmosphäre festgehalten worden und erzeugte nun, infolge der Brechung der Sonnenstrahlen in diesen kleinsten Teilchen, jene leuchtenden, zirrusartigen Nachtwolken. Daß Jupiter sich noch im Zustande der Rotglut befindet, verneint auch das Spektroskop. Dohse hat sich sehr eingehend mit dem Phänomen des „roten Fleckes" beschäftigt und erklärt, daß der Jupiter zu denjenigen Weltkörpern gehöre, die zwischen der Periode der Abkühlung und der eines noch stark selbstleuchtenden Körpers stehen.

Er ist demnach also eine „erlöschende Sonne" für sein eigenes Planetensystem, das aus sieben Monden besteht. Einen fand Simon Marius im Jahre 1609 und nannte ihn Jo, drei, die sog. mediceischen Sterne, die Marius Europa, Ganymedes und Callista nannte, fand der alte Galilei in der Nacht zum 7. Januar 1610, den fünften, der ganz nahe beim Hauptkörper kreist und in ferner Zeit auf den Jupiter stürzen wird, entdeckte Barnard im Jahre 1892 auf der Lickssternwarte und den sechsten Perrine im Jahre 1905. Ueber den siebenten Satelliten des Jupiter sind die Akten noch nicht abgeschlossen. Schon ein sehr gutes Opernglas zeigt dem beobachtenden Auge wenigstens einen Mond des Jupiter. Es gab aber Menschen, die zwei bis drei Monde mit bloßem Auge erkennen konnten, so der Jesuit Stoddart in der reinen Luft Persiens, Jacob in Madras und der Breslauer Schneidermeister Schön. Letzterer erkannte sie sogar bis in sein hohes Alter, wie uns Alexander von Humboldt berichtet. Auch heute sehen Seeleute in der reinen Luft über dem Meere noch Jupitertrabanten mit bloßem Auge. Der dritte Jupitermond ist der hellste und größte, der erste Satellit ist der zweithellste und kleiner als jener. Der lichtschwächste Trabant aber ist der vierte. Der erste Mond dreht sich in 23 Stunden, der zweite in 41 Stunden um seine Achse, die Monde drei und vier aber haben Revolutions- und Rotationszeit übereinstimmend, sie drehen sich also einmal um ihre Achse, während sie dabei einen Umlauf um den Planeten vollenden. Auf dem dritten Jupitermonde sah Secchi schon im Jahre 1835 eine seltsame Fleckenbildung, die in jüngster Zeit öfter beobachtet wurde und Douglas veranlaßte, aus ihr die Rotationszeit des betreffenden Mondes abzuleiten. Schon mit einem kleineren astronomischen Fernrohre kann man die Vorübergänge, Bedeckungen und Verfinsterungen der Jupitermonde erkennen. Campani in Rom war der erste, der im Jahre 1658 den ersten Jupitermond vor der Scheibe seines Planeten vorübergehen sah. Sonnenfinsternisse, die fünf bis zehn Minuten dauern, und Mondfinsternisse von zwei bis drei Stunden Länge sind auf jener Welt nichts Neues.

Ein Jupiterwesen hat das Vergnügen, in einem Jupiterjahre 4000 Mondfinsternisse zu sehen, und die Bewohner des dritten Mondes erblicken ihren Planeten 1600 Mal größer, als wir unsere Sonne in ihrer Scheibe am Himmel sehen. Jene Mondbewohner werden nothgedrungen auch ihren Planeten für die „Sonne" ihres Systems halten. Der Jupiter, dieser Riese unter allen Planeten unseres Sonnensystems, birgt noch viele Rätsel, deren Lösung zum weitaus größten Teile wohl der Astrophysik vorbehalten ist.

Die Martinsgans.

Unsere Verpflegung vor Paris war im allgemeinen recht gut, nur damals, als der Tunnel bei Nanteuil-sur-Marne durch Franktireurs unbefahrbar gemacht worden war, stockte einige Zeit die Zufuhr und wir mußten uns behelfen, so gut es eben gehen wollte. Anfang November 1870 hatten wir aber schon in regelmäßiger Reihenfolge ca. vier Wochen Hammelfleisch mit Kartoffeln oder Kartoffeln mit Hammelfleisch speisen müssen. In diese Genüsse hatte die Ende Oktober die Bildfläche betretende Erbswurst zwar eine willkommene, aber doch kaum ausreichende Abwechselung gebracht. Wir waren aber zufrieden. Doch der Zufriedene hat nie genug! War es da ein Wunder, daß wir uns mal nach anderer Kost sehnten?

Als nun der 10. November immer näher rückte, sagte eines Tages mein Kompagniechef, mit dem ich fast immer in demselben Hause verquartirt war und stets gemeinsamen Mittagstisch führte, zu mir: „Wie wäre es, wenn wir uns eine Martinsgans braten ließen?" „Das wäre fein!" antwortete ich, „aber woher nehmen?" „O, das ist ganz einfach, die besorgt uns der Marketender P. in Meaux." Also P. erhielt den Auftrag, bei nächster Fahrt nach dort auf dem Markt daselbst eine Gans zu kaufen. Bald darauf erschien denn auch Herr P., er hatte eine mächtige Gans, sie wog gewiß 15 Pfund, in Meaux erstanden für die Kleinigkeit von 32 Franken. Zwar etwas teuer, doch was tat's, Geld spielte eben keine Rolle, hatten wir doch keine Gelegenheit, sonst welches auszugeben.

Die Gans wurde unserem Koch zur weiteren Bearbeitung übergeben, und der Tag des Martinsschmauses rückte heran. Wir sahen die Gans lieblich in der Pfanne schmurgeln und die vier Stunden, die sie braten sollte, verstrichen uns recht langsam, zumal die Bratendüfte immer lieblicher emporstiegen.

Endlich stand der ersehnte Braten auf dem wohlgedeckten Tische, er sah herrlich aus, aber schon das Zerlegen hatte seine Schwierigkeiten. Außer der Haut war von der Gans selbst mit den besten Zähnen nichts zu beißen. Wir mußten betrübten Herzens davon Abstand nehmen und überließen das Weitere gern unseren Burschen. Herr P. war auf eine hornalte Legegans außer Dienst hereingefallen, die vermutlich schon das Kapitol schnatternder Weise mit retten geholfen.

Warum hatte Herr P. die Gans auch nicht groß genug bekommen können? E. O.

Die Elektrizität in der Färberei.

Die Mitwirkung der Elektrizität wird jetzt mehr und mehr sogar für solche Vorgänge in Anspruch genommen, die früher auf eine ganz einfache Weise erklärt wurden. Ein Beispiel dafür ist namentlich das Rosten der Metalle, bei dem die Elektrizität eine wichtige Rolle spielen soll. Jetzt hat der Physiker Harrison vor der Gesellschaft der Färber und Koloristen den Nachweis zu führen versucht, daß auch bei der Färberei elektrische Einflüsse im Spiel sind. Wenn man einem Färbebad allmählich Aetznatron hinzufügt, so nimmt die Aufsaugung der Farbe zunächst ab und dann wieder zu, ähnlich bei Zutat von schwefelsaurer Tonerde, wo aber zuerst eine Zunahme, dann eine Abnahme, dann wieder Zunahme u. s. w. folgt. Diese Tatsachen können nur durch Annahme elektrischer Vorgänge erklärt werden, und zwar durch elektrische Wirkung zwischen dem Färbebad einerseits und den Fasern des zu färbenden Stoffes andererseits. Vielleicht werden diese Untersuchungen noch zu wichtigen Folgerungen für die Praxis der Färberei führen. So ist dadurch gefunden worden, daß die Reihenfolge, in der die Stoffe die Farbe aus der Baumwollfaser herausziehen, gerade umgekehrt zu der Anordnung verläuft, in der sie die Aufnahme von Farbe erleichtern, und daß die zweitgenannten Stoffe die Färbungen von geringster Beständigkeit liefern. Die theoretischen Ergebnisse seiner Forschungen faßt Harrison dahin zusammen, daß bei dem Vorgang der Färberei erstens die Fasern des zu färbenden Stoffes elektrisch geladen sind, daß bei den einzelnen Teilchen der Farbe dasselbe stattfindet und daß es für den Verlauf des Prozesses sehr auf die Größe der Farbteilchen und auf die Oberfläche der Fasern ankommt.

— Das kommt davon. — Vater: „Nun hab' ich Dir ein Fahrrad versprochen, wenn Du Deine Prüfung bestehst, und doch hat's wieder nicht geholfen! Was hast Du denn nur immer getrieben in der letzten Zeit?" — Sohn: „Radfahren gelernt!"

Der eigene Weg.

Roman von Max Hoffmann.

(7. Fortsetzung.)

Elisabeth hatte Harry weggehen sehen und ihn in Gedanken auf seinem Pirschgang begleitet. Wie schön wäre es gewesen, wenn sie an seiner Seite hätte sein können! Sie suchte diese Vorstellung tapfer zu verscheuchen, aber das verlockende Bild kehrte immer wieder. Da war es ihr fast wie eine Erlösung, daß sie durch das elektrische Klingelzeichen zu Frau von Sommerfeld gerufen wurde.

Die alte Dame war ausnehmend höflich wie immer und entschuldigte sich sogar, wenn sie Elisabeth gestört haben solle. Aber sie möchte etwas vorgelesen haben, es sei ihr ein Labsal, Elisabeths klare, klangvolle Stimme zu hören. Das wirke wundersam beruhigend auf ihre Nerven. Und so las denn Elisabeth erst aus der Zeitung vor und setzte dann die Vorlesung des Romanes fort, den sie vor einigen Tagen begonnen hatte. Die Frau saß behaglich auf dem Sofa, hörte aufmersam zu und machte hin und wieder passende Zwischenbemerkungen.

Gegen Abend sagte sie: „Nun ist es genug, Fräulein. Danke für die Freundlichkeit! Ich möchte hier auf dem Zimmer allein speisen, Frau Rüterbusch wird alles besorgen."

Elisabeth wußte wohl, weshalb sie das so wünschte. Die sonderbare Dame saß nämlich, wie sie erfahren hatte, des Abends stundenlang allein und legte sich Patiencen, um das Schicksal irgend welcher entfernten Verwandten zu ergründen, von denen sie schon seit Jahren nichts mehr gehört hatte und die vielleicht längst nicht mehr unter den Lebenden weilten. Sie dachte sich dann eine dieser Personen, und wenn die Patience aufging, nahm sie das für ein Zeichen, daß es ihr gut ginge, und freute sich herzlich; im umgekehrten Fall begnügte sie sich mit einem resignirten „Wie Gott will!"

Elisabeth speiste ebenfalls allein. Nach dem Abendessen kam Frau Rüterbusch zu ihr aufs Zimmer und sagte nachdenklich: „Ich weiß nicht, was das bedeuten soll. Vorhin war die Großmutter des dummen Hinrich bei mir und erzählte, der Junge wäre ganz verstört nach Hause gekommen und führte so merkwürdige verwirrte Reden."

„Thut er das nicht öfter?"

„Mag sein. Aber diesmal ist es selbst der alten Frau aufgefallen, weil er immer wieder auf Herrn Waldorf zu sprechen kommt."

„Um Gottes willen, ist ihm etwas zugestoßen?" fragte Elisabeth erschrocken.

„Regen Sie sich nur nicht gleich so auf, Fräulein! Man muß sich nicht allzu sehr um die Mannesleute haben. Möglich ist es ja immerhin, daß etwas passirt ist. Eigenthümlich ist es jedenfalls, daß er immer noch nicht hier ist, und es geht doch schon auf neun. Was soll er denn jetzt noch in dem finsteren Wald?"

„Kann er nicht irgendwo eingekehrt sein?"

„Thut er nicht. Nein, nein, die Sache muß irgend einen Haken haben."

Elisabeth war blaß geworden. Ihr Herz begann zu klopfen. Sie wollte etwas sagen, aber die Angst schnürte ihr die Kehle zu.

Die dicke Frau bemerkte es mit Mißbilligung. „Nun, Fräuleinchen, ängstigen Sie sich nur nicht allzu sehr um ihn. Ist ja doch kein Kind! Und schließlich können wir ja Kielblock mit Phylax ausschicken, die werden ihn schon finden."

„Dann am besten gleich," sagte Elisabeth entschlossen. „Und ich gehe mit."

„Ist gar nicht nöthig —"

„Doch, doch!" entschied Elisabeth und begann sofort, sich zum Ausgang bereit zu machen.

Schon nach wenigen Minuten schritt sie neben Kielblock, der eine große Stallaterne trug und mit der anderen Hand an einer Leine den auf Geheiß eifrig schnuppernden Phylax hielt, dem schweigenden Walde zu.

Die blakende Laterne machte die einsame Umgebung noch schauerlicher durch die gespenstischen Lichter, die sie in mattgelben Bündeln auf Bäume und Boden warf. Bald schienen sich Riesen vor ihnen emporzurecken, bald in dem Unterholz flüchtige Zwerge hin- und herzuhuschen. Aufgescheuchtes Gethier raschelte in den Zweigen. Aus der Ferne klang der klägliche Ruf einer Eule. Elisabeth hatte ein unheimliches Gefühl, eine ihre fremde räthselhafte Welt hatte sie hier aufgenommen, der Wohnsitz der Nacht mit seinen geheimnißvollen Schlupfwinkeln und Verstecken.

Um sich von ihrer Furcht und Angst zu befreien, begann sie zu sprechen. „Glauben Sie, daß wir ihn finden werden?" fragte sie ihren Begleiter.

Kielblock, der sich jetzt als eine sehr wichtige Person fühlte, wies auf den Hund. „Sehen Sie doch, Fräulein, er hat ja schon eine Fährte aufgenommen!"

Der Hund zerrte an der Leine und führte sie immer tiefer in den Wald hinein.

Nach einer halben Stunde suchte er im Kreise herum und wandte sich wieder seitwärts.

„Er führt uns ja wieder zurück!" bemerkte Elisabeth enttäuscht.

„Wird schon richtig sein, Fräulein. Lassen Sie ihn nur! Such', Phylax, such' Herrchen!"

Nach wieder einer halben Stunde riß sich der Hund los und sprang mit lautem Winseln auf einen Baum zu. Sie folgten ihm, so schnell sie konnten — und da lag Harry Waldorf.

Elisabeth stieß einen Schrei des Entsetzens aus. „Ist er todt?"

„Ach nein!" sagte Kielblock, der neben dem Daliegenden an der Erde kniete. „Scheint bloß etwas schwach geworden zu sein."

„Aber er blutet ja! Sehen Sie doch!"

Kielblock tastete an dem linken Arm entlang und kraute sich hinterm Ohr. „Allerdings — Herr Waldorf! Lieber Herr Waldorf! Ist Ihnen schlecht?"

Der Angerufene öffnete die Augen. Dann sagte er matt: „Danke — es wird schon gehen!"

Kielblock versuchte ihn aufzurichten, aber es gelang nicht. Der Erschöpfte sank bei jedem Versuch wieder zurück.

„Wir müssen ihn nach Hause tragen," erklärte Kielblock. „Ich werde schnell nach dem Schloß laufen. Wollen Sie so lange hier bleiben, Fräulein?"

„Gewiß," versetzte Elisabeth entschlossen, und der Mann eilte, so rasch ihn seine Füße zu tragen vermochten, von dannen.

Er hatte den Hund und die Laterne zurückgelassen und sich bereits so an die Dunkelheit gewöhnt, daß er den Weg im Finstern finden konnte.

Ihre anfängliche Furcht war ganz geschwunden und hatte dem Gefühl der Sorge um den theuren Hilflosen Platz gemacht. Sie scharrte Moos zusammen und bettete sein Haupt darauf.

„Elisabeth," flüsterte er, „sind Sie bei mir?"

„Ja," gab sie ebenso leise zurück.

„Werden Sie immer bei mir bleiben?"

„Immer."

„Wie schön!" sagte er voll tiefer Dankbarkeit.

„Sind Sie verwundet? Wie kam das?"

„Ich — ich weiß nicht!"

Nachdenkliches Schweigen folgte. Ihm machte das Sprechen offenbar große Mühe, — sie mochte ihn nicht anstrengen, — so blieben sie still, während sich ihre Seelen suchten und mit zarten Fühlfäden nacheinander tasteten. Sie hätte die ganze Nacht, ja immer so zu seiner Seite sitzen können, — fern von allen Menschen, von aller Welt — als seine Hüterin, Beschützerin, Pflegerin.

Dies Ergebniß war ihr wie ein süßer, erdentrückter Traum. Sie hatte seine Rechte in beide Hände genommen, und es ging wie ein Strom seligen Lebens von einem zum anderen. Sie war eine Märchenfee geworden, für die sich die Schauer des nächtlichen Waldes in überirdische, zauberliedmächtige Akkorde aufgelöst hatten.

Und so merkte sie gar nicht, wie die Zeit verrann, und kam erst wieder zum vollen Bewußtsein der Lage, als in der Ferne ein Licht durch die Stämme schimmerte, dem Phylax freudig entgegensprang.

Es war Kielblock mit zwei Knechten und einer Tragbahre, auf die der Verwundete gebettet wurde. Frau Rüterbusch hatte wollene Decken mitgeschickt, in die er gehüllt wurde, und sie nahm auch den traurigen Zug, auf den sie ungeduldig gewartet hatte, am Gitterthor in Empfang.

Sie zeigte gar keine Aufregung. Wenn es irgend etwas anzuordnen oder zu bestimmen galt, fühlte sie sich erst in ihrem wahren Element.

Und so befahl sie denn: „Schafft den Herren gleich nach dem Thurm auf sein Zimmer! Ich werde für ihn sorgen. Und Sie kommen mit, Kielblock!" Und zu Elisabeth gewandt: „Gehen Sie nur ruhig hinauf, Fräulein! Ich werde Ihnen nachher über alles Bescheid geben."

Harry hatte die Augen aufgeschlagen und machte einen schwachen Versuch, zu lächeln. „So ist's recht, Frau Rüterbusch. Sie sind eine tüchtige Frau, da kann man nicht umkommen."

13. Kapitel.

Nach diesem Ereigniß des Abends war Elisabeth in einen tiefen, todesähnlichen Schlaf gesunken, aus dem sie erst spät erwachte. Sie sprang rasch empor, so daß die kleinen Glöckchen des Betthimmels erschrocken und eilig ihre winzigen Stimmen in das helle Morgenlicht erzittern ließen.

Wie mochte es ihm gehen?

Frau Rüterbusch erschien und beruhigte die um sein Leben Bangende.

„Ist keine Gefahr, Fräulein! Habe ihm schon das Frühstück gebracht, und er hat einen herzerfrischenden Appetit gezeigt. Also, was wollen Sie? Nur keine Angst! Die Mannsleute sind zwar meistens viel schwächer als wir, wo es darauf ankommt, Zähigkeit des Körpers und Lebens zu zeigen, — aber bei ihm ist nichts zu befürchten."

„Ja, er ist stark wie selten einer."

„Natürlich! Selbstverständlich!" bekräftigte die Frau mit allzu stark zur Schau getragener Ironie.

„Darf ich ihn nicht sehen?"

„Wollen Sie ihn allein besuchen?"

„Warum nicht?"

Die dicke Frau machte ein bedenkliches Gesicht. Sie fühlte mit einem Mal ein gewaltiges Verantwortlichkeitsgefühl in sich empor wachsen. Durfte man eine so junge Dame einen Besuch bei einem jungen Mann abstatten lassen? Wo ihre Herzen unverkennbar sich entgegenschlugen! Sie warf einen besorgten, scheuen Blick nach dem schicksalsdüsteren Bilde der armen kopflosen Dame und sagte sich aus der Empfindung ihrer fünfzigjährigen Erkenntniß heraus, daß man den sündigen Geist thörichter Liebe nicht heraufbeschwören, daß man ihn zurückhalten und bannen müsse.

„Wissen Sie, Fräulein," entschied sie nach kurzer Ueberlegung, ohne auf Elisabeths Frage zu antworten, „ich werde mitgehen."

„Wie Sie wünschen, Frau Rüterbusch." — — —

Elisabeth hatte nach dem vorsichtigen Zögern der Frau gedacht, der Patient läge im Bett, aber das war nicht der Fall. Er saß in einem bequemen Lehnstuhl und sah zwar etwas angegriffen aus, war aber guter Dinge. Ueber das eine Auge trug er allerdings eine Binde, und auch der linke Arm steckte in einer solchen.

„Ist der Arzt noch nicht bestellt?" fragte sie. „Dann muß es sogleich geschehen."

Er winkte lächelnd ab. „Nicht nöthig, liebes Fräulein! An der Schulter, das ist nur eine Fleischwunde, und das Auge wird sich dank der Umschläge auch wieder erholen. Soviel verstehe ich schon von der Wundbehandlung. Stören wir also den bejahrten Landdoktor nicht in seiner Ruhe! Ich wünsche nicht, daß von der unbedeutenden Sache viel Aufhebens gemacht wird. Es ist mir schon ärgerlich genug, daß mich Kielblock und die beiden Knechte schwach gesehen haben. Geben Sie ihnen, bitte, die Weisung, nicht weiter von der Geschichte zu reden. Es braucht nicht im ganzen Umkreis bekannt zu werden."

„Wie kam das nur, Herr Waldorf?"

„Ja, — wie das so kommt. Der Wald hat seine Nücken. Da bin ich wohl gegen einen Baum gerannt —"

„Aber die Wunde am Arm? Sie sind doch geschossen!"

„Meinen Sie?" fragte er gedehnt.

„Kielblock versicherte es. War es etwa ein Wilddieb?"

Er sah starr vor sich hin. „Liebes Fräulein, thun Sie mir den einzigen Gefallen und quälen Sie mich nicht mit solchen Fragen! Wenn ich offen sein soll: Ich weiß es selbst nicht genau, — könnte es wenigstens nicht mit Bestimmtheit sagen, — also — man sagt ja wohl so, — decken wir den Mantel christlicher Liebe darüber!"

„Sehen Sie," bestätigte Frau Rüterbusch, „zu mir hat Herr Waldorf auch nichts sagen wollen, Fräulein! Kommt mir beinah so vor, als wenn irgend ein Geheimniß dahinter stecke."

„Das Sie natürlich gern enträthseln und dann in alle Winde posaunen möchten, — das kann ich mir denken! Aber es ist gar nichts von Bedeutung, glauben Sie mir! Und nun, liebe Frau Rüterbusch, gehen Sie ruhig Ihrer Arbeit nach! Fräulein Marhold ist vielleicht so freundlich, mir noch ein bißchen Gesellschaft zu leisten. Sie wissen ja, daß Sie nur drüben auf den Knopf der elektrischen Leitung zu drücken brauchen, um Fräulein herbeizurufen, wenn Frau von Sommerfeld nach ihr begehrt."

So war die würdige Frau, die sich so wichtig in der Rolle einer Anstandsdame vorgekommen war, in freundlicher, aber unzweideutiger Weise entlassen und entfernte sich mit verblüfftem Gesicht, nicht ohne etwas Unverständliches, das nicht nach liebenswürdiger Schmeichelei klang, vor sich hinzubrummen.

Eine Verlegenheitspause entstand zwischen den beiden. Elisabeth hatte am Fenster Platz genommen, während Harry sich in die Sofaecke zurücklehnte.

Endlich sagte sie: „Wie können Sie sich in diesem alten Thurm wohl fühlen!"

„O, ich habe immer die Einsamkeit gern gehabt! Wenn ich nur mit meiner Musik zusammen sein kann. Und für jemand, der so veranlagt ist, ist dieser Thurm geradezu einzig. Es klingt herrlich, wenn man hier spielt. Es ist, als wenn sich die Töne in verstärkten Akkorden zum Himmel aufschwingen, wenn sie von der alten Holztreppe emporgetragen werden."

„Sind weiter oben auch noch Zimmer?"

„Einige Räume, ja. Ich habe sie mir einmal flüchtig angesehen. Sie sind vollgepfropft mit altem Rüstzeug, Waffen, allerlei Geräth und schweinsledernen Folianten. Vielleicht lagert da auch manches werthvolle Manuskript aus früherer Zeit, das für einen Bücherwurm mehr Werth hat als ein Goldschatz. Ich verspüre keine Neigung, nach dergleichen zu stöbern und diesen Hort zu heben."

„Begreiflich! Sie haben ja Ihre Musik."

Er seufzte. „Leider werde ich wohl jetzt in dieser Hinsicht eine Weile brach liegen müssen. Wollen Sie mir nicht einmal etwas vorspielen, Fräulein?"

„Ich wage es nicht," gestand sie erröthend. „Mit meinem unzureichenden Können!"

„Aber ich bitte Sie! Ich bin doch kein Professor oder Kapellmeister!"

Sie hatte schon eingesehen, wie thöricht hier zimperliche Zurückhaltung gewesen wäre, setzte sich an das Instrument und schlug den Deckel auf. Und dann spielte sie eine Mozartsche Sonate.

Schon nach dem ersten Anschlag war sie erstaunt, wie wundervoll es hier klang. Schwänen gleich schwangen sich die köstlichen Harmonien des unsterblichen Meisters empor, rauschten durch die Decke, die sich lautlos geöffnet zu haben schien, weckten andere Stimmen, die überall in Gemächern und Winkeln geschlummert hatten, vereinigten sich mit ihnen zu einem unsichtbaren Reigen, aus dem bald ein Brausen und Rauschen, bald ein Wispern und Raunen kam, und tanzten einen geisterhaften Sphärentanz. Elisabeth war hingerissen von diesem machtvollen Wunder zauberhafter Resonanz und lauschte begeistert, während die Töne unter ihren Fingern hervorquollen.

Harry blieb still, nachdem sie geendet hatte. Erst als sie sich nach ihm umwandte, nickte er ihr lächelnd zu. „Dank, tausend Dank, liebes Fräulein! Erst jetzt habe ich die Schönheit dieses merkwürdigen Tonsammlers, wie ich dieses Gebäude nennen möchte, voll genießen können. Wenn man selbst spielt, merkt man es nicht so. Wie schade, daß ich Ihnen jetzt nicht diesen eigenartigen Genuß bereiten kann!"

„Aber warum nicht?" fragte sie naiv, während sie sich erhob.

„Mit einer Hand? Was soll man da auf einem Piano anfangen?"

Sie biß sich auf die Lippen. Sie hatte im Augenblick gar nicht an seine Verwundung gedacht. Aber sofort besann sie sich und sagte: „Ich habe von einem ungarischen Grafen gehört, der auch mit einer Hand ein Klaviervirtuose geworden ist."

„Sie haben recht. Nur bin ich leider kein Graf Zichy!"

„Warum nicht? Haben Sie denn noch nie den Versuch gemacht, mit einer Hand allein zu spielen?"

„Nein. Hatt's ja nicht nöthig! Und werd's auch hoffentlich nie nöthig haben. Diese Indisposition wird doch höchstens ein paar Wochen währen."

Er hatte sich erhoben und dem Instrument genähert. „Aber dennoch," gestand er, „versuchen könnte man's immerhin einmal!"

„Man muß sich alles zutrauen und vor nichts zurückschrecken," ermunterte sie ihn.

Er saß bereits auf dem Sessel und schlug einige Akkorde mit der Rechten an. „Man muß da tüchtig transponiren," sagte er. „Aber vielleicht erschließen sich einem da ganz neue Feinheiten, neue, ungeahnte Welten. Es ist ebenso, als wenn man einmal mehrere Monate lang immer mit geschlossenen Augen umherginge. Neue Aufnahmefähigkeiten und -Möglichkeiten würden sich entwickeln und in die Erscheinung treten."

Und er spielte einige kleinere Musikstücke, so daß Elisabeth nun auch den wachgewordenen vollen Wohlklang des Melodienreigens bewundern konnte. Zugleich mußte sie über seine große Fertigkeit staunen.

„Sie sind doch ein Virtuose," erklärte sie voll Bewunderung.

Er schüttelte den Kopf. „O, dazu fehlt noch viel. Aber sicher ist, daß ich von jetzt ab viel mit der rechten Hand allein spielen werde, auch wenn der linke Arm wieder gesund ist. Ich muß gestehen, daß das einen eigenartigen Reiz für mich hat, etwas anders zu machen wie alle anderen oder wenigstens wie die Mehrzahl der Menschen. Und die Anregung dazu verdanke ich Ihnen."

„Sie schreiben mir zu viel zu, Herr Waldorf. Es war nur ein plötzlicher Einfall."

„Die plötzlichen Einfälle sind immer die besten, wenn sie aus reinem Herzen kommen."

Sie wollte noch etwas erwidern — da erklang die elektrische Glocke.

„Aha," sagte er, „Sie werden von der gnädigen Frau gewünscht. Wie schade, daß Ihr Hiersein nur so kurz war!"

Sie sah nach der Uhr und erschrak. „Ich bin eine ganze Stunde hier gewesen!"

„Wirklich? Mir kommt es vor wie zehn Minuten. Darf ich bald wieder auf Ihren lieben Besuch rechnen?"

„Gewiß! Morgen erkundige ich mich nach Ihrem Befinden und hoffe, daß Sie sich dann recht gut erholt haben. Also gute Besserung und auf Wiedersehen." — — —

Sie wurde schon von Frau Rüterbusch erwartet. Die gnädige Frau sei recht unruhig und habe auch nach Herrn Waldorf gefragt. Ob man ihr alles sagen könne oder besser thue, die Sache zu verschweigen?

„Die reine Wahrheit!" entschied Elisabeth. „Damit kommt man immer am weitesten."

Und so erzählte sie der Schloßherrin alles. Vom Gang durch den nächtlichen Wald, ihrer Wache und dem Zustande Herrn Waldorfs.

Frau von Sommerfeld hörte aufmerksam und mit merkwürdiger Ruhe zu. Dann sah sie Elisabeth mit ihren gütigen Augen lange forschend an und sagte weich: „Und Sie, Fräulein?"

„Was meinen Sie, gnädige Frau?"

„Aber ich bitte Sie, Fräulein! Glauben Sie, ich merke nicht, wie es mit Ihrem Herzen steht? Und wenn ich es nicht sehe, ich durchschaue es mit meinem geistigen Auge."

Elisabeth war dunkelroth geworden. Sie hatte diese alte Dame doch bisher bedeutend unterschätzt! Sie war viel welt- und lebenserfahrener, als es den Anschein hatte.

„Und warum auch nicht?" fuhr die Frau harmlos und freundlich fort. „Junge, gesunde Herzen müssen sich entgegenschlagen, besonders wenn sie keine andere Zerstreuung haben. Es wäre unnatürlich, wenn es nicht so wäre. Und es ist immer ein erhebendes Schauspiel, das Erwachen und Keimen der ersten Liebe zu beobachten."

„Aber gnädige Frau!" wandte Elisabeth etwas beleidigt ein. —

„Ich will Sie nicht verletzen, Fräulein. Meine Worte sollen nicht den geringsten Vorwurf ausdrücken. O, meine Liebe, ich denke an meine eigene Jugendzeit. Er war blond! War er nicht blond?"

„Ihr Herr Gemahl hatte schwarzes Haar, erzählten Sie mir einmal."

„Ach, er — aber der andere! O, diese schönen Abende in der Laube! War es nicht in einer Laube? Sagen Sie es mir doch!"

„Ich weiß es nicht, gnädige Frau!"

„Warum wissen Sie es nicht? Sie sollen es wissen! Er war mein Held, o mein Herr und mein Gott. Wie strahlend zog er in den Krieg! Und dann schlugen sie eine große Schlacht, wo sie einen Kaiser gefangen nahmen, und es war ein Jubel, als hätten sie den Himmel erstürmt. Aber ich mußte immerfort weinen — denn er kam nicht wieder! Wo haben Sie ihn gebettet, Fräulein? Sie wissen es wieder nicht? Ich will es Ihnen sagen! In fremder Erde haben sie eine große Grube gemacht und ihn hineingeworfen mit vielen hundert anderen. Hu, wie schrecklich! Ich fürchte mich!"

Sie schüttelte sich krampfhaft, und dann begann sie wie ein Kind zu weinen. „Ach, Fräulein," schluchzte sie, „das alles ist ja noch nicht das Schlimmste. Aber wenn er manchmal des Nachts kommt und mich fragt, weshalb ich den andern genommen habe und nicht — zu ihm — unter die Erde gekommen bin, — das ist furchtbar!"

„Möchten Sie sich nicht niederlegen, gnädige Frau?" fragte Elisabeth, tief erschüttert.

„Ach ja. Bitte, holen Sie Frau Rüterbusch!"

Elisabeth that es und mußte lange über die sonderbare Erzählung nachdenken, die ihr wie eine geheimnißvolle Tragödie vorkam.

Aber war es an diesem verwunschenen Orte nicht durchweg so? War nicht ein neues Geheimniß hinzugekommen mit dieser unerklärlichen, räthselhaften Verwundung Waldorfs, über die er sich so hartnäckig ausschwieg? Was mochte dahinter verborgen liegen? Zu der natürlichen Neugierde gesellte sich bei ihr das rege Interesse an dem Geliebten; doch wie sehr sie auch grübelte, sie vermochte nicht klar in diesem Dunkel zu sehen.

Um dem fortgesetzten Nachsinnen zu entfliehen und sich etwas zu zerstreuen, machte sie am Nachmittag einen Gang nach dem nicht fern gelegenen Dorf. Knaben und Mädchen, die in der Dorfstraße spielten, erkannten sie und kamen ihr freudig entgegengesprungen, um ihr zutraulich die Hände zu reichen. Hier und da nickte ihr auch eine Frau freundlich zu. Mancher von ihnen hatte sie in schwerer Stunde eine nahrhafte Speise gebrachte und sie mit Rath in häuslichen Angelegenheiten unterstützt, und so hatten sie sie alle gern.

Endlich war sie am Ende der Straße. Da stand ein winziges, baufälliges Häuschen, von dem sie wußte, daß es der Großmutter des Hinrich Lemcke, der alten Frau Lähme, gehörte.

Und da erinnerte sie sich der Andeutungen, die Frau Rüterbusch über das sonderbare Verhalten des Dummen, das dieser seit gestern zeige, gemacht hatte. Ob das vielleicht in einem Zusammenhange mit dem Räthsel, das sie fortgesetzt beschäftigte, stand? Gern hätte sie das Häuschen betreten, aber sie wußte, wie mißtrauisch diese Leute einem freiwilligen Besuch gegenüber waren, der ohne besonderen Grund vom Schloß aus gemacht wurde, und so zögerte sie.

Der Zufall kam ihr zu Hilfe. Die wurmstichige Thür öffnete sich, und die alte, an einem Krückstock ganz gebückt gehende Frau Lähme humpelte heraus.

„Guten Tag, Großmutter," sagte Elisabeth. „Nun, wie geht es?"

Die Alte machte wie immer ein bekümmertes Gesicht und begann zu klagen. Ueber ihre Jahre, ihr Reißen, und die Noth der armen Leute, sich durchs Leben zu schlagen.

„Und da hat man denn auch noch den Tochtersohn auf dem Hals und seine Sorge um ihn. Besonders wenn er so dasitzt wie jetzt und sogar nicht mehr seine Harmonika spielen will."

„Ist er zu Hause?"

„Gewiß, Fräulein! Ist in der Stube und döst vor sich hin. Weiß nicht, was ihm in die Krone gefahren ist. Knurrt und brummt und ist voller Wuth."

„Worüber?"

„Ja, wenn ich's nur wüßte! Antwortet gar nicht, wenn man ihn fragt. Ist ein Kreuz mit solchem Menschen. Hat einen Schädel wie ein Brett. Wollen Sie ihm nicht mal gut zureden?"

„Wird es einen Zweck haben?"

„O, er hält große Stücke auf Sie, Fräulein. Kommen Sie nur näher! Ihre freundlichen Worte werden ihn vielleicht wieder zur Räson bringen."

Elisabeth überschritt die ausgetretene Steinschwelle, über die man unmittelbar in die jämmerliche Küche gelangte, in der sich gerade ein Mensch bewegen konnte. Rechts von dieser kam man in die Stube, die zugleich als Wohn-, Eß- und Schlafraum diente, und außer den beiden Betten im Hintergrunde einen roh gezimmerten Holztisch, ein paar Schemel und als Glanzstück ein abgeschabtes und theilweise zerrissenes schwarzes Ledersofa aufwies.

Hinrich, der in der Nähe des Ofens saß, erhob sich sichtlich erstaunt beim Eintritt Elisabeths.

„Gib dem Fräulein die Hand!" forderte die Großmutter, und er folgte der Aufforderung wie ein scheues verlegenes Kind.

„Nun," sagte Elisabeth, „Du siehst ja so traurig aus? Will's jetzt nicht Freude machen mit dem Musikspielen?"

Er schüttelte den Kopf und brummte etwas Unverständliches durch die Zähne.

„Dummer Junge," schalt die Großmutter, „wirst Du gleich ordentlich antworten? Oder soll ich erst die Karbatsche nehmen?"

Sie guckte nach der Thür, neben der Elisabeth zu ihrem Verdruß das lederne Prügelinstrument hängen sah.

„Schlagen Sie ihn damit?" flüsterte sie der Alten unwillig zu.

„Freilich! Er muß ab und zu seine ordentliche Reinigung haben, sonst ist's nicht auszuhalten mit den Jungen. Nun, wird's bald?"

Der Dumme hatte sich in eine Ecke geflüchtet und wie zur Abwehr den linken Arm vor sein Gesicht erhoben. Aber er sagte nichts und brummte weiter.

Die Alte sah ihn zornfunkelnd an. Sie war in dieser Verfassung einer bösen Hexe nicht unähnlich. Schon hatte sie die Hand nach dem Thürpfosten ausgestreckt, um die Karbatsche zu ergreifen — da legte sich Elisabeth begütigend ins Mittel.

„Lassen Sie nur, Frau Lähme!" sagte sie. „Hinrich ist ja ein guter Junge. Er hat jetzt keine Strafe verdient und ist nur etwas ängstlich und eingeschüchtert. Komm, Hinrich, setz Dich her! Wir wollen einmal ein bißchen zusammen plaudern."

Damit ergriff sie die Hand des armseligen Menschen, führte ihn zu einem Schemel und ließ sich vor ihm auf einem anderen nieder. „So! Und nun erzähle uns, was Dich eigentlich bedrückt! Ich merke, Du hast etwas auf dem Herzen."

„Was wird's sein!" schimpfte die Alte. „Dummheiten, weiter nichts. Hast vielleicht wieder etwas mit dem Jäger vorgehabt? Hat er Dich geneckt und hast ihm die Zunge gezeigt?"

„Hab' ich nich!" versetzte der Dumme unwirsch.

„Seht einmal! Da hat er seine Sprache wieder gefunden! Nun, was war denn?"

„Von mir nichts!" betheuerte Hinrich.

„Papperlapapp!" wetterte die Alte, und Elisabeth mußte sie wieder beruhigen.

„Lassen Sie ihn doch zur Ruhe und Besinnung kommen, Großmutter!" bat sie. „Warst Du gestern Abend im Walde, Hinrich?"

Er wurde dunkelroth im Gesicht und nickte eifrig.

„Und da? Was ist da geschehen?"

Der Mensch war in große Aufregung gerathen. Auf seinem zuckenden Gesicht, an seinem zitternden Körper zeigte sich ein furchtbarer Kampf zwischen Wuth und Haß, zwischen Furcht und Entsetzen. Der Zorn des wie Unkraut aufgewachsenen Wildlings kämpfte in seinem Innern mit dem seiner kleinen Seele eingeprägten knechtischen Sklavensinn des im Elend Geborenen und Großgewordenen.

Plötzlich sprang er auf, seine Mienen verzerrten sich, und dann sprudelte er gurgelnd hervor: „Der von Hasselberg — verflucht! — ich reiß' ihn in Stücke — zerfetz ihn — den Kopf zertret' ich ihm —"

„Aber Hinrich! Hinrich!" schrie die Alte entrüstet. „Was für ein böser Geist ist in Dich gefahren? Bist Du besessen?"

Er warf sich wieder auf den Schemel, daß das morsche Holz krachte, knirschte mit den Zähnen und schlug sich mit den geballten Fäusten sinnlos auf die Schenkel.

Elisabeth hatte mit stillem Entsetzen diesen elementaren Wuthausbruch beobachtet. Sie dämpfte ihre Stimme zu möglichster Milde, als sie fragte: „Was war mit Herrn von Hasselberg? Was weißt Du von ihm?"

„Geschlagen hat er mich — geprügelt hat er mich!" heulte der Dumme. Und dann lachte er höhnisch: „Aber Herr Waldorf — hat's ihm besorgt!"

„Vor allen Dingen mußt Du ruhig und besonnen wie ein verständiger Mann erzählen," forderte Elisabeth. „So wie Du jetzt sprichst, kann ja Niemand klug aus Deinen Worten werden."

Sie strich ihm mit der Hand über das struppige Haar, und die ungewohnte Berührung wirkte wunderbar besänftigend auf die erregten Nerven des Menschen. Er schluckte und begann still zu weinen. Dann sagte er mit leiser Stimme in seiner unbeholfenen Art: „Bin ich gegangen, Holz suchen, — hat mich der böse Herr gesehen, — geprügelt, — ist Herr Waldorf gekommen, — haben sie sich gezankt, haben sich gehauen mit der Faust, — hat aber Herr Waldorf den anderen übergelegt und versohlt —"

Er grinste vor sich hin und stockte.

„Und da bist Du dazwischen getreten?" fragte die Großmutter.

„Bin ausgerückt, — habe gelugt zwischen zwei Bäumen, — ist Herr Waldorf gegangen, — ist der andere aufgesprungen — hat nach ihm geschossen—"

„Sagst Du auch die reine Wahrheit?" fragte Elisabeth erschrocken.

Er legte eine Hand auf die Brust. „Die reine Wahrheit," betheuerte er.

„Und was that Herr Waldorf?"

„Ist ruhig weiter gegangen."

„Und Herr von Hasselberg?"

„Weiß nicht. Bin ausgerückt — weit — weit — immer weiter."

Er sank nach diesem Geständniß ganz in sich zusammen und stierte stumpfsinnig vor sich hin. Die ungewohnte geistige Anstrengung hatte ihn offenbar sehr angegriffen.

Elisabeth war blaß geworden, aber sie beherrschte sich und erhob sich. „Ich danke Dir, Hinrich, für Deine Erzählung. Hier, nimm das!" Sie reichte ihm eine Mark hin.

Doch ehe er das Geldstück nehmen konnte, hatte die Alte es bereits ergriffen und ließ es blitzschnell in ihrer Unterrocktasche verschwinden.

„Der Bengel braucht kein Geld," entschied sie kategorisch. „Weiß doch nicht, was er damit anfangen soll. Macht höchstens Dummheiten. Ich arme Frau muß mich so sehr einrichten mit dem bischen Armengeld und was man sonst hier und da kriegt —"

„Da, nehmen Sie, Großmutter!" sagte Elisabeth mitleidig und reichte ihr noch eine Mark. „Aber sprechen Sie nicht von der ganzen Geschichte! Und Du auch nicht, Hinrich! Hast Du verstanden?"

Die Alte blinzelte ihr zu. „Verstehe schon, gutes Fräulein! Sie wollen nicht, daß die Sache an die große Glocke kommt. Na, lassen Sie mich nur dafür sorgen! Das Fell mach' ich ihm lose, wenn er ein Sterbenswörtchen davon verlauten läßt."

* * *

„Warum haben Sie mir alles verschwiegen?" fragte Elisabeth am anderen Vormittag Herrn Waldorf.

„Was?"

„O, Sie ahnen gewiß, was ich meine! Denn Sie haben mich bei Ihrer Frage gar nicht angesehen."

Er schwieg eine Weile. Dann forschte er: „Was wissen Sie?"

„Alles!"

„Wer hat Ihnen davon erzählt?"

„Hinrich Lemcke."

„Dann allerdings! Sprechen wir nicht mehr davon!"

„Sie wollen über die Sache mit Stillschweigen hinweggehen?"

„Ja!"

„Auch darüber, daß er hinterrücks wie ein Meuchelmörder nach Ihnen geschossen hat?"

„Wer hat das gesehen?"

„Nun, ebenfalls —"

„Der Dumme? Der würde als Zeuge werthlos sein. Und im übrigen: Ich könnte wohl verstehen, daß der Zorn mit ihm durchgegangen ist und ihm zu einer übereilten That hingerissen hat." —

„Nein, nein, hier giebt's keine Entschuldigung! Ich werde dafür sorgen, daß die Angelegenheit dem Gericht bekannt wird, damit er seine wohlverdiente Strafe erhält."

„Liebes Fräulein," sagte er sehr ruhig, „das werden Sie gefälligst nicht thun! Ich bitte Sie sehr bestimmt darum. Hätte ich nicht eigentlich auch Strafe verdient? In den Erdboden hinein möcht' ich mich jetzt schämen, wenn ich an den ganzen Vorgang zurückdenke. Es war eine unglaubliche Thorheit — greulicher Wahnsinn. Nicht blos auf ihn, auch auf mich würde man mit Fingern weisen, wenn die Sache im Lande ruchbar wird. Machen wir's also wie jene Käferchen, die sich zusammenkrümmen und ganz still verhalten, wenn ihnen irgend etwas geschieht."

„Und wenn er alles ausplaudert?"

„Das wird er nicht thun, verlassen Sie sich darauf! Wir haben beide keine Heldenrolle gespielt, — lassen wir also die Sache auf sich beruhen!"

„Kennen Sie keinen Haß?"

„O doch, leider! Aber er ist im Begriff, sich zu verflüchtigen, besonders in Ihrer Nähe!"

Sie erröthete. „Wollen Sie nicht wieder ein bischen musiziren?"

„Sie haben recht. Ich wollte ja das Einhand-Spiel kultiviren."

Und im Flüstern, Säuseln und Rauschen der Seelensprache verflog aller Zorn und Haß, löste sich in nichts auf, und die stille, keusche, alles verzeihende Liebe hielt groß und erhaben ihren siegreichen Einzug in die Herzen.

14. Kapitel.

Die Ruhe und die Nervenberuhigerin Musik wirkten Wunder. Nach zwei Wochen war Harry wieder hergestellt.

Als er zum erstenmal wieder an der Tafel im Schloß saß, sprach ihm die Schloßherrin ihren Glückwunsch zu seiner Genesung aus.

„Daß Sie auch einen so bösen Fall thun und sich so verletzen mußten!" sagte sie bedauernd. „Nun ist hoffentlich alles wieder gut?"

„Ganz gut, gnädige Frau."

Sie blickte schelmisch. „Der innere Mensch auch?"

Er sah überrascht auf. Hatte diese alte Dame einen Seherblick?

Sie merkte seine Verlegenheit und ging rasch auf ein anderes Thema über. „Ist schon genug Holzvorrath für den Winter eingebracht?"

„Ist alles besorgt."

„Ich habe immer Angst vor dem Winter. Man muß dann so viel heizen. Und da ist die Feuersgefahr. Fürchten Sie sich nicht auch, Fräulein?"

„Daran denke ich gar nicht," versetzte Elisabeth.

„Ja, aber was soll man machen, wenn es brennt? Man muß aus dem Fenster springen, und dabei kann man sich alles zerbrechen."

„Unnöthige Sorgen!" erklärte Harry. „Unsere Dorffeuerwehr ist unter meiner Leitung gut eingeübt und wird auf dem Posten sein, wenn irgend etwas passiren sollte. Aber daran ist ja gar nicht zu denken."

„So? Das freut mich. Aber die Furcht werde ich doch nicht los. Ich habe immer das Gefühl, als wenn etwas Unheimliches in der Luft liegt. Das ist schrecklich. Als wenn etwas da ist, gegen das ich mich wehren müßte."

„Solchen Empfindungen muß man entschlossen zu Leibe gehen, gnädige Frau."

„Meinen Sie? Ja, ja, man muß es thun. Ich will's versuchen."

„Was für ein verwirrter Geist," sagte Elisabeth zu Harry, als die Frau sich zurückgezogen hatte. „Ob das noch lange so mit ihr gehen wird?"

„Vermuthlich noch viele Jahre. Sie sehen ja, körperlich gedeiht sie vortrefflich."

„Das ist der Fluch des Reichthums," philosophirte sie.

Er lachte. „Aber Fräulein! Stehen Sie auch noch auf diesem kindlichen Lesebuch-Standpunkte? Gibt es nicht unter den Armen ganz eben solche Unglückliche? Weshalb gerade auf dem Reichthum ein Fluch lasten soll, ist mir immer unverständlich gewesen. Ich würde jedenfalls nichts davon empfinden, wenn mir ein gütiges Geschick einen tüchtigen Antheil am Golde dieser Erde beschert hätte. Ich brauchte dann zum Beispiel jetzt nicht nach den Leuten zu sehen, sondern könnte Jemand an meiner Stelle schicken, und noch länger das unvergleichliche Glück genießen, in Ihrer Nähe zu weilen und in Ihre lieben Augen zu blicken ... Wann werden wir übrigens wieder einen gemeinschaftlichen Ausritt unternehmen?"

„Bald!"

Er hatte viel zu schaffen in diesen Tagen, die ganze Verwaltung lastete fast allein auf seinen Schultern.

(Fortsetzung folgt.)

Die Honigfeigen.

Novelle von Hermann Friedrichs.

Don Pietro, der erstgeborene Zwillingssohn des Don PasqualeCapuana, der die beste Früchtehandlung von Catania sein eigen nannte, lehnte, finster vor sich hinbrütend, am Türpfosten der elterlichen Vignenhütte, während die Augustsonne immer höher über dem Meer emporstieg.

Der stämmige, etwas ungelenk und nichts weniger als städtisch aussehende Bursche, dem ein dichter Büschel schwarzer Haare struppig bis fast in die ebenso schwarzen Augen hing, schien trotz seiner Jugend bereits an einer schweren Seelenlast zu tragen. Denn nachdem er eine Weile unbeweglich verharrt hatte, gab er sich plötzlich einen Ruck, ließ den Blick trutzig über die lichtgrünen Honigfeigenbäume gleiten, welche die Hütte beschatteten, und knirschte wütend: „Entweder auf und davon, oder —“

Statt jedoch auszusprechen, eilte er in die Hütte und entnahm einem Wandbrett, das mit verschiedenen Gerätschaften bedeckt war, ein Fläschchen nebst einer feinen Glasspritze. Diese diente ihm für gewöhnlich dazu, in die großen roten Frühfeigen, die „fici fiori“, etwas Olivenöl zu spritzen, um sie schneller zum Reifen zu bringen. Das war übrigens ein wenig bekannter Kunstgriff, der bei den viel später reifenden Honigfeigen niemals zur Anwendung kam. Um so merkwürdiger war es, daß der Bursche gerade jetzt nach dieser Spritze griff, da die Frühfeigen längst geerntet waren; aber sie sollte ihm offenbar zu einem andern Zweck dienen.

Unter teuflischem Grinsen entkorkte er nämlich das Fläschchen, das, außer einem Bodensatz von zerkleinerten Fruchtkernen, eine farblose, kaum merkbar opalisirende Flüssigkeit enthielt, und träufelte einen Teil davon in die Spritze. Dabei machte sich der Duft von bittern Mandeln so stark bemerkbar, daß Pietro Fläschchen und Spritze seiner Nase möglichst fernhielt.

Gleich darauf trat er wieder vor die Hütte und legte die Spritze sorgfältig in die Ecke der Ruhebank, die sich neben dem Eingang befand. „Entweder . . . oder!“ knirschte er, während er sich wieder gegen den Türpfosten lehnte, und versank dann aufs neue in finsteres Brüten.

Wie war nur alles gekommen? fuhr es ihm jetzt durch den Sinn. Er, der Erstgeborene, hatte weder dem Vater, noch auch der Mutter je etwas gegolten. Alle Liebe und Güte hatten sie von Anfang an auf Don Paolo, seinen Zwillingsbruder, gehäuft. So war dieser ein genußsüchtigerStadtherr geworden, dem alle Wünsche ohne weiteres erfüllt wurden, während er, der Erstgeborene, schwer arbeiten, die Vigne bebauen und im Schweiß seines Angesichts kärgliches Tagelöhnerbrot essen mußte. Ja, wie war das nur gekommen?

Bevor Don Pietro zur Tat schritt — zur befreienden Tat, die ihm kein Karabiniere und kein Richter je aufdecken sollte, wie er sich mit Genugtuung sagte — wollte er sich noch einmal, und zwar von Anbeginn, in sein trauriges Schicksal vertiefen.

Die alte Donna Conchetta, jene treue Magd seines Großvaters Capuana, die sofort nach dessen Tode ins Armenhaus ziehen mußte, war bei seiner und seines Bruders Geburt zugegen gewesen. Sie hatte es immer besonders gut mit ihm gemeint, ihr hatte er oft sein Herz ausgeschüttet und noch kurz bevor sie gestorben war, hatte sie ihm alles haarklein erzählt. „Als deine Mutter soweit war“, hatte Donna Conchetta gesagt, „bekam sie mit einem Male Gelüste nach frisch gepflückten Honigfeigen; nach den kleinen grünen, weißt du, die Ende August reifen und dann ein Tröpfchen absondern, so süß und duftig wie Honig. Diese Sorte, an der es ihr daheim nie gefehlt hatte, da ihr Vater Hüter der großen Feigenvignen des Marchese Grimaldi in Mascali war, liebte sie ganz besonders. Nun, die Zeit der Reise war gerade angebrochen und dein Vater beeilte sich also und brachte deiner Mutter schon nach kurzer Zeit ein Körbchen voll der schönsten Früchte aus der Vigne eines Freundes. Da lagen aber schon die zwei Buben in der Wiege und ich selbst zeigte sie ihm sofort. Statt sich aber zu freuen, rief dein Vater mißmutig „Zwei auf einmal?! Das geht nicht mit rechten Dingen zu! Da wird wohl der saubere Marchese mit im Spiel gewesen sein, von dem die Leute munkeln, daß er noch immer das Recht der ersten Nacht ausübe!“ Ueber dem fing deine Mutter bitterlich zu weinen an, stöhnte nur immer: „Nein!“ und wühlte ihr bleiches Gesicht in die Kissen. Da nahm dein Vater deinen Bruder auf den Arm, küßte ihn und rief: „Du bist mein Bub! Der erste aber geht mich nichts an!“

„Ob's wahr ist, das mit dem Marchese Grimaldi?“ hatte die Alte auf Don Pietros Frage achselzuckend erwidert; „ja, wer kann das wissen? In meinem Beisein hat deine Mutter immer bloß Nein! gerufen und geweint. Dem Marchese war's indessen wohl zuzutrauen und alle Leute haben's gesagt. Ob's deine Mutter etwa später unter vier Augen zugegeben hat, das kann ich dir nicht sagen. Das aber weiß ich, daß sie selber von Anfang an nicht so gut zu dir war wie zu deinem Bruder und das hätte doch nicht sein dürfen, selbst wenn dein Vater mit seinem Verdacht Recht gehabt hätte.“

„Ich“, so hatte Donna Conchetta zum Schluß noch hinzugefügt, „hätte eher geglaubt, es sei bei euch beiden umgekehrt gewesen. Denn was die Knochen anbetraf, so kamst du vielmehr in die Familie als dein Bruder, der überhaupt bedeutend zierlicher aussah. Aber die Leute sagen immer, wer der erste gewesen sei, von dem sei auch der Erstgeborene und daß du deiner Mutter, obwohl du ihr sogar noch ähnlicher siehst als dein Bruder, immer gleichgültiger wurdest, das ist Tatsache. Du bist halt auch von ihr stets geknufft und gestoßen worden, während dein Bruder verhätschelt wurde. Na, und weil ich das nie gut mit ansehen konnte und deinen Großvater öfter darauf aufmerksam machte, da hat deine Mutter mich ja auch nicht im Hause behalten wollen, als er gestorben war.“

So hatte Donna Conchetta ihrem Liebling treuherzig erzählt.

„So war's!“ knirschte dieser jetzt, während er finster und unheimlich zugleich in die Honigfeigenbäume hineinstierte, die voll von reifen Früchten hingen . . . So war er, der doch sicherlich nichts verschuldet hatte, zum Bauer geworden, indes sein Bruder den vornehmen Nichtstuer spielen durfte!

Nun, das wäre am Ende noch zu ertragen gewesen, spann der Bursche seinen Gedankengang weiter, und wurde immer aufgeregter. Aber das war ja leider nicht alles, sondern jetzt kam ja erst das Furchtbare, das ihn um den Verstand zu bringen drohte.

Don Pietro liebte nämlich, liebte die Tochter des Vignennachbars, die schöne, stolze, feurige Elvira, heimlich schon seit Jahr und Tag, und sie hatte sich ihm freundlicher gesinnt gezeigt als manche andere, an die er wohl auch im Stillen gedacht hatte. Dort draußen, am flachen, bis weit hinaus sandigen Strand, den er jenseits der Vignenmauer erblickte, pflegte Elvira an heißen Nachmittagen zu baden, wenn sie herausgekommen war, nach dem Rechten zu sehen oder den Vignenarbeitern Anordnungen ihres Vaters zu übermitteln. Ohne Böses dabei zu denken, wie sie selbst und andere sich ja auch nichts Böses dabei dachten, sich am offenen Strand bis aufs Hemd zu entkleiden und so dem Spiel der blauen Flut hinzugeben, hatte Don Pietro die Schöne bei dieser Gelegenheit oft belauscht. Wohl war ihm dann zuweilen das heiße Blut zu Kopf gestiegen und hatte sein Herz laut pochen gemacht, allein er blieb stets von keuscher Liebe erfüllt und wollte nichts überhasten. Daß ein anderer sich um Elviras Liebe bewerben könne, daran dachte Don Pietro gar nicht, und weil er ständig in der Vigne zu schaffen hatte, bemerkte er auch nichts von dem, was mit ihr in der Stadt vorging. Als er sich dann aber doch ein Herz fassen und der Geliebten, die ihm, seiner Ansicht nach, mehrfach Beweise ihrer Zuneigung gegeben hatte und ihn so verführerisch anlächeln konnte, seine Liebe erklären wollte, da . . da hatte schon sein Bruder ihr Herz gewonnen und verlobte sich mit ihr.

So kam der vornehme Nichtstuer ihm in allem zuvor, war ihm in allem über, und doch war und blieb er, Don Pietro, der Erstgeborene, dem von Rechts wegen auch das blühende väterliche Geschäft zufallen mußte, falls der Vater dessen über kurz oder lang müde werden sollte. Jetzt wolle sein Bruder die schöne Elvira heimführen, um mit ihr den Eltern zur Hand zu gehen und schließlich ganz an deren Stelle zu treten. Für ihn würde dann weiter nichts übrig bleiben, als die Tagelöhnerarbeit fortzusetzen und bis ans Ende seiner Tage eine untergeordnete und mißachteteRolle zu spielen. Sprach das dann nicht aber Hohn allem Hergebrachten und allem Natürlichen?! Mußte ihn das in den Augen anderer nicht noch mehr herunterdrücken, ihn nicht noch verächtlicher machen, als er durch die bisherigen Mißverhältnisse im Hause schon geworden war?! Nicht umsonst nannten die Leute ihn „Don Marchese“, wenn sie von ihm sprachen, oder riefen ihm auf dem Weg zur Vigne zu: „Nun, Marchese, geht's so früh schon an die Arbeit?!“

Alles hatte er bisher geduldig über sich ergehen lassen. Niemals hatte er laute Klage geführt oder die Seinigen den innerlichen Unmut fühlen lassen, der ihn manchmal zur Verzweiflung zu treiben drohte. Immer war er freundlich gewesen, gegen Vater und Mutter, gegen den Bruder und gegen Elvira, obwohl ihr Anblick ihn täglich auf die Folter spannte. Aber jetzt hatte seine Geduld ihr Ende erreicht; denn heute sollten Don Paolo und Donna Elvira Hochzeit feiern und hier . . . hier in der Hütte unter den Honigfeigenbäumen — so hatten sie's gewünscht — war ihnen in der Frühe das Hochzeitsbett aufgeschlagen worden.

Verzweiflungsvoll nagte der Bursche sich die Lippen wund. „Hier, hier unter den Honigfeigen!“ stöhnte er und ballte die Faust.

Ja, wie war's doch auch mit diesen Bäumen? fuhr er dann in Gedanken fort. Auch mit ihnen hatte es eine besondere Bewandnis. Aufgeregt rieb Don Pietro sich die Stirn und allmählich kam ihm die Erinnerung zurück. Die Mutter hatte ihm und dem Bruder, als sie noch klein waren, erzählt, sie hätte die beiden Feigenbäume eigenhändig am ersten Jahrestag ihrer Geburt gepflanzt, damit später jeder von ihnen einen solchen zur Pflege habe und seine köstlichen Früchte für sich allein ernten könne . . . Immerhin ein merkwürdiges Tun, sagte sich Don Pietro. Aber der Grund dafür lag wahrscheinlich nur in der Mutter Vorliebe für die süße Frucht, nach der sie ja sogar in ihrer schweren Stunde verlangt hatte und die damals in der Vigne ihres Gatten nicht gezogen wurde.

Und jetzt — jetzt wurde das wieder jährig. Heute war dieser verhängnisvolle Tag! . . . Sein und Paolos Geburtstag . . . Zugleich dessen Hochzeitstag . . . Der Tag der Honigfeigenreife! Und sein Bruder hatte die Vorliebe der Mutter für diese Frucht geerbt, in einem Maße geerbt, daß sie noch verdoppelt schien.

Seinen Baum selbst zu pflegen, das war Don Paolo nicht eingefallen. Nein, das hatte er dem über die Achsel angesehenen Bruder überlassen. Der war ja gut genug dafür. Der Zweitgeborene kam nur, um sich Feigen zu pflücken. Die schönsten suchte er sich immer aus . . . Die vom Baume des Bruders; denn das waren die schönsten, wie er selbst lachend versicherte. Und so kam er immer nur, um zu ernten, ohne gesät zu haben. Und heute — heute würde er kommen, um allen Ernten die Krone aufzusetzen . . . Und alles das hier im Reich des Mißachteten, als wolle er ihm damit noch gar einen besonderen Schabernack spielen.

Das Gesicht des Burschen verzerrte sich jetzt förmlich und seine Augen loderten. „Gibt's denn keinen Gott mehr im Himmel, Madonna?!“ rief er wie von Sinnen u. reckte die sehnigen Arme drohend mit geballten Fäusten empor. Gleich darauf wandte er sich, warf einen flammenden Blick in den hochzeitlich geschmückten Raum, auf das weiße, glänzende Hochzeitsbett und brach dann wutschnaubend in die Worte aus: „Nie und nimmer! Ich ertrag's nicht!“ Seine großen schwarzen Augen quollen förmlich aus ihren Höhlen hervor, seine Lippen lechzten, er zitterte und bebte am ganzen Körper und der Schweiß troff ihm in großen Tropfen von der Stirn. Mit heftiger Bewegung der Rechten wischte er ihn ab. „Nein, ich ertrag's nicht!“ stieß er noch einmal knirschend hervor.

Dann wurde er ruhiger und sah sich lauernd nach allen Seiten um. Hierauf begann er hastig alle erreichbaren Feigen von den Zweigen, die der Hütte zugekehrt waren, abzupflücken und sie weit ins Gebüsch zu werfen. Nur zwei besonders ansehnliche, die gerade der Hüttentür gegenüber an einem niedern Zweige reiften, ließ er hängen, hielt noch einmal scharf spähend Umschau und griff dann zu seiner Spritze. Diese setzte er behutsam da an, wo die am tiefsten hängende Feige aus dem Zweige hervorgewachsen war, und spritzte ihren Inhalt fast ganz in sie hinein, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.

Gleich darauf begab er sich in die Hütte, legte die Spritze wieder an ihren Ort und wanderte dann ruhig heim, um seiner Mutter zu melden, daß draußen alles zur Aufnahme des jungen Paares gerichtet sei.

— — —

Don Paolos und Donna Elviras Hochzeit wurde noch am selben Tag im Garten einer städtischen Trattoria in Saus und Braus gefeiert, und als dann spät Abends der Mond dem Meer entstiegen war, geleitete eine Schaar blumen- und bändergeschmückter Burschen und Mädchen die Neuvermählten unter Mandolinen- und Gitarrenklängen, unter Jauchzen, Singen und Tanzen und dem Abbrennen von Schwärmern am Strand entlang zur Vigne des Don Pasquale Capuana. Die Spielleute, sechs an derZahl, marschirten dem lustigen Zug voran. Hinter ihnen erschien Don Pietro, der würdevoll, in Gedanken vertieft, einherschritt und auf einer Bambusstange einen Kranz von grellroten, mohnartigen Blumen trug. Ihm folgten, stillen Glückes voll, Don Paolo und Donna Elvira, eng aneinander geschmiegt, und diesen endlich in ausgelassener Lust die ledige, von Speise und Trank erhitzte Jugend. Es war, als ob eine Schaar von Bacchanten und Bacchantinnen aus den Gefilden der Seligen emporgestiegen wäre, um sich noch einmal zu ergötzen wie vor Jahrtausenden.

Zu früh für die Ausgelassenen, war das Ziel der Wanderung erreicht. Vor der Hütte angelangt, gruppirte Don Pietro die Spielleute und das Gefolge im Halbkreis hinter den Honigfeigenbäumen, wies den Neuvermählten ihren Platz unter dem Zweig mit den beiden Früchten an und trat dann selbst dicht vor sie hin.

„Ihr, die ihr uns jetzt alle zum Teufel wünscht,“ sagt er schelmisch lächelnd, „du, mein Bruder, meine Schwester, kostet noch, bevor ihr eintretet in euer Heiligtum, von diesen“ — er pflückte die Frucht, welche von den beiden am höchsten hing, und überreichte sie Donna Elvira — „Honigfeigen, die unsere gute Mutter heute vor neunzehn Jahren gepflanzt hat, damit sie ihrenZwillingen Glück bringen möchten.“

Damit zog er den Zweig, welcher die andere Feige trug, vor Don Paolo hin und sagte: „Ich weiß, du pflücktest dir am liebsten selber.“

Dieser griff begierig nach der außergewöhnlich, schönen Frucht und verzehrte sie lachend, wie Donna Elvira die andere verzehrt hatte.

Dann schüttelten beide dem Bruder herzhaft die Hand, und Don Paolo sagte mit etwas verzogenem Mund stockend: „Weißt du, Pietro, die Feige schmeckte . . . schmeck . . . te . . .“ Er konnte nicht aussprechen, griff plötzlich, während er bis in die Lippen erblaßte, krampfhaft nach dem Herzen und brach dann, ein dumpfes Röcheln ausstoßend, leblos in den Armen seines Weibes zusammen.

Ein einziger Schrei des Entsetzens löste sich von den Lippen der Umstehenden, und alle drängten heran, während Donna Elvira mit Hilfe ihres Schwagers den Toten zu Boden gleiten ließ und sich fassungslos über ihn warf.

Unbeschreiblicher Wirrwarr folgte. Alle riefen und schrieen wild durcheinander, indem sie bald diesen, bald jenen Rat erteilten und auf Donna Elvira einredeten, die den Geliebten verzweiflungsvoll bei seinem Namen rief und ihn heiß küßte und herzte.

Don Pietro, dessen Augen dämonisch funkelten, hatte sich scheinbar zuerst gefaßt. „Schnell zum Arzt!“ rief er, alle überschreiend, und rannte dann, während einige Burschen sich beeilten, den Eltern und Schwiegereltern des so jäh aus dem Leben Geschiedenen die Schreckensbotschaft zu überbringen.

Wenige Augenblicke später erhob sich Donna Elvira mühsam auf die Kniee und bat die Umstehenden mit so herzbrechender Stimme, sich zu entfernen, daß diese sich genötigt sahen, ihren Wunsch zu erfüllen, obwohl sie ihre Neugierde kaum zu zügeln vermochten.

Erst als alle die Vigne verlassen hatten, beugte sich die Unglückliche aufs neue über den Toten und raunte: „Dein letzter Hauch war wie der Duft der bittern Mandeln!“ . . . . Dann ging plötzlich eine Veränderung mit ihr vor. Sie bäumte sich förmlich auf, schaute forschend in die Feigenbäume und rang die Hände gen Himmel mit den Worten: „Madonna, Heiligste, steh' mir bei!“

Gleich darauf warf sie sich wieder über den Toten. Ihre Verzweiflung steigerte sich noch. Unverständliche Worte, die wie ein unheimlicherSchwur klangen, raunte sie ihm ins Ohr. Dann aber netzte sie sein bleiches Antlitz, welches sie im Mondlicht verzückt anzulächeln schien, mit heißen Tränen und gab sich ganz dem Schmerz und der Trauer hin.

Erst nach Mitternacht trafen mit Don Pietro der Arzt, sowie die Eltern und Schwiegereltern in der Vigne ein, deren Tor von Neugierigen förmlich belagert war. Nunmehr bettete man den Toten auf dem Hochzeitslager, und binnen kurzem hatte der Arzt als Todesursache Herzschlag festgestellt, hervorgerufen offenbar durch die Aufregungen der Hochzeit, in Verbindung mit der Hitze des Tages und dem reichlichen Genuß feurigen Weines.

Mit Donna Elvira war unterdessen abermals eine große Veränderung vorgegangen. In ihren Zügen spiegelte sich jetzt nicht nur Schmerz, sondern zugleich Mut und Entschlossenheit, einen schweren Kampf zu kämpfen. Die Frage ihrer Mutter: „Könnte nicht die Honigfeige Gift enthalten haben, welche Paolo unmittelbar vor dem Tode genossen hat?“ wurde vom Arzt zwar mit überlegenem Lächeln verneint; aber das genügte Donna Elvira nicht. „Paolo hat sie doch eigenhändig vom Baum gepflückt und sofort in den Mund gesteckt!“ sagte sie mit Nachdruck und warf ihrer Mutter einen mißbilligenden Blick zu. Dann wandte sie sich an ihren Schwager mit den Worten: „Ist's etwa nicht so, Pietro? Nicht einmal berührt hat sie jemand außer ihm! Selbst du nicht!“

„Freilich ist's so!“ erwiderte dieser scheinbar unbefangen, und der Arzt betonte noch: „Wie sollte denn eine Feige am Baum zu giftigen Substanzen kommen können?“

Damit war diese Frage erledigt, und während der Arzt nunmehr den Totenschein ausstellte, überließ man sich wieder der lauten Klage um den Verblichenen.

Donna Elvira aber kniete zu seinen Häupten nieder und vergrub, leise in sich hineinweinend, ihr Antlitz im hochzeitlichen Linnen des Totenbettes. So verbrachte sie die Nacht.

* * *

Seitdem waren Monde verflossen. Donna Elvira hatte nach der Beisetzung ihres Gatten gewünscht, bei ihren Schwiegereltern bleiben zu dürfen, und dieser Wunsch war ihr leicht inErfüllung gegangen, denn dieCapuanas hatten sie nicht nur gern um sich, sondern bedurften auch oft ihrer Hilfe. Niemand aber freute sich mehr darüber als Don Pietro, zumal er bald zu bemerken glaubte, daß ihm die Schöne jetzt wieder ebenso freundlich gesinnt sei, wie vor ihrer Verlobung mit seinem Bruder, da sie ihm, wie er wähnte, Hoffnungen auf ihr Herz gemacht hatte.

(Schluß folgt.)

— Ausweg.—Theaterdirektor: Ihr Stück gefällt mir soweit ganz gut, aber es ist zu kurz, wie wollen Sie denn damit den Abend füllen?—Dichter: Aber ich bitte Sie, es füllt sehr gut den Abend, zwischen dem ersten und zweiten Akt liegen ja fünfzehn Jahre!

$3.50 Rezept frei für schwache Männer.

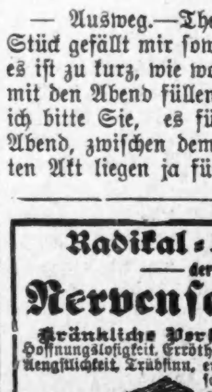
Sendet Name und Adresse. Heute wird es Ihnen frei geschickt und Sie können wieder stark und kräftig werden.

Ich besitze ein Rezept für die durch Ausschweifungen, unnatürlichen Abfluß und Jugendtorheiten verursachte Nervenschwäche, Verlust der Manneskraft, Mangel an Energie, Gedächtnißverlust und lahmen Rücken, das so viele kranke und nervöse Männer in ihrem eigenen Heim — ohne irgendwelche andere Hilfe oder Arznei — wieder gesund gemacht hat. Jeder Mann, der seine Kraft und Stärke ohne Aufsehen wieder erlangen will, sollte eine Kopie dieses Rezeptes besitzen, und ich habe mich entschlossen, jedem Manne, der mir darum schreibt, eine Kopie in einem einfachen, versiegelten Brief kostenfrei zu senden.

Dieses Rezept rührt von einem Arzt her, der Männerkrankheiten zu seiner Spezialität gemacht hat, und ich bin überzeugt, daß es das sicherste Heilmittel ist, um verlorene Manneskraft wieder zu erlangen.

Ich glaube, daß ich es meinen Mitmenschen schuldig bin, ihnen eine Kopie privatim zu senden, so daß jeder Mann, wo er auch sei, der durch öftere Enttäuschung den Muth verloren hat, sich nicht länger den Körper mit Patentmedizinen vergifte, sondern sich dies, von mir als das wirksamste, wieder aufbauende, die schwachen Theile stärkende Heilmittel verschaffe und sich dann zu Hause ohne Aufsehen und schnell kurire. Schreiben Sie mir einige Zeilen, ungefähr wie folgt: Dr. A. E. Robinson, 3227 Luck Bldg., Detroit, Mich., sagen Sie woran Sie leiden, und ich werde Ihnen eine Kopie dieses wunderbaren Rezeptes in einem einfachen, gewöhnlichen Kouvert kostenfrei schicken. Mancher Arzt würde $3.00 bis $5.00 verlangen, nur um Ihnen das Rezept zu verschaffen — aber ich sende es Ihnen absolut kostenfrei.

Radikal-Heilung der Nervenschwäche.



Kränkliche Personen, leidet Ihr an Hoffnungslosigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, erschöpfenden Ausflüssen, schlechten Träumen, Folgen jugendlicher Verirrungen, Geschlechtskrankheiten, Brustbeklemmung, Kopf- u. Rückenschmerzen, Blut- u. Hautkrankheiten, Abnahme des Gehörs, der Sehkraft, so leset den „Jugendfreund.“ Jeder sein eigener Arzt. **Männer** erhalten Aufschluß, wie Schwäche, Samenfluß, Strikturen, Krampfader- und Wasserbruch schmerzlos auf einen Schlag geheilt werden. Dieses Buch ist außerordentlich interessant u. lehrreich für Jung und Alt, Mann und Frau. Die Deutsche Auflage 1911 wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Private Clinic,
181—6. Avenue, New York, N. Y.

„Der Jugendfreund“ ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, 516 Milwaukee Ave.

3mal,wlfonl1

Ohne Worte.

Skizze von Hugo Klein (Wien).

Die Eltern standen am Fenster und sahen, daß die Tochter in Begleitung des jungen Anwalts heimkam, der sich seit einiger Zeit sehr um sie bemühte.

„Ein schönes Paar“, sagte die Mutter, und der Vater nickte beistimmend.

Nach kurzer Zeit bemerkten die Alten, daß sich der junge Mann wieder entfernte; er hatte sich wahrscheinlich am Haustor verabschiedet. Und gleich darauf trat das junge Mädchen in die Stube und begrüßte die Eltern.

„Hat er sich erklärt?“ fragte die Mutter.

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

„Das dauert viel zu lange,“ sagte die Mutter. „Was soll daraus werden?“ Damit verließ sie das Zimmer.

Die Tochter schwieg einige Augenblicke und wandte sich dann fragend an ihren Vater.

„Was denkst du darüber, Papa?“

Der alte Herr blies große Rauchwolken aus seiner Zigarre und begann langsam im Zimmer auf und ab zu gehen.

„Beunruhige dich darüber nicht, mein Kind“, meinte er dann. „Er erklärt sich nicht, es ist wahr. Aber müssen denn immer Worte bei den Dingen sein? Du und er, ihr gehört zueinander. Das sieht man. Gerade in solcher Lage sind Worte manchmal überflüssig, vielleicht sogar hinderlich. Mama hat vergessen. . . .“

Er machte eine kurze Pause und fuhr dann fort:

„Als ich deine Mutter kennen lernte, standen die Dinge weit schwieriger. Sie war mit einem alternden Bankier verlobt, wozu sie die Eltern beredet hatten. Auch ich war verlobt . . . . mit einem sehr schönen Mädchen, dessen äußerer Reiz mich dazu verführt hatte. Aber längst hatte ich schon erkannt, daß sie gar zu eitel, gar zu hochfahrend und innerlich leer war. Längst war ich entschlossen, dies Band zu lösen. Ich wartete nur den geeigneten Zeitpunkt ab. Als ich deine Mutter kennen lernte, als wir einander in einer großen Gesellschaft zum ersten Mal ins Auge blickten, da wußten wir sofort, daß es eine Schicksalswendung war für uns beide. Wir schwiegen zunächst. Dann sprachen wir über gleichgiltige Dinge. In der Folge sahen wir uns oft wie zufällig, und unsere Unterredungen wurden schon persönlicher. Aber von dem Gefühl, das uns verband, sprachen wir nicht. Das schien so vollkommen überflüssig. Eines Abends jedoch, in einem halbdunklen Korridor, in dem wir zusammentrafen, da drängte sich mir das erlösende Wort förmlich auf die Lippen. Deine Mutter merkte wohl, was ich nun reden wollte, aber wir waren beide noch gebunden. So lächelte deine Mutter nur und legte den Finger auf den Mund. Ich verstand und schwieg. Und ich wußte, was ich zu tun hatte.“

„Das ist ja ein ganzer Roman, von dem ich noch gar nichts wußte“, sagte das junge Mädchen überrascht.

„Ja, Kind, du siehst, es gibt auch stumme Romane. Schon drei Tage später standen wir uns wieder allein gegenüber; diesmal war es in einem verlassenen Salon, abseits einer großen Gesellschaft. Wir sahen uns an und wußten sofort, daß wir beide unsere fremden Verlöbnisse, bei denen das Herz nicht sprach, gelöst hatten. Etwas Freudiges, Strahlendes war im ganzen Wesen deiner Mutter ausgeprägt; und in dem meinen wohl auch. Da umfaßte ich sie in meiner Freude und küßte sie; und sie ließ es geschehen. Aber unsere Aufregung war so groß, daß keins von uns ein Wort hervorbringen konnte. Stumm kehrten wir zur Gesellschaft zurück, aber unsere Hände hatten sich verschlungen. Und schwer war es, sie zu lösen, bevor wir die Schwelle überschritten, wo die anderen beisammen waren. Eigentlich hatten wir uns nichts mehr zu sagen. Nur einen verstohlenen Blick, ein verlorenes Lächeln tauschten wir manchmal. Ein geheimes Einverständniß war vorhanden, das keiner weiteren Erklärungen bedurfte. Und dann ging ich an einem der nächsten Tage zu ihrem Vater und hielt um ihre Hand an.“

Das junge Mädchen war ergriffen. „Der stumme Roman war sogar sehr schön“, sagte sie leise.

„Ja, wenn zwei sich verstehen . . . . In bewegten Augenblicken des Lebens sind Worte meistens banal und deshalb überflüssig. Wie soll man auch einen vollgiltigen Ausdruck finden für die Erregung des Herzens und der Sinne? Für die Flut von Gedanken, die sich im Hirne überstürzt? . . . . In unserer Ehe gab es dann später eine dunkle Zeit. Eine mächtige Leidenschaft hatte deine Mutter erfaßt: die Eifersucht. Man geht ja mit ihr milde ins Gericht, denn sie beweist ja immer Liebe. Aber deine Mutter trieb es arg. Sie war auf jedes weibliche Wesen eifersüchtig, das in unsere Nähe kam. Nach und nach lösten sich dadurch all unsere Verbindungen mit den Freunden, weil junge Frauen im Hause waren; Frauen achtbarster Art. Wenn ich ans Fenster trat und auf die Straße blickte, hatte deine Mutter einen Anfall von Erregung. Sie vermutete, daß ich irgend eine andere Frau bewunderte. Ich sah keinem Weibe mehr ins Gesicht, wenn ich mit deiner Mutter ausging, und doch gab es immer eine Flut von Vorwürfen, Anklagen, Verdächtigungen. Ich sollte stets Frauen angestarrt haben, die ich in Wahrheit gar nicht bemerkt hatte. Das gab Auftritte Tag für Tag, Zank und Streit mit bösen Worten, ganz unfaßbar und ganz unausstehlich. Das Haus wurde uns zur Hölle, mir und ihr. Ich fürchtete die Stunde, da ich heimkehren sollte. Ich wurde verdrossen, mißmutig, leidenschaftlich und ungerecht, wie sie. So ging es nicht weiter . . . .

Da trafen wir eines Tages auf der Straße zusammen. Ganz zufällig, und gerade vor der Tür unseres Anwalts. Wieder tauschten wir einen Blick des stummen Einverständnisses — und wir traten beide in das Haus. Beide waren wir entschlossen, uns scheiden zu lassen. Das Leben war für uns auf diese Weise nicht mehr zu ertragen. Es galt, die Fessel zu brechen, die uns beide unglücklich machte. Zum Glück wohnte der Anwalt drei Treppen hoch. Die erste Etage war rasch erstiegen . . . . die zweite Treppe hinauf ging es schon langsamer, und die dritte erklommen wir bereits mit zögerndem Schritt. Wir waren oben noch nicht ganz angelangt, da hatte sich deine Mutter schon in meinen Arm genestelt und verbarg ihr Gesicht schluchzend an meinem neuen Ueberrock. Ich ließ sie gewähren und legte nur den Arm zärtlich um ihre Schultern. Kein Wort sprachen wir dabei . . . . Was wäre da auch zu sagen gewesen? Wie hätten wir unsere Empfindungen in diesem Augenblick in Worte fassen können? Wir hatten einander doch lieb! Und hätten uns doch beinahe zu Tode gequält. — Sollten wir nun einander verzeihen? Nochmals den Streit beginnen, wer im Rechte, wer im Unrechte war? Einander, der Himmel weiß was, zuschwören? Nichts war zu sagen. Stumm mußte sich nur jeder geloben, in der Folge gerechter gegen den andern zu sein. Das taten wir denn auch, während wir die geschlagenen drei Etagen wieder hinabstiegen. Freilich, deine Mutter hatte noch manchen kleinen Rückfall — aber ich wappnete mich mit Geduld. Dann kamst du, und alles wurde gut.“

„Mutter erzählte mir nie von diesen Dingen . . . Und du meinst, Papa?“

„Ja, ich meine. Du und dieser junge Mann da, ihr gehört zueinander. Und so werdet ihr schon zusammenkommen. Wozu die Erklärungen? Ja, es gab einmal ein Zeitalter der sehr zeremoniösen Liebeserklärungen. Der Kavalier beschrieb mit seinem Dreispitz einen Bogen in der Luft und klappte ihn dann unter den linken Arm, worauf er ein Knie beugte und in warmer, bewegter, manchmal leidenschaftlicher, aber immer wohlgesetzter Rede seine Liebe erklärte. Huldvoll beugte sich die Dame über ihn, um ihm ein zärtliches Gewähren zuzuflüstern. Das war im Zeitalter der Liebeserklärungen. Aber wir leben im Zeitalter der Elektrizität. Zwei Menschen begegnen einander auf der Straße und blicken sich ins Auge. Ihre Finger berühren sich, und ein elektrischer Funke springt auf. Es gibt ihnen förmlich einen Schlag. Sie können nicht mehr voneinander lassen. Auf den elektrischen Funken kommt es an, mein Kind!“

— Vom Standpunkt des Habichts ist der Sperling ebenso viel werth wie 'ne Nachtigall.

"A STORE FOR EVERYBODY"

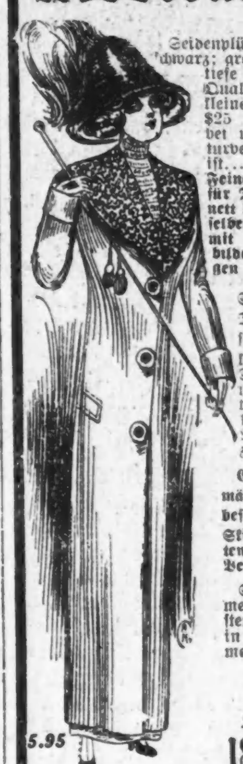
HILLMAN'S

STATE & WASHINGTON STS.

Unser Nach-Inventurverkauf von

Modernen Coats für Damen

Zweiter Floor



Seidenplüschmäntel, wie rechtsstehende Abbildung; sind glänzend schwarz; großer Rollshawlkragen, mit netten Seidenschlingen, neue tiefe Aufschläge, durchweg mit einer sehr feinen Qualität Satin gefüttert, passende Nummern für kleine Damen; wurden früher in der Saison zu $25 verkauft; der Preis bei unserem Nach-Inventurverkauf ist **16.75**

Feine Wintergewicht schwarze Cheviotmäntel für Damen; der gutgeformte Kragen ist sehr nett bestickt; hübsche schmale Manschetten vom selben Stoff; Schooßtaschen, halb gefüttert mit Venetian Satin; links abgebildet; $10 Werte, spez. für morgen markirt zu **5.95**

Seidenplüschmäntel f. Damen, fein glänzend schwarz; Nummern f. kleine Damen; großer Sturmkrag.; Schleifen u. Plüschknöpfe, Venetian Futter; früher 17.50, Montag zu **9.75**

Damenmäntel, in sehr vielen Facons, schwarze Cheviots, schwarzes Broadcloth, warme wendbare double faced Stoffe, bis $20 verkauft, in Nummern für kleine Damen, zu **9.75**

Eine große Partie feine schwarze Broadclothmäntel, in schlicht geschneiderten, sowie halbbesetzten u. militär. Facons, ganz gefütt. mit Skinner und anderen eben so guten Futterstoffen, Nachinventur-Verkaufspreis **17.50**

Schön gezeichnete Caraculstoffmäntel für Damen, aus Stoff gemacht, der im Retail $15 kostet; Rollshawlkragen, voll gefüttert, in gar. Suskanasatin, in Nummern für kleine Damen, Montag **7.50**

5.95 — 16.75

Velour Coats für Damen,

Zu bedeutend herabges. Preisen; Montag zu

18.50, 22.50, 27.50, 32.50

Nach-Inventurverkauf von

Unterzeug für Männer und Damen

Hauptfloor

Baumwollene Leibchen und Hosen für Damen, fein gebl. combed Garn, fließgefütt., sowie anschließende Union Suits, nett gearbeitet, reguläre 5c Werte; Montag-Verkaufspreis **39c**

Naturwoll. Jersey gerippte Leibchen und Hosen für Damen, die wohlbekannte „Fit-Well“ Sorte, Leibchen haben handgehäkelte Front, reguläre 95c Werte, Verkaufspreis **59c**

Feine, schwere, gebleichte, baumwoll., gefließte, sowie theilweis wollene Union Suits, form-anschließend nett ausgearbeitet, reguläre 1.00 und 1.39 Werte, Verkaufspreis **79c**

Flache fließgefütterte Hemden und Hosen für Männer, alle Nähte ausgearbeitet; alle Größen; regul. 50c Werte; speziell für den Nach-Inventurverkauf markirt zu **39c**

Schwere flache naturfarb. Hemden und Hosen für Männer, mit Plüschrückseite, alle Größen; reguläre 69c Werte; speziell für den Montagverkauf markirt zu **49c**

Weiche naturwollene flache Hemden und Hosen für Männer, alle Nähte ausgearbeitet; in allen Größen, reg. 89c Werte, speziell markirt für den Montagverkauf zu **65c**

Nach-Inventurverkauf von

Damen- und Kinder-Schuhen

Basement-Verkaufsraum—Südlich

Schuhe für Damen, Werthe bis 2.50, das Paar für 1.29

Wir sahen das ganze Lager durch und suchten die wünschenswertesten kleinen Partien von Schuhwerk aus, und wenn auch die Größen etwas unvollständig sind, so kann jede Frau, die Nr. 2 bis 5 trägt, über $1.00 an jedem Paar zu diesem Preis gekauften Schuhe sparen.

Sie kommen in Patent Colt, Vici Kid und Gun Metal Calf, Knöpf- und Blücherfacons, Wintergewicht, hohe Absätze; speziell für morgen markirt, per Paar **1.29**

Gamaschen für Damen, blau, braun, rot u. grau, nur Größen 2 bis 4, bis zu 75c verkauft; speziell für Montag, per Paar **9c**

Kinderschuhe, hohes Oberteil, mit Lacklederschäften, in Gunmetal; Größen von 6 bis 11, bis zu 1.50 verkauft, Paar **99c**

Extra hohe Jerseygamaschen für Kinder und Mädchen, gut bei kaltem Wetter, Knielänge, kosten gewöhnlich 59c — speziell für morgen, das Paar zu **19c**

Nach-Inventurverkauf von

Leinen, Domestics und Waschstoffen

Basement-Verkaufsraum—Nördlich

Muslins, gebleicht oder ungebleicht, volle Stücke, tadellos, als 6c Qual. angezeigt, 20 Yds., speziell Montag, per Yard **3½c**

Yardbreite Seide, sowie 27-zll. Seide, schlicht und auch, wie Pongees, Crepes, Jacquard, geblümte etc., Werte bis 49c, Montag, Yd. **19c**

Huckhandtücher, ungewöhnlich. Wert, Gr. 19x44 Zoll, leinenappretirt, gesäumt, fertig zu. Gebrauch, immer 15c; Auswahl, morg., St. **9c**

Pelzwaaren

Kauft direkt von der Fabrik und erspart ein Drittel.

— Größte Auswahl von —

Muffs, Scarfs u. Pony-Mänteln

Wir kaufen die rohen Pelze direkt von den Trappern, gerben dieselben in unserer eigenen Gerberei und fabriziren alles in unserer eigenen Fabrik, daher die große Ersparniß für den Käufer.

CONSUMERS FUR CO.

(Retail-Dept. von M. Bromberg & Son Co.)

Altes deutsches Geschäft. Etablirt 1887.

Fabrik und Verkaufsräume:

1406-1408 N. Halsted Str.

(3 Blocks südlich von der Northwest. Halsted Str. Hochbahnstat.

Abends offen bis 8 Uhr. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Die gnadenreiche Paroleakte. — Schafft den Sicherheitsbehörden nur Verdruß und bei der Art ihrer Handhabung auch ihren Befürwortern wenig Freude. — Wie James Ready darunter gefahren ist. — Bundesrichter Landis gibt ein kurzes Gastspiel als Billetmakler.

Sehr geteilt sind bekanntlich die Ansichten über den Wert, bezw. Unwert des sogenannten Parolegesetzes, welches vorsieht, daß überführte Verbrecher — sofern sie sich nicht des Mordes schuldig gemacht haben — zu Freiheitsstrafen von unbestimmter Dauer verurteilt, nach Maßgabe der Umstände aber bedingungsweise auf freien Fuß gesetzt werden sollen, schon lange vor Ablauf des Höchsttermins, den ihnen ihre Straftat hätte einbringen können. Das Gesetz sieht ferner vor, daß bedingungsweise freigegebene Sträflinge bis zum Ablauf des besagten Höchsttermins unter behördlicher Aufsicht stehen, gewissen Meldepflichten genügen müssen und vor allen Dingen sich nicht über die Grenzmarken des Staates Illinois hinaus begeben dürfen, widrigenfalls sie gefänglich eingezogen und gezwungen werden sollen, den vollen Rest ihrer Strafzeit hinter Kerkermauern zu verbüßen.

Seitens der Staatsanwaltschaften und der Polizeibehörden wird Klage geführt, daß durch besagtes Gesetz ihre Arbeit in der Strafrechtspflege, bezw. im Sicherheitsdienst zu einer Danaidenarbeit gemacht werde; daß man die Verbrecher kaum so rasch zu den Vordertüren der Strafanstalten hineinschieben könne, wie sie vermöge der Paroleakten zu den Hintertüren hinaus wieder losgelassen werden auf die Menschheit. Die behördliche Aufsicht, unter welcher die Freigelassenen, der Theorie nach stehen, lasse in der Praxis sehr zu wünschen übrig, und deshalb bedinge das fragliche Gesetz eine Schädigung der öffentlichen Sicherheit, der Einhalt getan werden sollte, indem man dieses Gesetz widerrufe.

Und das Gesetz würde auch schon längst widerrufen worden sein, wenn nicht die Befürworter der Reform in der Handhabung des staatlichen Strafrechts, auf deren Betreiben es seinerzeit erlassen worden ist, noch heute ebensowenig unentwegt dafür eintreten würden wie vor Jahren. Nach ihrer Darstellung enthalten die Bestimmungen des Gesetzes nichts, wogegen sich etwas einwenden ließe. Die üblen Folgen, über welche geklagt werde, und deren Vorhandensein sich leider nicht bestreiten lasse, seien nur auf die mangelhafte Form zurückzuführen, in welcher das Gesetz angewandt werde. Es fehle bei den Verwaltungsbeamten der Zuchthäuser und leider mehr noch bei den Mitgliedern der Begnadigungsbehörde an der erforderlichen Einsicht; es würde bedingungsweise Freilassung gewährt in viel zu vielen Fällen, wo sie nicht am Platze sei, während sie verweigert, oder spät und widerstrebend gewährt werde, wo sie durchaus angebracht und gerechtfertigt wäre. Ferner sei der Aufsichtsapparat ungenügend organisirt und ganz ungenügend sei die rein freiwillige Organisation, welche die Aufgabe zu erfüllen versucht, den probeweise entlassenen Sträflingen ein Wiederfußfassen in der bürgerlichen Gesellschaft zu ermöglichen. Hier also möge von allen zuständigen und beteiligten Seiten helfend und bessernd eingegriffen werden, statt daß man das Kind mit dem Bade ausschütte und eine Reformmaßnahme in Bausch und Bogen verdamme, die an sich als eine Errungenschaft unseres von humanitärem Geiste durchdrungenen Zeitalters einzuschätzen sei und nur richtig angewandt werden müsse, um in ersprießlichster Weise zu wirken.

* * *

Kam da vor einigen Tagen zum Stadtrichter Edwin F. Walker, ein armer Teufel, ausgehungert und frostzitternd, mit der bescheidenen Bitte, der Richter möge ihn als unterstands- und erwerbslos zu einer längeren Haft im Arbeitshause verurteilen. Auf diese Weise, meinte der Bittsteller, würde er den Unbilden des Winters entrückt sein, vor denen er sonst sich nicht zu schützen wüßte, und denen er deshalb elend erliegen würde.

Der Richter erkundigte sich des Näheren nach den Schicksalen des trübseligen Gastes und bekam bei dieser Gelegenheit Kunde von der Art, wie die gnadenreiche Paroleakte zuweilen arbeitet.

Er heiße Ready, James Ready, berichtete der Fremdling, und sei jetzt 40 Jahre alt. Er sei ein leichtsinniges Huhn gewesen, aber es sei wirklich auch mehr Leichtsinn und Uebermut, als Lust am oder Hang zum Verbrechen gewesen, die ihn vor nun etwas über zehn Jahren veranlaßten, sich auf ein fremdes Fuhrwerk zu schwingen, damit auf und davon zu fahren und es später einigen Kneipgenossen zum Kauf anzubieten. Der vermeintliche Spaß habe für ihn einen sehr ernsten Verlauf genommen. Die strenge Hermandad habe ihn als Pferdedieb beim Schlafittchen gekriegt und ihn „zu weiterer Veranlassung" der Frau Themis überwiesen. Unter dem Vorsitz des damaligen Kreisrichters Edward F. Dunne sei er im Kriminalgericht prozessirt und schuldig befunden worden. Das Urteil lautete auf Zuchthausstrafe in der Dauer von einem bis zu zehn Jahren. Drei Jahre dieser Strafzeit habe er verbüßt gehabt, als man ihn, unter der Paroleakte, probeweise aus dem Zuchthause entlassen habe. Er habe sich dann an seine Verwandten gewendet, in der Hoffnung, daß diese etwas für ihn tun würden, damit er ein Fortkommen finde in der Welt, doch hätten diese braven und selbstgerechten Leute mit dem Zuchthäusler nichts zu tun haben wollen. Bei Fremden sei es ihm um nichts besser gegangen, als bei der eigenen Sippe. Hier und da erhielt er zwar Beschäftigung, wenn aber — durch Vermittlung des Aufsichtsapparats, der bis zu einem gewissen Grade ganz zuverlässig arbeitet — es in der Umgebung ruchbar wurde, daß er ein entlassener Sträfling war, dann war es aus. Entweder wurde ihm vom Beschäftiger aus eigenem Antrieb der Stuhl vor die Tür gesetzt, oder es trat diese Prozedur auf Veranlassung der biederen und ehrlichen Mitarbeiter ein, die „so Einen" nicht unter sich dulden möchten. Unter diesen Umständen sei ihm nur der einzige Ausweg noch übrig geblieben, hinzugehen, wo man ihn und seine Vergangenheit nicht kennen würde. Er habe sich nach Hammond, Ind., begeben und dort auch wirklich Arbeit und Verdienst gefunden. Er habe aber nicht daran gedacht gehabt, daß Hammond jenseits der Staatsgrenze von Illinois gelegen ist, die zu überschreiten ihm durch die Bedingungen seiner Freilassung verwehrt war. Die Herrschaften vom Aufsichtsapparat, die er von seinem Verbleiben pflichtschuldigst verständigt hatte, ließen ihn holen und nach Joliet zurückschicken. Dort hat er dann die vollen sieben Jahre absitzen müssen, die noch an der Höchstdauer seines Straftermins fehlten. Vor kurzem sei er auf freien Fuß gesetzt worden, mit geringen Baarmitteln, ohne Kleidung, wie sie den gegenwärtigen Witterungsverhältnissen entspricht. Die wenigen Erfahrungen, die er seither gesammelt, hätten ihn überzeugt, daß für ihn die Freiheit hier nur bedeuten würde, daß es ihm freistehe, zu erfrieren oder zu verhungern, deshalb suche er um Gewährung eines warmen Unterschlupfes nach; im Arbeitshause würde er wenigstens ein Dach über dem Kopf, sowie eine warme Schlafstelle haben und drei Mal den Tag satt zu essen bekommen, und das würde unter seinen Verhältnissen schon etwas erhebliches sein.

Richter Walker hat das Gesuch des armen Schächters nicht gewährt. Aber er hat diesen auch nicht auf die kalte Straße hinausstoßen lassen, sondern im Namen des Gerichtshofs ihm Mündelrechte bei diesem zugestanden und Sorge getragen, daß der Mann eine Gelegenheit erhielt, seinen Unterhalt zu erwerben und zu zeigen, daß es ihm darum zu tun ist, allen weiteren Konflikten mit dem Strafgesetzbuch weit aus dem Wege zu gehen.

* * *

In eine recht merkwürdige Lage versetzt worden ist der Bundesrichter Kenesaw Mountain Landis — in den weitesten Kreisen bekannt durch sein gänzlich ergebnißlos gebliebenes Millionenurteil gegen den Standard Oil Trust — in Verbindung mit dem Banterottverfahren in Sachen des würdigen H. N. Waterfall, der sich mit Staatshilfe zu einer Körperschaft ausgewachsen hatte. Die Körperschaft Waterfall trieb einen schwunghaften Handel mit Eintrittskarten zu Theatervorstellungen und dergleichen. Da sie bei diesem Handel unter der Hand von einer Mehrzahl der Herren Theaterunternehmer unterstützt wurde, erzielte sie dabei andauernd große Gewinne, aber nicht so große, daß der würdige Waterfall in seiner Eigenschaft als Individuum es nicht fertig gebracht hätte, die Einkünfte schleunigst wieder zu verpulvern, und nicht nur die Einkünfte, sondern auch, was sich nebenbei noch zusammenpumpen ließ von Geschäftsfreunden und anderen fröhlichen Zeitgenossen. So kam es, daß die Körperschaft Waterfall schließlich in die Bankerottmühle gelangte. Dadurch ist dann wieder bedingt worden, daß Richter Landis, als Bankerottmüller, einen Verweser hat einsetzen müssen für den Waterfall'schen sogenannten Geschäftsbetrieb. Der Bankerottverweser behielt natürlich die Geschäftsmethoden der bankerotten Körperschaft bei, d. h. er verschaffte sich von den Theaterunternehmern Karten für eine große Auswahl der besten Sitze in den verschiedenen Theatern. Davon verkaufte er möglichst viele mit einem möglichst hohen Preisaufschlag; den nicht verkauften Teil nahmen die Theaterleute wieder zurück; von dem Gewinn, welchen der Vertrauensmann des Gerichts als Zwischenhändler erzielte, mußte er einen erklecklichen Teil an die Geschäftsfreunde in den Theatern abladen.

Inzwischen ist nun aber dieser Fall in offener Gerichtssitzung ein wenig ventilirt worden. Der Richter scheint zu dem Schluß gelangt zu sein, daß dieses Geschäftsgebahren weder reinlich noch zweifelsohne ist. Bankerottverweser McKey ist angewiesen worden, sich auf derartige Machenschaften nicht mehr einzulassen, und damit dürfte das „Bankerottverfahren" abgeschlossen sein, denn nennenswerte Bestände, die noch flüssig gemacht werden könnten, hat der umsichtige Waterfall nicht zurückgelassen, und auf weitere Einkünfte hat die Körperschaft nicht mehr zu rechnen, wenn ihr „Geschäft" nicht weiter betrieben wird wie bisher.

—ss.

— Von sich eingenommen. — Leutnant: Was sagen Sie zu meiner Verlobung mit der kleinen Millionärstochter? — Graf X.: Herr Leutnant haben beneidenswerthes Glück. — Leutnant: Meine Braut aber erst!

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, die niemals fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urinleiden. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blue Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche. — Prof. DeBois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für 2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke.
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
bis1sonbi*

Vom künftigen Kriegsschauplatz.

(Aus der Kölnischen Zeitung vom 27. Dez.)

Ausfahrt.

Die Bucovina des Oesterreichischen Lloyds hat sich aus dem Gewühl des Hafens von Konstantinopel gelöst und die Richtung nach Süden genommen. Das schöne Schiff blitzt in weißer Sauberkeit; es ist heute nur für uns da. Gerüchte vom Vorhandensein bösartiger Minen in den Meerengen haben manchen Reiselustigen abgeschreckt; im Zwischendeck schlagen Morgenländer, denen Politik, Bomben und Ereignisse der Welt gleichgiltige Dinge sind, ihr buntes Lager auf, von Decken und Teppichen, weichen Bündeln und Kameltaschen. Ihr Nomadenverstand hat sie gelehrt, sich ganz bequem unterzubringen, wo der Abendländer hilfesuchend verzweifeln würde.

Wie Stöhnen verklingt der Lärm des Lebens der alten Stadt am Goldenen-Horn. Grau liegt sie unter grauem Himmel; Jahrtausende lasten auf ihr; ein Streit, ein Kampf, löste den andern ab; nimmer Ruhe und ungestörte Zeit zu edler Muße. Auf den Plätzen, wo die Kaiser von Byzanz sich in ihren Gärten am Marmarameere ergingen, sind winklige Stadtviertel hölzerner Türkenhäuser gewachsen; Riesenbrände haben Lücken herausgefressen und Straßen verschüttet, über ihre Trümmer tritt der bepackte Esel des wandernden Krämers neue Wege. In den Gewölben der Prachtbauten der Byzantiner, die die lateinischen Kreuzfahrer mit christlicher Gründlichkeit zerstört haben, wohnt Eule und Fledermaus und huscht die wohlgenährte Ratte durch das Halbdunkel. Seit Jahrzehnten flutet Türkenvolk aus den Balkanländern nach Konstantinopel zurück; die türkische Weltgeschichte zieht nach Osten, woher sie gekommen. Massen von Eingewanderten hausen in Kisten von Blech und Holz, und die zerbröckelten Scharten der alten Seemauer sind ihnen willkommene Fenster geworden. Ranken von Wildwein und allerhand Grün klettern zutraulich hinüber. Nun droht auch diesem Stilleben neue Gefahr. Der Krebs europäischer Durchdringung frißt Tripolitanien; der Feind droht die Pforte der Dardanellen aufzureißen und der alten Stadt auf den Leib zu rücken. Wie grollendes Stöhnen klingt es über das Meer.

Von Bord unserer Bucovina würde man Weltgeschichte in den Dardanellen angenehm mitansehen können, aber die Italiener kommen noch nicht, und friedliche Stille herrscht an der Wasserstraße, als wir dort am frühen Morgen vor Anker gehen. An der Ecke, wo die Dardanellenstraße sich mehr nach Süden wendet, liegen hellgrau gestrichen die türkischen Kriegsschiffe; die beiden früher deutschen Kreuzer Harieddin Barberuß und Torgut Reis sehen weniger glänzend aus, als vormals, neben ihnen liegt der in Amerika gebaute Kreuzer Hamidieh und der aus England stammende Medschidieh, endlich der alte Eisenblechkasten Asfar-i-Twefik, dazu ein Hochseetorpedoboot und zwei alte kleinere Torpedoboote. Das ist alles. An den hellgrauen Masten steigen bunte Signalflaggen empor, grell leuchten sie in den grauen Nebelmorgen. Außer 49 kleinern Geschützen tragen die fünf größern Schiffe zusammen 16 28 Zentimeter-, 7.15 Ztm.- und 16 10.5 Ztm.-Geschütze. An Land gibt es die alten hochgemauerten Türme mittelalterlicher naiver Festungsbaukunst, die heute als Scheiben dienen könnten. Daneben sehen wir namhaft alte gemauerte Batterien, hinter denen schön rosa gestrichene Kasernen bei einer Beschießung trefflich als Kugelfang wirken werden. Wir haben ein Festungsmuseum vor uns, dem aber auch die Neuzeit und sogar die neueste Zeit etwas weiter unterhalb ihre Beiträge gestiftet haben. Teils sind die neueren Batterien schon weit an ihren geraden Linien und den scharfen Winkeln ihrer Böschungen zu erkennen, teils sind sie behutsam in die Hänge gebettet und schwer auch aus der Nähe zu sehen; die Kriegskunst wird immer hinterlistiger.

Fremde kommen an Bord, um zu hören; sie sind besorgt, denn im Falle eines italienischen Angriffs wird die Stadt Tschanak (Dardanellen) kein gesunder Aufenthalt sein. Vom Schiff gesehen erscheint der Ort sauber und nett mit seiner breiten Uferstraße, aber das Innere ist unberührt von Schönheit und Ordnung. Etwa zehntausend Italiener der Stadt sind schon davongegangen. Etwa zehntausend Mann Redifstruppen stehen auf der asiatischen Seite und etwa ebensoviele auf der europäischen Seite der Dardanellen; dazu kommt noch eine Nisam-Division in Gallipoli. Mindestens 25,000 Mann türkischer Landtruppen verteidigen die Küsten und das nahe Hinterland. Unmittelbar an der Stadt liegen noch ein Torpedojäger und drei Torpedoboote, einige davon unter Dampf, was bei den größern Schiffen nicht der Fall zu sein scheint. Durch das Glas erkennt man, wie jetzt in früher Morgenstunde an den Geschützen der Landwerke gearbeitet wird; in der Scharte sitzt der befehligende Offizier und kehrt seinen Leuten den Rücken. Ein Transportdampfer läuft ein, gespickt voll mit Soldaten. An den anstatt des Fes um den Kopf gewickelten Baschlyks erkennt man lasische Redifs aus der Trapezunter Gegend; schnell ist ein großes Fährboot zur Stelle, legt sich längseit und das Ausladen beginnt, zuerst kommen die Pferde und der Troß. Das geht auffallend ordentlich, finster blicken die Lasen drein, vielleicht waren sie gerade aus Jemen oder Albanien nach Konstantinopel zurückgekommen und müssen nun, anstatt in die langentbehrte Heimat, gegen einen Feind, von dem sie bis dahin nichts gewußt hatten.

Ohne viel Förmlichkeiten dampfen wir weiter, kein Dampfer geleitet uns, kein Schiffahrtszeichen weist den Weg. Wir haben hier etwa 50 Meter Tiefe, von Minen wissen die Einheimischen nichts. Die Straße wird breiter, aber rechts und links tauchen Haufen der weißen Spitzzelte auf. Dort stehen Beobachtungsposten und wohl auch Abteilungen von Arbeitern und Besatzungen unsichtbarer Batterien. Die Gegend ist nur von Mohammedanern bewohnt, seit Jahrzehnten hat man die griechische Bevölkerung allmählich abgeschoben. Bei dem letzten Fort auf europäischer Seite lauert noch ein kleines Torpedoboot in einem Winkel; kaum ist es in seinem hellgrauen Rock von den Mauern der alten Burg über ihm zu unterscheiden. Die Dardanellen sind keine rein türkische Seestraße mehr, seitdem das Schwarze Meer kein türkischer See mehr ist. Rußland will es nicht dulden, daß der Sack ohne seinen Willen auf- und zugebunden wird. Einstweilen ist er noch offen, und sanft gleiten wir in südliche Gewässer. Der Ruf der Wetterscheide hat sich an den Dardanellen bewährt; wir sind plötzlich in den Sommer geraten, und das Meer nimmt schon die sevresblaue Farbe an, zu der die weißen Marmormauern und die schwarzgrünen Zypressen des Südens so gut stimmen.

Mytilene.

Mächtig in schöner Ruhe taucht das dunkelgrüne Eiland aus dem Meere. Gewaltige graugrüne Hänge, mit Olivenwäldern bestanden; um die Gipfel ziehen die Wolken. Steile zersplitterte Ufer, wo einst Arion, der Töne Meister, auf seinem Seeroß schiffte, dem Delphin. Lesbos bleibt für uns Nordländer die Heimat Sapphos, der stolzesten Sängerin alter Zeiten. Wer denkt heute auf Lesbos Sapphos? Es ist beschämend für die Menschheit, daß seit zweitausend Jahren diese herrlichen Stätten alter Geisteskultur keine Fortschritte gemacht haben. Sorgenvoll und unfähig, die Gedanken dem zuzuwenden, was den Menschen in edle Breiten erhebt, vertrödelt der Inselbewohner die Zeit. Bald fliehen die Christen vor den Mohammedanern, bald diese vor den Christen. Jetzt sind die Familien der wenigen auf der Insel lebenden Mohammedaner geflohen, weil Italiener landen könnten, aber auch die Griechen bereiten sich zur Flucht vor, denn der Krieg ist immer, meinen sie, ungesund. Blickt man oberhalb des Städtchens auf den schönen Erdenfleck, der so behäbig nach Osten der Sonne geöffnet und von Stürmen durch die Nähe des Landes geschützt, sich breitet, so wünscht man wohl endlich den großen Mann herbei, auf den der Osten schon so lange wartet, den Mann, der die Gegensätze in ein ruhendes Gleichgewicht bringt, damit mehr für die Menschlichkeit gearbeitet werden kann. Mytilene ist von allen Inselstädtchen unter türkischer Herrschaft die reichste, nach Süden hin dehnt sich ein hübscher Kranz anmutiger Landhäuser am Meere aus. Auch das Innere ist reich und angebaut. Dort leben nur Griechen, die wenigen Türken hausen dürftig in der Hauptstadt. An einer Straße in das Innere wird gearbeitet. Seltsam, dort grunzen alte und junge Schweinchen, und unweit von ihnen hämmern Mohammedaner an dem Schotter der Straße. Das ist ein seltenes Bild in der Türkei, wo der Muselman in seiner Nähe keine Schweine duldet und sie gewöhnlich ohne weiteres niederschießt.

Auf Mytilene stehen jetzt gegen 1800 Mann Rediftruppen; die Hauptmasse hat im Innern auf einer Hochebene ein Lager bezogen, die Ufer sind mit einem Kranze von Beobachtungsposten umgeben, deren Mannschaften sich Laubhütten bauen und zufrieden die Sonne ins Gesicht scheinen lassen. Uns begegnet eine Kompagnie Rediftruppen auf dem Marsche ins Innere. In Deutschland würde die Haltung mißfallen, aber man darf nicht schablonisiren. An einer Quelle löst sich jede Ordnung, der Kompagnieführer bummelt langsam mit zehn Mann weiter. Es sind jüngere stramme Burschen, ihre Füße stecken in den Ledersandalen, die der Balkanbewohner so liebt.

Es ist die Zeit der Olivenernte; schwarz und rund wie kleine Pflaumen hängen die Früchte an den Zweigen. Einige Türken botanisiren zwischen den Bäumen, die Christen gehören. Man stört sie nicht; die Natur hat im Ueberfluß gegeben; 25 Millionen Kilogramm Olivenöl bringt die Insel alljährlich hervor; bei eifrigerer Tätigkeit könnten es hundert Millionen werden. Der Krieg läßt den Handel stocken, die Banken verweigern den Kredit, der Arbeitslose zehrt seine Habe auf. Man hört nicht viel singen in dem sangesfrohen Lande schöner Vergangenheiten. Unentwegt baut nur der deutsche Konsul an einem Gasthof — Radium Palace, einem großen Bau, der gar nicht für die Insel berechnet scheint. Eine warme Quelle, die dort in der Nähe alter Tempelreste entspringt, enthält auch Radium.

Samos.

In rosiges Morgenlicht getaucht liegen die Berge von Samos vor uns, und bald geht der Anker der Bucovina in der tiefen Bucht vor Wathy auf den Grund. Wir sind in dem Fürstentum Samos, und vor uns von dem Hause des Fürsten, das hier Palast heißt, weht die Fahne, die das Staunen der Heraldiker herausfordert: ein weißes Dreieck in blauem Felde trägt ein rotes Kreuz, man denkt an Hühneraugenpflaster. Der Fürst von Samos, ein gebürtiger Kreter, der mit seiner Gemahlin, einer geborenen Wienerin, dort unter der merkwürdigen Flagge wohnt, hat sie nicht erfunden, er hat sie von seinen Vorgängern geerbt. Andreas Kopassis ist einer der wenigen zuverlässigen türkischen Beamten christlicher Religion. Er führt ein kluges und strenges Regiment und mag wohl glauben, daß die Samier mit ihrer Lage unter dem Halbmonde zufrieden sein müssen. Den kleinen Tribut von 2000 türk. Pf. schenkt man ihnen zurück, kein Türke mengt sich in ihre Verwaltung, den Türken sehen sie nicht mehr, sie hören ihn nur noch, denn oben über den Häusern in den Bergen stehen auch 1800 Türken, Redifs aus Anatolien, die nie die Stadt betreten und sich dort oben im Hornblasen und Scheibenschießen üben. Samos wirkt wie ein faules verschlafenes Städtchen gegen Mytilene, wo die Angst vor dem Kommenden etwas Bewegung schafft. Samos ist vor italienischen Landungen gesichert, soweit man diplomatischen Versicherungen überhaupt glauben darf. Die Türken mißtrauen, fürchten eine von Samos ausgehende Erhebung aller Inselgriechen und haben ihre Besatzung, die sonst nur 200 Mann zählt, verstärkt. Auch in Samos hat man das Gefühl, vor Ereignissen zu stehen, aber der Samier denkt, daß zuerst die andern leiden müssen, und das beruhigt ihn.

Wir betreten am Ufer ein merkwürdiges Gebäude, über dem ein katholisches Kreuz blinkt. Halb dient der Bau als Kirche; durch bunte Glasscheiben fallen die Strahlen südlicher Morgensonne, und in offene Fenster winken die Wedel von Dattelpalmen. Die andere Hälfte ist weltlichen Dingen geweiht. Die klugen Patres betreiben ein bisher einträgliches Geschäft mit samischem Wein. Riesenhafte Fässer lagern hier in kühler Halle, sie lagern aber auch in der heißen Dezembersonne eines Hofes, der noch zum Weinkeller umgearbeitet werden soll. Bekümmert erklärt ein weltlicher Bruder, daß der Weinhandel nicht mehr wie früher gehe, seit man in manchen Ländern die Einfuhr verboten habe. Von anderer Seite wird behauptet, daß die frommen Brüder ganz unchristlichen Fusel zur Bereitung ihres Samosweines bezogen hätten, der dann auch die Ursache des Verbots geworden sei. Sonst betreibt Samos noch einen gutgehenden Zigarettenhandel. Hundert Stück bester Sorte kosten dort nur 1.25 Franken.

Am Portal des Fürstenhauses stehen zwei erstaunt in diese griechische Welt blickende Redifmänner aus Anatolien in Khaki. Ist man die Treppe hinaufgestiegen und in der Halle eingetreten, so sind wir in anderem Lande. Hier stehen zwei Krieger in griechischer Uniform, aber mit der Hühneraugenpflasterkokarde an dem Käppi, als Doppelposten vor dem Empfangsraum des Fürsten. Andreas Kopassis ist ein westlich erzogener, liebenswürdiger Mann, der gern und eingehend etwa erbetene Auskunft erteilt. Man gewinnt den Eindruck, daß es diesem wohlwollenden und unterrichteten Manne Ernst ist mit der beneidenswerten Aufgabe, der herrlichen Insel des Polykrates ruhigen kulturellen Fortschritt zu ermöglichen. Er erinnert an Wenizelos; auch dieser arbeitet nur mit Möglichkeiten, während ihre Gegner, die sonst ganz brave Männer sein mögen, Mögliches und Unmögliches nicht trennen können.

Chios.

Die Leuchtfeuer sind gelöscht, seit die Italiener ihren Krieg erklärt haben. Das ist eine ernste Sorge für die Kapitäne der Schiffe, die bei Nacht in den schmalen Sund zwischen Chios und dem Festlande einfahren müssen. Aber uns leuchtet ein blanker Vollmond. Ein Bild aus einem Märchentraum. Hier die glitzernden Lichter des Mondes und die düstern Umrisse der Uferberge bei Tschesme, dort die Marina der Stadt Chios mit ihren Lichterreihen am Wasser. Unser weißer Schiffspalast mit seinem breiten Promenadendeck, seinem stillen aber zielbewußten Leben in strahlender Fülle von elektrischem Licht, schwebt leicht mit weiser Vorsicht heran. Wir betreten heute chiotischen Boden nicht, aber hören die Freunde und Besucher. Da heißt es, daß auch hier etwa 2000 Mann Truppen ständen, meist im Innern und mit Posten am Ufer. Deutlich erkennen wir das Aufblitzen heliographischer Signale über Chios und Tschesme, wo starke Kräfte von Smyrna aus aufgestellt sind. Hier sollen Vorkehrungen zur Sperrung des Sundes durch Minen getroffen sein. Die Chioten loben die neuen türkischen Truppen; sie mögen sich der Gemetzel früherer Zeiten erinnern und erstaunt sein, daß der heutige türkische Soldat ein botmäßiger Hüter der Ordnung sein kann. Auch Chios' Handel leidet stark. Die Griechen der Insel mögen den geheimen Wunsch haben, mit dem Königreich vereinigt zu werden, denn wie eifrig auch die verfassungsmäßige Türkei bestrebt sein mag, die Wunden der Sünden einer allzulangen Vergangenheit zu heilen, so sind doch zu viele böse Erinnerungen aus der alten Zeit türkischer Mißwirtschaft zurückgeblieben, als daß heute der Inselgrieche plötzlich hoffen und freudig Angehöriger der Türkei bleiben möchte. Die Formel, die allen Völkern der Türkei den Bestand dieses Reiches gleich lieb machen kann, ist noch nicht gefunden.

Rückfahrt durch die Dardanellen.

Da die Durchfahrt bei Nacht nicht gestattet ist, so sammeln sich immer früh morgens die Dampfer an der Dardanellenmündung. So leer auch das Meer sein mag, daß man tagelang denken kann, ganz allein von einer versunkenen Welt zurückgeblieben zu sein, so sicher ist man immer, am Eingange der Dardanellen Genossen zu finden. Unser Schiff hat den linken Flügel einer Anzahl Dampfer genommen und nicht mehr als hundert Meter vom Ufer entfernt ziehen wir nach Norden. Es hat sich seit einer Woche nichts verändert, Truppen kommen an und marschiren im Gänsemarsch auf den schmalen Uferpfaden. Hinter Gebüschen am Ufer sehen wir kleine Staubwolken auffliegen; sie verraten die Stellen, wo versteckt neue Batterien entstehen, Nisams und Redifs arbeiten dort mit dem Spaten. Am Ufer stehen auch in zwei Ausschnitten wagenähnliche Geräte, deren Zweck nicht klar ist.

Die Beobachtung lehrt, daß die Zahl der brauchbaren neuen Anlagen an der Straße so groß ist, daß eine Niederkämpfung dieser Anlagen durch die feindliche Flotte während oder vor der Durchfahrt schwer denkbar ist. Es wird also darauf ankommen, ob die türkischen Artilleristen ihre ausgezeichneten Geschütze zu gebrauchen wissen und ebenso, ob das als vollkommen modern gerühmte Minenmaterial zweckmäßig zur Verwendung vorbereitet ist und im richtigen Augenblick auch richtig und ohne einen Augenblick Zeitverlust gebraucht werden kann. Diese Fragen werden nur durch die Ereignisse selbst beantwortet werden können.

FABRIKPREISE

in Bruchbändern, orthopädischen Apparaten etc.:

$100 künstliche Beine oder Arme $49.50
$15 echter Seeley Truß $7.50
$4 elastischer Strumpf, beste Seide $2.25
$2 französisches Bruchband 95c
$10 seidenes Unterleibsband $4.85
Guter elastischer Supporter $1.35
Elastische Bandage, 3 Zoll breit, Yard 22c

Economical Invalid Supply Co., 334 S. Wabash Ave., N. W. Ecke Van Buren, 2. Fl., Zimmer 3.
jan7,14,21,28

Männer kurirt in 5 Tagen

Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen)

Ich wünsche jeden Mann zu kuriren, der an Krampfaderbruch, Verengerungen, Blutvergiftung, nervöser Schwäche, Wasserbruch oder sonstigen Krankheiten leidet.

Diese liberale Offerte ist für jeden Mann, und wenn er auch noch so viel Geld anderweitig für seine Heilung ausgegeben, zu beweisen, daß meine Methode permanent kurirt.

Männer verschafft Euch Eure Gesundheit wieder.

kommt nach meiner Office und sprecht vertraulich mit mir. Alle Sprachen gesprochen. Ihr werdet den besten Rat empfangen, Euch meine Erfahrungen zu Nutze machen, welche ich in meiner 14jährigen Praxis als Spezialist von Männerkrankheiten gesammelt habe. Ich heile bestimmt Magen-, Lungen-, Nieren- und Blasenleiden.

Bezahlt nicht für erfolglose Behandlung. Keine Heilung—kein Geld.

Privatkrankheiten der Männer

Verlust der Manneskraft, Nieren- u. Blasenkrankheiten schnell geheilt, permanent und absolut im Geheimen. Nervöse Erschöpfung, Schwäche, Krankheit, verlorene Lebenskraft, Anstrengungen, Blutvergiftung.

Lungen

Asthma, Bronchitis, Krankheiten der Atmungsorgane durch meine neueste Methode kurirt.

Ich heile dauernd.

Spezialarzt für Männer- und Frauenkrankheiten.

Blutvergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Finnen, Eczema, Beulen, Jucken, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, schleichende Krankheiten.

Frauenkrankheiten

Beckenkrankheiten, Schmerzen im Kreuz u. and. Krankheiten nachhaltig geheilt. After-, chronische und nervöse Krankheiten.

(Untersuchung frei)

Jedermann sucht nachhaltige Heilung. Ich heile Euch vollständig, wenn Ihr mir Euren Fall anvertraut. Meine Gebühren sind mäßig, und die Bedingungen sind sehr leicht. Kommt heute und werdet geheilt. Konsultation frei. Deutsch gesprochen.

Dr. ZINS, 183 N. CLARK STR. CHICAGO

Zwischen Randolph und State Str.

Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags 8 Vorm. bis 4 Nachmittags.

16ap,sonm*

Der Winterschlaf des Igels.

Der Igel ist eines der Tiere, die am wenigsten die Schmähungen verdienen, die der Mensch ihnen hat zuteil werden lassen. Daß er gerade ein bildsauberes Tier wäre, oder daß er gar gut röche, wird niemand behaupten wollen. Sonst aber ist er ein großartiger Kerl, ein wahrhaft imposantes Tier, soweit man auf ein so kleines Geschöpf einen solchen Ausdruck anwenden kann. Wer es noch nicht versucht hat, der verschaffe sich einmal einen Igel, nehme ihn im Taschentuch mit nach Hause, setze ihn auf den Tisch und sich selbst mit seiner ganzen Familie um ihn herum, und er mag dann beobachten, welch ein unsägliches Vergnügen der Igel in seiner Umgebung verbreiten wird. Etwas Komischeres als das ehrliche, aber schlaue Gesicht mit der spitzen Schnauze, wenn es aus dem aufgerollten Stachelkleid allmählich zum Vorschein kommt und sich aus einem Haufen von Runzeln herausschält, läßt sich gar nicht denken.

Das Imposante am Igel aber liegt in seiner Wehrhaftigkeit und dem Mut, mit dem er den Kampf gegen Gegner aufnimmt, die ihm durchaus überlegen zu sein scheinen. Bekannt ist seine Gegnerschaft gegen Giftschlangen, mit denen er fast immer fertig wird, auch wenn sie ihm noch so viele Bisse versetzen. Das macht nicht nur sein Stachelkleid, sondern eine seltsame Eigenschaft seines Blutes, die ihn vor der Wirkung der Giftzähne schützt. Ueberhaupt ist er von solcher Lebenszähigkeit, daß er selbst nach den schwersten Verwundungen erst nach längerer Zeit stirbt. Namentlich haben die Naturforscher dem Igel im Winterschlaf ihre Aufmerksamkeit zugewandt. In diesem Zustand ist er von einer Unempfindlichkeit, die das höchste Staunen erregen muß.

Man kann ihn beinahe mißhandeln, wie man will, ohne daß er auch nur mit einer Bewegung antwortet. Höchstens fängt er etwas an zu taumeln, um aber gleich wieder in seine Starre zurückzufallen. Die häßlichen Leute, die an solchen Tieren auch mit dem Messer experimentieren, haben das auch beim Igel im Winterschlaf versucht, um dahinter zu kommen, was es mit diesem sonderbaren Zustand überhaupt auf sich hat. Wenn man einem schlafenden Igel das Gehirn herausnimmt, so kann er das natürlich nicht vertragen, aber das Herz bleibt noch zwei Stunden lang leben, und es schlägt sogar noch längere Zeit, wenn der Igel den ganzen Kopf verloren hat. Harmloser sind die Forschungen, die Professor Artur Thompson am Winterschlaf des Igels vorgenommen hat. Es kam ihm hauptsächlich darauf an, die Vorgänge beim Erwachen des Tieres festzustellen. Es tritt kurz vor dem Erwachen eine auffällig schnelle Erwärmung ein, und zwar kommt diese Erwärmung aus dem Tier selbst, zum wenigsten wenn sie ihm nicht von außen zugeführt wird.

Ob nun aber dieser Vorgang ganz automatisch erfolgt, oder ob der Igel selbst während des Erwachens seinem Organismus gewissermaßen durch Willensanstrengung einen Stoß versetzt, ist noch nicht aufgeklärt. Auch Chemiker haben sich mit diesem Rätsel beschäftigt und nehmen an, daß die Steigerung des sogenannten Glykogens stattfindet, des Stoffes, der den Muskeln ihre Kraft verleiht. Dabei muß eine gewisse Menge Fett mitwirken. Man könnte bildlich sagen, daß der Igel beim Erwachen aus dem Winterschlaf in seinem Innern ein Feuer anzündet, wobei das Glykogen das eigentliche Verbrennmaterial unterstützt. Uebrigens geschieht das Erwachen und die Erwärmung des Igels nicht gleichzeitig, sondern das Erwachen geht voran und kann schon eintreten, wenn die Körpertemperatur des Tieres noch sehr niedrig ist. Daraus sollte man schließen, daß in der Tat der Igel seinerseits die Erwärmung durch einen Willensakt herbeiführt.

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.
30 N. La Salle Str.

Kapital und Ueberschuß $1,500,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vicepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.

Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.

mifrson*

Wollen Sie reich und selbstständig werden?

Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Mannes Einkommen, ist Reichthum und Selbstständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.

North Ave. State Bank

Ecke North Ave. und Larrabee Str.
Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr.

bifrson*

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Kapital $1,500,000.

Deutsche Bank

Ecke Clark und Randolph Str.

Kontos für Privat-Personen, Firmen und Korporationen eröffnet.
3% Zinsen an Geld-Einlagen für bestimmte Zeit.
Kapitalsanlagen: 5½—6prozentige erste Hypotheken u. and. Werthpapiere (Bonds).
Darlehen auf Chicagoer Grundeigenthum und zum Bauen zu reellen Bedingungen.
Kreditbriefe, Geldsendungen und Auslands-Geschäfte jeder Art.
Ausländisches Geld ge- und verkauft.
Telephone Randolph 560.

25in,son*

Etablirt 1868.

Hatterman & Glanz
1110 MILWAUKEE AVE.

Geld zu verleihen

auf bebautes Grundeigentum.
Erste Hypotheken zu verkaufen auf gut gesichertes Grundeigentum.

23dez1mt*

Schiffskarten!
von und nach Europa.
Geldsendungen,
Vollmachten notariell ausgestellt.
Erbschaften eingezogen.

K. W. Kempf,
120 N. La Salle Strasse.

Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.
1517bifrson*

Schiffskarten

Extra billig auf den Dampfern der URANIUM STEAMSHIP CO., LTD.
Von New York nach Rotterdam usw.
Wegen Auskunft wenden Sie sich an

J. V. ZINNER & CO.

Westliche Generalagenten.
140 N. Dearborn Str., Ecke Randolph.
Offen 8 Morg. bis 8 Abends. Sonntags 9—12.
jan4,sonmifr*

Leset die „Abendpost".

Von Albert Weitze.

Grieshuber: Die Anekdote, die ich erzählen will, ist nicht neu; sie hat aber den Vorzug, besser wie alle Andere, das Pharisäertum der Leute zu illustriren, die mit der linken Hand zehnfach das nehmen, was sie den Armen mit der rechten geben.

Lehmann: Halt Dir nich' bei die Vorrede uff un' schieß los!

Grieshuber: Also: Es war einmal ein reicher Mann, der viele Kohlenminen besaß. Er stand im Geruch großer Frömmigkeit, und wurde als ein Freund der Armen und als Betätiger wahrer Nächstenliebe gepriesen. Als er am Morgen eines bitterkalten Wintertages nach seiner Office kam und ihm sein Clerk aus dem 500-Dollar-Biber-Pelze half, jammerte er, die Augen zum Himmel aufschlagend: „Welche Heimsuchung für die Armen! Der Himmel erbarme sich der Menschen, die jetzt hungern und frieren müssen!" — „Wie viel Grad unter Zero haben wir heute eigentlich?" fragte er nach einer Weile den Clerk. „Zehn Grad!" erwiderte dieser, „und die Temperatur bleibt noch beständig am Fallen!" — „Zehn Grad! was für ein Segen für unser Geschäft!" jubelte nunmehr der edle Menschenfreund, „erhöhen Sie sofort den Preis für einen Bushel Kohlen um 2 Cents!"

Kulicke: Der terribel kalte Spell ist ein großes Mißfortschen in diese Siesen, wo ännihau schon 150,000 Piepels mit aut Work sind.

Quabbe: In der Tat! Der Armenpfleger des County und die „Vereinigten Wohltätigkeits-Gesellschaften" können bei dem plötzlichen, großen Andrang von Hilfe- und Unterstützung-Nachsuchenden kaum dem dritten Teil derselben helfen. Manch' armer Mensch, der sich sonst rechtschaffen, wenn auch kümmerlich, durch's Leben geschlagen hat, muß jetzt an die private Mildtätigkeit appelliren, mit anderen Worten, betteln gehen... Wer nie hungernd und frierend an fremde Türen klopfte....

Grieshuber (einfallend): kann sich keine Vorstellung machen, welche Kämpfe ein Mensch von Karakter mit sich selbst zu bestehen hat, bevor er seinen Stolz und sein Selbstbewußtsein niederringt und zum Bettelstabe greift! Auf der andern Seite gibt es wieder Leute, die, wenn sie erst einmal, wie man zu sagen pflegt, der Schande den Kopf abgebissen haben, und den Bettel erwerbsmäßig treiben, sich ordentlich wohl bei dem Geschäfte befinden, und sich eines guten Humors erfreuen. Kommt da neulich solch' ein alter Fechtbruder während eines starken Schneefalls in Ausübung seines Berufes zu meiner Frau in die Küche. Die Zehen sehen ihm aus den Schuhen heraus, und meine Frau starrt mit sehr gemischten Gefühlen auf die nassen Abdrücke, die von diesen Zehen nach jeder Bewegung des Stromers auf dem frisch gescheuerten Fußboden sichtbar werden... Er mußte in ihrem Gesichtsausdruck wohl den Aerger über die Beschmutzung ihrer Küche lesen. „Madame," sagte er mit dem ehrbarsten Gesichte von der Welt, „entschuldigen Sie gefälligst das hier! (dabei wies er auf die nassen Flecke), mir schwitzen „nämlich" so die Füße."

Quabbe: Eben so sehr wie die armen Leute, die bei dieser grimmigen Kälte den Wolf nicht von ihrer Türe treiben können, sind die Mitglieder der Feuerwehr zu bedauern... Bei solchem Zero-Wetter kann der alte Erbfeind Chicagos, der Feuerdämon, so recht seine Bosheit mit Gusto ausüben. Nur dem Heldenmute dieser Männer, die jede Stunde ihre Gesundheit und ihr Leben in die Schanze schlagen müssen, verdanken wir es, daß seine Verheerungen, soweit solches in menschlichen Kräften steht, eingeschränkt werden. — Wehe uns jedoch, wenn durch Wassermangel die Leistungsfähigkeit der Feuerwehr vermindert, oder gar ganz und gar gelähmt werden sollte!

Charlie: Vor einer solchen Kalamität steht jetzt St. Louis.

Grieshuber: Um die Gefahr einer Wassersnot zu mindern, hat sich die Anheuser-Busch-Brauerei erboten, ihren Betrieb bis auf Weiteres einzustellen und keinen Tropfen Bier zu brauen. —

Charlie: Dieses Vorgehen der Firma zeugt von ihrem Gemeinsinn und ihrer Opferwilligkeit zum Besten der Stadt.

Lehmann: Aber ooch von jroße Rücksichtslosigkeit jejen die einzelnen Bürjer, denn wat hilft den St. Louiser der Schutz vor's Feuer, wenn er an seinen unjelöschten Durscht zu Jrunde jehen muß! —

Alle: Au! Au! Au!

Grieshuber: Gott bewahre mich und die Meinigen bei solchem Wetter vor Feuergefahr. Dienstag Nacht brach in meiner Nachbarschaft in einer Mietskaserne Feuer aus. Halbnackt stürzten die Leute in wilder Flucht auf die Straße, und, obwohl die Patrolwagen wenige Minuten später eintrafen, waren vielen schon die Glieder erfroren, als sie von der Polizei in dem in der Nähe befindlichen „Munizipal-Lodginghouse" eingeliefert wurden.

Charlie: Dieses städtische Nachtasyl ist unstreitig ein Segen für die armen Menschen, die keinen Unterstand für die Nacht haben, aber ein Segen, der einem Fluche verzweifelt ähnlich sieht. Um das zu verstehen, muß man, wie ich es getan habe, in einer dieser kalten Nächte hingehen und sehen, wie es dort zugeht, wie die armen, halb erfrorenen und verhungerten Teufel, als gälte es, sich die Seligkeit zu erringen, in diese „Wohltätigkeits-Anstalt" hereindrängen, so bald sich die Tore öffnen; und wie sie dann in einer fürchterlichen Atmosphäre, enger wie die Sardinen in einer Schachtel zusammengepackt, aus triftigen Ursachen sich kratzend und scheuernd die Nacht im vergeblichen Bemühen, zu schlafen, hinbringen. Und doch werden sie von den noch unglücklicheren Leidensgenossen beneidet, die wegen Ueberfüllung des Platzes zurückgewiesen und nach einer Polizeistation gewiesen werden. Wenn sie dahin kommen, heißt es meistenteils: „Alles voll!" Auf der nächsten Station ist gewöhnlich auch kein Platz mehr, und so laufen sie nach der dritten, und schließlich die ganze Nacht hindurch, bis der neue Tag mit seinem neuen Elend anbricht. Trotz aller Hochachtung für Rockefeller, der Millionen für Universitäten gestiftet, und Carnegie, der ebenso viel Geld für Bibliothekwesen hergegeben hat, wünschte ich, diese beiden „Wohltäter der Menschheit" müßten ein paar Nächte mit den Chicagoer Obdachlosen herumspringen!... Sie würden dann unserm, am Montag verstorbenen Mitbürger Crane darin Recht geben, daß dieses Land manches Andere viel nötiger braucht, als Gelehrten-Schulen und große Ablagerungsplätze für die Errungenschaften der Wissenschaft! —

Grieshuber: Von den Todten soll man nichts Schlechtes sprechen; vom verstorbenen Crane kann man aber gar nichts Anderes, als Gutes, reden. In seiner Feindschaft gegen die höheren Wissenschaften ging er wohl etwas zu weit, aber wer wollte ihm das verdenken, da er, der Vater der „Manual Training Schools", von der Ueberlegenheit des praktischen Studiums über das theoretische ehrlich überzeugt war. Er hätte in Deutschland mit seinen, bis auf's Messer vertheidigten Ansichten allerdings noch segensreicher wirken können, als hier. Seit Jahrzehnten schon grassirt dort die Bildungsseuche epidemisch und dergestalt, daß der Wunsch, eine Universitätsbildung zu erlangen, alle anderen Rücksichten beiseite schiebt. Die bösen Folgen sind unausbleiblich. Die gelehrten Berufe sind überfüllt, und mancher junge Mann mit einer akademischen Bildung geht vor die Hunde oder kommt zu uns, um hier den Kursus des praktischen Erwerbslebens in „Rauher Schule" durchzumachen! —

Quabbe: Als Arbeitgeber war Crane ein Mann nach dem Herzen Gottes und den Lehren der Bibel. Er verband den Ochsen, die für ihn droschen, nicht das Maul, sondern ließ sie den zehnten Teil des ausgedroschenen Weizens fressen! Seine Arbeiter liebten ihn darum....

Lehmann (einfallend): Aber ob det ooch die „ausjesprochenen" Sozialisten dahten, erloobe ick mir stark zu bezweifeln. Crane hatte so etwas von dem Krupp'schen Paternosterismus (Quabbe: Sie meinen „Paternalismus"!) an sich, un' von Allens, wo wie Arbeiter-Bevormunderei aussieht, sind die Sozialisten bekanntlich keine Freunde nich'!

Quabbe: Sie schieben diese Gedanken über Crane, die sie wahrscheinlich selbst hegen, den Sozialisten in die Schuhe, wenigstens habe ich sie noch nie von einem solchen aussprechen hören. Aber ganz abgesehen davon, wenn jeder Arbeitgeber für seine Leute so gut sorgte, wie er, würden nicht so viele Arbeiter, die für kürzere oder längere Zeit beschäftigungslos sind, gezwungen sein, ein Nachtquartier auf der Polizei-Station oder im „Munizipal Lodginghouse" zu suchen.

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstore-Wittwe, die sagt, es ist doch funnig, daß 70 Piepels, die eine Nacht in dem „Munizipal Lodginghouse" in Berlin „oppten, an kommenen Whiskey sich verpoisenten.

Lehmann: Det soll „funnig" sein, wenn siebzig Personen an schlechtem Schnaps dodt jehen? Na, meine Herrn, ick danke! —

Quabbe: Herr Kulicke's Schwägerin meint jedenfalls, es sei erstaunlich, daß in einer, unter der mustergiltigen städtischen Berliner-Verwaltung stehenden Anstalt 70 Leute so vielen und so schlechten Schnaps trinken konnten, daß sie daran starben. —

Charlie: Dieses traurige Vorkommniß wird vielleicht ein Vorurteil beseitigen, unter dem wir Saloonkeeper hierzulande zu leiden haben! — Der amerikanische Whiskey soll der schlechteste in der ganzen Welt sein und gilt in den Augen Derer, die ihn trinken, und mehr noch in den Augen Derer, die ihn nicht trinken, als das potenzirte Rattengift. Nun sind die „Eye-Openers", die ich für meine sich regelmäßig am Morgen einstellenden Freibeuter und die „Extra-Nummer", die ich für meine Freilunchler distillire, doch wahrlich nicht die besten Sorten des amerikanischen Whiskies; wenn ich aber ein ganzes Barrel davon nach dem „Munizipal Lodginghouse" senden würde, noch nicht sieben, geschweige denn siebenzig der Logiergäste würden sich daran vergiften. — Ein Beweis, daß unsere Kollegen am grünen Strand der Spree das Schnapsfabriziren doch noch besser los haben, als wir „wilden" Kneipwirte hier in Amerika.

Lehmann: In diese Zeit jroßer Arbeitsnot is et sehr erfreulich, det 'n altes Jeschäft, wo dausend Jahre oder mehr innjeschlafen war, wieder in Uffnahme kommt, un' manch' Einer damit sein Leben machen kann! —

Quabbe: Was ist denn das für ein Geschäft? —

Lehmann: Det Jeschäft der „Säulenheilijen!" —

Charlie: Rappelt's bei Dir? Diese Heiligen haben sich längst die Beine in den Leib gestanden, oder sind von ihren Säulen gesunken. — Wenn nichts auf der Welt ein überwundener Standpunkt ist, so ist es ein Säulenheiliger, — und wenn wirklich Einer wieder verrückter Weise dieses nutzlose Geschäft betreiben wollte, der müßte kaltlächelnd verhungern. —

Lehmann: So! Na, denn jeh' mal nach det Courthause. Da siehst Du Stücker sechszig oder siebenzig Säulenheilije in Ausübung ihres Berufes vor die Office der Wahlbehörde stehen!

Quabbe: Ich bewundere Ihre Geschicklichkeit und Treffsicherheit bei der Wahl Ihrer Ausdrücke. — Wer für einen Lohn von $1.50 bis $2.00 und die Aussicht auf einen Hundefängerposten 10 Wochen lang mit einer Petition wie angewurzelt auf seinen Pedalen steht und seinen „Standpunkt" gegen Polizei und Obrigkeit vertheidigt, der verdient fürwahr den Titel „Säulenheiliger"; mag er auch sonst im Nebenamt ein großer Lump und schmarotzender Wardbummler sein! —

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstore-Wittwe....

Charlie (einfallend): die ist jedenfalls um diese Zeit schon zu Bett gegangen! (gähnend). Ich möchte dasselbe tun, denn ich leide im Gegensatz zu dem Grieshuber'schen Hobo nicht an schwitzenden, sondern an kalten Füßen!

Grieshuber: Schön, schön; — dann lauf' im Sturmschritt nach der Bar und bring' uns die Karten! —

Für die Küche.

Gänseklein mit Klößen. — Das Gänseklein wird in üblicher Weise weich gekocht. Dann verdickt man die Brühe, die mit etwas Fleischextrakt verbessert ist, mit einer hochgelben Mehlschwitze, würzt mit gestoßenem Majorankraut und gibt kleine Semmelklöße hinzu. Die Semmelklöße sind aus 1 Tasse Gries zu bereiten, die mit Milch zu einem flüssigen Brei verkocht und mit 4 Eidotter und wenig Butter vermischt ist und durch geriebene und durchgesiebte Semmeln zu Kloßteig verarbeitet wurde. Sie werden so groß wie Walnüsse geformt und in Salzwasser abgekocht und dann zu dem Klein gegeben.

Ente in Rotweinsauce. — Die Ente wird zurecht gemacht und mit wenig Wasser und Suppengrün weich gedämpft. Nach Belieben kann man sie auch mit einer feinen Fleischfarce vorher füllen. Wenn sie weich ist, stellt man sie beiseite, verdickt die kurz eingekochte Brühe mit einer Mehlschwitze, gibt Rotwein hinzu, sowie einige Löffel geriebene Pfefferkuchen oder Mehl. Die Sauce muß sämig sein und recht glatt, weshalb es gut ist, sie durch ein Sieb zu geben. Nun zerteilt man die Ente in Viertel, legt sie in eine flache Schüssel, gibt die Sauce, die gut im Salz schmecken muß, darüber und garniert das Gericht mit Zitronenscheiben.

Gefüllte Wildente. — Die Wildente reibe man innen und außen mit Salz ein und stelle sie beiseite, indessen man folgende Fülle bereitet: Leber, Herz und Magen wiege man nebst ¼ Pfund Speck fein, füge eine in Butter weich gedämpfte Zwiebel, 1 Eßlöffel gehackter Petersilie, ein wenig Thymian und Basilikum, eine Prise Salz und Pfeffer, 3 Eidotter, den Saft einer Zitrone und 2 geriebene Semmeln hinein, vermenge alles gut und fülle es in die Ente, welche man zunähe und unter häufigem Begießen langsam dämpfe.

Wilde Ente mit Kirschsauce. — Während man die Ente auf dem Roste oder in der Pfanne abbrät, röstet man Mehl mit Zucker, daß es eine schöne, hohe Farbe bekommt, tut ein paar Hände voll gestoßener, getrockneter Kirschen nebst Zimmt und Zitronenschale hinein, gießt Wasser und Wein oder Weinessig dazu, und läßt es gemach kochen, bis es sämig wird; zuletzt streicht man es durch ein Sieb über die Enten und läßt sie damit aufkochen.

Lammschlägel mit Tomaten. — Man belegt den Boden einer Kasserole mit Speckschnitten, Zwiebelscheiben, Rinden von Roggenbrot und halbirten Paradiesäpfeln, gibt einen Schlägel oder eine Schulter darauf und dünstet sie mürbe. Wenn das Fleisch Farbe hat, passirt man die Sauce, nimmt das Fett ab und kocht sie nochmals mit dem Fleisch auf.

Kalbszunge mit Blumenkohl. — Man kocht 3 bis 4 Kalbszungen in Salzwasser beinahe weich, häutet sie, schneidet sie zierlich zu und dünstet sie dann in 3 Unzen Butter vollends gar. Inzwischen setzt man Blumenkohl mit Wasser und Salz auf und kocht sie weich, richtet nun letztere auf einer Schüssel an, garniert sie mit den Kalbszungen und übergießt den Blumenkohl mit einer Sauce, die man aus einem Theil der Blumenkohlbrühe bereitet, indem man diese mit der Butter, in welcher die Zungen gedünstet wurden, und einem Löffel Mehl verrührt, mit gestoßener Muskatblüte und gehackter Zitronenschale würzt und mit drei Eidottern abrührt.

Apfelsinen-Salat. — Man nimmt mittelgroße reife Apfelsinen, legt sie kalt und wenn sie durch und durch kalt sind, schält man sie und entfernt vorsichtig alle weiße Haut davon. Man bricht die Frucht in der Mitte durch, legt beide Hälften auf ein reines Brett und schneidet eine Hälfte zur Zeit in feine Scheiben, jedoch schneidet man nicht durch, das Ganze sollte zusammenhängen. Man hebt die Frucht vorsichtig auf ein zartes, krauses Salatblatt, breitet die Scheiben fächermäßig auseinander, gibt 1 Löffel reiche Mayonnaise darüber und legt eine Erdbeere oder eine Maraschino-Kirsche in die Mitte, reibt etwas Apfelsinenschale darüber und serviert den Salat sofort. Zu einem Lammbraten reicht man diesen Salat, indem man die Erdbeere oder Kirsche fortläßt und dann die Mayonnaise mit frischen grünen Blättern der Pfefferminze, die feingehackt wurden, dick bestreut. Wenn die Mahlzeit in Gängen serviert wird, reicht man diesen Apfelsinen-Salat mit Pfefferminzblättern mit dem Fleisch.

Zitronen-„Pie." — Zur Kruste: 3 Tassen Mehl werden mit ½ Theelöffel Backpulver zusammen gesiebt. Dann zerpflückt man ½ Tasse festes gutes Schweineschmalz in Stückchen zu dem Mehl und reibt beides zwischen den Händen so lange, bis es gut vermischt ist. Nun bildet man mit Hilfe einer Tasse Wasser, die nach und nach zugegossen wird, einen festen, glatten Teig, den man dann eine Viertelstunde recht kalt stellt. Aus 1½ Tasse Butter wäscht und knetet man mittlerweile Salz und Buttermilch heraus und rollt sie in ein mehlbestäubtes Tuch ein. Der Teig wird nun ausgerollt, die Butter auf ihm flach auseinander gedrückt, dann der Teig von vier Seiten nach der Mitte zu zusammengeschlagen. So wird er ausgerollt, und das Zusammenschlagen und Ausrollen wird so lange wiederholt, bis der Teig die Butter vollständig in sich aufgenommen hat. Der Teig muß stets sehr kalt sein, nötigenfalls zwischen jedem Ausrollen auf Eis gelegt werden. Will man den Teig einfacher haben, so kann man halb Schmalz, halb Butter nehmen (1 Tasse von jedem) und beides direkt in's Mehl einarbeiten. Der Teig wird dünn ausgerollt, mit Rand versehen und dann kommt folgende Masse darauf: 1½ Pints Milch wird zum Kochen gebracht, 1 Tasse Zucker darin aufgelöst, 3 Eßlöffel Corn Starch eingerührt (diese natürlich erst in etwas Milch gelöst). Wenn es einigemale aufgewallt hat, nimmt man es ab, fügt 4 Eidotter hinzu, 2 Eßlöffel Butter, den Saft von 2 Zitronen und noch einen Teelöffel Zitronen-Extrakt. Das wird auf den „Pie" gegeben und ungefähr 20 Minuten gebacken. — Will man eine Meringue-Masse darauf haben, so schlägt man 4 Eiweiß zu Schnee und gibt nach und nach 1 Tasse Puderzucker dazwischen. Das kommt nach dem Backen auf den „Pie" und wird nur im Ofen gelblich anlaufen gelassen.

Fastnachtsküchlein. — Ein Pint Milch wird mit 3 Unzen Butter zum Feuer gestellt, bis die Butter vergangen ist; damit werden 4 gut verrührte Eier vermengt, dies Alles nebst Salz und 2 Pfund Mehl gerührt und zu einem Teig verarbeitet, der Blasen wirft, dann wird ein Stück Hefe mit lauwarmer Milch aufgelöst, dazu getan, der Teig noch ein wenig auf einem Brett gewirkt und an einen warmen Ort gestellt, daß er ein wenig aufgeht. Hierauf wird er in Stücke zerschnitten, welche mit den Händen auseinandergezogen werden, oder man legt eine Serviette über's Knie und verzieht die Stücke rund, aber sorgfältig, daß kein Riß entsteht, immer aber muß der Rand ein wenig dicker sein. In heißem Fett schnell goldgelb gebacken; mit Hilfe eines kleinen hölzernen Stieles stößt man die Küchlein herum, bis sie gelb sind, und damit sie höckerig werden. Sie sind ungefähr so groß wie ein Teller, wenn sie fertig sind. Den Tisch belegt man mit einem reinen Tuch und lege alle darauf, bis man alle verzogen hat, dann fängt man an, sie schnell hintereinander her zu backen; nachher werden sie mit Zucker bestreut.

EMSER Pastillen.
Altbewährtes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Sodbrennen. Zu haben in allen Apotheken.
C. von der Bruck, New York, General-Agent.
in10—16*f

Der Schwadronskleber.

Von Freiherrn Hans von Barnekow.

Die Ulanen-Eskadron hatte ihre kleine westpreußische Garnison verlassen und war im Regimentsverbande ins Manöver geritten.

Es war bald nach dem großen Nationalkriege, welcher des welschen Erbfeindes Anmaßung einen Dämpfer aufgesetzt und zur Einigung Deutschlands geführt hatte. Manche Lehren hatte man aus den im Feldzuge hervorgetretenen Mißständen bei der deutschen Kavallerie gezogen, und diese Lehren sollten nun im Manöver praktisch verwerthet werden. Es wurden allerhand Experimente gemacht, so mit aptirten Chassepots, mit Lanzen bei Feldtelegraphenanlagen usw. Dazumal führten bekanntlich nur die Ulanen Lanzen.

Der Rittmeister war ein vortrefflicher Feldoffizier und Reiter, das hatte er im Kriege bewiesen, ein Gelehrter war er nicht und auf den Generalstab hatte er nie reflektirt. Dasselbe ließ sich in etwas abgeschwächter Form von den beiden Leutnants der Schwadron behaupten. Der Wachtmeister stand im 57. Lebensjahre, hatte 38 Jahre im Regiment und davon 24 in der Eskadron gedient, war ein pflichtgetreuer Mann, kannte jedes Pferd im Stalle, mußte sich aber in der Kunst des Schreibens gerade eben mit dem Allernötigsten abfinden. Er gehörte zur alten Generation, die in drei Feldzügen die Feinde Preußens und Deutschlands zu Schaaren getrieben hatte. Diesen im Felde erprobten Soldaten war jedes Technische außerhalb ihres Spezialbereichs ein Buch mit sieben Siegeln, es graute ihnen vor diesen Experimenten, in die sie sich absolut nicht hineinfinden konnten und die sie — das schlimmste — außerdem „abgesessen zu Sandhasen und Charniren degradirten". Aus dem Kriege hatte sich der Brauch erhalten, den Offizieren große Selbstständigkeit zu gewähren. Das war bei Patrouilleritten eine Pracht, hier drohte es zur — Blamage zu werden.

Jedoch: Manch Talent blüht in der Stille.

Die Einwohnerschaft des etwa 2000 Seelen zählenden Ortes war unzertrennlich mit der Schwadron verknüpft, man war aufeinander angewiesen, man lebte, da die Ulanen in Bürgerquartieren wohnten, wie in Familien zusammen, kurz, das Städtchen schien ohne die Ulanen undenkbar. Die männliche Jugend aus Stadt und Umgebung betrachtete sich schon zur Schwadron gehörig, deren Uniform sie alter Sitte gemäß einmal tragen würde. Ein Dutzend halbwüchsiger Burschen hatte sich in den Ställen nützlich und heimisch gemacht; man dachte nicht daran, sie wegzujagen, und sie glaubten fest, sich bis zur Aushebung nicht mehr von der Schwadron trennen zu brauchen.

Diese Hoffnung sollte jäh zerstört werden!

Der neue kommandirende General, der den reitenden Waffen nicht grün war, „zu viel Schaumschläger", hatte seinem Stabschef gegenüber geäußert, daß mit den „Klebern" bei der Kavallerie aufgeräumt werden müsse. Schwer enttäuscht mußten diese jugendlichen Kleber, von den „Mayells" mit Hohn und Spott überhäuft, die Schwadron ausrücken sehen. — Nur einem war mit dem Befehl des General-Gewaltigen nicht beizukommen, und dieser ritt frisch und munter auf einem Reservepferde an der Queue der Schwadron. Fritz Balz, kaum 16 Jahre alt, dessen Vater und Großvater schon in der Eskadron gedient hatten, war ein leichtfüßiger, pfiffiger und ungemein anstelliger Bursche, der auf dem Marsche und im Quartier die besten Dienste leistete. Er fand Wasser für Mann und Roß, passirbare Flußstellen, konnte über den Obstbestand im Gelände und darüber Auskunft geben, ob im nächsten Dorfe sich eine Kneipe befände. Er konnte ein Pferd feldmarschmäßig packen, 15 Striche herausputzen und Waffen und Zaumzeug reinhalten. Er hatte sich sozusagen unentbehrlich gemacht. Vom Rittmeister bis zum jüngsten Rekruten war er gut gelitten.

Alles ging gut — bis sich der Kommandirende einmal angelegentlich um das Wohl und Wehe der Ulanen kümmerte.

Als die Schwadron spät Abends, laut und ausgelassen singend, in ein Gehölz einbog, hielt Se. Exzellenz, nur einen Adjutanten neben sich, im Gebüsch, fast unsichtbar. Das jähe Auftauchen des Gefürchteten jagte dem Rittmeister keinen gelinden Schrecken ein, die Hiobspost lief pfeilschnell die Rotten bis zur Queue herunter. Ein kräftiger Rippenstoß des Wachtmeisters genügte, dem hellen Schwadronskleber klar zu machen, daß Gefahr im Verzuge sei. Wie der Blitz war er vom Pferde, warf dem nächsten Ulanen die Zügel zu und verkroch sich im Krümperwagen, wo er unter Mänteln und Pferdedecken verschwand.

Der Rittmeister hatte Sr. Exzellenz die übliche Meldung gemacht, und diese ließ die gewaltig „zusammengerückte" Schwadron an sich vorbeireiten. Dann sagte sie: „Die Eskadron bezieht im Walde Biwak, tritt morgen früh um 5 Uhr an, um vor mir Telegraphenübungen zu machen. Ich selbst werde hier einige Stunden ruhen und will um 1 Uhr Nachts geweckt sein." Nach diesen Worten schritt der General geradeswegs auf den Krümperwagen zu und ließ sich aus Decken im Gebüsch ein Lager herrichten.

Die Offiziere der Eskadron waren außer sich, dieser erbärmliche Telegraphenunfug, von dem sie keinen Schimmer einer Ahnung hatten. Indessen: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Der Umstand, daß Se. Exzellenz um 1 Uhr aufstehen wollte, ließ klar erkennen, daß in der Nacht einige Truppenteile, natürlich Kavallerie, alarmirt werden würden. Da würde es manche Leidtragende geben.

Seht unser System
35 Jahre an der Spitze
Zähne ohne Platten
Untersucht und spart 50%

Uns. Standard S. S. White Zähne	$8.00
Volles Gebiß, Whalebone	5.00
Zähne ohne Platten (uns. Spez.)	5.00
Schwere Gold- u. alle and. Kronen	5.00
Feine Goldfüllung u. Re-Enameling	1.00
Konsultation frei. Schmerzlos. Ausziehen	.50

Offen Sonntags 9 bis 12; Abends bis 7.
McCHESNEY BROTHERS, Inc.
S. O. Ecke Randolph und Clark Str., Chicago.

Das große Stück in der Küche!
Es ist der einzige 5c Reiniger, garantirt so gut als andere, die für den doppelten Preis verkauft werden.
Kitchen Klenzer
Bei allen Grocers 5 Cents.

Es ist herrlich, gesund zu sein
und mit Gesundheit kommt Zufriedenheit und Erfolg. Wenn Ihr schwächlich, blutarm, oder schlecht genährt seid, dann ist
Malt Marrow
von unschätzbarem Werth. Es füllt Euren Körper mit Lebenskraft. Es befähigt Euch zu kämpfen und im ewigen Ringen des Lebens zu gewinnen. Bestellt heute eine Kiste zur Ablieferung nach Eurem Hause. Ruft auf: Calumet 5401, und Ihr erhaltet sie sogleich.

Im Krümperwagen lag Balz wie erstarrt, aber wenn er hätte ersticken müssen, er hätte kein Glied gerührt. Nachdem der hohe Herr sich etwa zehn Minuten auf seinem improvisirten Lager gestreckt hatte, wurde es ihm zu kühl, er stand auf, gab seiner Stabsordonnanz einen Wink, schritt nach dem Wagen und machte es sich dort bequem. Unter ihm schien sich etwas zu regen, er war aber zu müde, um das zu bemerken, und einige Minuten später taten schnarchende Sägetöne kund, daß Se. Exzellenz die verdiente Ruhe gefunden hatte. Trotzdem war Balz' Situation ungeheuer gefährlich, er mußte hinaus, sofort hinaus. Kein Zaudern! Langsam und geschmeidig schob er sich dem Fußende zu. Jetzt entstand über ihm eine Bewegung, und er glaubte einige im Schlafe gesprochene Worte zu vernehmen. Das bannte ihn von Neuem. Jedoch mit jeder Sekunde Aufschub wuchs die Gefahr, und so setzte er ganz vorsichtig seine Verschiebung fort. Eben wollte er sich ganz aus seiner wollenen Umklammerung befreien, als deutlich etliche Kraftausdrücke zu ihm drangen. „Was ist denn hier los, läßt mich das Pack nicht schlafen?" Dann schien sich etwas zu heben, zur Seite zu drehen, und gleich darauf fielen 220 Pfund Gewicht auf den Versteckten. Se. Exzellenz hatten sich auf die andere Seite gelegt. „Jetzt oder nie", durchzuckte es Balz' Hirn, energisch schob er sich an den Rand und glitt hinunter. „Zum Himmelschwerenot!" dröhnte es jetzt aus den Decken. „Was geht hier vor?" Zugleich erhob sich ein halbbekleideter Oberkörper. Balz lag regungslos unter dem Wagen. „Pritzkoleit!" — keine Antwort erfolgte. „Pritzkoleit!" ertönte es drohend aus dem Wagen, und jetzt kam ein verschlafenes „Zu Befehl, Ew. Exzellenz!", und die Stabsordonnanz kam herangestolpert.

Wie ein flüchtiges Reh schoß jetzt eine Figur unter den Rädern hervor und verschwand im Dickicht. Ein kaum unterdrücktes Kichern ging durch das kleine Lager.

* * *

Punkt 5 Uhr am andern Morgen stand die Eskadron bei den Pferden.

Se. Exzellenz war pünktlich um 1 Uhr aufgestanden, hatte derb über die ewigen Störubngen geflucht und war mit dem Adjutanten und der Ordonnanz in nördlicher Richtung fortgeritten; eine halbe Stunde später klang ein schrilles Alarmsignal durch die Nacht.

„Wo krieg ich nur den öden Apparat her", hatte der Eskadronschef zu seinem Premier gesagt, die beide kein Auge zugetan hatten. Da hörten sie halblaut den Namen Balz rufen. Der Sekondeleutnant hatte den flüchtigen Schwadronskleber angehalten, bei Seite genommen und eine Minute darauf trabte ein halbwüchsiger Bursche in flottem Tempo die Chaussee hinunter.

„Also fangen Sie an", befahl der Kommandirende dem an der Spitze seiner Schwadron an der Landstraße haltenden Rittmeister. Verlegen war dieser gerade nicht. Und obgleich kein Draht und Leitungsapparat zur Stelle, gab er prompt seine Befehle zum Abmessen und Feststellen der Pfähle.

„Soweit ganz gut", brummte die Exzellenz, „aber was nun?" Es war eine Kunstpause eingetreten. Der Rittmeister wollte eben den fehlenden Apparat als Erklärung ins Gefecht führen, als im scharfen Trabe — ein 16jähriger Junge auf einem Ulanenpferde an der Spitze — ein Zug des Trainbataillons mit dem heißersehnten Stoff nahte. Balz ritt geradenwegs zu dem Rittmeister und machte eine regelrechte militärische Meldung. Dieser war im Begriff, seine ungemein dürftigen technischen Kenntnisse auszupacken und es mit dem Lanzeneinschlagen zu versuchen, als der General, auf Balz weisend, rief: „Wer ist das?" — „Mein Name ist Balz", antwortete dieser ganz unbefangen. — „Wie kommt der Bengel auf das Pferd?" — „Um den Draht zu holen!" — Des alten Soldaten Züge sahen jetzt schon milder aus. „Wie kommen Sie zur Schwadron?" Totenstille. „Schon lange dabei", platzte jetzt Balz heraus. Der Rittmeister wirft dem Burschen einen drohenden Blick zu. Die Leutnants verkneifen sich das Kichern. In Sr. Exzellenz dem kommandirenden General entbrennt ein Kampf. Schließlich sagt er sehr ernst: „Also ein Schwadronskleber; kennen Sie denn meinen Befehl nicht, Herr Rittmeister?" Die Hand am Tschako erfolgt die übliche Antwort. „Wo hast du geschlafen?" Alles blickt warnend nach dem Gefragten. „Im Krümperwagen!" stößt Balz heraus, knallrot im Gesicht. In Sr. Exzellenz vollzieht sich wieder ein Kampf. Das Resultat ist dieses Mal ein anderes. Sie lächelt und reckt sich: „Kein Wunder — hast du gut geschlafen?" Balz schweigt verlegen. „Also auch nicht", bemerkt der General schon viel milder.

Dann überblickt sein Adlerauge die Situation, sieht sich die hilflos um den Apparat herumstehenden Ulanen an und sagt zum Rittmeister: „Morgen wird die Uebung wiederholt." Das letzte Wort betont er. Allgemeines Aufatmen — Galgenfrist.

Und dann zu Balz: „Und du meldest dich heute noch, aber ohne Schwadronspferd, in meinem Quartier!" Des Klebers Glück war gemacht. Er hatte der Exzellenz gefallen. Heute ist er nach 30jähriger Dienstzeit wohlbestallter Kastellan in einem königlichen Schlosse.

Chinesische Sprichwörter.

Die Chinesen verfügen über eine große Anzahl von Sprichwörtern, die alle Aussprüche hoher Lebensweisheit sind. So sagen sie unter anderem: „Zum Manne wird man erst, wenn man Bitternisse überstanden hat. — Die Schande geht vorüber, Schulden bleiben aber. — Im Tode hat jedermann leere Taschen. — Wie oft wird der Irrtum eines Augenblicks zur Quelle des Grams für das ganze Leben! — Neue Kleider und altgewohnte Menschen taugen am besten. — Neid ist ebenso quälend wie ein Sandkorn im Auge. — Bettler betreten niemals ein morsches Brett. — Wenn man Eile hat, pflegt das Pferd, das man reitet, rückwärts zu treten. — Je mehr das Talent benutzt wird, desto vollständiger entwickelt es sich. — Eine Lampe ist mehr wert als zehn Lampenputzer. — Mit dem Maßstabe, den wir an andere legen, sollen wir uns selbst beurteilen, und die gleiche Nachsicht, die wir gegen uns selbst üben, auch auf andere anwenden. — Der kluge Mann soll es machen wie das Wasser, das jedesmal die Form desjenigen Gefäßes annimmt, in das es gegossen wird. — Tausend Soldaten auszuheben ist leichter als einen Feldherrn ausfindig zu machen. — Wie für ein gutes Pferd ein Schlag genügt, so bedarf es für den weisen Mann nur eines Wortes. — Eigentümlichkeiten der Hochgestellten werden von deren Untergebenen oft übertrieben."

Dr. med. H. S. Herzfeld
Kaiserl. Oberstabsarzt a. D.
behandelt und heilt alle
Haut- und Privat-Krankheiten,
sowie Magen-, Lungen- und Herzleiden. Honorar mäßig und nach Vereinbarung.
Stunden: 10—12, 2—5, 7—9. Sonntags 10—4.
Office: 1574 Milwaukee Avenue,
Ecke Robey Str.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Kürzlich brach im Schacht der im Bau befindlichen Strecke der Berliner Untergrundbahn unter der Spree an der Stralauer Straße ein Wasserrohr, das die Kondenswasser der B. E. W. abführt, und überschwemmte in wenigen Minuten die Baugrube zwischen Stralauer Straße und der Spree am Köllnischen Ufer. Die Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig retten. — Ein ungewöhnlich roher Ueberfall wurde in der Knesebeckstraße in Rixdorf auf zwei Straßenbahnbeamte verübt. Ein Fahrgast, der Gelegenheitsarbeiter Schmidt, überfiel den Schaffner und den Führer eines Straßenbahnwagens mit einem Messer und brachte dem Schaffner eine ziemlich schwere Verletzung am Kopfe, dem Führer einen Stich in den Unterleib bei. Schmidt wurde durch Schläge mit einer Eisenstange auf den Kopf unschädlich gemacht, dann festgenommen, aber bald wieder entlassen, da er ein notorischer Geisteskrank ist. Schaffner und Führer mußten die Hilfe der Unfallstation in Anspruch nehmen. —

Crossen a. O. Der Landtagsabgeordnete des hiesigen Kreises, Prinz von Loewenstein, der sein Rittergut Drehnow verkaufte, hat unweit Lochwitz, an der Beutnitzer Chaussee und dem idyllischen, von Wald umgebenen sogen. Tiefen See, ein 6 Morgen großes Areal gekauft. Er beabsichtigt, dort eine Villa zu bauen und einen Wildpark einzurichten.

Cüstrin. Die Punzel'sche Fensterfabrik in der Bahnhofstraße in Neudamm wurde innerhalb weniger Wochen zum zweiten Male von Einbrechern heimgesucht. Sie drangen durch ein Fenster in das Kontor und erbrachen und durchwühlten dort Alles. Die Beute war gleich Null. Um die Spitzbuben endlich zu erwischen, wurde der Cüstriner Polizeihund aufgeboten, der mit seinem Führer hier eintraf. Hoffentlich gelingt es der Polizei, endlich der Verbrecher habhaft zu werden, damit auch in Neudamm wieder Sicherheit vor diesem Gesindel eintritt.

Dolzig. Bei den kürzlich auf dem Revier des Generals der Infanterie Vogel von Falkenstein abgehaltenen großen Treibjagden wurden 1 Hirsch, 170 Hasen, 153 Fasanen und 49 Kaninchen zur Strecke gebracht.

Frankfurt a. O. Der bisherige Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe des Hansa-Bundes, Fabrikbesitzer Theodor Paetsch, hat dies Amt wegen Arbeitsüberhäufung niederlegen müssen. Zum ersten Vorsitzenden der Ortsgruppe ist daraufhin Fabrikbesitzer Max Richter (in Firma Gauk & Hoffmann) gewählt worden.

Provinz Ostpreußen.

Memel. Der imposante Neubau der städtischen höheren Mädchenschule ist fast fertiggestellt und wird demnächst feierlich eingeweiht werden. Wegen des Ankaufs des Grundstücks der bisherigen städtischen höheren Mädchenschule steht die Johannisgemeinde in Unterhandlungen mit der Stadt, da die vereinigten Gemeindeorgane ein Gemeindehaus zu errichten beabsichtigen, wozu dieses Grundstück, das in der Nähe von drei Kirchen liegt, hervorragend geeignet ist.

Nikolaiken. Anläßlich der Eröffnung der normalspurigen Eisenbahnstrecke Sensburg-Nikolaiken-Arys fanden in unserer Stadt Festlichkeiten statt mit einer Betheiligung, wie sie hierorts noch n· zu verzeichnen war.

Pillkallen. Die königliche Regierung hat hierher mitgetheilt, daß der aus dem Kreise gewünschte Bau von Nebenbahnen Pillkallen-Schirwindt und Stallupönen-Schirwindt als zurzeit noch nicht genügend begründet abgelehnt werden müsse.

Szuplienen. Kürzlich war der Instmann Adam Piotrowski aus Szuplienen von einem beladenen Erntewagen gefallen und überfahren worden, wobei er einen komplizirten Unterschenkelbruch erlitt. An den Folgen dieses Unfalls ist der 58 Jahre alte Mann im Kreiskrankenhause gestorben.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Ein beklagenswerthes Verhängniß hat in Danzig das Leben eines jungen, hoffnungsreichen Offiziers der Flotte vernichtet. Der zum Ausrüstungsressort der Kaiserlichen Werft kommandirte Kapitänleutnant Wichgraf, ein passionirter Pistolenschütze, reinigte in seiner Wohnung zu Langfuhr seine Browningpistole. In der Waffe befanden sich zwei Exerzierpatronen und eine scharfe Patrone, von deren Vorhandensein Wichgraf allem Anschein nach nichts gewußt hat. Als er nun dabei war, die Waffe wieder zusammenzusetzen, entlud sie sich. Die Kugel drang ihm von unten in's Herz und in die Wirbelsäule und führte sofort den Tod herbei.

Bieberswalde. Eine Schlägerei mit tödtlichem Ausgange ereignete sich beim Schützenfest in Bieberswalde. Ein Feldwebel, ein Sergeant und ein Unteroffizier des Inf.-Regts. No. 18 aus Osterode wurden von dem stark angeheiterten Besitzer Gottfried Jankowski belästigt, und schließlich wurde der Sergeant von ihm thätlich angegriffen. Von dem Sergeanten soll nun Jankowski schwer am Unterleibe verletzt sein; an den Verletzungen starb er.

Graudenz. Sein 25jähriges Amtsjubiläum feierte der Magistratssekretär Dorau hier. Abordnungen der einzelnen Beamtenschaften überbrachten dem Jubilar die Glückwünsche und überreichten Geschenke. Auch eine größere Anzahl schriftlicher Gratulationen wurden dem Jubilar zutheil.

Mewe. Die goldene Hochzeit feierte hier Hauptlehrer a. D. Haelke mit seiner Gemahlin

Provinz Pommern.

Greifenhagen. Wegen Diebstahls hatte sich der 20 Jahre alte Handlungsgehilfe und Arbeiter Rudolf Dahms zu verantworten. Gegen den Angeklagten, der die That bestritt, schwebt noch ein anderes Strafverfahren wegen eines ähnlichen Verbrechens, das er in Berlin begangen haben soll. Er bestritt zwar den Diebstahl, doch wurde er für überführt erachtet und zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Köslin. Der Bauernsohn Lipkow wurde wegen Todtschlags zu 12 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt. Durch die Beweisaufnahme war festgestellt worden, daß ein Selbstmord der als Leiche im Kämmerersee bei Rackow aufgefundenen Luise Tetzlaff nicht in Frage kommen kann. Die Sachverständigen bekundeten, daß die Ermordete erwürgt und erst dann in's Wasser geworfen worden sei. Durch eine Reihe von Indizien wurde die Schuld des hartnäckig leugnenden Angeklagten außer Zweifel gestellt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kolberg. An Bord des Turbinenkreuzers Kolberg verunglückte der Maschinistenmaat Wilh. Rohlf bei der Ausübung seines Dienstes und verletzte sich so schwer, daß der Tod eintrat.

Alsleben. Schwere Brandwunden hat sich die 6jährige Tochter des Landmanns Hansen hier zugezogen, die in Abwesenheit der Eltern dem Feuer so nahe gerieth, daß die Kleider Feuer fingen. Es gelang den Nachbarn zwar, die Flammen zu löschen, doch war die Kleine schon so verbrannt, daß Unterkörper und Beine ganz schwarz waren.

Altona. Der Seemann Herm. Jörs, ein vielfach wegen Diebstahls vorbestrafter Mensch, wurde zu zwei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht verurtheilt, weil er in Pinneberg und in Bad Bramstedt eine Anzahl Einbrüche verübt hat.

Dammfleth. Ein Großfeuer legte hier das Gewese des Hofbesitzers Harder in Asche. Fünf Kühe, ein Pferd und Mobilar sind verbrannt. Die Kinder wurden nackend ins Freie gebracht.

Flensburg. Goldene Hochzeit feierte hier Bankdirektor Nielsen und Frau. Die Eheleute sind 82 und 74 Jahre alt. N. ist noch als zweiter Direktor der Volksbank thätig. Ueber 40 Jahre war er Lehrer in Nordschleswig. Ein Sohn ist Arzt in Gravenstein, ein anderer Thierarzt in Tondern.

Provinz Schlesien.

Dittersbach. Todt aufgefunden und zwar in halbverwestem Zustande, wurde im hiesigen Walde der seit Jahresfrist verschwundene Arbeiter Gottwald aus Liebau.

Friedrichshorst. Durch ein Großfeuer wurden 11 Gebäude vernichtet. Bei den Löscharbeiten erlitten der Lehrer Klembt und die Colonisten Hardke und Barke, sowie die Besitzersfrau Richter schwere Verletzungen. Leider ist der Lehrer seinen Verletzungen erlegen. Barke liegt schwer krank darnieder. Der Landwirth Rollo, auf dessen Gehöft das Feuer ausbrach, wurde wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet.

Hirschberg. Der unter dem Verdacht, den Raubmord an dem Bierkutscher Richter verübt zu haben, verhaftete Arbeiter Kittelmann ist wieder aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Klein-Schlause. In schrecklicher Weise hat die Knechtsfrau Marie Gründel hier ihr uneheliches Kind verwahrlost. Das bedauernswerthe Kind, das dem Tode nahe war, wurde einer Anstalt übergeben. Auch ihr zweites Kind hat die sorglose Mutter in ähnlicher Weise vernachlässigt. Das Schöffengericht verurtheilte die Gründel für diese schändliche Handlungsweise zu einer Gefängnißstrafe von sechs Monaten.

Militsch. Hier brannte ein, dem Konditor Paul Kozuch, Ring No. 3 gehöriges Gebäude, enthaltend 2 Wohnungen und Stallung, bis auf die Umfassungsmauern nieder. Vermuthlich liegt Brandstiftung vor.

Reichenbach. Der siebenjährige Sohn der hier wohnhaften Grundler'schen Eheleute wurde seit einem Jahre in der rohesten Weise bei geringstem Versehen körperlich gezüchtigt. Auf Veranlassung der Mitbewohner fand ein Polizeibeamter den unglücklichen Knaben unbekleidet in einem Winkel der Bodenkammer. Sein Körper war mit blutunterlaufenen Striemen und Flecken bedeckt. Das Kind wurde dem Krankenhause zugeführt, da die Verletzungen erheblich sind.

Provinz Posen.

Posen. Regierungsrath Bodo von dem Knesebeck ist zum Polizeipräsidenten der Stadt Posen ernannt worden.

Bomst. Treue Arbeiter hat das Rittergut Waltersdorf aufzuweisen. Der Kutscher Kliemchen und der Schirrvogt Walter stehen dort schon 49 Jahre und der Hofverwalter Fischer 47 Jahre ununterbrochen in Brot und Lohn; außerdem sind auf dem Dominium noch 12 Personen vorhanden, die dort über 30 Jahre ununterbrochen in Arbeit gewesen sind.

Gnesen. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatten sich wegen Kindesmordes die Plätterin Kopczynski aus Gnesen und die 35 Jahre alte ledige Arbeiterin Bittner aus Kruchowo bei Tremessen zu verantworten. Erstere erhielt zwei Jahre, die zweite drei Monate Gefängniß.

Provinz Sachsen.

Kleinräschen. Hier verbrannten die beiden Kinder des Arbeiters Lewandowski. Das dreijährige ist seinen Leiden erlegen, das einjährige liegt hoffnungslos darnieder. Die Mutter hatte ihrem Manne das Mittagessen gebracht und die Kinder allein gelassen. In ihrer Abwesenheit war das größere Kind dem eisernen Ofen zu nahe gekommen, wobei die Kleider in Brand geriethen.

Quedlinburg. Hier öffneten Diebe durch Nachschlüssel die Verkaufsräume des Putz- und Modewaarengeschäftes von Berta Weinhauer und stahlen für über 3000 Mark Pelz- und sonstige Waaren. In dem Leinen- und Wäschegeschäft von Kröger wurden die Thüren ebenfalls durch Nachschlüssel geöffnet; die Diebe müssen hier aber gestört worden sein, denn gestohlen wurde nichts. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

Wittenberg. Der Postschaffner Stehlitz wurde auf dem hiesigen Bahnhofe von einem einfahrenden Güterzuge überfahren. Er war sofort todt.

Zeitz. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Pfeffer'schen Kinderwagenfabrik in der Schaedestraße dadurch, daß der 15jährige Schmiedelehrling Riedel aus Saffitz in das Getriebe einer Maschine gerieth. Er wurde mehrere Male herumgeschleudert, wodurch er sich schwere Arm- und Kopfverletzungen zuzog. Der Verunglückte ist im Krankenhause seinen Verletzungen erlegen.

Provinz Hannover.

Hannover. Hier feierte der Schneidermeister H. Hopmann das fünfundzwanzigste Geschäftsjubiläum und gleichzeitig die Silberhochzeit, wobei ihm von Freunden und Verwandten viele Ehrungen erwiesen wurden. Auch der Männergesangverein Hainholz beehrte seinen Vorsitzenden durch ein Geschenk und durch ein Ständchen. — Der Vorarbeiter Louis Bertram konnte unlängst auf den Tag zurückblicken, an dem er vor 25 Jahren bei der Firma Carl Cohn, hier, Holzhandlung, eintrat. Es ist bereits das dritte Mal, daß ein Arbeiter bei der Firma sein Jubiläum feiern konnte.

Altkloster. Hier rettete der 15jährige Schüler Heinrich Holst den auf dem schwachen Eise des Küchenteiches eingebrochenen neunjährigen Heinrich Junge durch sein muthiges und entschlossenes Eingreifen unter Einsetzung erheblicher eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens. Dafür wurde dem muthigen Lebensretter die öffentliche Belobigung und Anerkennung ausgesprochen.

Buer. Von dem Brautwagen eines Hochzeitszuges wurde hier das achtjährige Kind des Arbeiters Schiermeyer überfahren und schwer verletzt.

Ditterke. Der Arbeiter Deminsky, der einem anderen Arbeiter auf dem Garbenschen Hofe 200 Mark gestohlen hatte, wurde auf Veranlassung seines früheren Arbeitgebers, Hofbesitzer Grupe hierselbst, in Hannover auf dem Bahnhofe verhaftet. Von dem gestohlenen Gelde wurden noch 153 Mark bei ihm vorgefunden, das andere hatte er bereits verjubelt.

Provinz Westfalen.

Dahlhausen. In der kürzlich stattgefundenen Gemeindeverordnetenwahl wurden die Candidaten der Arbeiterpartei Aug. Wiemers und Heinr. Behre gewählt mit insgesammt 102 Stimmen.

Hauröden. Hier ist Feuer ausgebrochen, welches die ganze Nacht hindurch brannte. Trotzdem auch aus den Nachbarorten die Feuerwehren erschienen waren, sind dem Element doch fünf gefüllte Getreidescheunen und einige Wohnhäuser zum Opfer gefallen. Es wäre wohl nicht so schlimm gewesen, wenn genügend Wasser zum Löschen dagewesen wäre. Wie das Feuer entstanden ist, konnte nicht festgestellt werden.

Langerfeld. Hier fand durch den Bischof Karl Joseph die feierliche Einweihung der neuen, katholischen, im frühgothischen Stile von Architekt R. Fischer-Barmen entworfenen Pfarrkirche statt.

Massen. Bei der Gemeinderathswahl wurde in der 3. Abtheilung der von sozialdemokratischer Seite aufgestellte Bergmann August Gedtke mit 247 gegen 166 bürgerliche Stimmen gewählt.

Soest. Auf Veranlassung des städtischen Ausschusses für Jugendpflege fand im Rathhaussaale ein sog. Soest-Abend statt, der von vielen jungen Leuten und Bürgern aller Stände und aller Konfessionen besucht war.

Volmarstein. Ihre silberne Hochzeit feierten die überall beliebten und geachteten Eheleute Sanitätsrath Dr. med. Espe. Der Turn- und Gesangverein brachten ihrem Ehrenmitgliede einen Fackelzug und ein Ständchen dar.

Wetter. Ihre silberne Hochzeit begingen die Wilhelm Winter'schen Eheleute.

Rheinprovinz.

Köln. Der ehemalige Bankbeamte Heinrich Hassenbach, der in Köln Wechsel- und Urkundenfälschung verübt und 100,000 Mark veruntreut hatte, ist nach zweijähriger Flucht, während deren er sich im Auslande und später in München aufhielt, verhaftet worden, als er seine Angehörigen in Biebrich aufsuchte, um sich von ihnen Geldmittel zu erbitten.

Barmen. Ein alter Schwindlertrick, der darin besteht, daß in Geschäften beim Einkauf von Kleinigkeiten ein größeres Geldstück in Zahlung gegeben und mit dem Wechselgeld wieder eingestrichen wird, ist in letzter Zeit hier wiederholt mit Erfolg ausgeführt worden. Ein Glied der Bande, die sich zu solchen Schwindeleien vereinigt hatte, ist hier in der 32jährigen Frau Georg Peter verhaftet worden. In ihrer Begleitung befanden sich ein Mann und eine Frauensperson, die sich der Verhaftung durch die Flucht entziehen konnten.

Grefrath. Die auf dem Acker des Landwirths Jakob Koehnen, Grefrath, gefundenen Oelkännchen, Urnen und sonstigen Gegenstände, die nach einer jetzt vorgenommenen genaueren Untersuchung aus der Römerzeit herstammen, werden im Kempener Museum am Kuhthor Aufnahme finden. Die Nachgrabungen in Grefrath werden fortgesetzt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kiedrich. Fuhrmann Fritz Fiedler verunglückte in der Schellman'schen Holzschneiderei dadurch, daß er mit der rechten Hand in die Säge gerieth, wobei ihm zwei mittlere Finger abgeschnitten wurden.

Mettenhausen. Hier brach Großfeuer aus. Mehrere Wohnhäuser sind eingeäschert. Die Fuldaer und die Gersfelder Feuerwehren waren an der Brandstätte thätig.

Melsungen. Es brach in dem Anwesen des Landwirths Wetzel vor dem Fritzlarer Thor ein Brand aus, der alle landwirthschaftlichen Gebäude, wie Stallungen, Scheune usw., sowie von der dazu gehörigen Ziegelei eine Tonmühle vernichtete.

Niederaula. Seit Kurzem haben in den betheiligten Gemeinden die Unterhandlungen betreffs des Ankaufs der Ländereien zum Bau der Linien Niederaula—Alsfeld und Niederaula—Schlitz begonnen. Man hofft, daß im Frühjahr mit dem Bau der Bahnen begonnen wird.

Warburg. Hier feierte der Kutscher Wilhelm Dietrich, der bei der Firma F. Bachman angestellt ist, sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Mitteldeutsche Staaten.

Arenshausen. (Eisfeld.) Der „Wunderdoktor" Johann Spieß aus Birkenfelde fuhr kürzlich Morgens zum Besuch seiner Patienten nach Eichenberg. In der Nähe des Ecksteiges sauste der Wagen gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Spieß schlug mit dem Kopfe derartig gegen den Baum, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Braunschweig. Von dem Schwurgericht wurde der Student der Kunstgeschichte Georg Eisner aus Blankenburg wegen Todtschlags an einem unehelich geborenen Kinde zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt.

Blankenburg. Der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, Regent des Herzogthums Braunschweig, hatte jüngst die Mitglieder der hiesigen Kolonialabtheilung zu einem Vortrag nach dem herzoglichen Schlosse eingeladen, Professor Thilenius (Hamburg) hielt einen Lichtbildervortrag über die wissenschaftliche Expedition nach der Südsee und die Erforschung der dortigen ungeheuren Inselgebiete.

Gotha. Die wegen Raubmord zum Tode verurtheilte Karoline Hopf ist zu Zuchthaus auf Lebenszeit verurtheilt worden.

Jena. Die Universität Jena, die bisher als einzige deutsche Universität den immatrikulirten Frauen die Mitgliedschaft an studentischen Vereinigungen nicht gestattete, hat dieses Verbot auf Grund einer Eingabe der Freien Studentenschaft aufgehoben.

Köthen. Der beim Postamt im benachbarten Dorfe Wulfen beschäftigte Postgehilfe Moritz Niemann ist nach Unterschlagungen in bisher festgestellter Höhe von etwa 1400 Mark flüchtig geworden. Auf die Ergreifung des erst 20 Jahre alten Defraudanten ist eine Belohnung von 100 M. ausgesetzt. Bisher fehlt noch jede Spur von dem Flüchtling.

Sachsen.

Meißen. Unlängst erdrosselte der Arbeiter Hermann Hugo Müller, in der Zscheilaer Straße wohnhaft, sein dreijähriges Töchterchen. Er lebte mit seiner Frau, einer Jutespinnereiarbeiterin, in Unfrieden und fürchtete, bei der bevorstehenden Trennung mit ihr auch sein Kind zu verlieren. Nach der That flüchtete der Mann. In zwei zurückgelassenen Briefen läßt er die Absicht erkennen, sich selbst das Leben zu nehmen.

Leipzig. Mit 20,000 Mark durchgebrannt ist von hier der 34 Jahre alte Kaufmann Eduard Karl Kramer. Der Flüchtige ist 1.72 Meter groß, schlank und hat ein blasses, hageres Gesicht und einen röthlichen, langen, gutgepflegten Vollbart.

Netzschkau. Mit dem Jagdgewehr seines Dienstherrn erschoß sich in der Fabrik von Sonntag & Löscher der 18jährige Kontorgehilfe Karl Schönfeld, genannt Göll. Ihm war seine Stellung wegen liederlicher Arbeit und anstößigen Betragens gekündigt worden, in welcher Thatsache der Beweggrund für den Selbstmord zu suchen ist. Schönfeld hatte die Absicht, auch seinen Dienstherrn zu erschießen, was aus seinen Briefen und Aeußerungen hervorgeht.

Reichsberg. Kürzlich feierte der Chefredakteur der „Reichenberger Zeitung", Herr Dr. Wilhelm Feistner, in dieser Eigenschaft sein 25jähriges Dienstjubiläum. Er hat das seiner Leitung anvertraute Blatt, welches unentwegt dem Deutschthum, dem kulturellen und wirthschaftlichen Fortschritte und allen freiheitlichen Bestrebungen diente, in stetig vorwärts schreitender Entwickelung von Erfolg zu Erfolg geführt.

Rückersdorf bei Neustadt. Vor einigen Wochen brannte ein Gebäude der Brauerei nieder. Das Feuer wurde auf Brandstiftung zurückgeführt. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei führten zur Verhaftung des Wirthschafters Wolf und eines Stallschweizers aus Rückersdorf.

Hessen-Darmstadt.

Dieburg. Zum Domkapitular wurde vom Domkapitel Herr Dekan und Stadtpfarrer Matthäus Kemmerer gewählt. So sehr sich die hiesige Gemeinde über diese ehrenvolle Auszeichnung ihres Pfarrers freut, so ungern sieht sie ihren bisherigen tüchtigen Seelsorger von hier scheiden.

Eppertshausen. Beim Holzfällen im hiesigen Walde ereigneten sich dieser Tage zwei Unglücksfälle, wobei zwei Arbeiter mit knapper Noth dem Tode entgingen. Durch unvorhergesehenes Stürzen der riesigen Stämme erlitten sie schwere innere Verletzungen.

Groß-Gerau. Der erste Kurs der Wanderkochschule, der von 24 Schülerinnen besucht wurde, hat sein Ende erreicht. Zur Schlußfeier hatten sich die Herren Geh. Regierungsrath Dr. Wallau, Bürgermeister Arnold, Hauptlehrer Oppel, die Eltern der Schülerinnen und andere Interessentinnen eingefunden.

Heppenheim. Der zweitälteste Mann hier, Schneidermeister Johann Weiher, wurde dieser Tage zur Erde bestattet, nachdem er bis kurz vor seinem Ende verhältnißmäßig recht rüstig war. Er erreichte ein Alter von 92 Jahren.

Bayern.

Bayreuth. Die Hofapotheke (Realrecht) dahier ging aus dem Besitze der Apothekerswittwe Kröger in den des Apothekers Georg Hirschmann über.

Dachau. Der hiesige Bezirkslehrerverein hat den bisherigen Vorstand Kandler (Schwabhausen) einstimmig wiedergewählt.

Erlangen. Der zweite Bürgermeister Fränger blickte am 1. Dezember auf eine 25jährige Thätigkeit als Rechtsrath und zweiter Bürgermeister der Stadt Erlangen zurück.

Laufen. Im Anwesen des Gastwirths Friedrich Eicher in Ulfering bei Laufen brach ein Brand aus, dem die Oekonomiegebäude vollständig zum Opfer fielen. Der Schaden beträgt ungefähr 5000 Mark.

Nürnberg. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte nach zweitägiger Verhandlung den 51jährigen Former Karl Milady aus Böhmen und den 57jährigen Former Michael Thümling aus Berneck wegen Anfertigung falscher Zweimarkstücke, die sie auf den benachbarten Kirchweihen absetzten, ersteren zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, letzteren zu 3 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust.

Peissenberg. Hinter dem Verwaltungsgebäude des hiesigen kgl. Kohlenbergwerkes wird am Bergabhange zur Zeit unter Leitung des Obersteigers Sohn ein etwa 400 Meter tiefer neuer Schacht ausgehoben. Die Bauzeit dürfte ungefähr ein Jahr betragen.

Schönberg (Bayer. Wald). Hier ist Apotheker Herbst gestorben.

Württemberg.

Stuttgart. Einer der bedeutendsten Industriellen Württembergs, Kommerzienrath Rob. Vollmöller in Vaihingen a. F., der Begründer des Vereins der vereinigten Trikotfabriken ist gestorben.

Aulendorf. Der ledige Friedrich Ländle verunglückte auf dem hiesigen Bahnhof dadurch, daß er beim Zusammenkuppeln zweier Wagen ausglitt und unter die Räder gerieth. Diese gingen ihm über den Oberkörper, so daß der Tod alsbald eintrat.

Böhmenkirch. Das 2½jährige Kind des Bauern Johannes Staudenmaier gerieth beim Dreschen in die Maschine, in deren Nähe es spielte, und wurde so schwer verletzt, daß es an den Folgen dieser Verletzung gestorben ist.

Brettach. Bei der Wahl eines Ortsvorstehers wurden von 238 Wahlberechtigten 208 Stimmen abgegeben. Diese erhielt sämmtlich bis auf 2 der Sohn des bisherigen Ortsvorstehers, Amtsgerichtssekretär Kuttruff, dem damit ein schönes Zeugniß allgemeinen Vertrauens ausgestellt wurde.

Haigerloch. Ein 11 Jahre alter Schulbube von hier stahl in einem unbewachten Augenblick aus dem Zimmer des Bahnhofvorstandes 70 Mark, die auf dem Tische lagen. In Balingen wurde er von einem Landjäger angehalten und in Haft verbracht. Er hatte sich dadurch verdächtig gemacht, daß er zwei Stiletmesser und einen Feldstecher kaufte.

Baden.

Donaueschingen. Der Kaiser hat kürzlich hier den Vortrag des Chefs des Militärkabinets gehört und nahm Tags darauf mit dem Fürsten zu Fürstenberg und den Herren des Gefolges am evangelischen Gottesdienst theil. Später begab sich der Kaiser mit dem Fürsten nach dem neuerbauten Rathhaus. Zur Frühstückstafel im fürstlichen Schloß waren die Spitzen der hiesigen Behörden geladen. Nach herzlicher Verabschiedung vom Fürsten zu Fürstenberg, dessen Familie und den Gästen reiste der Kaiser um 5 Uhr 35 Min. nach Moschen in Schlesien ab.

Freiburg i. B. Das furchtbare Eisenbahnunglück, das sich am 17. Juli bei der Einfahrt zum Müllheimer Bahnhof ereignete und über so zahlreicher Familien herbes Leid brachte, beschäftigt die Strafkammer Freiburg nochmals. Lokomotivführer Platten, der den Unglückszug führte und sich seither in Untersuchungshaft in Offenburg befindet, wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

Kuppenheim. Bei den Dacharbeiten an der hiesigen neuen Güterhalle stürzte kürzlich ein Arbeiter aus Bruchsal so unglücklich, daß er am linken Arm mehrere Knochenbrüche davontrug, welche die theilweise Amputation des Armes nothwendig machten. Der Verunglückte wurde in's Spital nach Rastatt gebracht.

Pfullendorf. Für die Gesammtgemeinde Burgweiler wurde Bürgermeister König in Freudenberg, der dieses Amt seit 18 Jahren bekleidet, glänzend wiedergewählt. Von 96 Wahlberechtigten erschienen 91 an der Wahlurne. Von 91 abgegebenen Stimmen erhielt König 87.

Rheinpfalz.

Burglengenfeld. Am 8. Dezember feierten die Kaufmannseheleute gatten Bareiter dahier das Fest der goldenen Hochzeit.

Kusel. Der Bezirksthierarzt Frank ist mit seinem Automobil bei Koller tödtlich verunglückt. Drei Mitinsassen wurden gleichfalls aus dem Wagen geschleudert, kamen aber mit dem Schrecken davon. Frank wurde auf der Stelle getödtet.

Landau. Der Winzer Karl J. Jung von Roth wurde wegen Weinfälschung von der hiesigen Strafkammer zu 14 Tagen Gefängniß und einer Geldstrafe von 500 Mark verurtheilt. 8,300 Liter Wein wurden eingezogen.

Elsaß-Lothringen.

Deutsch-Oth. Ein tödtlicher Unfall hat sich hier in der Grube „Rothe Erde" zugetragen. Der Taglöhner Jakob Ludowici, aus der Gegend von Trier gebürtig, war damit beschäftigt, zwei Wagen von Minette aneinander zu koppeln, als durch einen Stoß plötzlich beide Wagen zusammengedrückt wurden. Ludowici kam mit dem Kopf dazwischen und wurde so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf verschied.

Woippy (bei Metz). Ein schweres Unglück hat die Familie Senner hier betroffen; ihr ältester Sohn, der erst 23 Jahre alt war, hatte das Unglück, auf dem Hüttenwerk zu Maizieres eine mit 5000 Volt geladene elektrische Leitung zu berühren. Die erfolgte Entladung verbrannte ihn schwer und führte den sofortigen Tod herbei.

Mecklenburg.

Lübtheen. Als der Bote Krüger, der die Postsachen des Friedrich Franz-Werkes von der Post hier abgeholt hatte, auf seinem Fahrrade die theilweise noch unbebaute Friedrich Franz-Straße nach dem Werke zurückfuhr, wurde er am hellen Tage von einem unbekannten Manne, der ihm entgegengekommen war, vom Rade heruntergerissen und in den Graben gestoßen. Dann ergriff der Unbekannte das Fahrrad mit der Tasche und raste davon, nachdem er zuvor noch Krüger, der ihn festhalten wollte, mit einem Revolver bedroht hatte.

Waren. Ein Opfer des Aberglaubens wurde dieser Tage eine Tagelöhnerfrau in Cramon bei Vollrathsruhe. Eine Truppe von zwei Männern und einer Frau kam in ihre Wohnung mit dem Vorgeben, die Frau könne ihr wahrsagen, wenn sie 100 Mark auf den Tisch lege. Die Taglöhnerfrau glaubte diesem Humbug, holte das Geld herbei und ließ sich die Zukunft vorhersagen. Nach Beendigung dieses Gaukelspieles behaupteten die Schwindler, das Geld müsse ungezählt wieder in die Kommode gelegt werden, sonst sei die Wahrsagerei ohne Wirkung. Die Frau kam diesem auch nach. Wie sie ihrem Mann von der Sache erzählte, stellte dieser fest, daß in der Kommode statt der 100 Mark nur 70 Mark waren. Mit noch vier anderen Männern verfolgte er die Schwindlertruppe und holte sie auch glücklich ein. Nachdem dieser eine gehörige Tracht Prügel verabreicht worden, wurde ihnen das Geld wieder abgenommen.

Oldenburg.

Oldenburg. In Hoizhausen bei Vechta tödtete der Stationswärter Peetz sein 7jähriges Töchterchen. Er befahl, ein Messer, mit dem das Mädchen hantirte, herzugeben, und als das Kind nicht sofort seinem Befehle nachkam, ritz er es ihm in voller Wuth aus der Hand, und warf damit nach ihm. Die Schneide des Messers traf das Mädchen so unglücklich, daß es die Wirbelsäule durchschnitt. Peetz stellte sich selbst der Behörde; er geberdet sich jetzt wie verzweifelt, da das Kind sein Lieblingskind war.

Freie Städte.

Hamburg. Dieser Tage wurde der im 51. Lebensjahre nach langem schweren Leiden gestorbene Major beim Stabe des Lauenburgischen Feldartillerie-Regiments No. 45, Herr Marx Engel, vom Trauerhause in Groß-Flottbek unter militärischen Ehren nach Lübeck überführt, wo er auf dem allgemeinen Friedhof beigesetzt wurde. —In der [illegible]straße stürzte der Nachtwächter Hecht aus dem Fenster seiner im dritten Stock befindlichen Wohnung und war sofort todt. In der Burgfelderstraße stürzte das Dienstmädchen Hamann aus einem Fenster des zweiten Stockwerks und war auf der Stelle todt. — Das 25jährige Geschäftsjubiläum beging am 1. December das optische Institut von William Peper, Schmiedestraße 13 und Schulstraße 7.

Bremen. Bei der kürzlichen Senatorenwahl in Bremen wurde Rechtsanwalt Dr. jur. Spitta mit großer Mehrheit zum Senator gewählt.

Lübeck. Der Musikkritiker und Schriftsteller Professor Stiehl ist im Alter von 86 Jahren gestorben.

Schweiz.

Bern. Die erste Strafkammer des Obergerichtes, die den Entscheid darüber zu fällen haben wird, ob die Untersuchung gegen den früheren Volksbankdirektor Jenny und Konsorten aufzuheben sei oder die Angeschuldigten den Gerichten zur Aburtheilung zu überweisen seien, hat nach dem „Intelligenzblatt" neulich beschlossen, Jenny gegen eine Kaution von 10,000 Franken provisorisch in Freiheit zu setzen.

Aargau. In Wohlen starb dieser Tage nach kurzem Unwohlsein an den Folgen eines Schlaganfalles Joh. Keller, Redakteur und Verleger der „Freiämter-Stimmen". Keller stammt aus Sarmenstorf, dem Geburtsorte Augustin Kellers. Hervorgegangen aus einfachen Verhältnissen, aufgewachsen in den konservativ denkenden Kreisen seiner Dorfgenossen, eignete sich Keller doch schon in jungen Jahren eine freisinnige Weltanschauung an, der er sein ganzes Leben lang in heiteren und trüben Tagen stets treu geblieben ist.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Im Coupé eines Motorwagens der städtischen Straßenbahnen wurde unlängst auf der Favoritenstraße ein älterer Herr vom Schlage gerührt. Er wurde ins Wiener Krankenhaus gebracht und ist dort bald gestorben. Es wurde festgestellt, daß der Todte mit dem pensionirten Maschinendirektor der Südbahn Hofrath Louis Adolf Goelsdorf identisch ist. Hofrath Goelsdorf hat ein Alter von 74 Jahren erreicht und wohnte Favoritenstraße 64. — Aus dem Nachlaß des Barons Albert Rothschild erhielten auch das jüdische Studentenheim den Betrag von 20,000 Kronen und die „Mensa academica judaica" den Betrag von 2000 Kronen. Dem Wiener Unterstützungsverein für aus der Haft Entlassene und Familien von Verhafteten ist ein Betrag von 20,000 Kronen zugewiesen worden. — Der Abt des Schottenstiftes hat den bisherigen Pfarrer in Stammersdorf Robert Tursky an Stelle des kürzlich verstorbenen Pfarrers der Schottenfelder Pfarrkirche ernannt. — Kürzlich hat eine etwa 400jährige Frauensperson im Franz Josef-Bahnhofe große Aufregung verursacht. Sie schrie und tobte und lief ruhelos herum. Aus den wenigen Worten, die man verstand, ging hervor, daß sie sich mit Selbstmordabsichten trage. Man suchte die offenbar Irrsinnige zu beruhigen, doch alle Mühe fruchtete nichts. Schließlich wurde die Rettungsmannschaft gerufen, welche die Unbekannte zur Prüfung ihres Geisteszustandes zum Polizeikommissariat Alsergrund brachte. Man fand bei ihr nichts, was auf ihre Identität schließen lassen würde.

Zabludow. Hier wurde der 17jährige Häuslerssohn Ludwig Mazurek in einem Walde von unbekannten Thätern angeschossen und schwer verletzt.

Blansko. Hier hat sich der 15jährige Wenzel Karasek in selbstmörderischer Absicht angeschossen. Der Schwerverletzte wurde in die Brünner Landeskrankenanstalt übergeführt, wo er seiner Verletzung erlag.

Budapest. Kürzlich hat hier die Trauung der ungarischen Schriftstellerin Alba Nevis mit dem Professor Albert von Tod, der an einer landwirthschaftlichen Hochschule in Mexiko thätig ist, stattgefunden. Letzterer benahm sich bei der Trauung so aufgeregt, daß die junge Frau sich weigerte, ihm zu folgen und bei ihren Eltern blieb. Der Professor hat später Selbstmord begangen, weil ihn seine Gemahlin verlassen habe. Er wurde seinem Vater übergeben.

Czernowitz. Hier fand in Gegenwart des Landespräsidenten Dr. von Bleyleben sowie der Spitzen der Behörden die feierliche Inauguration des neugewählten Rektors der hiesigen Universität, Prof. Dr. Saghin, statt.

Hohenstadt. Hier hat sich auf dem Dammwege, der längs der Braßschen Fabrik hinführt, der Händler Eduard Löwy erschossen.

St. Pölten. Bei der Konstituirung des Gemeinderathes wurde Otto Eybner zum Bürgermeister wiedergewählt.

Josefsthal. Auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen ist der wegen eines Sittlichkeitsverbrechens angeklagte Schmiedgehilfe Karl Idrny aus Josefsthal zu dreizehnmonatigem, schwerem Kerker verurtheilt worden.

Olbersdorf. Der hier wohnhafte Grundbesitzer Vinzenz Kreuziger wurde wegen des Verdachtes, einen Brand gelegt zu haben, verhaftet.

Oleschinky. Hier ist die dem Grundbesitzer Josef Zeleny gehörige, mit Getreide- und Strohvorräthen gefüllte Scheuer niedergebrannt.

Prag. Der ehemalige Zuckerfabriksdirektor Karl Kubes hat sein ganzes beträchtliches Vermögen czechisch-kulturellen und wohlthätigen Zwecken gewidmet. Unter anderem testirte Kubes für Stipendien für czechische Techniken 30,000 Kronen, für einen Fonds zur Unterstützung von drei mittellosen cezechischen Einjährig-Freiwilligen 30,000 Kronen, für einen Fonds zur Unterstützung von Schülern und Schülerinnen, welche cezechische Schulen mit gutem Erfolge absolvirt haben, 24,000 Kronen; 30,000 Kronen für die Stadt Prag zur Errichtung von Stipendien für vier Söhne armer Arbeiter, 40,000 Kronen dem nationalökonomischen Institut der czechischen Akademie der Wissenschaften für Reisestipendien, 10,000 Kronen dem Czechischen Schulverein, 2000 Kronen dem nordböhmischen czechischen Verein, 2000 Kronen dem czechischen Böhmerwaldbund, 6000 Kronen dem Wiener Komensky-Verein und außerdem eine Reihe beträchtlicher Legate.

Luxemburg.

Luxemburg. Im Alter von 72 Jahren starb Jean Sprank, Hauptkassirer und Prokurist bei der Internationalen Bank. Man fand ihn des Morgens todt in seinem Bette.

Düdelingen. In hiesigem Hüttenwerke verunglückte dieser Tage der Erzfahrer Leon Gustav Laurent. Während er gefüllte Minettwagen nach dem Gichtaufzug brachte, rutschte er aus und gerieth mit dem rechten Fuß in ein eisernes Plateau, wo er eingeklemmt wurde. Er erlitt starke Quetschungen und wird auf verschiedene Monate erwerbsunfähig sein.

Hollerich. Michel Wenner von Hollerich, Ingenieur bei den Wilhelm-Luxemburg-Eisenbahnen, hat zum 15. Oktober seine Entlassung bei dieser Gesellschaft eingereicht, da er zum Chefingenieur bei der Burbacher Hütte ernannt worden ist.

Die Mode.

Was in diesem Winter die Gewänder für „große Toilette" anbetrifft, so sind sie fast alle außerordentlich prunkvoll; neben zarten Chiffons, die mit funkelnden Straßsteinen bestickt sind, sieht man schwerfallende Sammte, auf die reiche breite Metallspitzen aufgetragen wurden. Oft findet auch eine Vereinigung beider Stoffe in der Weise statt, daß die eine Hälfte des Kleides aus feinen Spitzen und durchsichtigen, auf abstechender Seide gearbeiteten Schleierstoffen besteht, auf die sich linksseitig, wie ein schräg umgenommener Mantel, in der Farbe harmonirender oder andersfarbiger Sammt legt, der von edlem Pelzwerk umrandet, in eine spitze Schleppe ausläuft, an die sich die Chiffons der anderen Hälfte schüchtern anschmiegen.

Die spitze Schleppe ist übrigens eine durchaus neue Note der diesjährigen Wintermode, während die lose Schleppe, die ziemlich hoch am Rücken ansetzt, und in einer Bahn von mittlerer Breite sich lose über den Rock legt und in mäßiger Länge nachschleppt, bereits im letzten Frühjahr auftauchte, wie

I.

die L[illegible]nen sich vielleicht erinnern werden. Erst jetzt wird sie auf den neuen Modellen allgemeiner verwendet, und wirkt meist recht anmuthig. Daß diese beiden neuen Schleppen noch allerlei Abarten neben sich haben, ist selbstverstänolich; je nach Laune und Geschmack ihres „Schöpfers" sind sie dem Kleide aufgelegt, hier bis fast an die Vordertheile herumgreifend, dort unter den Schulterblättern zwischen der duftigen Garnitur schmal beginnend und breit ausfallend, an einer Seite mit einer großen, eigenartigen Stoffschleife etwas gerafft. An anderen Kleidern sind sie in alter Weise angeschnitten, wenn sich der Stoff möglichst nahtlos und glatt um den Körper legt, und einen zweiten etwas schleppenden Rock mehr ahnen als sehen läßt.

Eine besondere Modenfarbe für die Gesellschaftskleider gibt es nicht, alle Farben des Regenbogens finden für sie Verwendung, in allen nur möglichen Schattirungen und sonderbaren Zwischenstufen. Einer gewissen Bevor-

II.

zugung erfreut sich nur ein ziemlich kräftiges Lila, das sogenannte Bischofslila. Besonders in Sammt und in Brokat wird es gern verwendet und wirkt, da es vielfach mit schwerer Silberspitze verarbeitet wird, außerordentlich prunkvoll. Daneben wird schwarzer Chiffon gern auf altgoldener Seide gewählt. Goldspitzen oder gelbliche starkfädige echte Spitzen, oder ihre schönen Nachahmungen, gewöhnlich Gold und Spitze zusammen, sind dazu eine beliebte Garnirung, wenn man dies ineinander Uebergehen so nennen darf.

In vollstem Maße verdienen aber die Bezeichnung „Garnirung" die kleinen Spitzen- und Seidenvolants, sowie Seidenrüschen, die die Gesellschaftskleider für junge Mädchen und Frauen zieren und durch ihre Anordnung schon herüberzuleiten scheinen zu einer Nachahmung von Großmutters Reifrock. Vorläufig sind wir aber noch nicht an diese Quergarnituren gewöhnt, die die Figur verkürzen und breiter erscheinen lassen.

Eine geschmackvolle Combination von einfarbigem Tuchstoff und gestreifter Seide ist in dem im ersten Bilde (Fig. 1) vorgeführten Kleide veranschaulicht. Der einfarbige Stoff ist marineblauer Serge, die Seide in zwei verschiedenen Tönen derselben Farbe gehalten. Der obere Theil der Taille ist aus Seide gefertigt, ebenso das Untergewand des Rockes, während für den unteren Theil der Taille, die

III.

Tunika und die engen Aermel der Sergestoff verwandt wurde. Zwischen den laschenartigen Einschnitten der Taille, Aermel und Tunika tritt ein schwarzes Sammtband hervor. Der zu dem Costüm passende Hut ist mit blauem Sammt überzogen und mit Federn in hellerer Schattirung garnirt.

Ein Abendgewand aus weißem Mousseline de Soie über rosafarbiger Seide wird im zweiten Bilde (Fig. 2) gezeigt. Ein Fichu mit tiefem Ausschnitt ist mit runden Zacken besetzt, die mit Rosa-Seide eingefaßt sind, und mit Perlenfranzen eingefaßt. Der Rock besteht aus drei Volants, die in ähnlicher Weise wie das Fichu mit Zacken und Franzen verziert sind. Auf den beiden unteren Volants sind auf der linken Seite Schleifenknoten aus Rosa-Sammt angebracht. Der Halsausschnitt ist mit Falten aus rosafarbigem Tüll ausgefüllt.

Die in diesem Winter modernen Mäntel bedecken, wie das nächste Bild (Fig. 3) zeigt, das Kleid vollständig bis an den Rocksaum. Der Stoff unseres Modells ist schwarzer Sammt und die breiten Revers, die großen

IV.

Aermelaufschläge und der vordere Schluß sind mit Plissés aus schwarzer Seide eingefaßt. Am unteren Theil des Mantels fällt die rechte Seite der Oeffnung schräg ab und läßt einen Einsatz aus gestreiftem, schwarzem Sammt hervorblicken.

Eine auffallende Farbenzusammenstellung finden wir bei der im nächsten Bilde (Fig. 4) dargestellten Kopfbedeckung in Form einer Toque. Die Façon ist zuerst mit rosafarbiger Seide überzogen. Ueber diese fällt ein schwarzer Netzstoff, der wiederum mit blauer Seide durchzogen ist. Um den unteren Rand des Hutes ist ein schmaler Streifen Pelz (Skunk) befestigt, während der obere Rand mit einer Anzahl rosafarbiger Seidenrosen verziert ist. Aus je zweien solcher Rosen auf der linken Seite treten eine schwarze und eine weiße Aigrette hervor.

Bei dem zunächst (in Fig. 5) dargestellten Abendkleid fällt das geschmackvolle Arrangement von Spitze auf einer Taille von sehr einfachem Schnitt besonders in's Auge. Der eigentliche Kleidstoff ist gelber Atlas. Die kleinen Streifen über den Schultern, welche die, die Aermel bildenden

V.

Spitzenrüschen zusammenhalten, sind aus schwarzem Sammt, ebenso die kleinen Schleifchen, mit denen die Atlas-Tunika geschlossen ist. Gelbe Seide füllt die dreieckige Oeffnung im oberen Theil der Tunika aus und wurde auch als Saum-Abschluß des Untergewandes verwandt. Von den Aermelspitzen hängen Quasten aus gelber Seide herab.

Ein sehr wirkungsvolles Modell eines Straßenanzugs aus Tuchstoff und Sammt zeigt unser letztes Bild (Fig. 6). Bei aller Einfachheit ist das Kleid doch chic und gefällig. Der obere Theil des Rockes ist aus seehundbraunem Tuch gefertigt, ebenso die Aermelaufschläge. Der shawlförmige Kragen ist mit Stickerei versehen. Brauner Sammt wurde für die Taille und den unteren Theil des Rockes

VI.

verwandt, der auf der linken Seite einen mit Stickerei ausgefüllten spitzen Ausschnitt aufweist.

Vertauschte Rollen.

Frau, (die mit ihrem Gatten zu einer Aerztin kommt): „Mein Mann ist schrecklich nervös, so oft ich ihn um etwas bitte, — fällt er in Ohnmacht.

Schwer zu machen.

„Sie, Herr Schutzmann, ist es wahr, daß es gefährlich ist, mit dem Fuß die Schienen der elektrischen Bahn zu berühren?"

„„Nein, Fräulein. Gefährlich ist es nur, wenn Sie mit dem einen Fuß die Schiene berühren und gleichzeitig mit dem anderen Fuß den Oberleitungsdraht.""

Eine liebevolle Umarmung.

— Schauspieler unter sich. „Mir ist das furchtbar egal, was so'n Skribler über mich schreibt!"

„Mir auch", sagte der andere; „nur daß er's gleich drucken läßt, das ist das dumme!"

— Angewandt:s Zitat. „Der junge Herr Vögel wird Weinhändler."

„Ja! Seine Zukunft liegt auch auf dem Wasser."

Das murrende Volk.

Direktor: O, ich könnte den Ocean vergiften, daß sie den Tod aus tausend Quellen saufen!

Heldenspieler: Warum so aufgeregt, Direktorchen?

Direktor: Ja, denken Sie sich, gerade morgen zu meinem Benefiz, wo ich im letzten Akt bei meinem großen Monolog das hinter der Szene murrende Volk brauche, haben mir sämmtliche Statisten wegen rückständiger Gage gekündigt.

Heldenspieler: Wenn's weiter nichts ist — — da lassen Sie mich nur machen! — —

Direktor (nach der Vorstellung): Großartig, lieber Roller, wie haben Sie das nur zuwege gebracht?

Heldenspieler: Ganz einfach, Direktorchen, ich habe eben zu heute — —

— Ihre sämmtlichen Gläubiger hinter die Kulissen geladen.

Antipoden.

Sie: „Diese schneegekrönten Bergriesen wirken in ihrer stillen Erhabenheit wie leuchtende Vorbilder auf mich, und mich packt unbeschreibliches Verlangen nach dieser weißen Größe!"

Er (Berliner): „Da geht mirs genau umgekehrt; mich packt gerade unbeschreibliches Verlangen nach einer großen Weiße!"

Auf dem Wohlthätigkeits-Balle.

Ach, wie schön ist doch die Wohlthätigkeit! Man kommt mit den feinsten Leuten zusammen, ohne eine Gesellschaft geben zu müssen!

Der Lebemann.

Früher fuhr mit Vieren er
Protzend in die Weite,
Jetzo trabt mit einem noch
Er in seine — Pleite.

Der Tempel des Ruhmes.
(2 Bilder.)

1. Fassade.

2. Inneneinrichtung.

Schmeichelei.

Er: Es ist eine alte Wahrheit, die größten Idioten heirathen die hübschesten Frauen.

Sie: O, du Schmeichler!

Nett ausgedrückt.

„Sagen Sie mal, was ist denn der alte Herr dort?"

„„Der ist Geometer.""

„Dacht' mir's doch gleich; er trägt immer ein solch gemessenes Wesen zur Schau!"

Eine Antiquität.

Professor (der ein altes Schloß besichtigt, zum Kastellan): Also das ist Ihre Tochter . . . hm, hm, knüpfen sich an diese Dame auch historische Erinnerungen?

Der Nörgler.

„Sieh nur, das kleine Baby, das Mama gekauft hat." — „„Da hätte sie aber wirklich was Besseres kaufen können; das hat ja nicht mal Beine""

Auf der Alm.

Diätar: Ach Gott, Sennerin, rufen Sie Ihre Kühe zurück, sie scheinen ganz wild zu sein, sie fallen mich an!

Sennerin: Gangen's ruhig weiter, Herrle, mei Küh fressen nix Dürres auf der Alm, so lang's frisches Gras giebt.

— Galgenhumor. „Ede, Du hast ja an Deine Stiebeln so jroße Löcher."

„Die missen doch sind, — wie soll denn sonst det Wasser abloofen, wenn't regnet?!"

— Anerkennung. Herr zum Hausirer: „Was wollen Sie denn? Ich habe Sie doch erst gestern hinausgeworfen?"

Hausirer: „Gott, was haben Sie for'n Gedächtniß!"

Ein Philosoph.

Junge (auf der Promenade einem sehr korpulenten Paare nachsehend): „Du Jette, wenn ich die dicke Frau da vor uns todt machte, dann wäre ich ein Massenmörder, nich."

— Kasernenhofblüthe. Unteroffizier: „Sie schmunzeln ja wie ein Dolmetscher beim Thurmbau zu Babel — — —!"

— Festschmuck. Emil Schulze kommt aus der Schule und ruft schon von weitem seiner Mutter zu: „Mutta, Mutta, — morjen sollen wer mit reine Nägels nach die Schule kommen, es ist Kaisers Jeburtsdach!"

— Nor net! Der Lehrer Flascher is en Mann, der mit seiner Ehehälft viel auszustehe hat. Wie er neulich emal in seim Stammlokal ebbes zu esse verlangt hat, hot em der Wert e Rippche empfohle.

„Um Himmelswille net" hat der Lehrer da ausgerufe, „e Rippche erinnert mich immer an die Erschaffung des Weibes!"

Guten Appetit.

Frau: Mir scheint, Ihr Kuchen ist recht trocken.

Kuchenverkäuferin: I Gott bewahre, Madam, da hat's heute Nachmittag schon viermal d'rauf geregnet.

— Der Gentleman. Richter: „Sie haben also den Diebstahl ganz allein ausgeführt?"

Einbrecher: „Gewiß, Herr Gerichtsrath! Es ist ja heutzutage so schwer, einen ehrlichen Compagnon zu finden!"

— Reingefallen. Der Maier soll ja seine frühere Köchin geheirathet haben, weil sie so vortrefflich kochen konnte.

Ja, aber er ist schön reingefallen. Jetzt, wo sie seine Frau ist, will sie nicht mehr selbst für ihn kochen.

Schnadahüpfl.

A Krug, der net leer wird,
Un a Radi, der net all',
Un a ewige Bretzen —
Dös wär so mei Fall! Holdrio!

— Unmöglich. „Herr Wirth, das Essen in Ihrer Pension ist heuer noch miserabler, als im Vorjahr!" „Unmöglich, unmöglich!"

— Geschäftskniff. Chef (zu seinem versammelten Personal): Ich bitte Sie, von nächster Woche ab, in schwarzer Toilette zu erscheinen, und bei Bedienung der Kundschaft eine möglichst traurige Miene aufzusetzen — wir wollen „Ausverkauf wegen Todesfall" machen.

— Physikstunde. Professor: „Sie sagten da soeben, daß die Wirkung des Frostes Felsen sprengt. Nennen Sie mir das zu Grunde liegende physikalische Gesetz!" Tertianer Drall schweigt.

Professor: „Welche Wahrnehmungen machen Sie z. B. an einer Flasche Wein, die Sie Abends bei 18 Grad Kälte in den Hof stellen, wenn Sie am nächsten Morgen früh nach ihr sehen?"

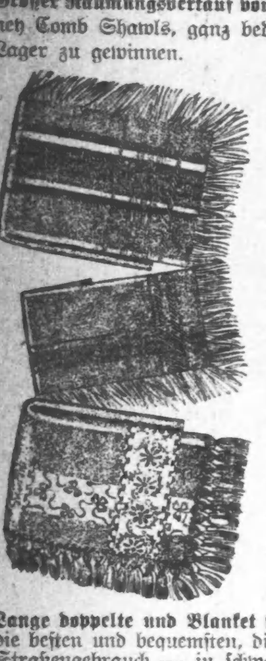
„Drall: „Da ist sie weg!""

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS

Warme Shawls herabgesetzt

(Dritter Floor. State Straße.)

Großer Räumungsverkauf von seidenen, wollenen, Beaver, gestrickten und Honey Comb Shawls, ganz bedeutend heruntergesetzt, um Raum für das neue Lager zu gewinnen.



Reinseidene Shawls — leicht beschmutzt, in weiß, blau und rosa, regulär für $1.00 verkauft — Auswahl zu 39c

Feine importirte schottische Honey Comb Shawls— in schwarz, weiß und Shetland Grau, die wärmsten und feinsten waschbaren Shawls, die gemacht werden, passend für Invaliden- und Babiesgebrauch; werth 1.50, für........ 98c

Reinwollene Shawls — volle Größe. 72 Zoll im Viereck, einfacher Mittelpunkt mit Borders, Checks, Plaids und einfach, nette volle Fransen rund herum, werth bis $3, morgen.... 1.98

Gerade eingetroffen: 2000 sehr elegante Beaver Shawls, zu weniger als den Herstellungskosten — in schwarz, grau und braun, mit starken geknoteten Fransen rund herum, die neuesten und modernsten Muster, tragen sich ausgezeichnet:

3.48 und 3.98 Beaver Shawls — nur.......... 2.48
5.48 und 5.98 Beaver Shawls — nur.......... 3.98
4.48 und 4.98 Beaver Shawls — nur.......... 2.98
6.98 und 7.98 Beaver Shawls — nur.......... 4.98

Lange doppelte und Blanket wollene Shawls, 2 Yard breit (4 Yards lang) — die besten und bequemsten, die gemacht werden, für Reisen, Ausfahrten und für Straßengebrauch — in schwarz, braun, grau, lohfarbig, karrirt, Plaids und einfachen Stoffen — werth bis zu $8.00 — alle in einer Partie — für nur 4.98

Januar-Verkauf: Waschstoffe, Muslins, Bettlaken

Dritter Floor—Dearborn Straße.

Fabrikrester von weißpunktirtem Swiß, weißen Plaids, Checks und Streifen, Längen bis zu 15 Yards, die Yd. 11½c u. 10½

Echter Everett Classic Kleiderginghams, 1912 Plaids, Streifen und Checks, die 10c Qual., Yard.. 6¾c

Aberfoyle Kleiderginghams, Kleider-Zephyrs, bestickte u. Jacquard Zephyrs, einfache und bestickte Voiles, eine endlose Auswahl 1912 Facons und Farben, Montag die Yard, 25c, 19c, 14½c u. 12½c

Fabrikrester beste Qualität Nurse gestreifter Gingham, 2—10 Yards lang, stets 15c, die Yard...... 6¾c

10 Kisten English Longcloth, werth 75c, 10 Yd.-Rolle... 47c

32zll. schott. Zephyrs alle 1912 Farben u. Muster, Yd 12½c

36zöll. Gardinen Etamine — „Stained Glas Effekte" — werth 19c — die Yard 11c

Franz. Flannelette, für Wrappers usw., 10c und 12½c werth — die Yard 8¾c und 4¾c

36zöll. gebleichter Muslin, Yard 5c, und 36zöll. ungebleichtes Betttuchzeug, die Yard........ 4¾c

45×36zöll. gebleichte Pillow Slips, aus Restern von Sheeting gemacht, auf dem Bargain Square — 15c werth, die Yard für........ 11½c

81×90zöll. gebleichte Bettücher, 3zöll. Saum, gerissen u. gebügelt. 42c

Fabrikrester, 49zöll. weißer Lawn, Sheer und Crisp, werth 19c und 15c, Yard 12½c und 8¾c

Feine gebleichte Bettücher, populäres Fabrikat, 10-4, Yard, 18c; 9-4, Yd., 16c; 8-4........ 14½c

45×36zöll. gebleichte hohlgesäumte Kissenbezüge, 3-zölliger Saum für nur 11½c

Fabrikrester 45 und 42zöll. Kissen Tubing, Yard........ 12½c

Drogen zu den niedrigsten Preisen

Vierter Floor—Dearborn Straße.

20 Mule Team Borax — 5 Pfund-Packet für 29c
Beef, Iron and Wine, 1 Pint... 29c
Mortons Hair Restorer — $1.00 Flasche— für nur........ 53c
Listerine — $1 Flasche...... 53c
Maryland Malt Whiskey— $1 Flasche— für nur........ 53c
Oliven Oel — bestes importirtes — das Pint für 49c
„Rubber Sheeting" — 36 Zoll breit — die Yard....... 29c
2 Quart Heißwasserflasche.... 53c
2 Quart nahtlose Fountain Syringe — für nur........ 69c

ALL ELEVATED TRAINS STOP HERE "S&H" GREEN TRADING STAMPS FREE
Rothschild & Company
STATE & VAN BUREN STS., WABASH AVE., AND JACKSON BLVD.

Diese Schuhe

kommen in einen Räumungsverkauf der für jede Person in Chicago von Interesse sein wird.

Schuhe für Damen, in Gunmetal, Patent Colt und Vici Kid; zumKnöpfen u. Schnüren; mitSpitze u. einfach, alle Winterfacons, mit vielen Mat- und Tuchoberteilen und Kombinationen, 2 Partien, 2.50 und 1.95

Filz - Hausslippers für Damen, mit Flanell gefüttert, Plüsch besetzt, Leder- oder Filzsohlen. Sämmt. geräumt zu 45c

Leder gefütterte Schuhe für Männer, Box Calf und Gunmetal, zum Schnüren und Knöpfen, in allen Größen. Zu dem bemerkenswerthen Räumungspreis 1.95

Schuhe und Slippers für Kinder, 2 große Partien. Leder und Filz, Culls und angebrochene Partien von unseren regulären Lagern. Sämmtlich morgen zu zwei ungewöhnlichen Preisen, geräumt, 95c und 50c

Waschstoffe und Flanelle zum Verkauf

Amoskeag Schürzengingham die allerbeste Marke; blaue und weiße Karrirungen, die Yard zum Preise von 5c

American & Simpson Kleider u. Shirting Kattune, die beste Sorte, speziell für Montag, die Yard 4c

Breites Betttuchzeug, gebleichte Baumwollstoffe, werden sicher befriedigen, 90zöllig, die Yard, 20c; 81zöllig, die Yard 18c

Kissen Muslins, extra schwere gebl. Baumwollstoffe, 45zöllig, Yd. 11c; 42zöllig, Yard 10c

Yd. breite Muslins, feine Qualität f. Untermuslins, 10c Rothschild Standard, Yd. 6½c

$8 Gebisse........$5
$15 Gebisse......$10

Goldene Platten, Brückenarbeit, Kronen, Einlagen u. alle and. Zahnarbeiten zu niedrigst. Preisen. Geschrieb. Garantie, schmerzloses Ausziehen.

Die "SAHLIN" Formen zu 50c

Dies ist das berühmte Korset, das die schlanke Figur hübsch rundlich macht ohne sie zu wattiren. Mit Schulter Straps, wie im Bild. Frühere $1 Korset. Montags Verkauf, 50c

Leicht beschmutzte W. B. Reduso Korsets, starkes Coutil, starke Fischbeine, 6 starke Strumpfbänder daran befestigt, einzelne Größen der reg. $3-Sorte, sehr speziell, 1.45

Ods und Ends von guten Sorten Korsets, mittlere und lange Hüften-Modelle, elegant garnirt, mit Strumpfbändern daran befestigt, — Werte bis $8, für 2.45

Brassieres von starkem Muslin, mit Spitzen u. Stickerei-Besatz, Gr. 34 bis 44, 16c

Angebrochene Partien von Standard-Sorte Korsets, mittlere u. lange Sorten, hübsch besetzt, mit Strumpfbändern, bis 1.50 werth, zu 55c

Januar „Emergency" Verkauf von Drogen u. Toilettartikel

Das Recht vorbehalten die Quantitäten zu beschränken.

Toilette-Artikel

Pomp. Massage Cream, 75 Gr. 39c
Sanitol Zahnpasta od. Pulv. od. flüssig, 25c Gr. 10c
Java Reis-puder, 25c
Woodb. Gesichts-cream, 25c Gr. 12c
6-Unz. Fl. imp. Bayrum, 35c Gr. 19c
Sanitol Gesichts-Cream, 25c Gr. 15c

10 Counter

Pfundflasche Peroxide of Hydrogen, 35c Wert, 10c
Pfund-Jar Kirks Grüne Seife, 25c Wert, 10c
8-U. Fl. AlmondCream, 25c Gr., 10c
8-U. Fl. Quinine Shampoo, — 25c Wert, 10c
3-Unz. Flasche Alkohol, Glyzerin und Rosenwasser, 10c
Castoröl, Camphorated Oel oder reines Glyzerin, 10c

Department für Rezepte

5 Yards Aseptic Gauze, 35c Wt., 21c
Pfundflasche Glyzerin, 50c Wert, 29c
5-Grain Lithia Tablets, 25c Wert, 10c
2 - Grain Chinin-Pillen, 100 für 15c
Volles Quart Rock and Rye, 1.50 Wert, speziell zu 79c

Gummiwaaren

Gummihandschuhe, alle Gr., 75c Wt. 30c
2-Qt. rote trimmed rapid Flow Fountain-Syringe, — 1.50 Wert, für 65c
2-Qt. „Best Yet" Combination Watersack und Syringe, $2.00 Wert, zu 1.00
2 und 3 Qt. Fountain-Syringes, roter oder weißer Gummi, 1.25 Wert, 50c
Rote Gummi Circular Spray Syr'ge, 3.50 Wt., 1.75
2-Qt. nahtlose Rot-Gummi Heißwasser-Sack, — 1.25 Wert, für 60c
Wildledergefütt. Leibchen f. Männer u. Damen, 1.25
Emaill. Douchekannen, 2-Qt. Gr., vollständig mit Fittings, $2 Wert, 85c

Das Pendant.

Novellette von D. F. Franzelly.

Der Juwelier Wilhelm Werner hatte es bisher als den größten Stolz seines Lebens angesehen, daß er nie einem Betrug zum Opfer gefallen war. Und es ist merkwürdig, wie schwer sich mitunter der Mensch mit seinem Schicksal abfinden kann. Als Werner eines Tages doch einem Gauner in die Falle ging, nahm er sich den Vorfall so zu Herzen, daß er zu kränkeln anfing und nach einigen Monaten starb. Die Sache war so fein eingefädelt, daß schließlich selbst der schlaueste Kopf keinen Argwohn dabei gehegt hätte. Sie trug sich folgendermaßen zu:

Wilhelm Werner stand eines Tages hinter dem Ladentisch und strich nachdenklich seinen langen Vollbart.

„Gewiß, mein Herr", sagte er. „Wir haben einen Stein, wie Sie ihn wünschen, aber — —"

Hier unterbrach er seine Rede und blickte seinen ihm gegenüberstehenden Kunden forschend an.

Der letztere, eine schlanke, elegant gekleidete Gestalt, schien das Mißtrauen, das in den Worten des Juweliers lag, nicht bemerkt zu haben. Er war von Kopf bis zu den Fußspitzen eine aristokratische Erscheinung. Sein blonder, kurz geschnittener Schnurrbart paßte gut zu seinen großen, blauen Augen, die in ihrer Klarheit Ehrlichkeit und Gutmütigkeit widerspiegelten.

„Darf ich den Stein sehen?" fragte er, anscheinend erfreut über die Worte des Juweliers.

„Mit Vergnügen", antwortete Werner, „nehmen Sie, bitte, einen Augenblick Platz. Ich werde Ihnen den Stein sofort vorlegen."

Mit diesen Worten schritt er auf eine Tür zu, die den Verkaufsraum mit dem dahinter gelegenen Ausstellungszimmer verband. Ehe er durch die Tür trat, flüsterte er einem Verkäufer noch einige Worte zu, die diesen zur Obacht und Aufmerksamkeit dem Fremden gegenüber ermuntern sollten. Diese Vorsichtsmaßregel erwies sich jedoch als völlig überflüssig, denn der unbekannte Interessent für den Stein rührte weder Hand noch Fuß während der Abwesenheit Werners.

Nach einigen Augenblicken erschien Wilhelm Werner, in der Hand ein längliches Lederetui haltend, wieder hinter dem Ladentisch.

„Einen ähnlichen Stein werden Sie so schnell nicht wieder finden", wendete er sich an den Kunden, und aus seinen Worten klang deutlich der Stolz über seinen kostbaren Besitz.

Der Fremde beugte sich über das Etui und untersuchte den darin ruhenden Diamanten sorgfältig.

„Prachtvoll — wundervoll!" rief er nach einer Weile aus. „Genau der Stein, den ich suche. Ich habe schon in vielen Geschäften Umschau danach gehalten, diesen Schliff und ein so gleißendes Feuer habe ich aber noch nirgends gefunden. Es wird einem heutzutage unter den lockendsten Anpreisungen aller möglicher Schund in die Hand gedrückt. Gott sei Dank verstehe ich so viel von Edelsteinen, daß man es noch nicht fertig gebracht hat, mich zu täuschen. — Sie haben doch die Absicht, den Stein zu verkaufen?"

„Gewiß, mein Herr", entgegnete der Juwelier. „Wenn Sie Kenner von Edelsteinen sind, brauche ich Ihnen die besonderen Vorzüge dieses Diamanten ja nicht hervorzuheben. Sie werden aber auch verstehen, daß der Stein sehr teuer ist. Unter zwanzigtausend Mark kann ich ihn auf keinen Fall abgeben."

„Zwanzigtausend Mark," wiederholte nachdenklich der Fremde.

„Das glaube ich Ihnen," meinte der Fremde nachdenklich. „Er hat ein kostbares Feuer, und ich würde auch gern meine Frau damit erfreuen, aber —"

„Nun, zwanzigtausend Mark ist doch gewiß ein annehmbarer Preis dafür," beeilte Werner sich einzuwenden.

Der fremde Käufer sah sich den Stein nochmals genau an, ließ sein Feuer im Licht spielen und freute sich der schimmernden Pracht.

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag," sprach er dann. „Ich biete Ihnen achtzehntausend Mark."

Der Juwelier überlegte. Zweitausend Mark waren immerhin eine beträchtliche Differenz. Aber ob sich so bald wieder eine Gelegenheit bieten würde, den Stein in einer so glatten Weise an den Mann zu bringen, war zweifelhaft.

„Gut," sagte er. „Ich will Ihnen den Stein für achtzehntausend Mark lassen. Weiter herunterzugehen ist mir aber nicht möglich."

Der fremde Käufer lächelte.

„Sie brauchen nichts zu befürchten. Langes Feilschen ist nicht meine Sache.

„Ich kann Ihnen den Betrag in baar zahlen," sprach er hierauf weiter. „Aber angenehm wäre es mir, wenn Sie einen Scheck auf die Handelsbank in Zahlung nehmen würden."

„Die Zahlungsweise stelle ich ganz in Ihr Belieben," entgegnete der Juwelier.

„Mir persönlich wäre es lieber, wenn Sie den Scheck nehmen würden. Sie ersparen mir dadurch den Weg zur Bank."

Der Juwelier beugte zum Zeichen des Einverständnisses den Kopf; der Fremde füllte den Scheck aus und überreichte ihn Werner.

Wilhelm Werner war ein vorsichtiger Mann, und seine jahrelangen Erfahrungen hatten ihn dazu bestimmt, von seinem Argwohn nicht abzulassen. Es erfüllte ihn stets mit größtem Stolze, wenn er sich rühmen konnte, noch nie in seinem Leben einem Betrug zum Opfer gefallen zu sein.

Der Schein, den ihm der Fremde in die Hand gedrückt hatte, wies alle Merkmale eines richtigen Schecks auf. Aber sein Mißtrauen schwand niemals, bevor er nicht bar Geld in seinen Händen hielt oder sich über die Giltigkeit eines Scheines bei der zuständigen Instanz vergewissert hatte. Die letztere Prüfung vorzunehmen war ein leichtes. Die Depositenkasse der Handelsbank befand sich in nächster Nähe.

„Ich nehme es Ihnen durchaus nicht übel, wenn Sie sich zuvor von der Echtheit des Schecks überzeugen wollen," sagte er plötzlich. Und als er die momentane Verlegenheit Werners gewahrte, fügte er hinzu: „Sie brauchen sich weder zu entschuldigen, noch Ihre Tat zu beschönigen. Ich kann ohne weiteres einsehen, daß die Vorsicht vielleicht das Hauptprinzip Ihres Geschäftes ist."

„Die Regeln unseres Geschäftes zwingen mich dazu, die Giltigkeit des Schecks zunächst feststellen zu lassen. Da sich die Bank in allernächster Nähe befindet, wird dadurch kein größerer Zeitverlust entstehen. Nehmen Sie bitte einen Augenblick Platz, mein Herr, ich werde Ihnen unterdes eine Quittung über den Betrag ausstellen."

Wilhelm Werner kam nach wenigen Minuten in den Laden zurück, händigte seinem Kunden das Etui mit dem Diamanten und die Quittung über achtzehntausend Mark ein und geleitete ihn mit höflichen Worten des Dankes zur Tür hinaus. Nachdem er die Tür geschlossen hatte, rieb er sich vergnügt die Hände; so leicht hatte er seit langer Zeit kein Geschäft gemacht.

Eines Tages stand Wilhelm Werner hinter seinem Ladentisch und beobachtete, wie sich die Sonnenstrahlen in dem geschliffenen Glas der Tischplatte brachen. Da wurde plötzlich die Tür aufgerissen, und ein Mann trat erregt ein. Werner erkannte ihn sofort, es war der Käufer des Diamanten.

„Erinnern Sie sich noch des kostbaren Diamanten, den Sie mir vor einigen Wochen verkauften?" fragte er den Juwelier.

„Gewiß, — — mein — — Herr!" entgegnete Werner. Er hatte diese Worte absichtlich lang hingezogen, um zur Erinnerung an die Begebenheiten, die sich bei dem Geschäft abgespielt hatten, recht viel Zeit zu gewinnen. „Ganz genau — — — kann ich — — mich — darauf — — — besinnen."

„Dann wird es Sie gewiß freuen, zu hören, daß meine Frau von dem Stein einfach entzückt ist."

„Das habe ich nicht anders erwartet."

„Ja, sie ist so entzückt, daß sie durchaus einen zweiten Stein von demselben reinen Wasser und dem gleichen Feuer haben möchte. Und wenn ich die Wahrheit bekennen soll, halb habe ich ihn ihr bereits zugesagt. — — Können Sie mir einen zweiten Diamanten besorgen.

„Ja — — — hm," meinte Werner. „Ich weiß natürlich, daß Sie sich den Stein nicht einfach aus dem Aermel schütteln können," fuhr der Fremde fort. „Um meiner Frau eine Enttäuschung zu ersparen, würde es mir auch nicht darauf ankommen, für den zweiten Stein einen höheren Preis zu zahlen, immer vorausgesetzt, daß der Stein ebenso gut ist wie der erste."

„Wenn die Zeit nicht gar zu sehr drängt, will ich selbstverständlich mit dem größten Vergnügen versuchen, Ihnen ein Pendant zu dem ersten Diamanten zu besorgen. Mit Rücksicht darauf, daß bei einem derartigen Geschäft jede Verzögerung von Nachtheil sein könnte, wäre es mir allerdings angenehm, wenn Sie mir angeben würden, welchen Preis sie für den zweiten Stein anzulegen gedenken."

„Machen Sie mir einen Vorschlag," war die Antwort.

Werner überlegte kurze Zeit.

„Ich möchte Ihnen nicht gerne einen bestimmten Betrag vorschlagen. Vielleicht sind Sie, mein Herr, mit folgendem Plan einverstanden. Nehmen wir zunächst an, Sie wollen bis zu fünfundzwanzigtausend Mark für den Stein anlegen. Ich werde alle Hebel in Bewegung setzen, um einen ähnlichen Diamanten aufzutreiben. Der Verkaufspreis, also der Betrag, den Sie zu zahlen hätten, würde von mir in der Weise berechnet werden, daß ich auf den Preis, zu dem ich den Stein erhalte, zehn Prozent aufschlage. Ist Ihnen der Vorschlag annehmbar.

Der Fremde überlegte nicht lange.

„Ich erkläre mich damit einverstanden. Da mir viel an der Erlangung des Diamanten liegt, will ich den von Ihnen vorgeschlagenen Satz noch um fünftausend Mark erhöhen. Dreißigtausend wären also mit dem Einschluß Ihrer Provision der höchste Preis den ich zahlen würde."

„Das wird das Geschäft bedeutend erleichtern," beeilte sich Werner zu erwidern. „An meinen Bemühungen solls gewiß nicht mangeln."

Der Fremde überreichte ihm seine Visitenkarte.

„Lassen Sie mir bitte Nachricht über den Ausfall Ihrer Bemühungen zugehen."

Die Verbeugung, die Wilhelm Werner nach diesen Worten ausführte, war tiefer ausgefallen, als er es dem gewöhnlichen Sterblichen gegenüber zu tun pflegte. Denn auf der Karte hatte er den Namen „James, Count of Warwich, Hotel Royal" gelesen.

„Eine Frage möchte ich mir noch gestatten, Herr Graf", wendete er sich dann nochmals an seinen Kunden. „Können Sie mir den ersten Stein zum Zweck eines Vergleichs überlassen?"

„Das kann ich leider nicht. Meine Gattin ist bereits in Triest an Bord des Dampfers gegangen, der eigentlich uns beide nach Aegypten bringen sollte. Inzwischen haben sich aber bei einigen Transaktionen Schwierigkeiten eingestellt, die mich jedenfalls noch einige Wochen hier festhalten werden. Und auf das Wagnis, den Stein durch die Post zurückzusenden, möchte ich nicht eingehen."

„Nun, es wird auch ohne das Muster gehen", entgegnete Werner. „Ich kann mich des Steines noch ziemlich genau erinnern."

Wilhelm Werner war nicht der Mann, der sich auf Hoffnungen hin zu freudigen Betrachtungen verstand. Die rechte Freude kam bei ihm erst dann auf, wenn er sein Geschäft ins Reine gebracht hatte und den Verdienst in seinem Beutel klimpern hörte, natürlich nur bildlich gesprochen; denn bei unserem heutigen Wesen des Geldverkehrs kann von Klimpern kaum die Rede sein.

Ohne Zögern begab er sich an die Arbeit. In der Stadt bemühte er sich in eigener Person, machte Besuche und zog Erkundigungen ein. Draußen setzte er seine Reisenden und Agenten in Bewegung. Dem Diamanten-Markt im allgemeinen zeigte er seinen Bedarf in den Wiener, Pariser und Londoner Fachzeitungen an. Es verstrich lange Zeit, ohne daß sich auch nur das geringste Anzeichen von Erfolg bemerkbar machte. Seine Hoffnungen waren schon um ein Beträchtliches gesunken, da erreichte ihn eines Morgens die Nachricht, daß von einem ihm gut bekannten Hause der Residenz ein Stein, wie er ihn suchte, zum Kauf ausgeboten werde.

Nach Eingang dieser Freudenbotschaft war noch keine halbe Stunde verflossen, da saß Wilhelm Werner schon dem Inhaber der Firma gegenüber. Und auf dem Tisch, der zwischen beiden stand, lag der Diamant. Werner hatte ihn genau untersucht.

„Ein prachtvoller Stein! Und genau der Stein, den ich suche," rief er begeistert aus.

„Ja, ein kostbares Stück," meinte sein Gegenüber. „Ich habe ähnliches nie gesehen und allein in den zwanzig Jahren, wo ich unsere Firma leite, sind doch gewiß viele Steine durch meine Hände gegangen."

„Wie sind Sie nur dazu gekommen?"

„Der Stein wurde mir vor einigen Tagen von einem Herrn gebracht, den ich schon seit Jahren zu meinen gelegentlichen Kunden zähle. Er wollte den Stein verkaufen, allerdings zu einem überaus hohen Preis."

„Haben Sie ihn gekauft?"

„Fest gekauft nicht — nein. Der Mann wollte zuerst — dreißigtausend dafür."

„Dreißigtausend Mark?" warf Werner ein. „Das ist ein bischen viel!"

„Gewiß, das meine ich auch. Mein Kunde war allerdings der Meinung, daß sich dieser Preis aus dem Stein herausschlagen lassen würde. Ich bot ihm fünfundzwanzigtausend, das heißt, ich wollte sehen, ob ich ihn zu diesem Betrag losschlagen kann, denn den Kauf richtig abzuschließen, wagte ich doch nicht recht. Er wollte zunächst nichts ablassen, schließlich einigten wir uns auf achtundzwanzigtausend Mark. Er überließ mir den Stein auf vierzehn Tage."

„Hm — — hm," erwiderte Werner nachdenklich. Und im stillen rechnete er sich aus, daß der Preis einschließlich seiner Provision sich auf dreißigtausend achthundert Mark stellen würde — also achthundert Mark mehr, als der Count de Warwich anlegen wollte.

„Ich möchte doch vorziehen, den Stein meinem Kunden erst zur Besichtigung vorzulegen," meinte er deshalb. „Sie können ihn mir doch überlassen? Sagen wir, auf 24 Stunden."

„Leider nicht, mein lieber Werner. Nach den Vereinbarungen darf ich den Stein nur dann aus der Hand geben, wenn er verkauft und bezahlt ist. Aber aus dieser Verlegenheit kämen wir doch heraus, wenn Sie Ihren Kunden mitbrächten."

„Eine gute Idee", rief Werner aus, „die ich sogleich in die Tat umsetzen werde."

Er erhob sich, verabschiedete sich. Eine Automobildroschke brachte ihn nach dem Hotel Royal. Hier mußte er aber zu seiner Bestürzung erfahren, daß der Count of Warwach eine dringende Reise nach Paris angetreten hatte, von der er erst in drei bis vier Tagen zurückerwartet wurde.

Werner war mißgestimmt. Er sah aber auch ein, daß er an der Sachlage absolut nichts ändern konnte. Hier hieß es geduldig warten. Er setzte sich mit seinem Geschäftsfreunde telephonisch in Verbindung, erklärte ihm sein Mißgeschick und bat ihn, den Diamanten nicht zu verkaufen, ohne ihn vorher in Kenntniß zu setzen.

Am Morgen des vierten Tages schrillte das Telephon schon zu früher Stunde, daß Wilhelm Werner vor Schreck zusammenfuhr. Und die Nachricht, die er dort entgegennahm, war nicht dazu angetan, ihn von dem Schreck zu ermuntern; sein Geschäftsfreund bat ihn in der Diamantenangelegenheit um sofortigen Besuch.

Wilhelm Werner war nicht der Man, der sich leicht aus seiner Ruhe bringen ließ. Aber das Warten von Tag zu Tag und der Gedanke, daß ihm ein anderer schließlich doch noch den Stein vor der Nase wegschnappen konnte, hatten seine Nerven doch ein wenig in Aufruhr versetzt. Das letztere fürchtend, machte er sich sofort auf den Weg. Und als er seinem Geschäftsfreund gegenübersaß, machte ihm dieser die folgende Eröffnung: „Ich muß Ihnen leider die Mitteilung machen, mein lieber Werner, daß mein Kunde gestern, spät am Abend, bei mir vorsprach, um sich den Stein wieder abzuholen. Ich hatte große Mühe, ihn zu bestimmen, mir den Diamanten auf noch vierundzwanzig Stunden zu lassen. Verkaufe ich ihn in dieser Zeit nicht, so muß ich ihm den Stein zurückgeben. Die Frist läuft heute Abend um acht Uhr ab."

Werner war sich im Augenblick bewußt, daß jetzt nicht mehr viel Zeit zum Nachdenken blieb. Zunächst setzte er sich nochmals mit dem Hotel Royal in Verbindung, um von dort die Antwort zu erhalten, daß der Graf noch nicht zurückgekehrt sei und, da der Frühzug aus Paris bereits eingetroffen war, jedenfalls nicht vor elf Uhr Abends erwartet werden konnte.

„Na, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als das Risiko zu übernehmen," meinte er. „Also, ich kaufe den Stein für — — —?" Er blickte seinen Geschäftsfreund fragend an.

„Immer noch achtundzwanzigtausend Mark, lieber Werner," antwortete dieser. „Keinen Pfennig weniger. Die Provision, die mir das Geschäft einbringt, ist ohnedies so gering, daß ich den Handel eigentlich nur als Gefälligkeit ansehe."

Werner stellte einen Scheck aus, nahm den Stein, brachte ihn vorsichtig in seiner Brusttasche unter und machte sich — des Handels im Herzen nicht recht froh — auf den Heimweg.

Der Graf Warwich war am nächsten Tag noch nicht eingetroffen, auch die ganze Woche verstrich, ohne daß die Nachricht von seinem Eintreffen einging. Werner war, je längere Zeit verstrich, immer unruhiger geworden. Da endlich traf nach ungefähr vierzehn Tagen ein Brief aus Paris ein. Es war ein kleines, zierliches Kuvert, das ihm beim Durchsehen der Morgenpost sofort in die Augen fiel. Er öffnete es und las das Folgende:

„Sehr geehrter Herr!

Mit diesen Zeilen möchte ich Ihnen meinen Dank abstatten für den Reisezuschuß, den Sie mir, vielleicht in nicht allzufreudiger Weise, für meine Fahrt nach Paris gezahlt haben. Mon Dieu! Man darf heutzutage nicht sehr wählerisch sein!

Der Stein, den Sie von Ihrem Geschäftsfreunde für baare achtundzwanzigtausend Mark erworben haben, ist genau derselbe Stein, den ich für achtzehntausend Mark von Ihnen kaufte. Das Geschäft hat mir netto achttausend Mark eingebracht. Die Aufklärung darüber, wie ich den Stein in die Hände Ihres Geschäftsfreundes spielte, ersparen Sie mir wohl. Es ist ein Geschäftskniff, und Sie wissen ja, man plaudert nicht gerne aus der Schule. Ich gebe Ihnen den guten Rat, die Sache nicht an die große Glocke zu hängen. Einmal spielen zehntausend Mark Differenz für Sie keine Rolle. Zweitens ist es mir gelungen, die Sache so fein einzufädeln, daß Sie den wirklich Schuldigen doch nicht erreichen wrden. James Cout of Warwich alias * * *."

Werner war während des Lesens leichenblaß geworden. Er bezwang sich aber und ließ den Brief, ohne ihn Fremden zu zeigen, in seiner Brusttasche verschwinden. Aeußerlich trug er die größte Gelassenheit zur Schau, doch in seinem Innern kochte es. Der Verlust der zehntausend Mark war der kleinere Schmerz. Nur der Gedanke, nun doch einem Schwindel zum Opfer gefallen zu sein, brachte sein Blut zum Sieden.

Den Ruhm, nie einem Betrug zum Opfer gefallen zu sein, wollte er indeß nicht einbüßen. Und so befolgte er den Rat des Gauners: er hängte die Sache nicht an die große Glocke.

Dr. SCHWARZ Privat-klinik
39 W. ADAMS STR. Zimmer 60
gegenüber The Fair, Dextergebäude.
Die ältesten deutschen Spezialärzte; in Chicago seit 1891. — Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell wie möglich von ihren Leiden zu heilen. Sie heilen gründlich und unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer und Frauen; Unterleibsleiden und Beschwerden bei Mädchen, Menstruationsstörungen, Kropf, Blutvergiftungen, Absonderungen, verlorene Manneskraft, Herz-, Lungen, Leber-, Nieren-, Blasen-, Magen- und Darmleiden, Nervenleiden, Fallsucht, Lähmung, Rückgratverkrüppelungen, Fettsucht, abnormale Magerkeit am Körper und unentwickelte Büste der Frauen und Mädchen, Kinderlosigkeit, Rheumatismus, Beinwunden und Geschwüre (neue Methode), Haarkrankheiten, juckende Leiden u. s. w. Frauen werden von Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizin
Nur drei Dollars
per Monat. Schneidet dies aus. Sprechstunden 9 Uhr Morg. bis 5 Uhr Nachm., Mittwochs u. Samstags bis 7 Uhr Abds. Sonntags von 10 bis 12 Uhr Morgens.
ag5*X

Weibliche Lockspitzel.

(Ein russisches Zeitbild.)

Petersburg, 28. Dez.

Kürzlich wurde die Hörerin der Frauenhochschule in Petersburg Ljuvimzewa-Romanowa, die sich auf Grund gefälschter Dokumente als „Kursistin" eingeschmuggelt und nach Entdeckung des Schwindels die Flucht ergriffen hatte, als weiblicher Lockspitzel entlarvt.

Im Anschluß an diese Affäre, die großes Aufsehen erregt, tauchen Erinnerungen an ähnliche Fälle weiblicher Provokationstätigkeit in Rußland auf. Die Enthüllungen der revolutionären Schriftsteller Burzew und Menschikow weisen eine ganze Reihe von Frauen auf, die sich im Laufe der letzten Jahre auf diesem Gebiet — wenn auch nichts weniger als ehrenvoll — hervorgetan haben. Da ist zum Beispiel Sinaide Schutschenko, die 15 Jahre lang in den Reihen der revolutionären Organisationen arbeitete. S. Schutschenko war Mitarbeiterin der Moskauer Geheimabteilung und wirkte hauptsächlich gegen die Sozialrevolution. Dank ihrer Tätigkeit wurde unter anderem die Hörerin der medizinischen Kurse F. Frukmin, die einen Anschlag auf das Leben des Moskauer Generalgouverneurs Dubassow beabsichtigte, im Theater verhaftet; allerdings habe Schutschenko die Studentin unmittelbar vorher mit einem Revolver versehen. Die Frukmin wurde dann hingerichtet. Die ersten Aufklärungen über die Rolle der Schutschenko erhielt Burzew durch den früheren Chef des Polizeidepartements, den verstorbenen Kowalewsky. Nach ihrer Entlarvung veröffentlichte die Schutschenko in ausländischen Zeitungen die Erklärung, daß sie immer eine Gegnerin der Revolutionsidee gewesen und darum keine Schmach darin erblickte, das Lockspitzeltum zu betreiben...."

Die „Arbeiten" einer anderen Gehilfin der Moskauer Ochrana, Olga Putzjato oder Rusanowskaja, wurden vor kurzem in der Moskauer Presse eingehend erörtert. Der Pariser Korrespondent der Rußkija Wjedomosti, Belorussow, veröffentlicht einen Artikel, in dem er die Putzjato und einen ihr nahestehenden Literaten des Lockspitzeltums beschuldigt. Der Literat wendete sich an ein Schiedsgericht, von dem festgestellt wurde, daß er der Tätigkeit der Putzjato vollkommen fernstehe. Putzjato richtete ihr Augenmerk besonders auf die Sozialdemokraten. Als eine ihrer hervorragendsten „Taten" gilt die durch sie bewirkte Aufdeckung einer Zusammenkunft der Kampfesorganisation am 6. Dezember 1905 in Moskau, die die Verhaftung der Glieder des Verbandes zur Folge hatte.

Im Jahre 1909 erregte die Nachricht, daß eine bekannte Teilnehmerin und Führerin der Kriegs- und Kampfesorganisation der sozialrevolutionären Partei, Zeitlina (mehr unter dem Parteinamen „Zichotskaja" oder „Tatjana" bekannt), der Lockspitzelei überführt sei, besonders in den Emigrantenkreisen von Paris großes Aufsehen. Zeitlina arbeitete einige Zeit in den Südwestgebieten Rußlands in den Organisationen des Bundes, wurde aber später Mitarbeiterin der Petersburger Geheimabteilung. Im Auftrage des Zentralkomites der Sozialrevolutionäre besuchte sie in Parteiangelegenheiten viele Städte des inneren Rußlands; ihre Reisen fielen aber oft mit der Verhaftung der Parteiführer zusammen. So wurde unter anderem auf ihren Hinweis im Januar 1909 in Petersburg ein Revolutionär, Alexander Petrow, der spätere Mörder des Chefs der Petersburger Geheimpolizei Obersten Karpow, in einem geheimen Laboratorium für Sprengstoffe verhaftet, sowie das Mitglied des Zentralkomites Minor und mehrere andere bedeutende Parteigänger.

Die Rolle der Zeitlina wurde während ihres Aufenthaltes in Paris im Mai 1909 enthüllt. Um genaue Aufklärung über ihre Tätigkeit zu erhalten, behielt die Pariser Organisation der Sozialrevolutionäre sie zehn Tage lang in Haft, während der sie von den Parteigenossen eingehend verhört wurde. Nachdem die Verdächtige gezwungen worden war, selbst die genauesten schriftlichen Belege für ihre Tätigkeit vorzuweisen, wurde ihr der Schwur abgenommen, daß sie nie mehr und unter keinen Umständen Beziehungen zu den Revolutionären unterhalten werde. Vor ihrer Freilassung wurden zur Sicherheit einige photographische Aufnahmen der Zeitlina gemacht. Das nervöse, ausdrucksvolle Gesicht mit den großen Augen deutet in keinem Zuge auf das Doppelspiel hin, das diese weibliche Provokatorin sich zur Lebensaufgabe gestellt hat.

Den Rekord im langjährigen „bewährten" Dienst in der Geheimpolizei hat Anna Serebrjakowa oder Retschikowa geschaffen, die mehrere Jahrzehnte lang im Geheimen gegen die Revolution arbeitete und viele revolutionäre Pläne vereitelte. In der Ochrana wurde sie hochgeschätzt und mit dem Beinamen „Mamachen" bedacht.

Schon die wenigen angeführten Beispiele weiblicher Provokationstätigkeit im Dienste der Geheimpolizei beweisen, daß die Frau dem Manne auch auf diesem Gebiet nicht nachsteht. Ob die für die Gleichberechtigung der Geschlechter Kämpfenden auf diesen Befähigungsbeweis des Weibes, ihre Mitschwestern heimtückisch dem Henker auszuliefern, besonders stolz sein werden, ist freilich eine andere Frage.

ASTHMA
Heu-Fieber, Luftröhren-Katarrh und Verschleimung kurirt. Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt u. lobend anerkannt seit 18 Jahren. $1.00 per Flasche. Betrag zurückerstattet, wenn nicht befriedigend. Conrad, neue Nr. 775 S. State Str., in der Apotheke oder 3025 W. Congreß Str., nahe Sacramento Station der Metropolitan Hochbahn. Aljun.son*

Eine Hochzeitsüberraschung.

Ein reicher Franzose wollte jüngst seine Gäste überraschen und stellte bei der Hochzeitsfeier seiner Tochter dazu die Schnelligkeit der Kinematographie in seine Dienste. Die Hochzeitstafel war eben zu Ende, gerade wollte man sich erheben, als der Brautvater seine Gäste bat, noch einen Augenblick sitzen zu bleiben. Man erwartete noch eine Rede, aber plötzlich wurde das elektrische Licht ausgedreht, die Musik spielte einen Hochzeitsmarsch und nun erschien an der Wand des Saales die wohlgelungene kinematographische Wiedergabe des Hochzeitszuges: die Brautführer und das Brautpaar schritten voran, dann folgte der lange Zug der Hochzeitsgäste, und jeder sah mit Befriedigung, wie gut gerade seine Aufnahme gelungen war. Schon war die Hälfte des Zuges zwischen der Menge der Zuschauer hindurch in der dunklen Küchentür verschwunden, da unterbrach plötzlich ein erschreckter Ausruf die schweigende Bewunderung der Hochzeitsgäste: „Aber Pauline!" Alles sieht einen Augenblick nach dem Sprecher und erkennt, wie jemand (natürlich Paulinens Gatte) mit der Hand nach dem Bilde zeigt, und nun sieht auch alles, wie gerade Pauline sehr geschickt, doch nicht so geschickt, daß der mitleidslose Kinematograph es nicht hätte sehen können, einem Herrn des Zuges, der aber nicht ihr Gatte ist, ein Briefchen zusteckt!

Leset die „Abendpost".